Freitag, 19. September 1986 - D ★★★

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

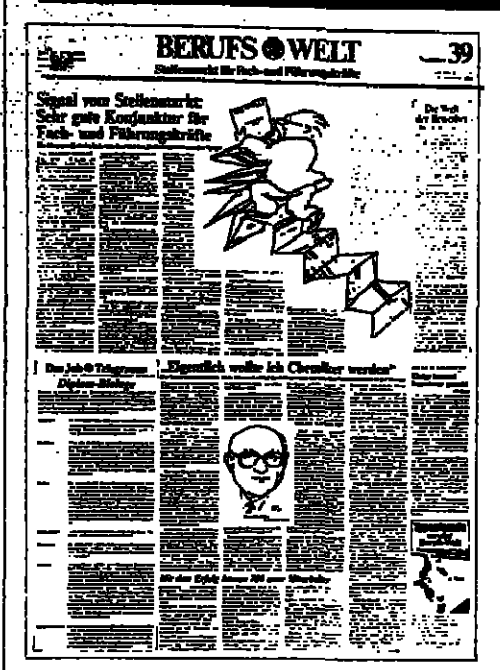
DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 218 - 38.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14,85, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

Morgen in der WELT


BERUFS WELT — 39

Signal vom Stellenmarkt: Sehr gute Konjunktur für Fach- und Führungskräfte

„Eigentlich wollte ich Chemiker werden"

Service für Bewerber

Die Stellungssuche hat auch heute noch oft den Hauch von einer Lotterie. Das gilt für Einsteiger, Umsteiger oder Aufsteiger, sie alle betreten mit dem Arbeitsmarkt eine Welt der Psychologie. Für sie alle bieten wir von morgen an als Service die neue Berufs-WELT. Sie erscheint jeden Samstag in der WELT. Von der Universität bis zur Karriere – im Dienst der Bewerber.

Heute in der WELT

Bürgerkrieg in Sri Lanka

Im Norden Sri Lankas herrscht Bürgerkrieg. Die tamilischen Rebellen, die mit äußerster Brutalität für einen separaten Staat kämpfen, haben die Kontrolle auf dem Land. Ein Besuch in Jaffna ist nur noch unter dem Schutz der bis an die Zähne bewaffneten regulären Armee möglich. Eine Reportage von Peter Dienemann. Seite 3

POLITIK

Gespräch: Bundeskanzler Kohl wird am 1. Oktober mit der DGB-Führung in Bonn zusammentreffen. Es ist die erste Begegnung nach den monatelangen Auseinandersetzungen um die von den Gewerkschaften bekämpfte Änderung des Paragraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes.

Gespräch: Seine Vorstellung von einer „christlichen Weltversammlung" erläuterte der Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker in Ost-Berlin vor über 1000 jungen Menschen. Er erwarte davon eine dauerhafte „Ächtung der Institution des Krieges". Zu der Veranstaltung hatten die evangelische und die katholische Studentengemeinde eingeladen.

Transit: Ein neun Kilometer langes Teilstück der „DDR"-Transitautobahn zwischen Süddeutschland und Berlin muß dem Braunkohle-Tagebau weichen. Die bislang unweit des Leipziger Flughafens Schkeuditz verlaufende Autobahn wird verlegt.

Anschlag: Auf das vor allem vom Verteidigungsministerium finanzierte „Forschungsinstitut für Optik" bei Tübingen ist ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Bei der Detonation zweier Sprengkörper entstand hoher Sachschaden. Eine Bombe explodierte, als sie entschärft werden sollte.

FDP: Die Spitze der FDP-Bundestagsfraktion ist auf Einladung von Volkskammer-Präsident Sindermann zu politischen Gesprächen nach Ost-Berlin und in die „DDR" gereist. Ein Gespräch mit dem Staatsrats-Vorsitzenden Erich Honecker ist vorgesehen. Die innerdeutschen Beziehungen, Erleichterungen im Reiseverkehr, sind die Gesprächsthemen.

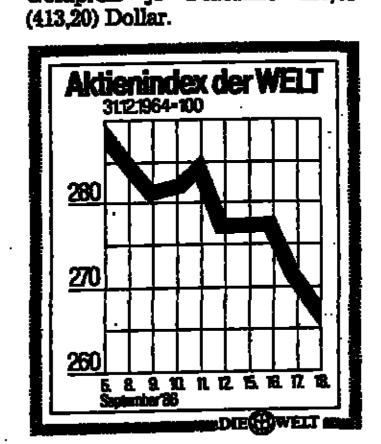
Provision: Versicherungsvertreter können beim Abschluß eines neuen oder der Abänderung eines alten Versicherungsvertrages nur dann Provision beanspruchen, wenn sie dabei „fördernd" mitwirken. (Az.: Bundesgerichtshof I ZR 84/84, 24.4. 86)

WIRTSCHAFT

Energie: Die CDU lehnt den sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie wegen der befürchteten drastischen Konsequenzen für Umwelt, Energiepreise, den Wohlstand und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik ab. Die Partei stellte gestern in Bonn ihre „energiepolitischen Leitlinien" vor. (S. 9)

Börse: Der Aktienmarkt befindet sich weiter auf Talfahrt. Am Rentenmarkt gab es einige Lichtblicke. WELT-Aktienindex 268,15 (271,84). BHF-Rentenindex 107,151 (107,084). BHF-Performance-Index 107,089 (106,992). Dollar-Mittelkurs 2,0088 (2,0353) Mark.

Goldpreis je Feinunze 417,85 (413,20) Dollar.



KULTUR

Zuhören: Eine Kassetten-Edition unter dem Titel „Cottas Hörbühne" bringt der Ernst Klett Verlag heraus. Hörspiele bekannter Schriftsteller aus den Bereichen der klassischen und modernen Literatur, *Krimis*, *Science-fiction* stehen auf dem Programm. (S. 17)

China: Die zweite der großen China-Ausstellungen in Venedig mit dem Untertitel „Die chinesische Zivilisation von der Dynastie der östlichen Han bis zu Marco Polo 25 – 1275" führt in die Blütezeit des Reichs der Mitte. – Staunen nachempfunden. (S. 17)

SPORT

Tennis: Der Einzelwettbewerb der Internationalen Meisterschaften von Deutschland in Hamburg geht jetzt ohne deutsche Beteiligung weiter. Der Pinneberger Michael Westphal unterlag in der dritten Runde mit 2:6 und 2:6 dem Schweizer Jakob Hlasek. (S. 15)

Galopp: Deutschlands bester Galopper, der vierjährige Hengst Acatenango aus dem Gestüt Fährhof, startet am 5. Oktober in Paris-Longchamp im Prix de l'Arc de Triomphe, dem bedeutendsten Galopprennen der Welt. Er läuft nicht im Kölner Preis von Europa.

AUS ALLER WELT

„Himmelslotsen": Sie verstehen sich zumeist als Sozialarbeiter, die Mitarbeiter der jetzt 100 Jahre alten Deutschen Seemanns-Mission. Sie sind zuverlässige Partner und Begleiter des Seemanns und seiner Familie, sie raten und helfen lebensnah. (S. 18)

Kinderfest: Mehr als 1000 Jungen und Mädchen aus der ganzen Bundesrepublik waren in zirzensischer Atmosphäre Gast bei Bundeskanzler Kohl. Clowns und andere Zirkuskünstler, Bundesminister sowie Prominenz aus Sport und Kultur waren dabei. (S. 18)

„DDR" läßt Asylanten ohne Visum nicht mehr passieren

Zufriedenheit in Bonn über die Reisen von Schäuble und Bahr / Keine finanzielle Gegenleistung

DIETHART GOOS, Bonn

Bundesregierung, Koalition und Opposition haben gestern die Ankündigung der „DDR" begrüßt, mit Wirkung vom 1. Oktober durch neue Paßbestimmungen den Asylantenstrom nach West-Berlin einzudämmen. Damit haben langwierige Bemühungen von Spitzenvertretern der CDU/CSU, FDP und SPD zum Erfolg geführt. Die einseitigen Ostberliner Maßnahmen sind nicht an finanzielle Zusagen aus Bonn gekoppelt.

Der Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin, Staatssekretär Hans-Otto Bräutigam, wurde gestern morgen überraschend für den späten Nachmittag in das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der „DDR" bestellt. Es hieß, die Angelegenheit betreffe den Gegenstand, den Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble am 29.August mit dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker beraten hatte.

Schon im März 1985 hatte Bundeskanzler Helmut Kohl anläßlich der Trauerfeier für den verstorbenen KP-Chef Tschernenko in Moskau SED-Chef Honecker auf die immer dringlicher werdende Asylproblematik hingewiesen. Ein Strom von Bewohnern aus Problemländern des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas nutzte zunehmend die Möglichkeit, vom Ostberliner Flughafen Schönefeld ungehindert nach West-Berlin zu wechseln und dort oder anschließend im Bundesgebiet politisches Asyl zu beantragen.

Bei der Neufestsetzung des zinslosen Überziehungskredits (Swing) im Juli letzten Jahres erklärte sich die „DDR" bereit, Bürgern aus Sri Lanka nur noch mit einem gültigen Visum der Bundesrepublik Deutschland die Weiterreise von Schönefeld nach West-Berlin zu gestatten. Sofort ebbte der Strom asylsuchender Tamilen aus dem ehemaligen Ceylon ab, andere Asylanten konnten weiter einreisen.

Nachdem zahlreiche öffentliche Appelle und vertrauliche Kontakte nicht zum Ziel führten, beförderte die Bundesregierung das Thema auf die höchste politische Ebene. Wenige Tage nachdem das Kabinett einen umfangreichen Katalog von Maßnahmen zur Eindämmung des Asylantenstroms beschlossen hatte, fuhr Kanzleramtsminister Schäuble in geheimer Mission zu Erich Honecker. Wie aus Regierungskreisen verlautete, machte er den SED-Generalsekretär und „DDR"-Außenminister Fischer unmißverständlich auf den Ernst der Lage aufmerksam. Honecker sagte eine wohlwollende Prüfung zu, verwies aber zugleich auf große Schwierigkeiten im eigenen Bereich.

Am Mittwoch signalisierte dann SED-Politbüromitglied Hermann Axen dem langjährigen SPD-Chefunterhändler Egon Bahr bei einem Treffen in Ost-Berlin das Einlenken. Vom 1. Oktober an will die „DDR" Ausländern die Weiterreise nach West-Berlin nur dann gestatten, wenn sie ein sogenanntes Ziellandvisum vorweisen können. Das betrifft besonders Herkunftländer wie Indien, Pakistan, Bangladesh, Libanon und Ghana. Von dort kommen immer noch die meisten Asylbewerber über Schönefeld nach West-Berlin. Vom 1. Januar 1986 bis zum 12. September beantragten insgesamt 72 595 Personen politisches Asyl, 1985 waren es 73 832.

DER KOMMENTAR

Ende eines Skandals

MANFRED SCHELL

Die Nachricht aus Ost-Berlin ist eine echte Überraschung, auch wenn sie zunächst über kuriose Kanäle gespielt wurde. Vom 1. Oktober an soll der ungezügelte Asylantenstrom in den freien Teil der Stadt gestoppt werden. Die Mauer können dann nur noch diejenigen passieren, die ein gültiges Visum der Bundesrepublik Deutschland besitzen.

Innenminister Zimmermann hat mit zwei Zahlen plausibel gemacht, wie wichtig dieses Einlenken ist: Bis Mitte September sind 60 000 Asyl-Bewerber gekommen, 54 Prozent davon durch das Schlupfloch Ost-Berlin.

Gorbatschow, der Hauptverantwortliche, und Honecker haben einen Skandal beendet, den sie in Berlin eröffnet und lange gegen harten Protest der Regierung Kohl und der drei Westmächte durchgehalten haben. Sie wollten die Standfestigkeit des Westens testen; dabei schwang die Hoffnung mit, er werde, zur Abwehr der Schein-Asylanten, von sich aus eine Kontroll-„Mauer" in Berlin aufbauen und damit den Status der Stadt verändern.

Dieses Kalkül ist nicht aufgegangen. Kanzler Kohl, der schon mehrfach bei Honecker intervenierte, hat noch am 29. August Minister Schäuble zu ihm entsandt, um ihm direkt die Dringlichkeit einer Lösung des Problems im politischen Gesamtinteresse vorzutragen. Honecker sprach von „Schwierigkeiten" – sie sind mittlerweile in Moskau gemeistert worden.

Wieso? Mehrere Gründe lassen sich denken: Weil der Westen nicht einknickte und weil Gorbatschow und Honecker sich als zynisch bloßgestellt sahen, wenn sie Iraner durch die Mauer ließen, aber keine Deutschen. Und wohl auch, weil das Thema im Wahlkampf zugunsten der Union auszuschlagen schien ... Nun hat der Bundeskanzler den Erfolg, aber sein Gegner Rau darf ihn verkünden. Für die Bürger ist allein das Resultat wichtig – und daß es durch Festigkeit erreicht wurde.

Brandt bietet Koalition Mitarbeit an

Lösungen bei Rentenfinanzen und Asyl „gemeinsam machen" / Gespräch mit der WELT

PETER PHILIPPS, Bonn

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat die Bereitschaft seiner Partei unterstrichen, im Sinne einer nationalen Verantwortung mit der Bundesregierung „bestimmte große Sachen gemeinsam zu machen", etwa die Sicherung der Rentenfinanzierung. Auch die SPD wisse, daß hier „nicht nur Wohltaten zu verteilen sind". Im übrigen: „Dieses Angebot gilt ebenfalls für die Asyl-Diskussion. Aber das hat nichts mit Großer Koalition zu tun."

Während eines Besuchs in der Bonner WELT-Redaktion kündigte der SPD-Vorsitzende an, daß er über die Eindämmung des Asylstroms mit dem Bundeskanzler noch vor der Gesprächsrunde am kommenden Donnerstag sprechen werde, zu der Kohl alle Ministerpräsidenten sowie Vertreter der SPD eingeladen hat. Er unterstrich die Meinung seiner Partei, daß „man nicht das Grundgesetz ändern muß", um der Probleme Herr zu werden. Denn es gehe in erster Linie darum, sich „darüber zu verständigen, was politische und was Armutsflüchtlinge sind", sowie darüber, „wie schränkt man – bei allem Mitleid und ohne zynisch zu sein – den Strom ein" auf diejenige Gruppe, die Anrecht auf Asyl habe.

In dem ausführlichen Gespräch mit der WELT-Redaktion verbarg Brandt auch nicht seine grundsätzlichen Zweifel an der Wirksamkeit von wirtschaftlichen Sanktionen. So hätten die westlichen Maßnahmen gegen

SEITE 4:
Ein Buch im Tresor

Polen etwa „nichts zu dem Prozeß beigetragen, der dort jetzt abläuft" in Form einer Amnestie. Aber in Richtung Südafrika habe „ich im Laufe der Jahrzehnte meine Meinung geändert". Er sehe „einen richtigen großen Bürgerkrieg dort kommen", wenn jetzt nicht doch noch in letzter Minute durch westlichen Sanktionsdruck die Parteien an „den runden Tisch" gezwungen würden. Es bestehe die Gefahr, daß gemäßigte Schwarzen-Führer wie Nelson Mandela „beiseite geschwemmt werden, da ganz Unberechenbare" nach vorne kommen könnten. Was dieser „unglaublich sture und verständnislose" Präsident Botha an kosmetischen Operationen an der Apartheid vornehme, sei zu wenig und zu spät.

Was ihn bei diesem Thema „traurig stimmt", fügte Brandt an, sei die Tatsache, „daß wir Deutsche als welche erscheinen, die weder Fisch noch Fleisch sind, die auf diese Weise in eine zwielichtige Situation kommen".

An die Adresse der Amerikaner mahnte Brandt, daß „unser Hauptverbündeter einen großen Fehler machte, wenn er sich die Chance der neuen sowjetischen Führung entgehen ließe". Auch der Wunsch Moskaus nach einem Gatt-Beitritt sei ein wichtiges Signal, daß etwas in der Sowjetunion in Bewegung sei. Und: Es werde bald einen stellvertretenden Ministerpräsidenten im Kreml geben, der „nur die wirtschaftlichen Kontakte der sowjetischen Wirtschaft zum Ausland als Aufgabe erhält".

Chirac kündigt Vernichtungsschlag an

Militärattaché in Beirut ermordet / Hintermänner drohen Italien und den USA mit Terror

PETER RUGE/DW. Paris

Die französische Regierung wird nach der Ermordung ihres Militärattachés in Beirut und der Bombenserie in Paris möglicherweise den Ausnahmezustand verhängen. Derartige Spekulationen gründen sich auf die Tatsachen, daß der Innenminister die Führer der politischen Parteien zu sich gebeten hatte, Premierminister Chirac lange mit dem Sicherheitsrat tagte, seine Kurzvisite in Wien absagte und statt dessen für gestern abend eine Fernsehansprache ankündigte.

Chirac drohte mit einem „vernichtenden Gegenschlag" und sprach von „internationalen Verflechtungen" bei den Terrorakten. Er stellte eine Verbindung mit der Präsenz französischer Soldaten in Libanon her. Deshalb wird in Paris auch ein Vergeltungsschlag in Libanon nicht ausgeschlossen.

Die Verfassung schreibt vor, daß im Falle der Verhängung des Ausnahmerechts die Macht ausschließlich in der Hand des Präsidenten liegt. François Mitterrand befindet sich jedoch zur Zeit in Indonesien.

Der Militärattaché, Oberst Christian Goutierre, war durch drei Kopfschüsse aus unmittelbarer Nähe getötet worden, als er aus seinem Wagen ausstieg, um sich zum Dienst zu begeben. Die Täter entkamen unerkannt. Mehrere Stunden später gab sich eine bislang unbekannte Gruppe mit dem Namen „Front für Rache und Gerechtigkeit" als Urheber des Mordes aus.

Ob ein Zusammenhang zwischen diesem Attentat und den Bombenanschlägen in Paris besteht, war gestern noch unklar. Die Polizei vermutet

SEITEN 2 und 5:
Weitere Beiträge

Brüder des in Frankreich einsitzenden Chefs der „Libanesischen Bewaffneten Revolutionsgruppen" (FARL), Georges Ibrahim Abdallah, hinter der Terrorwelle. Augenzeugen des jüngsten Anschlags vor einem Kaufhaus wollen Emile Ibrahim Abdallah und Salim Khoury als diejenigen erkannt haben, die eine Bombe aus einem schwarzen BMW in die Menschenmenge vor dem „Tati" geworfen hatten. Bisher wurde jedoch nicht Emile, sondern seine Brüder Maurice und Robert Abdallah steckbrieflich gesucht. Für Verwirrung sorgte ein Interview, das diese beiden unterdessen in der libanesischen Stadt Tripoli gaben. Sie behaupteten, seit 1984 nicht mehr in Frankreich gewesen zu sein.

Das „Solidaritäts-Komitee mit den arabischen politischen Gefangenen" (CSPPA), das offensichtlich die Anschläge in Paris auf dem Gewissen hat, hat damit gedroht, seinen Terror auf Italien und die USA auszudehnen. Sie fordern von Italien die Freilassung der FARL-Mitglieder Abdo Sarkis und Mohammed Abdallah Mansouri, die wegen Sprengstoffbesitzes einsitzen. Außerdem solle Italien nicht mehr die Auslieferung Georges Abdallahs betreiben. Den USA werfen sie vor, Paris von der Freilassung Abdallahs abzuhalten.

London sagt Wall Street den Kampf an

WILHELM FURLER, London

London hat sich bestens gerüstet, im weltweit rapide wachsenden Handel mit internationalen Wertpapieren eine führende Stellung einzunehmen. Vor dem Hintergrund, daß das lukrative Geschäft mit den Aktien der weltgrößten Unternehmen immer häufiger an den Börsen vorbeiläuft, hat man sich in London jetzt zum Handeln entschlossen. Die Börse in der britischen Hauptstadt wird mit der konkurrierenden International Securities Regulatory Organisation (Isro), einer Einrichtung zur Überwachung des Londoner Handels in internationalen Wertpapieren, einen gemeinsamen Wertpapiermarkt praktisch unter einem Dach bilden.

Der Chairman der London Stock Exchange, Sir Nicholas Goodison, nannte den Zusammenschluß mit der Isro „eine historische Entscheidung". Er hält es sogar für möglich, daß die neue, vereinte Wertpapierbörse nicht nur eine entscheidende Rolle im Handel mit nationalen und internationalen Aktien und Anleihen spielen, sondern auch zum bedeutendsten Markt für internationale Wertpapiere in der Welt aufsteigen könnte. Eine Kampfansage an Wall Street und Tokio.

Der Zusammenschluß steht in direktem Zusammenhang mit der für den 27. Oktober geplanten Liberalisierung und Umstrukturierung des Finanzplatzes London. Diesem Tag, dem sogenannten *„Big Bang"*, fiebert die Londoner City schon lange entgegen.

So haben inzwischen Dutzende von ausländischen Banken und Wertpapierhäusern sowie nahezu alle britischen Geschäfts- und Merchant-Banken für viel Geld Broker-Häuser aufgekauft, um für den freien Wettbewerb mit künftig frei aushandelbaren Courtagen so gut wie möglich gerüstet zu sein.

Entsprechend haben auch zahllose Interessenten aus den USA, Japan, der Schweiz, Frankreich und Kanada inzwischen in London neben den britischen Häusern Kommunikationszentralen für den internationalen Wertpapierhandel eingerichtet. Diese erinnern im übrigen eher an Raumfahrtzentren als an Arbeitsräume für Wertpapierhändler.

Mit dem Zusammenschluß von Stock Exchange und Isro zu einer einzigen Wertpapieraufsicht für Großbritannien und zu einem einzigen zentralen Handelsplatz für Wertpapiere sind die Zeiten frostiger Koexistenz zwischen dem heimischen und dem internationalen Wertpapiermarkt in London vorbei.

Die London Stock Exchange und die Isro, der heute 187 Mitglieder angehören (davon sind nur 38 britisch), werden gemeinsam zwei Organisationen schaffen: Die Securities Association als Oberaufsicht für den gesamten Wertpapierhandel, und eine einzige anerkannte Investment-Börse, die unter der Bezeichnung Stock Exchange den Handel in britischen Regierungsanleihen, in- und ausländischen Aktien und in Optionen betreibt.

Der Aufschwung setzt sich fort

DW./cd. Frankfurt

Der seit vier Jahren in der Bundesrepublik anhaltende Wirtschaftsaufschwung verläuft nach dem Urteil der Deutschen Bundesbank stetig und ohne größere Übertreibungen, die in früheren Zyklen bereits den „Keim des Rückschlags" enthielten. In ihrem Septemberbericht verweist die Zentralbank auf das reale Bruttosozialprodukt, das im zweiten Quartal dieses Jahres um rund 3,5 Prozent das Vorjahresniveau übertraf. Bonn stehe international sehr gut da.

Seiten 2 und 9: Weitere Berichte

„Energiemangel ist am gefährlichsten"

HH, Bonn

Die CDU sieht zur friedlichen Nutzung der Kernenergie „auf absehbare Zeit keine Alternative". Das ist die zentrale Aussage ihrer „Energiepolitischen Leitlinien", die ihr energiepolitischer Sprecher Gerstein wenige Tage vor Verabschiedung des Energieberichts der Bundesregierung vorgelegt hat. Wie CSU-Chef Strauß (WELT vom 18.9.) hat Gerstein die Forderung Kardinal Höffners nach Ausstieg aus der Kernenergie zurückgewiesen. Es werde übersehen, daß der gefährlichste Zustand der Energiemangel sei. Und Kernenergie sei „ein wichtiger Beitrag, diesen Mangel zu begrenzen". Auf eine entsprechende Frage sagte Gerstein, Energiebericht und Leitlinien dürften „auf einer Linie liegen", auch wenn beide Papiere unterschiedliche Aufgaben hätten.

Das Wirtschaftsministerium hat gestern die mit den übrigen Ressorts abgestimmte Endfassung des Energieberichts an die Kabinettsmitglieder verschickt, allerdings ohne den Abschnitt, der sich mit dem „*künftigen Beitrag der Kernenergie*" befaßt. Dieser soll am Mittwoch als „Tischvorlage" nachgereicht werden. Dieses Vorgehen wird unter anderem mit Furcht vor Indiskretionen begründet.

Seite 9: „Unredlich"

Rom unterzeichnet SDI-Abkommen

DW. Rom/Washington

Nach Großbritannien, der Bundesrepublik, Israel und Japan beteiligt sich auch Italien an dem SDI-Forschungsprogramm. Beamte des italienischen Außen- und Verteidigungsministeriums unterzeichnen heute in Washington ein Rahmenabkommen. Außenminister Andreotti sagte, der Vertrag beinhalte keine politische Unterstützung von SDI, sondern stecke lediglich den „technischen" Rahmen für die Mitarbeit italienischer Firmen an dem Projekt ab.

Gatt-Konferenz wird verlängert

Mk. Punta del Este

Die Konferenz des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) in Punta del Este in Uruguay wird *länger als geplant dauern. Damit* rechnet auch die deutsche Delegation. Der Grund: In wichtigen Fragen sind bisher noch keine Kompromißformulierungen zustande gekommen. Mit einem erfolgreichen Abschluß wird nicht vor dem Wochenenede gerechnet. Eigentlich sollte die Gatt-Konferenz heute zu Ende gehen.

Seite 9: Akrobaten

Texas sucht deutsche Lehrer

DW. Berlin

Der amerikanische Bundesstaat Texas will nach einer Mitteilung der Berliner Senatsschulverwaltung in den *nächsten Jahren* Hunderte von deutschen Lehrern an seine Schulen holen. „Texas braucht dringend Lehrer", so heißt es zur Begründung in einem Schreiben der Verwaltung von gestern. Die deutschen Pädagogen sollen von 1987 an gemeinsam mit amerikanischen Kollegen das Unterrichtsangebot in dem US-Bundesstaat deutlich verbessern.

Bonn will den Handel mit Warschau intensivieren

Reaktion auf die Amnestie / Jaruzelskis Ziel: Kredite

ULRICH REITZ, Bonn

Die Bundesregierung hat ihre Bereitschaft signalisiert, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Polen auszubauen. Dies ist offenbar eine Reaktion auf die jüngste Amnestie in dem Ostblock-Staat, den das Auswärtige Amt einen „wichtigen Schritt auf dem Weg zur nationalen Aussöhnung" nannte. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher wird am kommenden Montag am Rande der *UNO-Vollversammlung in New York* mit seinem polnischen Amtskollegen Mirian Orzechowski zusammenkommen, erklärte das Auswärtige Amt der WELT. Dabei werde es nicht nur um Abrüstung gehen, sondern auch um eine Intensivierung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen.

Jaruzelski begnügte sich nicht damit, auf die psychologische Wirkung der Freilassung zu hoffen. Offen drängte er den Westen, als Gegenleistung für die Amnestie seine Wirtschaftssanktionen zu beenden. Dagegen wiesen Bonner Regierungskreise darauf hin, daß man „formell" von Sanktionen nur noch bei dem amerikanischen Maßnahmen reden könne. Ein NATO-Beschluß aus dem Jahr 1982, mit Warschau nicht mehr über Umschuldungen der westlichen Kredite zu verhandeln, werde inzwischen nicht mehr eingehalten.

Bonn nimmt deshalb offenbar die Behauptung des polnischen Parteichefs, die Amnestie sei weder durch auswärtigen Druck noch das polnische Verlangen nach neuen Westkrediten bewirkt worden – Jaruzelski: *„Völliger Unsinn" – nicht* besonders ernst. Weil kaum noch Sanktionen bestünden, sei das eigentliche Ziel Warschaus die Vereinbarung neuer Kredite.

Gleichwohl, die Amnestie sei ein „mutiger Schritt". Jaruzelski spricht davon, einen Kurs der nationalen Verständigung zu steuern. Ein Teil der Freigelassenen habe bereits „patriotisches Verantwortungsgefühl" bewiesen. Andere hätten begriffen, daß eine Politik der „verbrannten Erde" gegen das Interesse des Landes verstoße. Der Parteichef machte deutlich, daß er „staatsfeindliche" Betätigung nicht dulden werde.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bundesbank wehrt ab

Von Claus Dertinger

Die deutsche Konjunktur läuft gut. Das deutsche Wirtschaftswachstum ist überhaupt Weltspitze unter den großen Industrieländern, notiert die Bundesbank in ihrem Monatsbericht. *Diese Lagebeschreibung hat erkennbar auch eine* politische Zielrichtung auf die in einer Woche in Washington beginnende Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds. Denn dort wird die Bundesrepublik nicht nur, aber vor allem von den Amerikanern unter Beschuß genommen: Die Deutschen sollen mehr zur Belebung der Weltwirtschaft tun.

Es wäre freilich falsch, aus der Strategie der publizistischen Vorwärtsverteidigung, die auch in Passagen zur außenwirtschaftlichen Entwicklung zum Ausdruck kommt, den Schluß zu ziehen, die Bundesbank gäbe ein unrealistisch positives Urteil über die deutsche Konjunktur ab.

Die Bundesbank ist andererseits auch vorsichtig genug, die unbestritten guten aktuellen Daten nicht weit in die Zukunft fortzuschreiben. Offen und zwischen den Zeilen des Monatsberichts *lassen die Notenbankiers einige Vorbehalte erkennen.* Da wäre nicht nur der Hinweis, daß sich Sondergewinne, die unsere Wirtschaft zu lebhafter Investitionstätigkeit animiert *haben, mit dem Wegfall importierter* Konstenentlastung nicht mehr auf dem bisherigen Niveau halten lassen. Die Bundesbank vermerkt auch, daß die Mark-Aufwertung für die Wirtschaft, besonders *die exportorientierte, nicht problemlos ist.*

Genau das ist beim Blick in die Zukunft die Achillesferse. Denn eine weitere Aufwertung der Mark – und wegen ihrer *besonderen Stellung* an den *internationalen Finanzmärkten* nicht nur gegenüber dem Dollar – droht, wenn den USA in ihrer wirtschaftspolitischen Konzeptionslosigkeit nichts weiter einfällt, als *ihre außenwirtschaftliche Schieflage durch* eine weitere Dollarabwertung zu mildern und der befürchteten Konjunkturflaute mit dem Anwerfen der Notenpresse zu begegnen. *Bei einer zu starken Mark-Aufwertung sind Wachstumsverluste* für die exportabhängige deutsche Wirtschaft nicht nur nicht auszuschließen, sondern sogar wahrscheinlich.

Kassenhaß

Von Heinz Heck

Die *Länderfinanzminister und -senatoren werden bei ihrem* heutigen Treffen mit Stoltenberg ein altes Anliegen zur Sprache bringen: die von ihnen einhellig geforderte Erhöhung ihrer Kassenverstärkungskredite bei der Bundesbank. Schon lange hat ein „stinknormaler" Antrag zu einer Gesetzesänderung nicht mehr einen solchen Sturm der Entrüstung ausgelöst. *Dabei geht es den Ländern lediglich darum, den seit 1967* unveränderten Plafond von 2,6 Milliarden durch eine Änderung des Bundesbankgesetzes der seither eingetretenen Ent*wicklung anzupassen und auf 6,5 Milliarden Mark zu erhöhen.*

Zugleich geht es ihnen aber auch um Gleichbehandlung mit dem Bund, dem seit 1967 sechs Milliarden Mark zur Verfügung stehen. Nimmt man das gesammelte Haushaltsvolumen aller Länder als Maßstab (inzwischen 90 Prozent des Bundesvolumens, mit steigender Tendenz), so stünden den Ländern immerhin mindestens 5,4 Milliarden Mark zu.

Was im Falle des Bundes in der Vergangenheit offenbar nicht zu Stabilitätsproblemen geführt hat, soll nun, wo es um die Länder geht, plötzlich ganz anders sein. Warum das so ist, hat bisher noch niemand plausibel erklärt. Die Sparerschutzgemeinschaft zum Beispiel sprach von der „Haushaltsfinanzierung durch die Hintertür". Der Bund hat den Länderantrag ohne jede Begründung abgelehnt und lediglich auf die Ablehnung der Bundesbank verwiesen.

Dabei sind die Länder durchaus kompromißbereit. Sie sind auch einverstanden, wenn das Gesamtvolumen von derzeit 8,6 Milliarden nach Haushaltsvolumen auf Bund und Länder verteilt wird, sie also Gleichbehandlung erfahren. Dann könnte auch Bundesbankpräsident Pöhl nicht mehr mit der Stirn runzeln.

Der FDP-Abgeordnete Solms versteigt sich sogar dazu, eine „unheilige Allianz aus sozialdemokratisch und unionsregierten *Ländern" zu wittern. Durch schwache Präsenz seiner Partei in* den Landeskabinetten nicht verwöhnt, hat er offenbar übersehen, daß die FDP in Berlin einen veritablen Finanzsenator stellt *(der natürlich auch dafür gestimmt hat). Wer aber über* „Unheiliges" wettert, sollte zumindest die Kirche im Dorf lassen.

Falsche Ermutigung

Von Paul F. Reitze

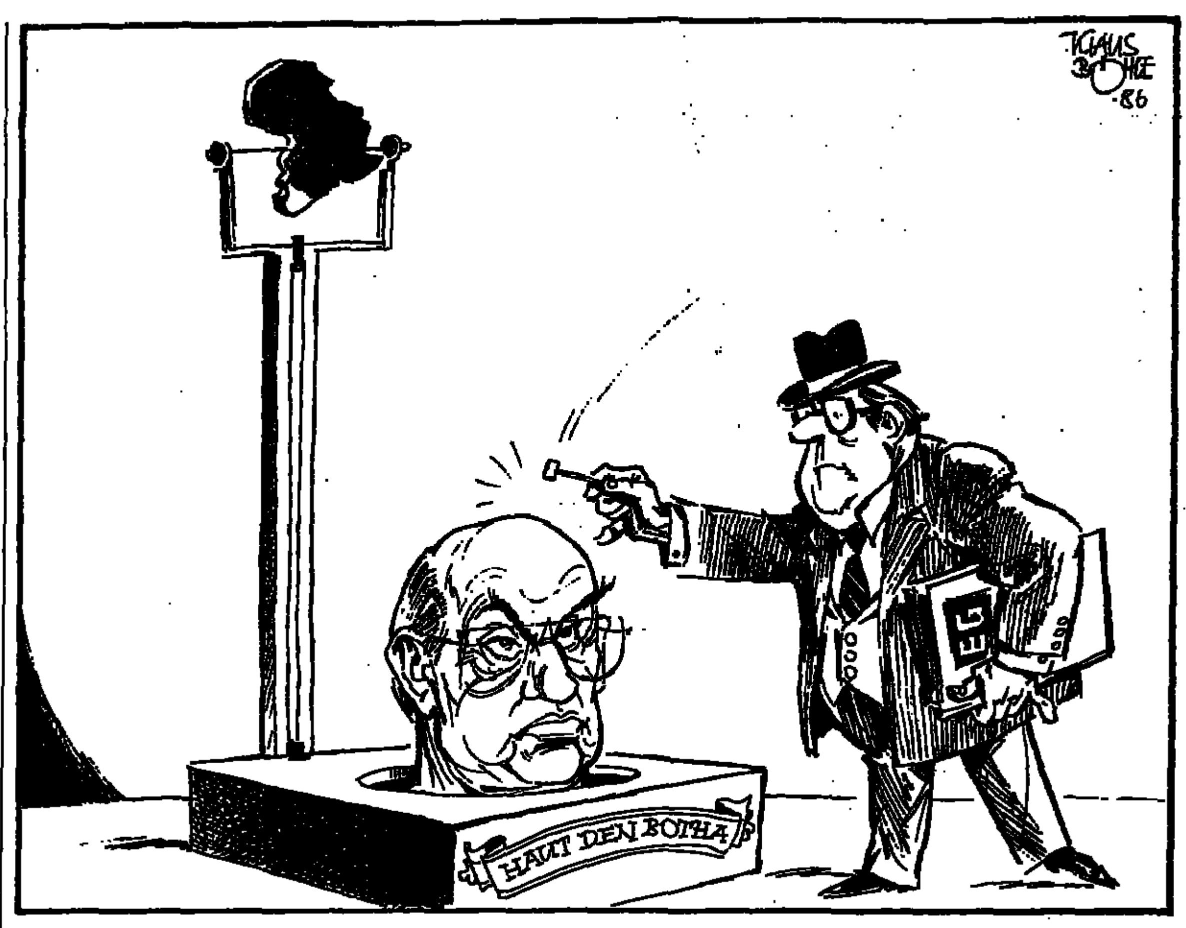
Die Gewerkschaft Erziehung *und* Wissenschaft (GEW) ist mit der Erklärung an die Öffentlichkeit getreten, daß von 1991 an wieder siebzehntausend Lehrer jährlich eingestellt werden müßten. *Das ist eine verblüffende Aussage bei einem* Arbeitslosenstand von derzeit schon mehr als achtzigtausend Pädagogen. Zudem sacken die Schülerzahlen jetzt ab; 1993/94 *wird es einen Tiefpunkt geben. Welcher Finanzminister wird* da auf Expansion gehen können (und wollen)?

Die Situation wird durch eine Reihe von Faktoren zusätzlich erschwert. *Sieht man von Bayern ab, so ist es bundesweit fast* zur Regel geworden, daß neu zu besetzende Lehrerstellen nicht nur „gesplittet", sondern immer häufiger auch befristet werden. *Dies engt, wie das Beispiel Nordrhein-Westfalen zeigt, den* Spielraum weiter ein. Schließlich muß, wer gut ist, auch eine reelle Chance auf eine frei werdende Dauerstelle haben.

Obendrein zeichnet sich ein Rückstrom beurlaubter Lehrer (bzw. Lehrerinnen!) ab. Baden-Württemberg geht davon aus, daß bis 1992 rund sechstausend rückkehrwillige Pädagogen im Ländle wieder untergebracht werden müssen.

Die meisten Kultusminister haben viel zu spät damit begonnen, vor einem Lehrerstudium zu warnen, und es hat dann Jahre gedauert, bis die jungen Leute die fälligen Konsequenzen zogen. Noch immer aber gibt es viel zu viele Lehramts-Studenten. Ausgerechnet da redet die GEW von *Neueinstellungen* – wo sie selbst errechnet hat, daß in diesem Herbst lediglich jeder zwanzigste Bewerber an der Schule eine Chance hatte.

Des Rätsels Lösung: der Gewerkschaft werden die Mitglieder knapp und damit die Kassen schmal. Staatsbedienstete aber können nur bei Bedarf eingestellt werden und nicht deshalb, weil es viele Bewerber und interessierte Funktionäre gibt. Zusätzliche Lehrereinstellungen wären nur denkbar, wenn die Gewerkschaft einer Reduzierung der Gehälter das Wort redete – aber so groß wird die Solidarität bei der Gewerkschaft nicht geschrieben. Dann aber ist es einfach unverant*wortlich, mit unrealistischen Postulaten* bei jungen Menschen Hoffnungen zu wecken und sie vom Umsteigen abzuhalten oder gar zu sinnlosem Studium zu animieren.



KLAUS BÖHLE

Wie Pest oder AIDS?

Von Herbert Kremp

B*uchstäblich alle Welt fragt, wie* der Terrorismus bekämpft werden könne, denn er operiert in aller Welt, in unterschiedlichen Formen. Frankreich steht zwar im Mittelpunkt des Geschehens, doch sind dort Terroristen aus dem Nahen Osten aktiv, die das spezifische Klima, die besondere Mentalität eines Weltteils der Unruhe und des Umbruchs auf die offene Struktur der westeuropäischen Industrieländer übertragen. Propaganda der Tat *paßt zu den Medien.*

Explosionen und Anschläge werden in rascher Folge auch aus der Bundesrepublik, den Niederlanden, Spanien, Pakistan, Südkorea gemeldet, aus dem Mittelmeerraum, besonders dem Libanon tagtäglich. Die Politiker bezeichnen den Terrorismus als Seuche – ein deprimierender Vergleich, der Hilflosigkeit signalisiert. Die Metapher meint, genau genommen, daß die Bürger von einer Krankheit ange*fallen werden, für die es, wie früher* bei der Pest oder heute bei AIDS, kein Gegenmittel gibt. Mit Seuche verbindet sich auch die Vorstellung, daß sich ein Virus „austoben" müsse, bevor es sozusagen biologisch erlahme. Das ist für die Staaten nicht akzeptabel.

Immer wieder ist es gelungen, den Terrorismus durch Zugriffe zu schwächen, *Infrastruktur und Logistik aufzusprengen und auf diese* Weise für einige Zeit Ruhe zu *schaffen. Die Hydra kam aber im*mer wieder zu Kräften. Zerschlagen wurde sie nur in Südamerika (Beispiel: die Tupamaros in Uruguay), in Malaysia und in Algerien 1960, wo terroristische Gruppen den Coup d'état anstrebten, also aufs Ganze gingen und das Ganze herausforderten. Aktuell kann sich die Situation in Peru, in Chile und in Südafrika in diese Richtung entwickeln. In den historischen Fällen setzte der Staat gegen die zur Guer*rilla aufgewachsenen Terroristen* Spezialeinheiten der Armee und der Polizei ein, die gefaßte Täter unter Anwendung letzter Methoden zur „Preisgabe des Netzes" zwangen.

Die zivilisierte Welt schreckt aus guten Gründen vor der physischen oder drogenmäßigen Erpressung der „Wahrheit" zurück, wie sie aus den Kellern der kommunistischen Sicherheitsdienste und der Gestapo bekannt sind. Dabei ist nicht zu *leugnen, daß Attentate gegen* überlaufene Kaufhäuser, Restaurants und Dienststellen Wut- und Rachegefühle im Publikum auslösen. Diese sind verständlich, taugen jedoch nicht als Maßstab für das Verhalten des Staates. Wir wissen nicht, zu welchen Methoden die französische Geheimpolizei greifen darf. Der Etatismus Frankreichs ist straffer ausgerichtet als der deutsche, die Reaktionen auf starke Herausforderungen fallen härter aus. Vieles spricht dafür, daß Paris entschlossen ist, den Terrorismus *gegen einen hohen Preis zu* besiegen.

Der lange Umgang mit dem Terrorismus und seine Ausbreitung zeigen jedenfalls, daß die Bekämpfung in der Form normaler Kriminalistik nicht ausreicht. *Das sollten* die Politiker wenigstens einräumen, wenn sie sich über das Phä*nomen äußern. Im Unterschied zu* den östlichen Staaten sind die westlichen auf Kommunikations-Gesellschaften angewiesen, zu deren Prosperität die ungehinderte freie Bewegung und Information zählen. Die Telephone, über die Terroristen sich die Stichworte für den nächsten Einsatz mitteilen, sind die gleichen, über die wir Geschäftsabsprachen treffen. Die Grenzen Europas wurden im Namen Europas durchlässiger gemacht. Angesichts des Internationalismus des Angriffs ist die Visum-Pflicht, die Paris einführte, nichts anderes als ein Beruhigungsmittel. Der Kampf gegen die erfolgreiche Rasterfahndung und um den fälschungssicheren Personalausweis erscheint angesichts der Gefahr wie liberaler Zynismus.

Es macht auch keinen Sinn, die internationale Kooperation der Regierungen und Polizeien als Lö*sung des Problems zu bezeichnen.* Sie ist notwendig, wie die Konferenz der europäischen Innenminister am 25. September in London wieder einmal feststellen wird – Frankreich war bisher nicht sehr kooperationsfreudig –, aber sie ist kein Heilmittel. Der Terrorismus ist in den verschiedensten (miteinander verbundenen) Regionen vernetzt, speist sich aus unterschiedlichen Motiven, die aber operativen Bündnissen nicht im Wege stehen. *Er verfolgt das „gemeinsame Interesse"*, die liberalen Länder (sie sind gleichzeitig auch die wohlhabenden) zu destabilisieren. Dabei geht es nicht immer um das hohe Ziel des Coup d'état, sondern zunächst um die Zerstörung der Vertrauensbeziehung Bürger–Staat, um das Erzeugen von Angst und die Verwirrung der Behörden. Zuerst soll Chaos entstehen, dann soll das Chaos außer Kontrolle geraten.

In Frankreich greift zur Zeit eine *bestimmte arabische Gruppe den* Staat an. In der Bundesrepublik registrieren wir ein Buschfeuer. Die Zahl der 1986 verübten Brand-, Sprengstoff- und Mordattentate ist bis heute auf 300 aufgewachsen. Hauptziele sind das militärische Bündnis, technisch-wissenschaftliche Einrichtungen, Verunsicherung der dort tätigen Intelligenz. *Der Zusammenhang mit* Auseinanderstungen um Waffen- und Energiearten ist evident. In 60 Fällen *wurden Energieeinrichtungen*, in 50 Fällen Baufirmen, in mehr als 30 Fällen Verkehrsbetriebe getroffen. Gegenüber 1985 hat sich die Zahl der Anschläge in diesem Jahr schon verdoppelt, was auf Zunahme der terroristischen Kapazität, Intention und Zielplanung schließen läßt. Die Quantität ist bedrohlich, die Qualität noch begrenzt, aber ausgestaltungsfähig. Die Gefahr wächst. Sie entwickelt sich in der Bundesrepublik sogar moderner und typischer als in Frankreich, sie bewegt sich im Zentrum des politischen Konflikts.

Viele Bürger haben den Eindruck, daß sich die Politiker (auch CDU-Generalsekretär Geißler, wenn er über Chile und Pinochet räsoniert) mit dem Thema beschäftigen, aber den Kern der Gefahr und ihrer Bekämpfung umgehen. Sie hüllen damit ein Phänomen ein, dessen Erfolg und Interesse darin besteht, aus dem Dunkel zu operieren und *im Wesen unerkannt* zu bleiben.



Wut- und Rachegefühle: Terroropfer in Paris FOTO: AP

IM GESPRÄCH Elisabeth Steup

Patente Dame

Von Henning Frank

Mit zweimonatiger Verspätung hat Bundesjustizminister Hans A. Engelhard dem Bundespatentgericht doch noch ein Geschenk zum 25. Geburtstag gemacht. Er setzte zum ersten Mal eine Frau auf den Präsidentenstuhl eines Oberen Gerichts des Bundes und der *Länder.*

Wenn auch viele der mehr als hundertfünfzig Richter des im Gebäude des *Deutschen Patentamtes in München* residierenden Gerichts es bedauert haben, daß nicht eine ihrer *zehn Kolleginnen zum Zuge gekommen* ist: die fachliche Kompetenz von Elisabeth Steup für dieses Amt wird *von niemandem bestritten. Dazu ist* das internationale Ansehen dieser Fachfrau aus dem Hause des Bundesjustizministers viel zu groß. Nicht umsonst wurde sie zur Sprecherin der westlichen Industriestaaten in der Weltorganisation für geistiges Eigentum gewählt. Das will die achtundfünfzigjährige Westfälin auch als Präsidentin des Bundespatentgerichtes bleiben.

Die Tochter eines CDU-Landesgeschäftsführers, der als ehemaliger *Zentrumspolitiker in der NS-Zeit* politisch verfolgt und zweimal inhaftiert war, ist wieder dorthin zurückgekehrt, wo sie vor siebenundzwanzig Jahren ihre Karriere begann. Elisabeth Steup, die nach ihrem Jurastudium in Köln und Münster während eines einjährigen Studienaufenthaltes in den USA ihre Liebe für den gewerblichen Rechtsschutz und das Kartellrecht entdeckt hat, bereitete sich 1959 vier Monate lang im Deutschen Patentamt in München auf ihren Eintritt in die Handels- und Gesellschaftsrechtliche Abteilung des Bundesjustizministeriums vor. An *der Spitze dieses Ressorts stand da*mals Fritz Schäffer. Weder der CSU-Politiker noch seine zehn Amtsnachfolger, die die ebenso selbstbewußte wie sensible Fachjuristin in der Bonner Rosenburg und später in dem nüchternen Betonhochhaus an der Godesberger Allee kommen und gehen sah, hatten einen prägenden Einfluß auf sie. Für Elisabeth Steup und *viele ihrer Kollegen war vielmehr der* erste Staatssekretär und eigentliche Schöpfer des Bundesjustizministeriums das große Vorbild.



Verteidigerin des geistigen Eigentums: Elisabeth Steup FOTO: DIE WELT

Obwohl Walter Strauß wie ihr Vater einer der Mitbegründer der Union und aktives CDU-Mitglied war, empfahl er den Beamten seines Hauses, sich zwar politisch zu engagieren, *aber parteipolitisch nicht zu binden.* Diesen Rat hat sie bis heute beherzigt. Daß viele ihrer Kollegen mit dem Parteibuch an ihr vorbei Karriere gemacht haben, störte sie nicht. Schließlich erhielt sie auch als „kleine Ministerialrätin" vor allem auf internationalem Parkett Anerkennung für ihre ausgezeichnete Arbeit.

Der Rat der langjährigen Referentin für Patentrecht, Wettbewerbs- und Warenzeichenrecht sowie Urhe*berrecht, die sich heute im Bundesju*stizministerium verabschiedet, bleibt im In- wie im Ausland weiterhin gefragt. Elisabeth Steup hat sich allerdings bereits damit abgefunden, daß künftig mehr von der Präsidentin des Bundespatentgericht als von ihrer Arbeit die Rede sein wird.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LE REPUBLICAIN LORRAIN

In der ostfranzösischen Regionalzeitung heißt es zu den Anschlägen:

Diesmal stehen die Franzosen *in großer Mehrheit auf seiten der Sheriffs.* Es gibt nur eine wahre Frage im technischen Bereich: Gibt es die geringste Chance, die Mörder zu entwaffnen? Die Antwort läßt sich in zwei Worten zusammenfassen: Kurz*fristig nein, mittelfristig ja.* Hat ein Staat das Recht zu foltern? Die Antwort bleibt die gleiche wie während des Widerstands (im Zweiten Weltkrieg) und des Algerien-Kriegs. Die Demokratien dürfen nicht die Jacke der Mörder anziehen.

LE FIGARO

Die Pariser Zeitung rechtfertigt den Aufruf der Regierung zur Anzeige von Terroristen:

Eine Anzeige soll nichts anderes sein als eine *Denunzierung. Das Le*xikon bezeichnet sie als verachtenswert. Doch worin liegt dies begründet, wenn man einen Mörder und seine Komplizen verrät? Das ist im Gegenteil eine Bürgerpflicht ... Und die Belohnung für den Informanten? Gewiß, es wäre vorzuziehen, wenn man aus Pflichtbewußtsein statt aus Gewinninteresse handelt. Doch zu*nächst zählt nur das Ergebnis.*

FINANCIAL TIMES

Die britische Wirtschaftszeitung schreibt zur Freilassung politischer Gefangener in Polen:

Wie lange werden die Gefängniszellen unbewohnt bleiben? Wenn man den Zyklus von Verhaftung, Amnestie und erneuter Festnahme innerhalb der vergangenen fünf Jahre betrachtet, ist Skepsis angebracht, ob tatsächlich eine neue Ära politischer Freundlichkeit in Polen angebrochen ist. Aber es gibt Fortschritte, zumindest zahlenmäßig.

KRONENZEITUNG

Zur Möglichkeit einer großen Koalition in Österreich schreibt die Wiener Zeitung:

Die Verfechter dieser Lösung haben offenbar vergessen, daß die große *Koalition noch immer als Synonym* für Proporz, Packelei und Parteibuchwirtschaft gilt. In einer Wiener Großbank ist unter dem Codewort „Honolulu" noch immer ein rotschwarzer Pakt in Kraft, wonach alle Posten von der Putzfrau bis zum Generaldirektor paritätisch verteilt werden. Wenn tatsächlich der Zug in Richtung große Koalition abfährt, *dann sollten SPÖ und ÖVP den Wäh*lern reinen Wein darüber einschenken, wie sie einen solchen Rückfall verhindern wollen.

The Washington Post

Das Blatt sieht einen atomaren Wettlauf in Südostasien:

Washington hat sich ausdrücklich und Moskau stillschweigend *auf die* Lieferung konventioneller Waffen an Pakistan beziehungsweise Indien beschränkt, unter anderem mit dem Ziel, den nuklearen Drang zu bremsen ... Trotz dieser Anstrengungen der Supermächte geht der atomare Wettlauf weiter ... *Der* (amerikanische) Präsident muß versichern, daß Pakistan keine Bombe besitzt. Das kann er vernünftigerweise und *guten* Glaubens sowie im Hinblick darauf, daß eine weitere konventionelle Militärhilfe das Risiko, daß Pakistan den nuklearen Weg geht, bedeutend einschränkt.

Auch wenn Pinochet gehen will, „kann" er es nicht sagen

Chiles Not mit einem starren General und flexiblen Revolutionären / Von Werner Thomas

A*ls letzte Woche zweihundert*tausend Pinochet-Anhänger über den Alameda-Boulevard Santiagos marschierten, um den knapp einem Attentat entkommenen Präsidenten hochleben zu lassen, waren ausländische Pressevertreter keine gerngesehenen Gäste. Sie wurden von der wütenden Menge als „Lügner" beschimpft und zum Verlassen der Veranstaltung aufgefordert: „Verschwindet, ihr sagt sowieso nicht die Wahrheit!"

Die internationalen Medien erwähnten diese Kundgebung kaum. Der ermordete Journalist José Carrasco lieferte statt dessen die Schlagzeilen.

Nicht nur unter Freunden des Generals, auch unter seinen Kritikern ist der Eindruck weit verbreitet, daß im Ausland ein verzerrtes Chile-Bild zirkuliert. Eine komplizierte Situation werde klischeehaft dargestellt. Manche Beamte der Pinochet-Regierung wittern bereits konspirative Absichten. Das Stichwort „Pressekampagne" fällt.

In Chile *wiederholt* sich tatsächlich das gleiche Drama wie in dem kleinen mittelamerikanischen Staat El Salvador Anfang der achtziger Jahre: Die Weltpresse konzentriert ihre vereinten Kräfte auf diese Krisennation. Hier ist was los. Hier wird demonstriert und gestreikt. Hier fallen Schüsse und explodieren Bomben. Hier gibt es Leichen und einen Staatschef, der den rechten Vorstellungen eines Diktators entspricht. Und jetzt noch dieser spektakuläre Attentatsversuch und die Proklamation des Belagerungszustandes.

Dramatische Bilder gingen in letzter Zeit um die Welt, die bürgerkriegsähnliche Verhältnisse vermuten ließen. Wenn wenig passierte, war von „Friedhofsruhe" die Rede. Chile zwischen Bürgerkrieg und Friedhofsruhe?

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Die meisten Chilenen verfolgen besorgt, aber *nicht in Panik* die turbulenten Ereignisse. Das Leben in Santiago wirkt normal, ohne auffällige Präsenz der Sicherheitskräfte. Die Wohngebiete der besseren Leute, Providencia und Las Condes beispielsweise, könnten auch in Westeuropa liegen. Keine andere Hauptstadt Südamerikas bietet vergleichbare Einkaufszentren. Man spürt den wirtschaftlichen Aufschwung. Chile wird in diesem Jahr eine Wachstumsrate von mehr als fünf Prozent verzeichnen, eine der höchsten Lateinamerikas. Die Inflationsrate bewegt sich um etwa fünfzehn Prozent, eine geringe Zahl für diese Region. Die Regierung leistet pünktlich ihre Schuldendienste und baut den gewaltigen Schuldenberg (21 Milliarden Dollar) sogar ab. Der Privatsektor investiert. Das Land leidet nicht unter einer akuten Kapitalflucht.

Die Frage, wie viele Anhänger Augusto Pinochet nach dreizehnjähriger Herrschaft noch hat, läßt sich nicht leicht beantworten. Erhebungen der *oppositionellen* Christdemokraten ergaben nur noch zwanzig Prozent. Der General behauptete gerade in einem „New York Times"-Interview, die Mehrheit des Volkes stehe hinter ihm. Tatsache ist, daß die Protestaktionen gegen sein Regime vor allem von der Bevölkerung der „Poblaciones" (Armenviertel) wie La Victoria getragen werden, und von Studenten.

Die meisten Chilenen reagieren passiv. Die letzte Streikaktion, vor vierzehn Tagen von marxistischen Gruppen organisiert, war ein Mißerfolg. Wie immer konnten die Fernsehteams in La Victoria Straßenblockaden, Steine werfende Jugendliche und brennende Autoreifen filmen und dem ausländischen Publikum den Eindruck vermitteln, daß in Santiago das Chaos herrscht, daß die Hauptstadt in Flammen steht. Zwei Tage später folgte dann der Attentatsversuch der marxistischen Guerrilla-Organisation „Patriotische Front Manuel Rodriguez". Die schreibenden Pressevertreter kamen doch noch auf ihre Kosten.

Die *Mittelklasse*, der größte Teil der Bevölkerung, verhält sich abwartend. Sie wartet das Jahr 1989 ab, das darüber entscheidet, *ob der* dann 73jährige General noch acht Jahre amtieren oder zurücktreten wird. Die Stimmung läuft gegen Pinochet, wenn er eine neue Präsidentschaftsperiode anstreben sollte. Auch innerhalb der Junta, in der besonders die Generale Fernando Matthei (Luftwaffe) und Rodolfo Stange (Carabiñeros) Demokratisierungswünsche äußern. Pinochet braucht die Zustimmung der Befehlshaber aller Waffengattungen für eine weitere Präsidentschaft.

Ein diplomatischer Beobachter sagt: „Ich bin sicher, daß Pinochet 1989 aufhört." Warum informiert Pinochet nicht schon heute die Nation und nimmt der Opposition den Wind aus den Segeln? „Dann wäre er nur noch ein halber Präsident."

So ermöglicht der General es den Radikalen, die Phase der Ungewißheit zu nutzen und das Klima der Konfrontation zu schüren.

Auch das Fort von Jaffna stoppt die Rebellen nicht

Im Norden Sri Lankas herrscht Bürgerkrieg. Die tamilischen Rebellen, die mit äußerster Brutalität für einen separaten Staat kämpfen, haben die Kontrolle auf dem Land. Ein Besuch in Jaffna ist nur noch unter dem Schutz der bis an die Zähne bewaffneten regulären Armee möglich.

Von PETER DIENEMANN

Die zweimotorige Propeller-Maschine Marke „Avro" mit gut 20 Flugjahren auf dem Buckel dröhnt dem Flugplatz Jaffna im Norden Sri Lankas entgegen. Die rund 50 Soldaten dösen auf den Sitzplätzen vor sich hin: in voller Kampfausrüstung, das Schnellfeuergewehr neben sich. Auf dem Boden liegen Munitionskisten und andere Ausrüstungsstücke. Aber auch Säcke mit Zwiebeln, Kartoffeln und Salat haben im *Bauch des Flugzeuges der Sri Lanka* Luftwaffe Platz gefunden.

Nach rund einstündigem Flug von der Airbase Colombo aus wird es unruhig, wächst die Spannung: In zehn Minuten soll gelandet werden. Pilot und Kopilot legen kugelsichere Westen an, die Soldaten erwachen aus ihrem Schlummer. Ihre Mienen zeigen Besorgnis und auch Angst.

Die Armee ist in die Defensive gedrängt

Von der Luftwaffen-Basis Jaffna steigt ein Hubschrauber auf, der dem ankommenden Flugzeug während des Landeanfluges Flankenschutz gibt. Dann die Landung. An der Betonpiste stehen zwei gepanzerte Fahrzeuge, die das Flugzeug links und rechts bis zum Ausrollen begleiten.

Der Schutz ist absolut notwendig, denn auf der nördlichen Halbinsel des hier nicht paradiesischen Sri Lankas herrscht Krieg. Die rebellischen Tamilen, die hier 90 Prozent der Bevölkerung stellen, kontrollieren das Land. Die Armee ist in die Defensive gedrängt. Die tamilischen Terroristen, *die seit 1983 mit der Waffe* in der Hand für ihren eigenen Staat „Tamil Eelam" im Norden Sri Lankas kämpfen, beschießen täglich Einrichtungen der Streitkräfte. Die etwa 5000 aktiven Rebellen setzen ihre Landsleute unter Druck, damit sie ihnen Unterschlupf, Geld und Lebensmittel gewähren.

Die Luftwaffenbasis Jaffna, Umschlagort für Soldaten und Versorgungsgüter für alle Camps von Armee und Marine auf der Halbinsel, ist im Alarmzustand. Brigadegeneral „Gerry" de Silva, Chef aller im Norden eingesetzten Truppen, erklärt warum: „Vor zwei Tagen wurden wir stundenlang von Terroristen mit Granatwerfern beschossen. Sie hatten sich in einer Schule *festgesetzt*, die wir auf Bitten des Bürgerkomitees einen Tag zuvor für den Unterricht geräumt hatten. Doch statt der Schulkinder zogen bewaffnete Tamilen ein und nahmen von dort aus den Flugplatz und die anfliegenden Maschinen unter Beschuß." Mehrere Soldaten wurden verletzt, jetzt hat die Armee die Terroristen wieder aus der Schule getrieben und hält dort die Stellung. Eingekreist allerdings von Terroristen-Gruppen, die den Soldaten Scharmützel liefern.

„Wir sind hier auf der ganzen Halbinsel in der Defensive", erklärt Oberst Nanda de Silva, Chef einer Kampfeinheit. „Unsere Politiker wollen die Friedensverhandlungen mit den Tamilen nicht durch militärische Aktionen gestört wissen. Wir wollen nichts provozieren." Doch wenn die eigene Sicherheit zu stark gefährdet ist, dürfen die Soldaten zurückschießen. „Dabei könnten wir die ganze Gegend innerhalb von zwei Tagen von den Terroristen befreien", versichert de Silva. „Mittlerweile sind wir dazu ausgerüstet und haben die Erfahrung." Freilich: Wer Terrorist ist und wer ein unschuldiger Zivilist, können die Sicherheitskräfte nicht so leicht feststellen, erst recht nicht im Gefecht.

Steil zieht der Armeehubschrauber vom Jaffna-Flugplatz aus nach oben. Die beiden Männer an den seitlich angebauten Maschinengewehren beobachten aufmerksam die Umgebung. Immer wieder gelingt es Tamilen-Scharfschützen mit einem gezielten Schuß Rotorblätter oder Steuerung des „Choppers" zu beschädigen. Tagelange Reparaturarbeiten bringen dann den gesamten Flugplan der Piloten durcheinander, die jeden Tag im zehnstündigen Einsatz sind, da hier der Hubschrauber das einzige Transportmittel ist.

Der Flug geht zum Fort von Jaffna. Es ist wie alle anderen Armeestützpunkte nur von der Luft aus zu versorgen. Seit Monaten landen die Piloten auf einer vorgelagerten Insel, da Gewehr- und Granatfeuer die Landung auf dem Platz im Fort zu risikoreich machen. Im gepanzerten Mannschaftstransportwagen geht es auf einem ein Kilometer langen Damm, der von Zeit zu Zeit vom Ufer aus durch die Tamilen unter Beschuß genommen wird, ins Fort. Sicher ist man auch hier nicht, denn die massiven Mauern, einst von holländischen Kolonialherren hochgezogen, schützen *die Soldaten im Innern der Festung* unzureichend.

Im Offizierskasino sind noch Spuren des letzten Granatwerfer-Angriffs von der nahen Stadt aus zu sehen. Die Granate durchschlug das Dach, tötete zwei Offiziere, verletzte mehrere andere. Einschußlöcher in den Wänden, zerfetzte Polstermöbel zeugen von dem Angriff.

„Mit der letzten Runde der Friedensgespräche zwischen der tamilischen Befreiungsfront und der Regierung haben die Terroristen ihre Angriffe auf das Fort verstärkt", erklärt der Kommandant des Forts, und er fährt fort: „Mindestens jeden zweiten Tag beschießen sie die Festung mit Granaten, feuern Scharfschützen auf alles, was sich ihnen sichtbar im Fort bewegt. Nur 500 Meter mißt der Sicherheitsstreifen zwischen Fort und den nächsten Gebäuden der Stadt. Mit dem bloßen Auge sind Stellungen der Militanten zu sehen. Wird das Granatfeuer zu stark, schießen wir zurück."



Flugplatz von Jaffna: Nur unter dem Schutz von Kanonen können die Militärmaschinen noch sicher landen FOTO: BORREL/STUDIO X

Dabei werden dann leicht auch ungewollte Ziele getroffen, wie kürzlich das Krankenhaus. Es gab mehrere Verletzte. „Das Problem ist", so ein Oberst, der aus Sicherheitsgründen ungenannt bleiben will, „daß die Terroristen unter der Zivilbevölkerung Schutz suchen und die Zivilisten oft unschuldig zwischen die Fronten geraten. Schießen wir zurück, werden sie in Mitleidenschaft gezogen. Schießen wir aber nicht zurück, demoralisieren wir unsere eigene Truppe."

Die Soldaten sitzen in ihren Kasernen – oft zur Handlungsunfähigkeit gezwungen – und warten auf die Einschläge der Granaten. Granaten, die in einer „Waffenfabrik" der Terroristen, nur wenige Kilometer vom Fort entfernt, hergestellt werden. Da aber die Fabrik in einem dichtbesiedelten Gebiet liegt, kann sie von der Armee nicht beschossen werden.

Der Unmut über die Terroristen wächst

In der Bevölkerung gibt es aber nicht nur Unterstützung für die Rebellen. Der Unmut über den Bürgerkrieg und die Handlungsweise der Terroristen wächst. „Wir verdienen nichts, können unsere Agrarprodukte nicht nach Colombo verkaufen, sind arbeitslos und müssen außerdem noch Geld an die Terroristen abführen", klagt ein Jaffna-Bürger am Telefon.

Er will nicht genannt werden, denn öffentlich stellt sich niemand gegen die Terroristen. So hat auch jede Familie Jaffnas einen Angehörigen, teilweise zwangsweise, bei den Terroristen, meist sind es Jugendliche, die nach dem Schulabschluß keine Arbeit fanden.

Indes arbeiten Separatisten eifrig an der Infrastruktur. Sie machen in Jaffna ihr eigenes Fernsehprogramm: Zwei Stunden tamilische Spielfilme von der Video-Kassette. Samstags gibt es Sonderfilme über die Kämpfe der Terroristen oder Anweisungen für den richtigen Gebrauch einer Granate, eines Schnellfeuergewehres. Neben der zivilen Gerichtsbarkeit gibt es jetzt auch ein von ihnen etabliertes Kriegsgericht.

Vom Jaffna-Fort sind es zehn Minuten mit dem Hubschrauber zur Marinestation Karinagar. Sie ist die größte im Norden Sri Lankas. Auch hier wird gekämpft. Die Basis ist von Terroristen belagert. Sie beschießen die auslaufenden Boote, feuern Granaten ins Camp. Hin und wieder verminen sie auch den Kanal, der von der Basis ins offene Meer führt, um die Schnellboote am Passieren zu hindern.

Kommandant Mohan Jayamaha erklärt die Aufgabe der Marine im Norden: „Es gilt einen 200 Seemeilen langen Küstenstreifen zu überwachen, die Terroristen am Landen zu hindern." Diese kommen in superschnellen Kunststoffbooten, die auf dem Radarschirm nicht zu erkennen sind von Tamil Nadu in Indien nach Sri Lanka. So am 3. September. Gegen 12.30 Uhr sichtet die Mannschaft eines Kanonenbootes der Marine ein Fiberglasboot, das auf die Insel zurast. Das sieben Meter lange Boot wird angerufen, statt anzuhalten, dreht es ab und will aus srilankischem Gewässer fliehen. Die Mannschaft des Bootes schießt auf die Marinesoldaten. Eine Stunde lang verfolgt die Marine den Gegner, dann ist die Jagd zu Ende.

Im Feuergefecht wird das Fiberglasboot versenkt, mehrere Terroristen sterben. Bei der Suche nach Überlebenden finden die Soldaten Propagandamaterial der „Tamil Tigers", aber auch den Paß eines 23jährigen norwegischen Journalisten. Sie finden auch den Brief seines Chefredakteurs, daß er autorisiert ist, die „Tigers" bei ihrer illegalen Fahrt nach Sri Lanka zu begleiten und ihre Angriffe auf die Armee mitzuerleben. Der 23jährige freie Journalist überlebte, wurde von einem Fischerboot an Bord gezogen und zurück nach Indien gebracht.

Der Krieg im Norden ist für Sri Lankas Streitkräfte, die wegen schlechter Disziplin, mangelhafter Ausrüstung und Übergriffen gegen Zivilisten böse Schlagzeilen gemacht hatten, zum Alltag geworden. „Unsere Soldaten sind jetzt diszipliniert, ausreichend bewaffnet, geschult und so selbstsicher geworden, daß es zu keinen Übergriffen auf Zivilisten mehr kommt. Denn die geschahen hauptsächlich aus Angst und Unsicherheit heraus", sagt ein Offizier, und ein Gefreiter betont: „Ich versuche nur meine Pflicht zu tun, damit mein Vaterland nicht völlig zerstört wird. Rücksicht fällt manchmal schwer, wenn mein Kamerad von einem Heckenschützen tödlich getroffen wird. Hoffentlich ist das alles bald vorbei."



Etwa 5000 Tamilen kämpfen seit 1983 mit der Waffe in der Hand für einen eigenen Staat im Norden Sri Lankas, für „Tamil Eelam". FOTO: S. TUCCI/STUDIO X

Wall Street starrt auf die dreifache Hexenstunde

Mit Schaudern denken Broker und Anleger an die vergangene Woche, als die Kurse an der Wall Street in den Keller stürzten. Heute wird sich zeigen, ob der Schock nur ein technisches Versehen war.

Von HORST-A. SIEBERT

Wer Aktien, und nicht nur amerikanische, besitzt, blickt heute noch angestrengter als sonst in Richtung Wall Street, dem wichtigsten Börsenplatz der Welt. Dort, am unteren Ende Manhattans, entscheidet sich an diesem Freitag, ob der Vorwochen-Schock nur ein technisches Versehen war. Falls ja, geht der fast globalen Hausse noch nicht der Atem aus. Schuld an allem waren dann die Computer.

Genau dies ist die Hoffnung der gebrannten Broker und Anleger, die mit Schaudern an den vergangenen Donnerstag und Freitag zurückdenken, als die Kurse erst in New York und danach in Toronto, Tokio und an anderen Orten wie ein Stein fielen. Seitdem ist der sogenannte Programm-Handel, auf dessen Konto etwa zwei Fünftel der Verluste gingen, für den Mann mit kleinem Portefeuille zu einem Schimpfwort geworden.

Die Nagelprobe findet heute statt; denn viermal im Jahr – am dritten Freitag jedes dritten Monats –, werden die amerikanischen Aktienmärkte von der „dreifachen Hexenstunde" heimgesucht. Dreifach, weil indexierte Options- und Terminkontrakte sowie individuelle Aktienoptionen gleichzeitig auslaufen. Je nach Preisunterschied werden dann einzelne Aktien erworben oder abgestoßen. Der gesamte Handel konzentriert sich auf die letzten 60 Minuten vor dem Schlußgang – im Fachjargon „witch hour" genannt.

Nervöses Chaos in den letzten Börsenminuten

Besonders an einem solchen Tag herrscht in den letzten Börsenminuten nervöses Chaos. Geballte Verkaufs- oder Kauforders können die Aktienwerte tief in den Keller oder in schwindelnde Höhen treiben. Dabei geht es um Beträge, die zehn Milliarden Dollar leicht übersteigen. Nach einer Daumenregel ist der Markt technisch schwach, wenn die Kurse bei hohen Umsätzen stetig sinken. Stärke setzt zunehmendes Volumen und länger anziehende Preise voraus. Im Prinzip verschärft der Programm-Handel einen bereits bestehenden Trend.

Am besten dokumentiert ist, was sich am 21. März an den US-Märkten abspielte, dem ersten „Hexentag" in diesem Jahr. Noch um 15.30 Uhr lag der Dow-Jones-Industrie-Index, der 30 hochkarätige Wachstumswerte mißt, um nur acht Punkte unter dem Vortagsniveau. Dann schlug in die New York Stock Exchange der Blitz ein: In wenigen Minuten mußten die Broker mehr als 45 Millionen Papiere unterbringen, mit dem Ergebnis, daß das populärste Barometer mit einem Schlag 30 Punkte verlor.

Ausgelöst worden war dieses „Schlachtfest" in der 1300 Kilometer entfernten Chicago Mercantile Exchange und anderen Institutionen, wo neben Schweinebäuchen und Zucker auch Aktien-Terminkontrakte auf der Basis zum Beispiel der Standard & Poor's 500 gehandelt werden. *Die Weichensteller* rekrutierten sich aus nur 100 Broker- und Investmenthäusern, darunter Kidder Peabody, Goldman Sachs und Salomon Brothers. Von ihnen wurden alle anderen Marktteilnehmer regelrecht überrollt. An einem normalen Tag entfallen zehn bis 25 Prozent der Aktienumsätze auf den Programm-Handel.

Diese Art Geld zu machen, gibt es erst seit 1982 und ist ohne die neuen Technologien nicht denkbar. Die Computerisierung von Aufträgen und ihre Ausführung erlaubt es vor allem institutionellen Investoren wie Pensionsfonds, Versicherungsgesellschaften oder Wertpapierhändlern, ein Bündel von Aktien wie ein einzelnes Papier zu behandeln. Durch die Koppelung indexierter Terminkontrakte mit der Aktien-Arbitrage – hier werden minimale Preisdifferenzen in verschiedenen Märkten genutzt –, läßt sich die perfekte Hedge-Position aufbauen, das heißt, man sichert sich mit einem anderen, auf den gleichen Zeitpunkt terminierten Geschäft ab. Der Trick ist, Verkaufs- oder Kauforders am Aktienmarkt vorauszuahnen.

Dabei ist ein wichtiger Indikator der „spread" – die Spanne zwischen dem Aktienindex und dem des Terminkontraktes. Verbreitert sie sich, galoppieren die Aktienkurse; nimmt sie ab, erscheint der Bär, das Zeichen für die Baisse. Wo immer sich die Terminpreise ansiedeln, durch das Hedging wird das Risiko auf Null reduziert – egal, ob die Aktienkurse steigen oder fallen. Denn bei Fälligkeit decken sich die Termin- und Indexpreise.

Obwohl an der Wall Street nicht viel darüber gesprochen wird, läßt sich der Programm-Handel auf diese einfachere Formel bringen:

Index-Optionen und die entsprechenden Terminverträge stellen im wesentlichen Verpflichtungen zum Kauf oder Verkauf von bis zu 500 Aktien zum festen Preis und Termin dar. Normalerweise verkauft der Händler „Portionen" an mitspielende Investoren zu einem Preis („Prämie"), der über dem Marktwert der betreffenden Aktien liegt. Bei Fälligkeit muß er entweder die Aktien oder den Gegenwert in bar liefern.

Um kein Risiko einzugehen, schützt sich der Händler, indem er gleichzeitig die in Frage kommenden Aktien zum gegenwärtigen Kurs erwirbt. Auf diese Weise hat er seinen Gewinn bereits in der Tasche. Bisher klappte dies so wunderbar, daß inzwischen fast jede Wall-Street-Firma den Programm-Handel anbietet. In Einzelfällen erreicht der Einstand nicht selten 50 Millionen Dollar. Den Händlern bringen derartige Geschäfte schnelles Geld, weil sie Computerprogramme entwickeln, die sowohl die neuen Investitionsinstrumente als auch die von ihnen repräsentierten Aktien einbeziehen.

Aber der computergesteuerte Handel hört mit dem Hedging von indexierten Optionen und Terminkontrakten nicht auf. In zunehmendem *Maße kaufen institutionelle Großanleger* Aktien, die zum Beispiel im Index des Standard & Poor's 500 enthalten sind. Das bedeutet, daß umfangreiche Versicherungs- oder Pensionsgelder nicht mehr in einzelne Papiere, sondern in Aktiengruppen fließen. Beim Umsteigen sind die Ausschläge dann besonders stark zu spüren.

Nicht der Broker, sondern der Computer gibt Order

Der Einsatz von Computern geht heute so weit, daß nicht mehr der Broker, sondern die Maschine Preisunterschiede der jeweiligen Indexe feststellt und in Sekundenschnelle Kauf- oder Verkaufsorders ausführt. Es gibt auch bereits Programme, die automatisch einzelne Aktienwerte analysieren und kaufen, wenn das Papier unterbewertet ist. Ist es überbewertet, kommt das Verkaufssignal.

Das alles führt natürlich zu starken Kursschwankungen – häufig mehrmals am Tag und auch nicht nur in den „Hexenstunden". Am 8. Januar verlor der „Dow" 39, am 21. März im Tagesverlauf 36, am 30. April 42, am 28. Mai 35, am 7. Juli 62, am 28. Juli 36 und am 11. September 87 Punkte. Ebenso sprunghaft schoß er aber auch nach oben. Es besteht kein Zweifel, daß der Programm-Handel erheblich zu dem Sprung von 776 (August 1982) auf das letzte Rekordhoch von 1919,17 Punkten (11. September) beigetragen hat.

Die Verteidiger des umstrittenen Programm-Handels schwören, daß die Vorteile überwiegen, und zwar in Form echter Preise und einer größeren Wirtschaftlichkeit. Die Kritiker fürchten um die „Glaubwürdigkeit des Marktes" und warnen vor der Abwanderung des privaten Anlegers, der sich nicht vor wilder Kurserratik schützen kann. Wie das Hornberger Schießen ausgegangen, ist ein Anhörverfahren der Securities and Exchange Commission (SEC). Amerikas oberste Wertpapier-Aufsichtsbehörde hat sich nur zu einer Minikorrektur durchgerungen: Heute beginnt ein Experiment, nach dem die Mitglieder der New York Stock Exchange bis 15.30 Uhr ihre Positionen offenlegen müssen, damit es nicht in den letzten Minuten der „Hexenstunde" zu panikartigen Überraschungen kommt.

Über den Ausgang der heutigen „witch hour" sind die Meinungen an der Wall Street indes geteilt.

Bei Tati kaufen die Nordafrikaner

Erstmals haben sich jetzt die Terroristen in Paris ein Ziel ausgesucht, das einem Araber gehört: das Kaufhaus „Tati", dessen Kunden vor allem Gastarbeiter sind.

Von C. GRAF SCHWERIN

Niemand kann in den Straßen von Paris, in der Métro oder in den Autobussen die großen rosa Tragetaschen mit der blauen Aufschrift „Tati" übersehen, die wandelnde Reklame des billigsten Textilgeschäfts Frankreichs.

Gegründet hat es der Tunesier Jules' Ouaki, der 1948, vom Militärdienst entlassen, aus Tunis nach Paris übersiedelte.

Der 1983 gestorbene erste Inhaber der Geschäftskette begann sein Billig-Geschäft in einem kleinen Laden von nur 50 Quadratmetern im Pariser Orientalenviertel am Boulevard Rochechouart unterhalb des Montmartre. Er wählte den Ort, so erzählte er später, weil er genau im gleichen Abstand zwischen drei Bahnhöfen lag, wo an den Wochenenden die Frauen aus der Provinz zum Einkauf nach Paris ankamen. Das Geheimnis seiner niedrigen Preise, die alle Angebote in den großen *Kaufhäusern unter*boten, war, daß er ohne Angestellte arbeitete. Sein Geschäft war der erste Self-Service-Laden in Frankreich.

Die Preise bei Tati sind heute noch so billig, daß über die Herkunft seiner Ware Spekulationen angestellt wurden und der Tunesier gegen den Vorwurf sich verteidigen mußte, er kaufe nicht „französisch", er nehme Franzosen die Arbeit fort. Das Wort, das er seinen Söhnen hinterlassen haben soll, „kauft französisch", wurde als „boutade" weitergereicht, als Einfall zum Zwecke der Werbung.

In der Tat stammen nur 25 Prozent seiner Ware aus Asien, der Rest kommt aus Frankreich, zumeist Ausschußware aus den Textilfabriken. Der Grund für seine Billigpreise heute ist, daß die Ware sich in nur 60 Tagen umsetzt. Er verkauft täglich allein 20 000 T-Shirts in seinen fünf Niederlassungen. Tati zählt 1,5 Millionen Kunden im Monat. Der Jahresumsatz betrug 1981/82 760 Millionen Franc und wird heute auf das Doppel*te geschätzt*, was *einem Jahresumsatz* von 500 Millionen Mark entspräche. Sein Gewinn beträgt nach Abzug der Steuer sieben Prozent des Umsatzes.

Tati-Kunden sind vor allem Gastarbeiterfamilien aus Nordafrika. Französische Frauen sieht man selten in den völlig chaotisch wirkenden Warenabteilungen, obwohl beispielsweise die Strumpfhosen von guter Qualität sind und seit zehn Jahren zum gleichen Preis von 1,95 Franc (60 Pfennig) verkauft werden.

Der Bombenanschlag am Mittwoch auf die Tati-Filiale in der Rue de Rennes wird darum als eine „neue Qualität" des Terrors gewertet, da es sich hier um das Kaufhaus eines Arabers für arabische Kunden handelt, während bisherige Kaufhausanschläge meist jüdischen Inhabern galten.

In New York will Genscher Dialog fördern

Co. Bonn

Die West-Ost-Beziehungen werden im Mittelpunkt eines Mammutprogramms stehen, das Bundesaußenminister Genscher in der kommenden Woche am Rande der UNO-Vollversammlung in New York absolvieren will. Kurz nach ihrer Begegnung in Washington werden sowohl US-Außenminister Shultz als auch der sowjetische Außenminister Schewardnadse mit ihrem Bonner Amtskollegen zusammentrefen. Zu seinen Gesprächspartnern werden ferner die Außenminister der „DDR", Polens, Bulgariens, der CSSR, Rumäniens, *Jugoslawiens und Chinas gehören.*

Genschers Hauptziel bei diesen Gesprächen: Förderung des West-Ost-Dialogs und eine weitere Verbesserung der bilateralen Beziehungen. Von besonderer Bedeutung könnte in diesem Zusammenhang eine derzeit erwogenene Zusammenkunft Präsident Reagans mit den NATO-Außenministern sein. Auf dem Terminkalender des Bonner Vizekanzlers stehen auch Begegnungen der EG-Außenminister und der Partner des Weltwirtschaftsgipfels.

Düsseldorfer CDU: Allein Kohls Erfolg rettet Raus Landes-Etat

Drei Milliarden Mark mehr Steuereinnahmen / Heftige Kritik an NRW-Verschuldung

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident und SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau kann nach Auffassung der Düsseldorfer CDU-Opposition nur deshalb seinen 60-Milliarden-Landeshaushalt ausgeglichen präsentieren, weil ihm die erfolgreiche Wirtschaftspolitik von Bundeskanzler Helmut Kohl unerwartet drei Milliarden Mark Steuer-Mehreinnahmen in die Kassen gefüllt habe. Damit zeichnete sich schon zu Beginn der Etatberatungen die Strategie der CDU-Fraktion ab, mit dem Ministerpräsidenten zugleich den Kanzlerkandidaten zur Rede zu stellen.

In der ersten Lesung des am Vortag von Finanzminister Diether Posser (SPD) vorgelegten Entwurfes für den Landeshaushalt 1987 nannte der *finanzpolitische* CDU-Sprecher Hartmut Schauerte den Etat der Regierung Rau das „Bewerbungsschreiben des SPD-Kanzlerkandidaten", der vom Wähler nach seiner Leistung und nicht „wegen schöner Fotos" beurteilt werden müsse.

Hohe Arbeitslosigkeit

Der 42 Jahre alte Hartmut Schauerte, ein Notar aus dem Sauerland, bilanzierte dann die Regierungsära des im Herbst 1978 zum Regierungschef gewählten Kanzlerkandidaten Rau. Vor acht Jahren habe Nordrhein-Westfalen deutlich mehr Steuereinnahmen als die übrigen Flächenländer, eine Verschuldung von nur 22,4 Milliarden Mark, eine Investitionsquote *von 21,5 Prozent und nur* 286 000 Arbeitslose registriert. Unter Rau habe sich jedoch die Arbeitslosigkeit auf 721 000 Menschen über*durchschnittlich* erhöht, *die Investi*tionsquote sei auf nur noch 14,2 Prozent gesunken („Kein Ministerpräsident investiert so wenig wie Sie, Herr Rau!") und die freiwilligen Sozialleistungen seien an Rhein und Ruhr um *zwei Milliarden* Mark gekürzt worden.

Rau stelle einen „besonders traurigen Rekord" bei der Verschuldung auf, die inzwischen dem Land eine tägliche Zinsbelastung von 18 Millio*nen Mark aufbürde*. Schauerte: „Das sind in jeder Minute 12 000 Mark Schuldzinsen." Schließlich seien seit der Regierungsübernahme von Rau die Gesamtschulden von 22,4 auf 88 Milliarden Mark gestiegen und würden nach der Finanzplanung von Minister Posser Ende 1988 die 100-Milliarden-Mark-Schwelle erreichen.

„Wir müssen darum feststellen, daß kein Regierungschef eines deutschen Bundeslandes total und pro Kopf soviel neue Schulden aufge*häuft hat", monierte der CDU-Spre*cher an die Adresse des Kanzlerkandidaten. Nordrhein-Westfalen, das 1978 einen Zinsdienst von 1,5 Milliarden Mark erledigt habe, müsse nach dem Entwurf Possers 1987 dafür 6,6 Milliarden Mark ausgeben. Damit seien in der Ära Rau die Zinszahlen um mehr als das Vierfache gestiegen.

Durch diese „Schuldenwirtschaft" müsse das Land dreimal mehr für Zinsen ausgeben als Wirtschaftsminister Prof. Jochimsen an Ausgaben zu*stehe und verfüge dadurch* „über die schlechteste Bilanz aller Länderhaushalte".

Auf der anderen Seite habe NRW-Finanzminister Posser den Haushaltsentwurf „für den Wahlkampf zusammengebastelt" und erstmals den Hoffnungsfaktor „globaler Mehreinnahmen" in den Etat eingesetzt und Ausgaben wie die nächste Tariferhöhung im Öffentlichen Dienst und andere zwingende Verpflichtungen in der Größenordnung von 850 Millionen „unter den Tisch gekehrt, um relativ gefahrlos über den Wahltermin am 25. Januar 1987 hinwegzukommen".

„Beweis für Augenmaß"

Obwohl dieses ganze Zahlenwerk nur durch die Steuermehreinnahmen aus Bonn zusammengehalten werde, griffen Rau und Posser ständig die Politik der Bundesregierung an, klagte der CDU-Sprecher. Dabei hätten sich gerade Kohl und Stoltenberg durch ihre Politik in einer Weise „um Nordrhein-Westfalen verdient gemacht", daß sie beide den neu gestifteten Landesorden verdient hätten, den Rau gestern abend zum ersten Mal verlieh.

Auch der FDP-Haushaltsexperte Dorn griff in seiner Rede vor allem die „unverantwortliche Schuldenpolitik" der seit 1980 mit absoluter Mehrheit regierende SPD auf, während der SPD-Finanzexperte Schleußer den Haushalt Possers als „ein Dokument für Augenmaß und Realitätssinn" würdigte.

CDU-Hannover will Weizsäckers Sprecher holen

mj. Hannover

Die seit der Landtagswahl verwaiste Position ihres Generalsekretärs will die niedersächsische CDU mit Friedbert Pflüger, dem derzeitigen Pressesprecher von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, besetzen. Nach Angaben des CDU-Landesvorsitzenden Wilfried Hasselmann hat der 34jährige promovierte Jurist, seit Weizsäckers Amtszeit als Berliner Regierender Bürgermeister dessen enger Vertrauter, „für sich persönlich" dem Angebot zugestimmt.

Pflügers endgültige Entscheidung sei jedoch von einem in den nächsten Tagen vorgesehenen Gespräch mit seinem jetzigen Dienstherrn abhängig. Vollzogen werde der Wechsel „sicher nicht vor dem 1. Januar 1987". Nach Hasselmanns Worten soll mit der Neubesetzung der Führungsposition „die Verjüngung der Landespartei für die neunziger Jahre eingeleitet werden".

CDA gegen Senkung der Spitzensteuer

AP, Bonn

Die Sozialausschüsse der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) lehnen eine Änderung der Grundgesetz-Bestimmung über das Asylrecht ab. Einen entsprechenden Beschluß hat der geschäftsführende Bundesvorstand der Sozialausschüsse unter Leitung seines Vorsitzenden, Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, gefaßt. Damit votierte Blüm als *Vorsitzender der Sozialaus*schüsse zugleich gegen eine die Grundgesetzänderung fordernde Passage im Entwurf des Wahlprogramms der CDU. Mit dem Beschluß gingen die CDA zugleich auf Konfrontationskurs zur CSU, deren Vorsitzender Franz Josef Strauß sich für eine Grundgesetz-Änderung ausgesprochen hatte.

Die CDA sprachen sich außerdem gegen Teile der Union und gegen den politischen Willen des Koalitionspart*ners FDP für die Beibehaltung des* Spitzensteuersatzes von 56 Prozent aus.



Zum ersten Mal Gast der WELT: Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt

Im Tresor liegt ein Buch, wie es 1974 wirklich war

PETER PHILIPPS, Bonn

Willy Brandt rutscht auf die vordere Sessel-Kante, stemmt die Ellenbogen auf den Tisch, spürt der Frage witternd nach – *läßt sich wieder nach* hinten fallen: „Also, persönliche Freunde? Da habe ich nur wenige und die im wesentlichen auch außerhalb des politischen Geschäfts. Ich trenne da. Aber Rau und ich sind befreundet, Klaus Schütz und Egon Bahr gehören zu meinen Freunden, wie man weiß."

Nein, Helmut Schmidt und Herbert Wehner zählt er nicht zu seinen persönlichen Freunden. Aber er findet gute, versöhnliche Worte über seine langjährigen *Mit- und Gegenstreiter:* Wehner, „der ist noch ein bißchen älter als ich. Deshalb finde ich es ja so ungerecht, was der Terjung da als Interview in einem Buch auf den Markt gebracht hat. Wehner und ich, wir haben – ohne eigentlich Freunde zu sein – über eine Vielzahl von Jahren eine viel miteinander bewegt. Das ist doch eine ganze Menge, wenn man sich auf ein so langes Stück politischer Weggefährtenschaft berufen kann".

Und über Schmidt wisse er sehr wohl, „daß er seit der Endphase der Kanzlerschaft der Meinung ist, daß es für ihn leichter gewesen wäre, wenn er auch den Parteivorsitz übernommen hätte. Ich kann dem nur entgegnen, daß er ohne den Parteivorsitzenden Brandt schon 1979 aufgelaufen wäre", bei der Abstimmung über den NATO-Doppelbeschluß auf dem Berliner SPD-Parteitag. Da habe er, Brandt, genauso wie 1982 in München, „meine damals schon kritische Meinung zurückgestellt. Das war Solidarität. Denn ich war der Meinung, wenn der Regierungschef das für richtig hält, muß die Partei das mittragen".

Begegnung in der Bonner Redaktion FOTOS: HANS-W. HÖFT

Noch ein Blick zurück: Er hat aus seinen Notizen aufgeschrieben, wie es 1974 zu seinem Rücktritt kam, wird beschreiben, „wie es wirklich war, aus meiner subjektiven Sicht". Aber das Werk liege sicher in einem Safe bei seinem Schweizer Agenten, habe „beinahe den Charakter eines Testamentes".

Der Parteichef der SPD ist an diesem Abend zum ersten Mal zu Gast in der Bonner Zentralredaktion der WELT. Das Gespräch, eine klassische Tour d' horizon, wird locker, sehr offen. Er liest, wie er dabei erzählt, die *WELT jeden Morgen am Frühstück*stisch – „ißt sie", wie er in Freudschem Fehlgriff zuerst formuliert. Es sei die einzige überregionale Tageszeitung, die er neben seinem Lokalblatt zuhause abonniert habe. Allerdings beruhe die kritische Kommentierung der WELT auf Gegenseitigkeit, entspreche seiner kritischen Einstellung gegenüber den von dieser Zeitung vertretenen Meinungen.

Er erzählt von seinen Kontakten mit Gorbatschow. „In großen Abstän*den höre ich mal von ihm – so wie* früher auch von seinen Vorgängern. Das sind Formen bei ihm, wie man sie auch vom Westen her gewohnt ist." Auch dies zeige, daß sich in Moskau „etwas verändert hat".

Das Glas Weißwein steht griffbereit. Ein ungeheuer frischer Brandt, auch am Abend noch ohne Zeichen von Müdigkeit, lehnt sich zurück unter dem Ölbild von Adenauer („Wir standen ja nicht schlecht miteinander"), läßt den Blick zurückschweifen in die eigene Vergangenheit: Der Mauerbau in Berlin war ein Schlüsselerlebnis, habe in ihm vieles *verändert* – weniger in dem Sinne, wie es jetzt Reagan mit seiner nachträglichen Kritik an Kennedy ausdrückte: „Die drei Westmächte mit den USA an der Spitze haben sich da am 13. August von der DDR vorführen lassen." Seine „Enttäuschung" habe da hergerührt, daß die Westmächte nicht „die Russen ins Bild *gezwungen* haben und damit eine Verhandlungssituation herbeigezwungen hätte". Die logische Konsequenz aus diesem Erlebnis sei für ihn die Konzipierung seiner Ostpolitik gewesen.

Berlin, das die Basis seines nationalen und internationalen Aufstiegs gewesen ist, sei allerdings in den Jahren nach seiner Kanzlerschaft wohl etwas zu kurz gekommen. „Ich glaube nicht, daß ich dort heute noch sehr viel helfen kann." Aber er sieht die *Stadt auf einem guten Weg*. „Sie hat eine besonders schwierige Phase wieder hinter sich gelassen, man sieht wieder Licht."

ARD: Wir wollen eigenen Kanal

lz. München

Die ARD-Intendanten hadern weiterhin mit der medienpolitischen Entwicklung. Wie sie gestern nach einer zweitägigen Sitzung in München deutlich erkennen ließen, mißfallen ihnen die Aktivitäten der Bundesländer zur Neuordnung des Rundfunkwesens *ebenso wie die erfolgreiche* Suche der Bundespost nach terrestrischen Lokalfrequenzen für Privatsender. Doch sie geben sich kämpferisch. „Wir werden unsere Interessen mit Zähnen und Klauen verteidigen – auch gegen die Bundespost oder die Bundesländer", erklärte Südwestfunk-Intendant Willibald Hilf als amtierender ARD-Vorsitzender.

Für erhebliche Verunsicherung sorgten erste Meldungen, wonach neben den bisherigen privaten TV-Pro*grammanbietern (RTL plus und SAT* 1) eine internationale Gesellschaft als dritter Interessent für das Satelliten-Fernsehen im Gespräch ist. Hilf reklamierte entschieden den Anspruch der ARD-Anstalten, für ihr gemeinsames Satellitenprogramm „Eins Plus" einen eigenen Kanal auf dem direkt strahlenden TV-SAT zu erhalten.

Kieler Radio darf senden

AP, Lüneburg/Kiel

Radio Schleswig-Holstein (RSH), der einzige landesweit ausstrahlende private Rundfunksender in der Bundesrepublik, darf weiter senden. Hintergrund der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Lüneburg ist die Vergabe der einzigen freien Frequenz für private Rundfunksender in Schleswig-Holstein an RSH, gegen die die Ufa Widerspruch eingelegt hatte.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Holding-Chef soll vor NH-Ausschuß aussagen

D. G., Bonn

Mit der Zeugenvernehmung des ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Neuen Heimat (NH) und langjährigen DGB-Chefs Heinz Oskar Vetter kommt die Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses jetzt in ein entscheidendes Stadium. Vetter ist für den 9. Oktober nach Bonn geladen worden.

Bereits am 26. September wird Heinz Kluncker vor dem Untersuchungsausschuß Neue Heimat aussagen. In seiner Eigenschaft als ÖTV-Vorsitzender gehörte er lange Jahre dem Aufsichtsrat der Neuen Heimat an und hat wie Vetter an zahlreichen Entscheidungen mitgewirkt, die den gewerkschaftseigenen Baukonzern schließlich an den Rand des finanziellen Ruins gebracht haben.

Vor diesem Hintergrund werden die Aussagen der beiden führenden DGB-Vertreter mit großer Spannung erwartet.

Mit Stimmenmehrheit haben die Vertreter von CDU/CSU, FDP und den Grünen im Untersuchungsausschuß in nichtöffentlicher Sitzung beschlossen, zahlreiche Spitzenmanager von Gewerkschaftsunternehmen mit direkten Verbindungen zur Neuen Heimat als Zeugen zu laden. Zu ihnen gehört der Vorstandsvorsitzende der Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG (BGAG), Alfons Lappas. Die BGAG als Finanzholding der Gewerkschaftsunternehmen ist an der Neuen Heimat und ihren Regionalgesellschaften zu 96 Prozent beteiligt.

Vor dem Untersuchungsausschuß sagten gestern Vertreter einer Mieterinitiative in Hannover als Zeugen aus. In jahrelangem Streit mit der Nordwestdeutschen Siedlungsgesellschaft (NWDS), einer NH-Tochter, haben sie wegen falscher Wirtschaftlichkeitsberechnungen ihrer Vermieterfirma insgesamt 130 000 Mark zurückerhalten. Die NWDS hatte zu hohe Nebenkosten für Kinderspielplätze, Antennenanlagen und Gartenpflege von ihren Mietern verlangt. Inzwischen sind die Wohnungen an die BGAG veräußert worden. Seither sind vier Gewerkschaftsfirmen für die Mieter zuständig.

Steuerzahler-Bund kritisiert die Rechnungshöfe

ww. Bremen

Heftige Kritik übt der Bund der Steuerzahler erstmals an den Rechnungshöfen in den Bundesländern: Die öffentliche Hand begehe zu viele Verstöße gegen das Gebot der sparsamen Haushaltsführung und ihre Kontrolleure in den Rechnungshöfen prüften nicht genug unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit in den „*verschwendungsträchtigen* Bereichen" der Verwaltungen. Dazu legte der Steuerzahler-Bund mit seinen 305 000 Mitgliedern eine Dokumentation vor.

Er fordert darin eine öffentliche Kostenertragsrechnung bzw. Kosten-Nutzen-Analyse. Das sei die Voraussetzung dafür, daß alle Privatisierungsmöglichkeiten ausgeschöpft werden können. Steuerzahler-Präsident Armin Feit: „Der Privatisierung ist immer der Vorzug zu geben, wenn der öffentliche Zweck und die Leistungsqualität erhalten bleiben."

Leistungshemmende und leistungsfremde Anreize in der öffentlichen Verwaltung müssen laut Feit abgebaut werden. Der Präsident: „Das Parteibuch sollte im allgemeinen für die Besetzung einer Dienststelle nicht ausschlaggebend sein." Der Bund fordert zudem, für fahrlässige und krasse Haushaltsverstöße den Tatbestand der „Amtsuntreue" ins Strafrecht aufzunehmen. Zur Durchsetzung von Regreßansprüchen und Disziplinarmaßnahmen sei die Institution des „Amtsanklägers" erforderlich. „Daneben", so meint Feit, „ist die Finanzkontrolle zu verbessern". Der Steuerzahler-Bund stellte fest, daß das unwirtschaftliche Handeln der öffentlichen Hand vor allem auf Kontrolldefizite zurückzuführen sei.

Aus der Dokumentation geht deutlich hervor, daß die öffentliche Eigenwirtschaft den deutschen Steuerzah*ler zu viel Geld kostet* – schätzungsweise 30 bis 40 Milliarden DM jährlich. In Rheinland-Pfalz hatte beispielsweise eine Stadt die Reinigung durch städtische Arbeiter vornehmen lassen und zudem die Dienste eines Privatbetriebes in Anspruch genommen: Das Unternehmen berechnete 0,45 DM pro Quadratmeter, der städtische Arbeiter kostete dagegen 2 DM.

Justizminister für Straftatbestand bei Vermummung

Nea. Mainz

Nit der 6:5-Mehrheit der von der Union regierten Länder hat sich die in Mainz tagende Konferenz der Justizminister für eine Verschärfung des Demonstrationsrechts ausgesprochen. Vermummung und die sogenannte passive Bewaffnung von Demonstranten sollen von einer bloßen Ordnungswidrigkeit zu einem Straftatbestand heraufgestuft und *der* Landfriedensbruch als Straftatbestand wiedereingeführt oder neu formuliert werden.

Keine Mehrheit erhielt dagegen ein von Bayern eingebrachter Antrag, zur Bekämpfung des Terrorismus die außer Kraft gesetzten Bestimmungen über das Verbot gewaltverherrlichender Schriften bzw. Gewaltaufruf wiedereinzuführen. Neben Bayern stimmten Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und Berlin dafür. Niedersachsen enthielt sich diesmal der Stimme. Der niedersächsische Justizminister Walter Remmers (CDU) betonte allerdings in der Pressekonferenz, man könne nicht mehr darüber streiten, daß der Staat jetzt handeln müsse.

Die von der SPD regierten Bundesländer stimmten in beiden Fällen geschlossen gegen eine Gesetzesverschärfung. Der hessische Justizminister Herbert Günther (SPD) begründete dies auf der Pressekonferenz vor allem mit Zweifeln an der Praktikabilität verschärfter Gesetze. Schon wegen der Schwierigkeit, eine „Vermummung" im Gesetz gegen ganz normale Motorradhelme oder Schals abzugrenzen, könne sich das Ganze als ein „Schuß in den Ofen" erweisen. Dem widersprach der rheinland-pfälzische Justizminister Professor Heribert Bickel (CDU) mit der Bemerkung, diese Abgrenzung müsse schließlich auch bei Feststellung einer Ordnungswidrigkeit geleistet werden.

In einem weiteren Beschluß regen die Justizminister eine Arbeitsgruppe beim Bundesjustizministerium an, die sich anhand eines 20-Punkte-Katalogs mit dringend nötigen gesetzlichen Vorschriften im Bereich der Fortpflanzungsmedizin und Biotechnologie beschäftigen soll.

Partnerschaften besiegelt

D. G. Bonn

In Saarlouis wird heute die erste Partnerschaft zwischen Städten der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" besiegelt. Eine Delegation aus Eisenhüttenstadt ist bereits angereist, um die Urkunden mit der saarländischen Stadt auszutauschen. Auch Neunkirchen im Saarland bemüht sich wie weitere 338 Städte der Bundesrepublik um Partnerschaften mit Gemeinden in der *„DDR"*.

Offensichtlich mit Rücksicht darauf, daß SED-Generalsekretär Erich Honecker im saarländischen Wiebelskirchen geboren ist, werden Orte aus seiner früheren Heimat bei der Vergabe von Partnerschaften besonders berücksichtigt. Insgesamt verhält sich die „DDR"-Führung jedoch bei der Anbahnung von Städtekontakten sehr zurückhaltend. Das innerdeutsche Ministerium in Bonn rechnet in der näheren Zukunft mit lediglich weiteren fünf Partnerschaften.

Kiechle: Wenn nötig, Bier deklarieren

AP, Saarbrücken

Sollte die Bundesrepublik im Streit um das Reinheitsgebot des deutschen Bieres vor dem Europäischen Gerichtshof unterliegen, will Bundeslandwirtschaftsminister Ig*naz Kiechle Deklarationsvorschriften* für Bier im Handel und in der Gastronomie einführen. Der CSU-Politiker sagte gestern im Saarländischen Rundfunk, dann sei erst einmal dafür zu sorgen, „daß jedermann ohne irgendwelche Schlüsselnummer, sondern schön säuberlich ausgedruckt, lesen könnte, um welches Bier es sich handelt, das er da trinken möchte".

Koreaner in Japan werden noch immer diskriminiert

Nakasones Seoul-Besuch soll Beziehungen verbessern helfen

FRED de LA TROBE, Tokio

Mit gemischten Gefühlen sehen viele Koreaner der Anwesenheit von Ministerpräsident Nakasone bei der *feierlichen Eröffnung* der *Asiatischen* Wettspiele morgen in Seoul entgegen. Der Besuch fällt in eine Phase neuer Spannungen zwischen Japan und Südkorea. Nakasone fällt die schwierige Aufgabe zu, die Wogen zu glätten. Gespräche mit Staatspräsident Chun Doo Hwan werden dazu Gelegenheit bieten.

Anlaß der Mißstimmung war das vollmundige Interview, das der frühere japanische Kultusminister Fujio einer Zeitschrift in Tokio gab. Der Minister hatte nicht nur die Kolonialisierung Koreas durch Japan für gerechtfertigt erklärt, sondern auch die militärischen Übergriffe Nippons verteidigt. Damit riß er im Nachbarland kaum verheilte Narben auf. Zwar entließ Nakasone seinen Minister prompt und entschuldigte sich persönlich beim südkoreanischen Außenminister, Choi Kwang So, aber das Verhältnis bleibt dennoch gespannt.

„Die Bemerkungen Fujios haben unsere Selbstachtung schwer getroffen", sagte Choi. „Die korrekten Maßnahmen Nakasones begrüßen wir, doch sind die Narben noch nicht verheilt. Wir wünschen, daß Japan das sehr ernst nimmt." Koreanischer Unmut kam auch gegen Nakasones Besuch auf. Die Oppositionsparteien und die führende Zeitung „Dong-a Ilbo" forderten eine Absage. Viele Koreaner beurteilen die Bemerkungen Fujios als die Mehrheitsmeinung in einem wieder nationalbewußteren Japan.

Ausbeutung eines Volkes

Die japanische Kolonialepoche von 1910–45 sehen fast alle Koreaner als eine Zeit, in der ihre Nation nicht viel mehr als ein Reservoir von Menschen und Bodenschätzen für Nippons militärische Expansion darstellte. Die 687 000 heute in Japan lebenden Koreaner sind Kinder oder Enkel der vom japanischen Regime zwangsverpflichteten koreanischen Arbeiter für die damalige Rüstungsindustrie.

Die Diskriminierung dieser Minderheit lebt auch im heutigen Japan fort. Die Koreaner, Bürger zweiter Klasse, sind Stiefkinder des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts geblieben. In Verwaltung und Industrie haben sie nicht die gleichen Aufstiegschancen wie ihre japanischen Kollegen. Auch die Gesetze verweigern *ihnen die vollen Bürgerrechte.*

Die in Japan lebende Lehrerin Yun Cho Ya berichtet über ihre Erfahrungen: „Wer koreanischer Abstammung ist, hat begrenzte Heiratschancen, geringe Berufsaussichten und Kreditwürdigkeit. Hausbesitzer wollen ihn nicht als Mieter, und Banken möchten ihn nicht als Schuldner haben."

Fingerabdruck im Ausweis

Während der Kolonialzeit Nippons durften alle Koreaner nur noch Japanisch sprechen und mußten japanische Namen annehmen. Viele der in Japan lebenden Koreaner bemühten sich in den letzten Jahren darum, wieder die Namen ihrer Eltern oder Großeltern annehmen zu können. Die japanischen Ämter und Gerichte verweigern das jedoch hartnäckig. Auch Yun Cho Ya kann sich nur privat so nennen, offiziell trägt sie den japanischen Namen Teruko Oyama.

Wie alle Ausländer im Reich des Tenno müssen auch die Koreaner – selbst wenn sie seit ihrer Geburt im Lande leben – einen Fremdenausweis stets bei sich tragen, der mit dem Abdruck ihres Zeigefingers als Identitätsmarke versehen ist.

Da sich Japaner dieser an Kriminellenerkennung gemahnenden Prozedur nicht zu unterziehen brauchen, haben mehrere Koreaner gegen die Vorschrift bis hin zum Obersten Gericht geklagt – allerdings erfolglos. 361 Koreaner haben sich bisher geweigert, ihren Fingerabdruck nehmen zu lassen; mehrere von ihnen wurden dafür zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Viele Koreaner hoffen, der Diskriminierung durch Einbürgerung in Japan zu entgehen, ungefähr 140 000 haben die japanische Staatsangehörigkeit angenommen. Die Behörden stimmen jedoch nur zu, wenn der Nachweis eines zufriedenstellenden und gesicherten Einkommens erbracht wird. Bedenklich ist auch, daß naturalisierte Koreaner oft von beiden Volksgruppen verachtet werden.

Bei den Gesprächen zwischen Nakasones mit Chun wird auf Wunsch der Regierung in Seoul der Status der Koreaner in Japan mit Vorrang behandelt. (SAD)

Reagan sichert Aquino Hilfe zu

Erfolgreicher Auftritt der philippinischen Präsidentin / Rede vor dem Kongreß

FRITZ WIRTH, Washington

Vor dem Weißen Haus hatten sich Marcos-Anhänger aufgebaut und riefen: „Nieder mit Aquino" und „Cory ist eine Kommunistin". Auf der Rückseite des Weißen Hauses erklärte Ronald Reagan: „Ich versichere Mrs. Aquino, daß ganz Amerika der philippinischen Demokratie Erfolg wünscht."

Die Begegnung der beiden Präsidenten war der Höhepunkt des Arbeitsbesuches des philippinischen Staatsoberhaupts in den USA. „Ich bin dankbar dafür, daß Präsident Reagan unsere politische Arbeit versteht und unterstützt", entgegnete Corazon Aquino. „Ich hoffe, wir haben heute den Ton und die Zielrichtung für neue Beziehungen bestimmt."

Ihre Sätze spiegelten die Erwartungen, aber auch die Besorgnisse wider, mit denen sie ihre Reise angetreten hatte. Sie wußte, wie zögernd sich Reagan vor sieben Monaten zu ihrer Regierung bekannt hatte, und sie wußte zugleich, daß der Erfolg dieser Reise für sie wichtig und entscheidend war, um ihre in den letzten Monaten etwas schwankende und unsichere Position zu stärken.

Zwei politische Ziele

Ihre Bedenken über das Maß an amerikanischer Unterstützung sind zerstreut worden. Die Reagan-Administration bereitete ihr einen ausgesucht höflichen Empfang und schenkte ihr mehr Aufmerksamkeit, als es die Norm ist. Sie selbst beeindruckte mit ihrem kühlen Charme, ihrer höflichen Zurückhaltung und einer gewissen Bestimmtheit. Sie kam mit zwei politischen Zielen nach Washington: Sie wollte in Gesprächen mit der Administration, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) versuchen, die wirtschaftliche und finanzielle Belastung ihrer Regierung zu mindern und zugleich die spürbare Unruhe dämpfen, die sich in Washington über ihren nachgiebigen und bisher unwirksamen Umgang mit den kommunistischen Rebellen ausgebreitet hatte.

Sie hat in beiden Fragen erste Erfolge erzielen können. Die Reagan-Administration gewährte ihr eine zusätzliche Wirtschaftshilfe in Höhe von 100 Millionen Dollar. Reagan gab ihr eine Vertrauenserklärung für ihre Bemühungen, das Kommunistenproblem auf politischem Wege zu lösen mit der „Option für eine militärische Lösung", wie sie es formulierte.

Besondere Bedeutung für ihre eigene politische Zukunft hat jedoch ihr Versuch, in den Gesprächen mit der Weltbank und dem IWF eine Umschuldung ihrer Auslandsschulden in Höhe von 26 Milliarden Dollar zu organisieren. Allein die Zinsverpflichtungen belasten den Staatshaushalt der Philippinen mit jährlich 2,5 Milliarden Dollar, das entspricht etwa der Hälfte der philippinischen Exporteinkünfte.

So stark und überzeugend der Eindruck war, den Frau Aquino mit ihrem Auftreten in den ersten drei Tagen in Washington hinterließ – in Kreisen der Administration bleibt die Unsicherheit über ihre eigene politische Zukunft und über die Rolle, die beispielsweise Verteidigungsminister Juan Ponce Enrile spielt, an dessen Loyalität zu Frau Aquino Zweifel entstanden sind.

Mit Sprechchören gefeiert

Ein emotionaler Höhepunkt ihres Washington-Aufenthaltes war gestern der Besuch eines katholischen Gottesdienstes, dessen 2000 zumeist philippinische Besucher sie am Ende mit Sprechchören feierten. In einer Rede nach dem Gottesdienst schrieb sie ihren politischen Aufstieg einer höheren Fügung zu: „Ich begreife bis heute noch nicht", erklärte sie, „warum ausgerechnet ich, die ich nicht für die Politik geschaffen war, Präsidentin eines freien Landes geworden bin."

Der amerikanische Kongreß – die Senatoren Lugar und Laxalt spielten eine besondere Rolle beim Machtwechsel *in Manila – ließ Frau Aquino* gestern die besondere Ehre zuteil werden, vor beiden Häusern zu sprechen. Zuvor hatte der Führer des Senats, Robert Dole, sie aufgerufen, das Abkommen für die beiden US-Stützpunkte auf den Philippinen über das Jahr 1991 hinweg zu verlängern. „Diese Stützpunkte", erklärte Dole, „spielen auch über das Jahr 1991 hinaus eine wichtige Rolle für die Sicherheit im Pazifik." Das Abkommen hat eine Kündigungsfrist von einem Jahr. Bisher hat sich Frau Aquino öffentlich noch nicht über eine Verlängerung des Vertrages geäußert.

US-Hilfe für Angolas Rebellen

dpa, Washington

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat eine Gesetzesvorlage gebilligt, die unter anderem verdeckte Finanzhilfe für die angolanische Rebellen-Organisation UNITA vorsieht. Präsident Reagan hatte die Unterstützung der Organisation gefordert, die die marxistische Regierung Angolas bekämpft. Kritiker des Beschlusses, der noch vom Senat gebilligt werden muß, wiesen darauf hin, daß die UNITA auch von der südafrikanischen Regierung unterstützt wird. Außerdem habe die UNITA gedroht, amerikanische Ölunternehmen in Angola anzugreifen.

Tschernobyl: Neue Schuldzuweisung

DW. Moskau

Die sowjetische Führung hat jetzt erstmals den Erbauern des Kernkraftwerkes in Tschernobyl direkt eine Mitschuld an der Reaktorkatastrophe vom 26. April zuweisen lassen. Der Bau des Kernkraftwerks sei von Leuten geleitet worden, die bis dahin nur Erfahrung mit Wasserkraftwerken gehabt hätten, berichtete die Parteizeitung „Prawda". Trotz bestehender Vorschriften habe es an „Verantwortungsgefühl und Kompetenz" gefehlt. Die Bauleiter hätten die Möglichkeit von Verletzungen der Sicherheitsbestimmungen, die zur Katastrophe geführt hatten, nicht vorausgesehen.

„Laßt Deutsche in Sowjetunion frei"

AFP, Straßburg

Die Parlamentarier der 21 Staaten des Europäischen Rates haben an Moskau appelliert, die 65 000 sowjetischen Staatsbürger deutscher Abstammung ausreisen zu lassen. Seit 1983 – in dem Jahr durften 1447 Betroffene die UdSSR verlassen – habe sich die Zahl der Ausreise-Genehmigungen drastisch reduziert: 1985 bekamen nur noch 460 Menschen eine Erlaubnis zur Ausreise. Falls dieser Rhythmus eingehalten werden sollte, so die EG, würde den letzten bei den sowjetischen Behörden eingereichten Ausreiseanträgen erst in 142 Jahren stattgegeben.



Wieder explodierte in Paris eine Bombe. Ein Feuerwehrmann leistet Verletzten erste Hilfe FOTO: AFP

Ruf nach der Todesstrafe

Neuer Streit entbrannt / Chirac ist dagegen, Debré dafür

PETER RUGE, Paris

Paris hat Angst. Beruhigende Worte der Politiker können nicht mehr die Furcht in der Stadt eindämmen. Viele Pariser sagen: Die Kriegserklärung von Premierminister Jacques Chirac an den Terrorismus ist eine Sache – aber, gegen wen soll der Kampf geführt werden, wenn der Feind nicht eindeutig ausgemacht werden kann?

Doch, meinen andere, denn es gebe Terroristen, an die man sich halten könne: Es sind vornehmlich diejenigen, die rechtmäßig verurteilt in französischen Gefängnissen sitzen – und die mit den Attentaten freigepreßt werden sollen. Die Ausnahmesituation, in die Frankreich geraten ist, verlangt außergewöhnliche Maßnahmen. Zum Beispiel Vergeltung für die unschuldigen Opfer, die bis jetzt erbracht wurden. Hätten wir diese Terroristen nicht mehr in unseren Zellen, dann wäre auch Schluß mit dem Bombenterror in Paris.

Der frühere gaullistische Premierminister Michel Debré spricht aus, was auch die Medien zu beschäftigen beginnt: die Forderung nach Wiedereinführung der Todesstrafe. Das Für und Wider reißt alte Gräben auf, nachdem das Parlament am 19. September 1981 für die Abschaffung gestimmt hatte.

Damals, unter den Sozialisten, war der Glaube an das Gute im Menschen so verbreitet, daß für die Fehltritte einzelner der Gesellschaft die Schuld gegeben wurde. So stimmten mehr als zwei Drittel der Abgeordneten gegen die Guillotine, die in der Französischen Revolution im Namen der Freiheit errichtet wurde. Die Justizreform brachte den Gefangenen nicht nur offene Türen, sondern verkürzte auch Strafen vorzeitig. Eine zweimalige Amnestie brachte selbst Schwerverbrechern und Terroristen erneut die Freiheit.

Diese Großzügigkeit rächt sich heute. Die Polizei, jahrelang in der Mißgunst der Linken, zeigte sich, zunehmend an Material und Personal ausgedünnt, in ihrem Auftrag demoralisiert. Der Justiz fehlte eine abschreckende Ersatzstrafe für große Kriminaldelikte.

Die Folge: Frankreich erlebte in den fünf Jahren Sozialismus einen überproportionalen Anstieg der Straftaten. In der Bevölkerung nahm die Unsicherheit zu. Als im Frühjahr die Mordserie an alten Damen Paris erregte, rief man erstmals wieder nach der Todesstrafe.

Michel Debré steht mit seiner Forderung nicht allein: Inzwischen haben sich mehrere Abgeordnete der Bürgerlichen an seine Seite gestellt, so der frühere Innenminister Poniatowski und der Präsident der Gaullisten im Senat, Roger Romani.

Premier Chirac setzt auf sein neues Konzept des harten Durchgreifens, für das er sich vom Parlament ermächtigen ließ. Er hat sich nachdrücklich gegen eine neue Debatte über die Todesstrafe ausgesprochen: „Das Dossier bleibt geschlossen."

Die Wiedereinführung der Todesstrafe würde die aktuelle Krise nicht lösen: Frankreich ratifizierte am 28. Februar die Straßburger Konvention über die Menschenrechte: Danach hat sich die 5. Republik verpflichtet, fünf Jahre lang, also bis 1991, die Todesstrafe nicht anzuwenden.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Entwicklung der Ostpolitik

Der 25. Jahrestag des Berliner Mauerbaus ist ein geeigneter Zeitpunkt, um über den Stand der Beziehungen zwischen den westlichen Verbündeten und Osteuropa nachzudenken.

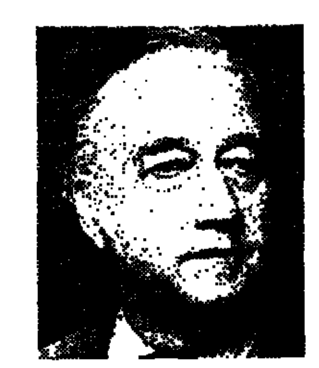
Die Mauer bleibt ein krasses Symbol der Teilung zwischen Ost und West, zwischen NATO und Warschauer Pakt. Aber im Laufe der vergangenen 25 Jahre sind Anstrengungen unternommen worden, um die Barrieren, die beide Seiten voneinander trennen, niedriger zu machen. Die „neue Ostpolitik" war grundlegend für diese Bemühungen.

Wenn die Hoffnungen und Erwartungen, die die Gründungsväter der Vereinten Nationen nach San Francisco führten, verwirklicht worden wären, wären wahrscheinlich weder ein Nordatlantik-Pakt noch in der Folge die Entwicklung der Ostpolitik nötig gewesen. Aber die frühzeitige Entwicklung in der Ost-West-Auseinandersetzung, der Verfügungsanspruch der Sowjetunion auf Osteuropa und die Errichtung des Eisernen Vorhangs vertrieben alle Illusionen über die Nachkriegswelt. Die Reaktion der westlichen Welt bestand darin, im gemeinsamen Handeln Sicherheit durch die Schaffung der atlantischen Allianz zu suchen – die NATO.

Die Tatsache, daß die NATO eine Anzahl von Krisen überlebt hat, ist ein gutes Zeichen dafür, daß wir die Allianz so lange wie erforderlich erhalten können. Die grundsätzlichen Interessen haben überdauert und die wichtigen Bindungen sind erhalten geblieben. Während wir weiterhin zusammenstehen müssen, haben wir auch unsere Bereitschaft zu beweisen, die Spannungen und Nachteile durch die Ost-West-Konfrontation durch den Versuch, die Beziehungen zu verbessern, zu verringern.

Genauso wie die Furcht vor sowjetischem Ehrgeiz der Kitt ist, der die NATO zusammenhält – der die Gefahr witternde Herdeninstinkt – so ist die Hoffnung, daß aus der Kommunikation zwischen Ost und West einiger Nutzen gezogen werden kann, der Motor der Ostpolitik. Dies sind unterschiedliche und manchmal gegensätzliche Interessen, und die Vereinigten Staaten haben die Herstellung von Bindungen zwischen Deutschland und dem Osten zeitweilig mit gemischten Gefühlen verfolgt.

Ein Teil dieser Besorgnis lag zweifellos in der Furcht begründet, die Ostpolitik könnte außer Kontrolle geraten und die Solidarität innerhalb der Allianz schwächen. Diese Spannung, die aus der Erhaltung der Bündnissolidarität bei gleichzeitiger Entwicklung engerer Bindungen zum Osten herrührte, mag weitgehend für



US-Senator Charles Mathias

die Kontroversen verantwortlich sein, die schmerzliche Episoden für die Allianz darstellten.

Für Deutschland bedeutete die Ostpolitik eine bessere Qualität der Kommunikation zwischen den getrennten Teilen der deutschen Nation. Für die Vereinigten Staaten war die Ostpolitik zeitweilig eine Ergänzung zur Entspannung und zu anderen Zeiten ein Reizwort. Aber langfristig gesehen ist sie eine positive Sache. Die Vereinigten Staaten sollten die Ostpolitik als einen Normalzustand akzeptieren, der einen ausgleichenden Faktor im Frost und Tauwetter der Ost-West-Beziehungen darstellt.

Bei der Abwägung des Nutzens und des Preises der Ostpolitik sollten wir uns daran erinnern, daß ebenso sehr, wie die Berliner Mauer ein Symbol der Teilung zwischen Ost und West ist, die Ostpolitik das politische Mittel ist, die Höhe dieser Barriere zu verringern.

Senator Charles Mathias
US-Senat
Republican, Maryland

Allein gelassen

„Wir wollen kein Staat im Staate sein": WELT vom 6. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein Blick in die Ausgabe der WELT vom 6. September zeigt mit beklemmender Deutlichkeit, wie verworren sich das Bild der Bundeswehr in der politischen Landschaft unseres Landes auch heute noch darstellt.

Da muß der Schulsenator in Hamburg eine Lehrerin vom Dienst suspendieren, weil sie im Unterricht ein Buch behandelte, in dem die Bundeswehr verleumdet und auf eine Stufe mit „Mördern" gestellt wird.

Da verweigert in Reinbek am Rande von Hamburg die Stadtverordnetenversammlung mit den Stimmen der SPD und der Grünen der Bundeswehr die Abhaltung eines öffentlichen Gelöbnisses auf dem Schloßhof zu Reinbek.

Und schließlich bekennt sich – ebenfalls in der Ausgabe der WELT vom 6. September nachzulesen – der Abrüstungsexperte der SPD, Egon Bahr, bei einer Rekrutenvereidigung in Kappeln in Schleswig-Holstein ausdrücklich zur Bundeswehr und erklärt, die Einbindung der Soldaten in die Gesellschaft sei vollzogen.

Der Bürger liest dies mit Verwunderung. Wie kann die „Einbindung der Soldaten in die Gesellschaft vollzogen sein", wenn in Reinbek ein 19jähriger Soldat als Sprecher der Rekruten erklären muß: „Wir wollen doch kein Staat im Staate sein!"

Wann endlich werden sich unsere Politiker und Volksvertreter allesamt eindeutig und unmißverständlich zur Bundeswehr bekennen und allen Anfeindungen und Verleumdungen energisch begegnen?

Mit freundlichen Grüßen
Wilhelm Thiemann,
Hamburg 73

Wort des Tages

„Mehr und mehr stellt es sich heraus, daß nicht Angst, sondern Ehrgeiz und Pflichteifer die Triebkräfte des technischen Fortschritts sind."

Walther Rathenau, deutscher Politiker (1867–1922)

Werk der Gotik

„Berliner Funkhaus wird renoviert"; WELT vom 12. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist schon ein starkes Stück, Hans Poelzig als Erbauer des Breslauer Rathauses hinzustellen. Nichts gegen Poelzig, der in Breslau hervorragende Bauten, Privathäuser und den Umbau des Konzerthauses geschaffen hat, aber das Breslauer Rathaus sollte als Denkmal gotischer Baukunst zeitlich richtig eingeordnet bleiben.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Edelgard Kindt,
Hamburg 52

Berlin 1936

„Als die Olympischen Glocken läuteten, verstummten die Sieger von 1936"; WELT vom 18. August

Sehr geehrter Herr Karutz,

ich habe Ihren Artikel während meines Urlaubes gelesen. Besonders gefreut hat mich die Abbildung des Fotos von der berühmten „Wendemarke" auf der Avus. Kitei Son (so hieß er damals) führt mit knapp 1,5 Meter vor dem Zweiten, dem Engländer der Ernie Harper.

Es war ein unwahrscheinlich spannendes Marathon, zumal der ursprünglich führende Weltrekordhalter über 10 000 Meter, der Argentinier Juan Carlos Zabala, entkräftet aufgeben mußte. Auch der Dritte im Einlauf war im übrigen Südkoreaner, ein gewisser Nan.

Mit freundlichen Grüßen
A.-C. Gaedertz,
Wiesbaden 1

Bürgerrecht

Sehr geehrter Herr Philipps,

was soll der Satz, den Sie in Ihren sonst vernünftigen Kommentar eingeschoben haben: „Sogenannte ‚Volksinitiativen' gegen Asylanten, wie jetzt im Saarland, sind mit allem Nachdruck zu bekämpfen"?

Statt dieser eingeschobenen Verbeugung vor den „Zeitgeistlichen" wäre es wohl richtiger gewesen, über die Ursache der Bürgerinitiative im Saarland zu berichten und als ein Beispiel dafür, wie die Bevölkerung schließlich gezwungen ist, sich selber zu schützen, wenn unsere Politiker in der Ausländerpolitik alles schleifen lassen.

Die diesbezügliche Meldung über Massenschlägereien im überfüllten saarländischen Landesaufnahmelager für Asylbewerber in Lebach hatte Ihnen doch sicher vorgelegen; der Schluß lautete: „Nach zahlreichen Einbrüchen und Diebstählen in Lebach hat sich dort eine Bürgerinitiative gebildet und der saarländische CDU-Fraktionsvorsitzende Günther Schwarz hatte erklärt: ‚Der Weg von der Bürgerinitiative zur Bürgerwehrinitiative in Lebach ist nicht mehr weit.'"

Das hat nichts mit Fremdenhaß zu tun, sondern ist Notwehr.

Mit freundlichen Grüßen
Adolf Ernst,
Bobingen 1

*

Es ist in einer Demokratie das Recht der Bürger, sich zu organisieren, und Übelstände anzuprangern und zu bekämpfen. Wer dem mündigen Bürger dieser Republik dieses Recht nimmt, handelt wie die Machthaber in Chile, in Polen und begibt sich auf einen Weg, den Hitler ab 1933 beschritt: die Unterdrückung der Opposition.

Reinhard Bertelsmann,
Velbert 15

*

Das Saarland hat eine Bevölkerungsdichte von 411 Menschen je Quadratkilometer (nach Nordrhein-Westfalen mit 500 Menschen je Quadratkilometer an zweiter Stelle in der Bundesrepublik).

Jedes „Mehr" an Menschen bedeutet ein „Mehr" an Umweltbelastung, an Arbeitssuchenden, an Geländeverbrauch, an finanzieller Belastung der öffentlichen Hand.

Donatus Stieler,
Freiamt

Andere Namen

„Berlins Idee: ‚Speisung der Zehntausend'"; WELT vom 12. September

Sehr geehrte Redaktion,

Herr Pawlowski schreibt in seinem Bericht von der „sogenannten Speer-Achse" und vom „sowjetischen Ehrenmal". Der Straßenzug zwischen Brandenburger Tor und Theodor-Heuss-Platz wurde in Berlin immer als Ost-West-Achse bezeichnet. Der Begriff „Speer-Achse" war und ist hier völlig unbekannt. Nun zum „sowjetischen Ehrenmal": Der Chefredakteur der „Berliner Morgenpost" hat vor kurzem in einem Kommentar darauf hingewiesen, daß Ernst Reuter das martialische Sowjetstandbild im Tiergarten als den „Unbekannten Plünderer" bezeichnet hat.

Hochachtungsvoll
Herbert Woosch,
Berlin 21

Personen

GEBURTSTAGE

Den „musischen Historiker" nannten seine Studenten Professor **Hermann Heimpel**, dessen Katheder umlagert war, wie kaum ein anderes an deutschen Universitäten. Der Gelehrte, Musiker und Schriftsteller feiert heute in Göttingen seinen 85. Geburtstag. Er gehört zu den Berühmten des Faches. Mittelalterliche und neuere Geschichte sind seine Fächer, in denen er ein geradezu unübersehbares Œvre geschaffen hat. Während der sogenannten Studentenrevolte wurde Heimpel verunglimpft, wie viele seiner Kollegen. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, sich mit seinem Fach, mit Hochschulfragen, politischen Problemen (die Frage der deutsche Einheit) und mit der Muse zu beschäftigen. Berühmtheit erlangte seine Erzählung „Die halbe Violine" (1949), in der er seine Jugendjahre in München vor dem Ersten Weltkrieg in bezaubernder Sprache schildert.

*

Nach 35 Diplomaten-Jahren in Europa, Afrika und Asien schraubte Botschafter **Gerhard Fischer** den Stander von der Karosse und ging als Krankenhelfer in eine indische Aussätzigen-Station. Fischer, der morgen 65 Jahre alt wird, wurde als Sohn eines deutschen Diplomaten in Oslo geboren. Der Vater ging als Gesandter nach Peking, wo Gerhard Fischer und sein Bruder **Peer** die Schule besuchten. Peer Fischer ist heute Botschafter



Gerhard Fischer

der Bundesrepublik Deutschland in Peking. Die beiden Brüder studierten Sinologie und begannen nach dem Kriege ihre Karrieren. Gerhard Fischer hatte in seiner Jugend einmal ein Medizinstudium begonnen und sich stets für den ärztlichen Beruf interessiert. Die Arbeit unter Leprakranken betrachtet er jedoch als eine „soziale und organisatorische Aufgabe". Die Zahl der Leprösen in Indien wird auf 3,5 Millionen geschätzt.

ABSCHIED

Der erste Präsident des Paul-Ehrlich-Instituts in Frankfurt am Main, Professor **Hans Dieter Brede**, ist in dieser Woche in den Ruhestand verabschiedet worden. Sein Nachfolger im Bundesamt für Sera und Impfstoffe, wie das Paul-Ehrlich-Institut weiter heißt, wird Professor **Reinhard Kurth**. Professor Kurth ist dort seit 1980 Direktor der Abteilung Humanvirologie. Er ist als Aids-Fachmann international anerkannt. Professor Brede, der die Leitung des mit dem Institut eng verbundenen Chemotherapeutischen Forschungsinstituts Georg-Speyer-Haus noch beibehalten wird, wurde 1974 Leiter des Frankfurter Bundesamtes. Damals war das 1899 von dem Mediziner und Nobelpreisträger Paul Ehrlich (1854–1915) gegründete Institut zu einer Bundesbehörde gemacht worden.

MEDIEN

Die Intendanten der ARD beschlossen auf ihrer zweitägigen Sitzung in München, verschiedene Auslandsbüros neu zu besetzen. So wird **Dagobert Lindlau** vom Bayerischen Rundfunk (BR) ab Mai 1987 als Leiter des ARD-Studios nach Wien gehen. Bereits zum Jahreswechsel nehmen **Luc Leysen** und **Helmut Grosse** (beide WDR) ihre Arbeit als Fernsehkorrespondenten in Nairobi auf. Verlängert wurden die Verträge der TV-Korrespondenten **Gerd H. Pelletier** (Tokio) und **Erhard Thomas** (Washington). Als Nachfolger von **Wolfgang Klein** vom WDR wird der **Hans-Jürgen Börner** vom NDR zweiter Mann im ARD-Fernsehstudio in Ost-Berlin. Der 41jährige Fernsehmann arbeitete als Redakteur bei der Tagesschau und seit 1978 in der Hauptabteilung Zeitgeschehen. **Peter Laudan** und **Herbert Mayr** (beide BR) wurden zu neuen Hörfunkkorrespondenten in Buenos Aires beziehungsweise Tel Aviv ernannt.

BUCHPREMIERE

Johann Philipp Freiherr von Bethmann, früherer Privatbankier und heute Wirtschaftspublizist, präsentierte in Bonn seine „unerhörten Warnungen" zusammengefaßt in dem Buch: „Auf Inflation folgt Deflation". Erschienen sind seine Warnungen im Athenäum-Verlag. Der Autor widerspricht nicht nur den optimistischen Konjunkturprognosen, sondern hält die Weltrezession für unabwendbar. Seine Vorhersage: „Auf Inflation folgt Deflation, eine deflationäre Dürreperiode." Solchen Gefahren übrigens hatte Bonns Regierungssprecher **Friedhelm Ost** widersprochen und erklärt: „Die Bundesregierung befaßt sich nicht mit Unheilökonomie." Von Bethmann hatte ein anderes Thema frühzeitig behandelt und offenbar richtig diagnostiziert: die Zinsentwicklungen. Über sein früheres Buch „Die Zinskatastrophe" sagt er heute: „Ich habe rechtzeitig auf die Bedeutung der Zinsentwicklung hingewiesen. Heute beherrscht sie die Diskussion."

UNIVERSITÄT

Dr. **Hartmut Michel**, Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Membranbiochemie an der Freien Universität Berlin erhalten.

VERANSTALTUNG

Eduard Haßkamp, der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, wird morgen auf dem deutschen Soldatenfriedhof in La Cambe in der Normandie im Rahmen einer Gedenkfeier eine Ansprache halten. Vor 25 Jahren ist dieser Friedhof eingeweiht worden. Dieses nimmt der Volksbund zum Anlaß, gemeinsam mit hohen französischen Repräsentanten, unter ihnen der Präfekt des Departements Calvados, **Jean Amet**, eine Gedenkfeier zu veranstalten. La Cambe ist neben Orglandes, Marigny und St.-Desir-de-Lisieux einer der ersten vier großen deutschen Soldatenfriedhöfe, die nach dem Zweiten Weltkrieg fertiggestellt werden konnten. Auf dem Friedhof La Cambe ruhen mehr als 21 000 deutsche Soldaten.

EHRUNGEN

Dem Frankfurter Operndirektor und Generalmusikdirektor **Michael Gielen** wird am Sonntag, dem 28. September, in der Paulskirche zu Frankfurt am Main der mit 50 000 Mark dotierte Theodor-W.-Adorno-Preis 1986 der Stadt



Michael Gielen

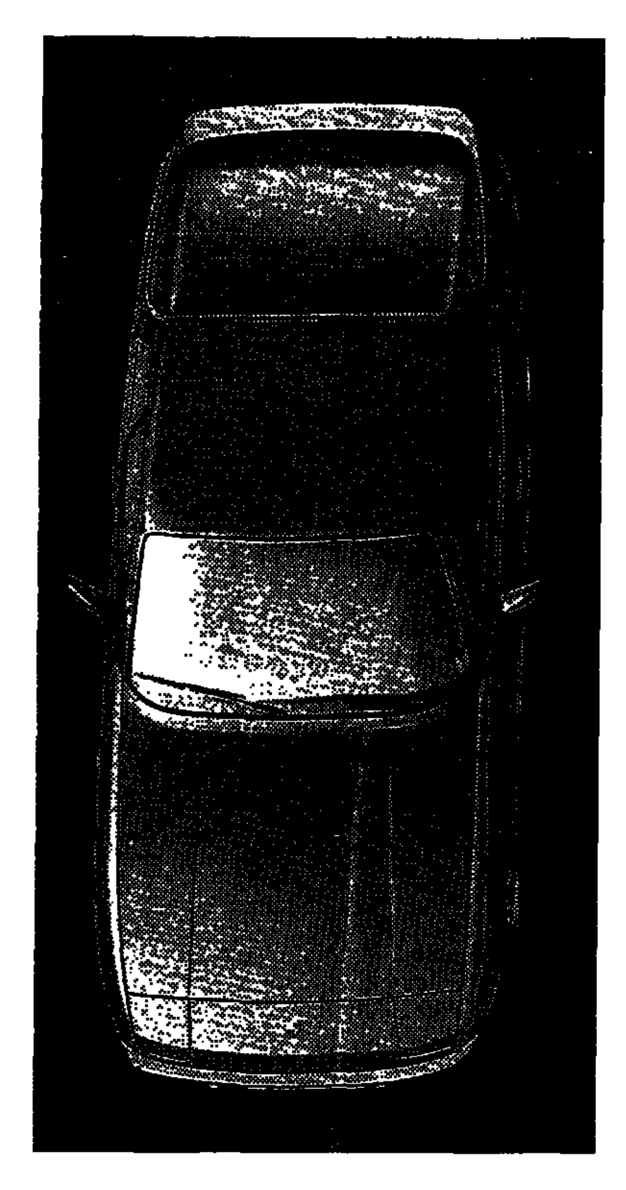
Frankfurt am Main überreicht. Der 1927 in Dresden geborene Michael Gielen erhält den Preis, mit dem alle drei Jahre eine Persönlichkeit des kulturellen Lebens ausgezeichnet wird, für seine ausgezeichneten Verdienste um das Musikleben unserer Zeit.

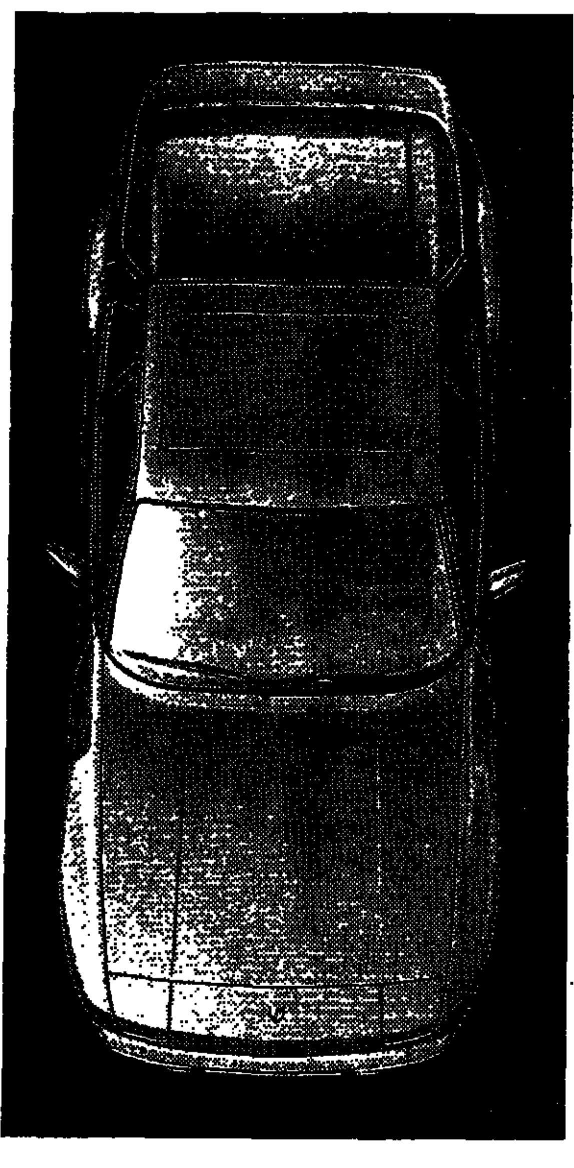
*

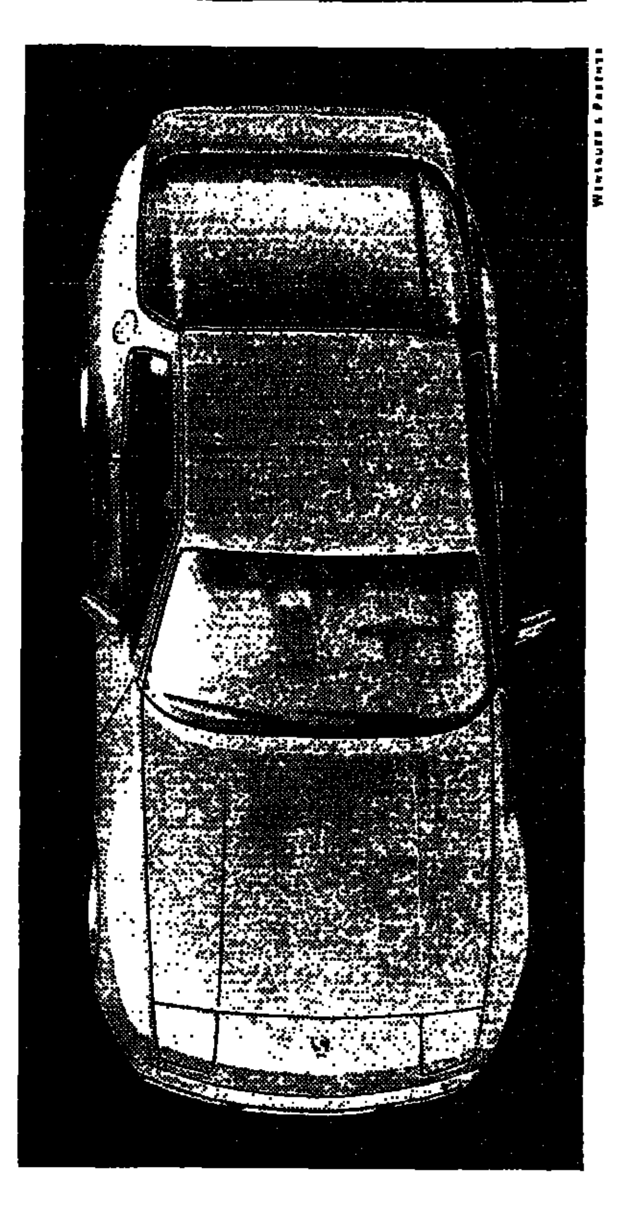
Der Hamburger Senat hat dem ehemaligen Leiter des Amtes für Wiedergutmachung und Flüchtlinge, Dr. **Ludwig Löffler**, die „Medaille für treue Arbeit im Dienst des Volkes" in Silber verliehen. Der in Hamburg geborene Jurist war als Jude von den Nationalsozialisten nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert worden. Nach der Befreiung nahm sich Löffler als Leiter des Amtes für Wiedergutmachung und Flüchtlinge der überlebenden Verfolgten an. Der damalige Senatsdirektor war auch in entscheidendem Maße an der Schaffung des Wiedergutmachungsrechtes in der Britischen Zone beteiligt. Löffler, der Anfang des Monats 80 Jahre alt wurde, hatte auch einen wesentlichen Anteil am Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland.

VERNISSAGE

Ministerpräsident **Johannes Rau** bekam in Bonn Gelegenheit, Bewunderung und Staunen zugleich zu äußern: Bewunderung für die exzellente Ausstellung, die der „Ring bildender Künstler" aus Wuppertal zur Zeit in der nordrhein-westfälischen Landesvertretung mit Werken von 27 Künstlern aus sieben Ländern aus den Bereichen der Malerei, Graphik, Skulptur, Fotografie und Kunsthandwerk 16 Tage lang zeigt. Staunen, daß sich als prominentester Besucher bei der Vernissage der Außenminister und frühere FDP-Parteichef **Hans-Dietrich Genscher** ankündigte und natürlich auch kam. Die abendliche Fühlungnahme Genschers mit Rau habe etwas damit zu tun, daß der Ring bildender Künstler aus seinem Wahlkreis Wuppertal stamme, so der Außenminister, der neuen Spekulationen über eine Annäherung der Liberalen an den sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten – bei Bier und Würstchen – sofort neue Nahrung gab. Der Ring bildender Künstler wurde 1946 gegründet, ist also so alt wie das Land Nordrhein-Westfalen. Seine internationalen Kontakte gehen nach Ost und West.







Ein kleiner Vorgeschmack einer Probefahrt in einem Porsche 924 S.

Sie lernen ihn jetzt kennen und waren doch schon irgendwie mit ihm vertraut. Mit seiner eleganten, aerodynamischen Form. Mit seiner aus jeder Perspektive überzeugenden Ausstrahlung. Und nun – möchten Sie einsteigen? Möchten Sie erfahren, was es mit dem bewährten Transaxle-Prinzip auf sich hat? Denn Sie sind schon gespannt auf die Laufkultur des 2,5-Liter-4-Zylinder-Motors mit 110 kW/150 PS und sein Leistungsvermögen. 195 Nm schon bei 3.000/min läßt einiges erahnen. Mit oder ohne Katalysator gleiche Leistung bei bleifreiem Normalbenzin. Und dann können Sie einfach nicht mehr warten… (Was Sie dann erleben, erlebt jeder, der zum ersten Mal in einem Porsche sitzt. Darum sollten Sie es jetzt nicht lesen, sondern erleben.)

Eine Kostprobe einer Testfahrt mit dem neuen Porsche 944 S.

Er steht vor Ihnen. In Mahagoni metallic. Schon auf den ersten Blick spüren Sie seine Dynamik: An seinem kraftvollen Design. An den breiten Reifen der Dimension 195/65 VR 15 auf eleganten Leichtmetallfelgen. Sie öffnen die Tür und nehmen Platz auf dem sportlich-luxuriösen Fahrersitz. Sie betätigen die elektrische Höhen- und Neigungsverstellung und finden schnell die ideale Sitzposition. Sie fühlen sich im optimal ergonomisch gestalteten Innenraum auf Anhieb wohl. Sie drehen den Zündschlüssel. Der neue 16-Ventil-Leichtmetall-Motor verrät schon im Leerlauf sein Temperament. Spontan und samtweich reagiert er auf Pedaldruck. Sie ahnen etwas von dem Leistungsvermögen der 140 kW/190 PS, die sich bereithalten. Und dann… (Sie werden verstehen, daß Porsche Ihnen nicht gern ein Erlebnis vorwegnehmen möchte, das man kaum beschreiben kann: den Unterschied zwischen Autofahren und Porschefahren.)

Über ein Erlebnis besonderer Art mit dem Porsche 944 Turbo.

Eigentlich unterscheidet er sich nur auf den zweiten Blick von seinen »Brüdern«. Durch die aerodynamisch auf seine Leistungswerte abgestimmte Front- und Heckpartie. Unaufdringliche Attribute eines Hochleistungssportwagens. Obwohl alles in Ihnen dazu drängt, endlich loszufahren, lassen Sie die Motorhaube öffnen. So sieht also ein 4-Zylinder-Porsche-Motor mit modernstem Abgas-Turbolader, Ladeluftkühlung und Klopfsensor aus. 162 kW/220 PS in einem kompakten, eleganten Sportcoupé. Kultiviert, mit übergangsfreier Kraftentfaltung. Verträgt auch unverbleiten Kraftstoff. Mit und ohne Katalysator gleiche Leistung. 4-Kolben-Bremszangen und ein ABS (Mehrausstattung), das speziell auf das Potential eines Porsche abgestimmt ist, versprechen überlegene Sicherheit in Fahrsituationen, in denen es darauf ankommt. Und jetzt sind Sie mit einem Mal noch neugieriger. Auf den Unterschied zwischen Autofahren und Porschefahren… (… der im Fall des Porsche 944 Turbo zu Ihrem ganz persönlichen, beeindruckenden Fahrerlebnis werden dürfte).

Für alle Porsche-Modelle besteht seit Modelljahr '86
eine 2-Jahres-Garantie auf das gesamte Fahrzeug,
eine 3-Jahres-Garantie auf die Lackierung und
eine 10-Jahres-Garantie gegen das Durchrosten der Karosserie.

Rufen Sie uns bitte an oder schreiben Sie uns. Wir nennen Ihnen einen Porschehändler in Ihrer Nähe für eine Probefahrt.
Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG, Abt. VIOF, Porschestraße 15–19.
7140 Ludwigsburg, Tel.-Durchwahl 07141/303-341, -209 oder -518.



FAHREN IN SEINER SCHÖNSTEN FORM

Der Schatten des Falles Daniloff

Amerikanisch-sowjetische Außenministerkonferenz steht unter schlechten Vorzeichen

SAD/DW. **Washington**

Die Vorzeichen für das amerikanisch-sowjetische Außenministertreffen heute und morgen in Washington stehen schlecht. Der Fall Daniloff und die von der US-Regierung verfügte Ausweisung von 25 bei den Vereinten Nationen akkreditierten sowjetischen Diplomaten überschatten die Begegnung von George Shultz und Eduard Schewardnadse, bei der ein zweites Gipfeltreffen zwischen Präsident Reagan und Parteichef Gorbatschow vorbereitet werden soll.

Das State Departement betonte zwar nachdrücklich, die namentliche Ausweisung stehe in keinem Zusammenhang mit der Verhaftung des US-Journalisten in Moskau. Ein Sprecher des sowjetischen Außenministeriums bezeichnete die amerikanische Entscheidung jedoch als „provokativen Akt". Die USA dächten offenbar, daß keine direkten Gegenmaßnahmen folgten. Diese Aktion könne jedoch in den internationalen Beziehungen nicht ohne Folgen bleiben.

Obwohl hohe US-Regierungsbeamte nicht damit rechnen, daß Schewardnadse einen konkreten Terminvorschlag für den geplanten Gipfel mitbringt, gab sich das Weiße Haus gelassen: Der Präsident halte es noch immer für nützlich, ein neues Gespräch mit Gorbatschow ins Auge zu fassen. Außerdem stünden die Aussichten, daß es bei der gestern aufgenommenen sechsten Verhandlungsrunde in Genf zu konkreten Abmachungen kommt, gar nicht schlecht. Dort haben beide Seiten im Bereich der Langstreckenwaffen neue Vorschläge präsentiert. US-Beamte räumen jedoch den Verhandlungen über Mittelstreckenraketen größere Erfolgsaussichten ein.

In Washington wurde darauf hingewiesen, daß die auf Anregung Moskaus zustandegekommene Gesprächsserie der vergangenen Wochen in Sachfragen Bewegung gebracht habe. Aus Moskau hatte es dagegen geheißen, praktische Fortschritte seien nicht zu erkennen. Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Äußerung Gorbatschows zu, er habe selbst nach genauestem Studium des Reagan-Briefs zur Abrüstung von Mitte Juli keine neuen Positionen der Amerikaner erkennen können. Der Parteichef betonte, an einem „inhaltlosen" Gipfel sei er nicht interessiert.

Nunmehr sollen die beiden Außenminister festellen, ob die Genfer Beratungen genügend Gemeinsamkeiten erbracht haben, die bei einem Gipfeltreffen konkrete Ergebnisse möglich machen. Dabei geht Shultz unter starkem Druck konservativer Kreise in die Verhandlungen. Diese hatten harte Reaktionen der US-Regierung auf den Spionagevorwurf gegen Daniloff gefordert. Shultz hat bereits angekündigt, daß er die Angelegenheit vor die Themen „Menchenrechte", „Rüstungsbegrenzung" und „regionale Krisenherde" auf die Tagesordnung setzen werde.

Bonn erwartet Erfolg der KVAE

Co. **Bonn**

Im Bonner Auswärtigen Amt besteht die Hoffnung, daß die Stockholmer Konferenz für Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) bis heute abend „zu einem guten Ende kommt". Wie es heißt, sind die Aussichten für eine Einigung über die noch offenen Fragen nach einigen Tagen des Stillstands jetzt wieder besser geworden. Allerdings wird eine kurzfristige Verlängerung der Beratungen bis in das Wochenende hinein nicht ausgeschlossen.

Die wichtigsten noch ungelösten Probleme sind der Umfang von Manövern und Truppenbewegungen, die angemeldet werden müssen, sowie die Modalitäten von Inspektionen aus der Luft. Bei der Luftbeobachtung wollen die Sowjets am liebsten eigene Flugzeuge über ihrem Territorium einsetzen. Bonn hat die Benutzung neutraler Flugzeuge vorgeschlagen, und die Schweizer sind bereit, hier in die Bresche zu springen. Dazu hat Moskau noch nicht endgültig Stellung genommen.

Neue Verbündete gegen Cattenom

Das Saarland und Luxemburg wollen gemeinsam gegen das Atomkraftwerk vorgehen

ULRICH REITZ, **Bonn**

Der Kampf gegen das Kernkraftwerk Cattenom hat eine neue Dimension bekommen. Künftig wollen die schärfsten Gegner der Atomenergie-Anlage, das Saarland und Luxemburg, gemeinsam gegen die Pläne der Regierung in Paris vorgehen. Ministerpräsident Lafontaine hat mit Luxemburg einen Bundesgenossen gefunden, nachdem es ihm nicht gelang, die Bundesregierung auf seine Ziele zu verpflichten. Doch die Gemeinsamkeit hat Grenzen.

Einig waren sich Lafontaine und der luxemburgische christdemokratische Regierungschef Jacques Santer nach einer gemeinsamen Kabinettssitzung in der Beurteilung Cattenoms: Eine „Kernkraftmassierung von 5200 Megawatt in unmittelbarer Grenznähe" könne durch technisches und menschliches Versagen dazu führen, daß der Bevölkerung im Raum Saarland, Lothringen und Luxemburg irreparable Schäden zugefügt würden. Beide Regierungen würden sich aus diesem Grund alle rechtlichen und politischen Schritte vorbehalten, um die Inbetriebnahme zu verhindern.

Lafontaine und Santer sprachen sich dafür aus, den Euratom-Vertrag so zu ändern, daß jeweils 25 Kilometer von einer Landesgrenze entfernt kein Atomkraftwerk ohne die Zustimmung des jeweiligen Nachbarstaates gebaut werden dürfe.

In Rheinland-Pfalz wird bei einem gleichen Grundinteresse des Saarlandes und Luxemburgs auf die unterschiedliche Motivation hingewiesen. Während es Lafontaine um einen „Stellvertreterkrieg" gegen die Kernenergie in der Bundesrepublik gehe und der Kampf gegen Cattenom in erster Linie taktische Gründe habe, überwögen bei Luxemburg tatsächlich die Sorgen. Darüberhinaus könne Luxemburg glaubhaft gegenüber Frankreich argumentieren, da die Regierung bereits 1979 den Plan aufgegeben habe, ein eigenes Atomkraftwerk zu bauen.

Auch sei die „schrille Musik", mit der Lafontaine seinen Kampf gegen Cattenom begleite, aus Luxemburg nie zu hören gewesen. Die Angriffe auf Bundesumweltminister Wallmann und Landesumweltminister Töpfer, sie verträten nicht deutsche, sondern französische Interessen, sowie die Vorwürfe an die Adresse der Franzosen, sie setzten sich mit der „Todeszentrale" Cattenom über die Sorgen der deutschen Bevölkerung hinweg, zeigten, daß es dem Saarland nicht um eine seriöse Auseinandersetzung gehe.

Dabei würden die deutsch-französischen Beziehungen für ein innenpolitisches Ziel einer unnötigen Belastung ausgesetzt. Demgegenüber ist Wallmann um eine moderate Linie bemüht. Ohne das Saarland direkt zu nennen, warnte er in den „Stuttgarter Nachrichten" davor, die Probleme in Cattenom durch Konfrontation lösen zu wollen. Die Bundesregierung unternehme in Paris „alles, was möglich ist, damit es keine Besorgnisse gibt".

Ehmke nahe bei Wörner

Aber der SPD-Politiker spricht von „Risikogemeinschaft"

RÜDIGER MONIAC, **Bonn**

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke hat die Forderung seiner Partei nach Verwirklichung einer „strukturellen Nichtangriffsfähigkeit" jetzt anders formuliert, als die SPD auf dem Nürnberger Parteitag. Während die SPD in Nürnberg gegen die Planung der Bundeswehr für die neunziger Jahre Stellung bezog, weil sie sich angeblich nicht am Ziel der „strukturellen Nichtangriffsfähigkeit" orientiere, sagte Ehmke gestern vor der Versammlung der „Atlantic Treaty Association" (ATA) in Mainz, die Forderung nach einer Veränderung der Struktur der Streitkräfte im grenznahen Raum richte sich vor allem an den Ostblock, damit die „raumgreifende Offensive über die Grenzen hinweg" unmöglich wird.

Ehmke näherte sich mit dieser Aussage der Position von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner an, der in Mainz vor der ATA ebenfalls feststellte, die NATO sei heute schon nach Bewaffnung, Ausrüstung, Struktur und geographischer Verteilung sowie ihrer Strategie nicht zu raumgreifenden Angriffen fähig. Der Warschauer Pakt dagegen habe diese Fähigkeit und baue sie aus. Dies hatte bereits am Vortage der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Altenburg, festgestellt und unterstrichen, wie stark der Warschauer Pakt seine Fähigkeit zum „Schockangriff" verbessere.

Wörner unterstrich seine Auffassung, die Sowjetunion sei nicht deswegen wieder zu Rüstungskontrollverhandlungen bereit gewesen, weil die NATO Schwäche, Nachgiebigkeit oder gar Unterwürfigkeit ihr gegenüber gezeigt habe, sonder vielmehr, weil sie stark, entschlossen und solidarisch gewesen sei. Ehmke dagegen erweckte den Eindruck, für ihn seien die USA nicht wirklich willens, die Chance neuer Rüstungskontrollverhandlungen zu ergreifen, die sich mit der Amtsübernahme durch den KP-Generalsekretär Gorbatschow ergebe.

Anders als Ehmke, der auch wieder in Mainz vom Konzept der gemeinsamen Sicherheit mit dem Osten sprach, verwendete Wörner den Begriff von der Risikogemeinschaft, in der sich die Sowjetunion zusammen mit den USA und dem Westen insgesamt sehen müsse. Moskau sollte wissen, daß jeder sowjetische Entschluß zum Einsatz bewaffneter Gewalt mit einem „berechenbar unausweichlichen und unerträglich hohen Risiko belastet" sei. Gepaart mit dieser Fähigkeit müsse der Westen in der Lage sein, den ideologischen und machtpolitischen Konflikt zwischen Ost und West „einzuhegen, Spannungen abzubauen und Wege zur friedlichen Konfliktschlichtung zu öffnen".

EG nimmt Namibia bei Sanktionen aus

Co. **Bonn**

Die EG-Außenminister haben bei ihren in Brüssel beschlossenen Sanktionen gegen Südafrika, wie in Bonn bekannt wurde, Namibia ausdrücklich ausgenommen. Im Unterschied dazu ist das frühere Deutsch-Südwest-Afrika in die vom US-Kongreß vorgeschlagenen Sanktionen eingeschlossen. Experten halten die europäische Haltung für logischer, weil Namibia nach internationaler Rechtsauffassung keinen Teil Südafrikas bildet und die politische Entwicklung hier ganz anders verlaufen ist.

Die japanische Regierung will heute Sanktionen gegen Südafrika bekanntgeben, die ähnlich ausfallen sollen wie die der EG.

Wegen der Apartheid-Politik Pretorias will sich die US-Firma Coca Cola von ihren Anteilen an südafrikanischen Firmen trennen, ihre Getränke aber weiterhin in dem Land am Kap verkaufen.

Berliner Besetzer in Kopenhagen?

W.K. **Bonn/Kopenhagen**

Frühere militante Hausbesetzer aus Berlin-Kreuzberg haben sich offenbar in Kopenhagen eingenistet und an schweren Straßenkrawallen in der dänischen Hauptstadt beteiligt. Bei dieser ersten großen gewalttätigen Auseinandersetzung von Hausbesetzern mit der Polizei in Dänemark seit Anfang der achtziger Jahre wurden in den vergangenen Tagen „Molotow-Cocktails" und Pflastersteine geworfen sowie Autos angezündet.

In einem fünfstöckigen besetzten Gebäude in der Ryesgade 58 im City-Bezirk Österbro befindet sich, wie jetzt bekannt wurde, ein Büro der deutschen terroristischen Untergrundschrift „Radikal". Bei der Verteidigung des Gebäudes in Kopenhagen würden die Besetzer „von alten Häuserkämpfern aus West-Berlin und Amsterdam unterstützt", meldete das linke Berliner Szenenblatt „Tageszeitung" („taz").

In Berlin setzen 25 Kinder eine jüdische Tradition fort

DIETER DOSE, **Berlin**

Ein bescheidener Anfang zunächst, jedoch ein Meilenstein in der Nachkriegsgeschichte der Jüdischen Gemeinde zu Berlin: Ein halbes Jahrhundert nach Beginn des Holocaust gibt es wieder eine Jüdische Schule. 25 Schulanfänger setzen somit eine große Tradition fort. Jahr für Jahr wird je eine Klasse hinzukommen.

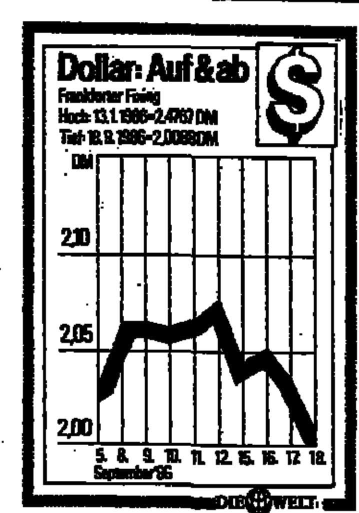
Heinz Galinski, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, erinnerte daran, daß in Berlin einst 173 000 jüdische Bürger lebten. Zu dieser Zeit gab es allein drei Volksschulen, ein Realgymnasium, ein Lyzeum, sogar eine Koch- und eine Taubstummenschule. Schon 1778 war auf Initiative des Philosophen Moses Mendelssohn die erste jüdische Schule in Berlin eröffnet worden. Die Schließung der Schulen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten stand dann am Anfang der Vernichtung der Gemeinde.

Die neue Schule im Bezirk Charlottenburg, unweit des Gemeindehauses, genießt vorerst Gastrecht in einem großen Schulkomplex. Auf diesem Gelände wird sie 1987 jedoch eigene Räume erhalten. Auch Kinder nichtjüdischen Glaubens sind, wie Galinski betont, willkommen. Die wiedergegründete Einrichtung, vom Berliner Senat gefördert, sieht sechs Grundschuljahre vor. Mit Hilfe jüdischer Institutionen und des Senats wurden auch die geeigneten Lehrer gefunden, die den Mädchen und Jungen Allgemeinbildung und „jüdisches Wissen" vermitteln sollen.

Galinski wies darauf hin, daß bei der Vorbereitung der Wiedergründung gegen den Vorwurf angekämpft werden mußte, die Gemeinde wolle sich durch die Schule „aus der großen Gemeinschaft" zurückziehen und absondern: „Wir können nur immer wieder betonen, daß dies nicht der Fall ist", sagt Galinski. „Wir haben zu jeder Zeit den Standpunkt vertreten, daß jegliche Absonderung, jegliche Isolierung ein falscher Weg wäre". Andere Konfessionen, so Galinski, „haben doch auch ihre eigenen Schulen, ohne daß ihnen daraus Vorhaltungen gemacht werden!"

Die jüdische Gemeinde zählt heute rund 6000 Mitglieder. „Es geht nur um unser Überleben, physisch wie psychisch", betont Galinski. Die Schule habe die Aufgabe, den Kindern beizubringen, „was heute notwendiger ist denn je: Allgemeinwissen und Wissen um die Lehre des Judentums, Toleranz und Verständnis". „Einen Beitrag zur Vielfalt der Stadt Berlin", nannte Schulsenatorin Hanna-Renate Laurien die Wiedereröffnung der Schule.

FÜR DEN ANLEGER



Währung: Der Dollar ist gestern nachmittag zeitweilig auf 1,9880 DM und damit erstmals seit Ende 1980 unter zwei Mark gerutscht. Der amtliche Kurs sank gestern von 2,0353 auf 2,00888 DM. Interventionen waren nicht zu beobachten. Ausgelöst war der Druck durch Drohungen von US-Finanzminister Baker, der Dollar werde weiter sinken, wenn Deutschland und Japan ihre Binnennachfrage nicht ankurbeln. In London hat der Pfundkurs gegenüber der DM auf 2,9469 DM nachgegeben.

IVG: Die Zeichnung der Aktien des zur Privatisierung anstehenden Bundesunternehmens soll vom 6. bis 8. Oktober stattfinden. Der Ausgabekurs wird von der konsortialführenden Dresdner Bank am 1. Oktober mitgeteilt.

Asko: Die breit gestreute Plazierung der Stammaktien aus dem Besitz der Rewe Handelsgesellschaft ist abgeschlossen.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 268,15 (271,84); Chemie: 159,82 (161,79); Elektro: 319,18 (324,96); Auto: 703,48 (717,46); Maschinenbau: 149,75 (149,76); Versorgung: 152,22 (153,61); Banken: 395,50 (399,41); Warenhäuser: 166,49 (167,38); Bauwirtschaft: 522,88 (530,81); Konsumgüter: 178,19 (181,42); Versicherung: 1419,05 (1438,15); Stahl: 148,24 (151,06).

Kursgewinner:	DM	+ %
Matsushita El.	21,50	7,50
Concordia Chemie	253,00	4,98
NEC Corp.	25,90	4,86
Veith Pirelli A	586,00	4,64
Tokio Elekt.	13,60	4,62

Kursverlierer:	DM	– %
Mitsui Eng.	2,30	8,00
Kawasaki Kisen	2,60	7,14
Porsche Vz.	1052,0	6,65
Highveld Steel	3,05	6,15
Mainzer Akt.-Br.	330,00	5,71

(Frankfurter Werte)
Nachbörse: Schwach

WELTWIRTSCHAFT

Gatt: Weiterhin sind der Agrarbereich und die Einbeziehung von Dienstleistungen in die neue Gatt-Runde umstritten.

USA: Die Wirtschaft ist im 2. Quartal 1986 um 0,6 Prozent gewachsen. Die Unternehmensgewinne nach Steuern haben einen saisonbereinigten Jahreswert von 138 Mrd. Dollar im zweiten Quartal erreicht

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Maxhütte: Bei den Eisenwerken soll nach Angaben des Gesamtbetriebsratsvorsitzenden die Belegschaft in den nächsten zwölf Monaten um mindestens weitere 1800 auf 4384 Beschäftigte reduziert werden.

Coca-Cola: Die europäische Produktion von Coca-Konzentraten soll in Irland zusammengefaßt und aus dem Essener Betrieb ausgegliedert werden.

Chemische Industrie: Im 1. Halbjahr dieses Jahres wurden 4,8 Prozent weniger umgesetzt (1985: 149 Mrd. DM) als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Handel: Die Selbstbedienungs-Warenhäuser haben 1985 ein nominales Umsatzplus von 5,6 Prozent erzielt.

Alfa Romeo: Fiat hat jetzt Vorschläge zur Sanierung des Unternehmens angekündigt. Die Gewerkschaften ziehen eine „italienische Lösung" der Teilübernahme durch Ford vor. (S. 10)

Airbus: Der Umsatz der deutschen Airbus GmbH soll nicht höher sein als die für 1985 ausgewiesenen 1,39 Mrd. DM.

Autos: Die Commerzbank beurteilt die Ausgangslage der europäischen und besonders der deutschen Industrie günstig.

Presse: Die Motor-Presse Stuttgart hat aus der französischen Verlagsgruppe Dargaud Editeur den Verlag „Settf" erworben, der eine Autozeitschrift herausgibt.

Melitta: Das Familienunternehmen hat 1985 den Umsatz um fünf Prozent auf leicht über 2 Mrd. DM gesteigert. (S. 11)

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	17. 9. 86	16. 9. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	179,00	184,50	165,00	286,00	97,00
Diesel (EG-Material)	116,75	119,00	104,00	226,00	84,00
Heizöl 3,5 % S	61,50	71,00	74,50	139,00	29,00

NAMEN



Bundesbank: Johann Wilhelm Gaddum, Landeszentralbankpräsident in Mainz, soll in das Direktorium eintreten, aus dem Hans Georg Emde im nächsten Jahr aus Altersgründen ausscheidet. Eine Entscheidung des Bundeskabinetts wird in der nächsten Woche erwartet. Als Nachfolger von Gaddum wird der Mainzer FDP-Politiker Günter Storch, Vorstandsmitglied der Landesbank Rheinland-Pfalz, gehandelt.

BDI: Siegfried Mann, seit 1977 Hauptgeschäftsführer und Präsidiumsmitglied des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, wird am Sonntag 60 Jahre alt.

Bundesverband Druck: Peter Neumann, Mitglied im Hauptvorstand, feiert morgen seinen 60. Geburtstag.

WER SAGT'S DENN?

„Wie lange sind Sie eigentlich schon bei unserer Firma – morgen nicht eingerechnet?"
Chef zum Auftakt eines Kündigungsgespräches.

Für die Verbraucher scheint 1986 ein glänzendes Jahr zu werden

Bundesbank sieht gute Voraussetzungen für eine Fortsetzung der positiven Entwicklung

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Der September-Monatsbericht der Bundesbank steht im Zeichen des Bemühens, mit Hinweisen auf die günstige Konjunkturentwicklung internationale Forderungen nach einer forcierten deutschen Wachstumspolitik entgegenzutreten. Die Bundesrepublik stehe, gemessen am Produktionswachstum je Einwohner, international noch vor den USA und Japan in der Spitzengruppe.

Alle Daten zeigten, daß sich die deutsche Wirtschaft auf dem von der Geld- und Wirtschaftspolitik angestrebten inflationsfreien Wachstumspfad befinde. Damit leiste die Bundesbank den mit Recht von ihr erwarteten Beitrag für ein möglichst spannungsfreies Wachstum der Weltwirtschaft.

Der nun seit fast vier Jahren anhaltende Wirtschaftsaufschwung verlaufe stetig und, soweit bisher erkennbar, ohne größere Übertreibungen, die in früheren Zyklen bereits den Keim des Rückschlags enthielten, wenn auch einige bisher vom Aufschwung begünstigte Wirtschaftszweige bereits nahe an der Kapazitätsgrenze arbeiteten. Inflatorische Spannungen, die ein Umschwenken der Wirtschafts- und Geldpolitik notwendig machen würden, zeichneten sich nicht ab. Darin sieht die Bundesbank eine gute Voraussetzung für eine Fortsetzung der positiven konjunkturellen Entwicklung.

Die angestrebte Verlagerung der konjunkturellen Antriebskräfte von der Auslands- zur Binnennachfrage scheine erfolgreich vollzogen zu sein, betont die Bundesbank. Das gesamte Wachstum des realen Bruttosozialprodukts sei im zweiten Quartal von dem gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 5,5 Prozent gestiegenen Inlandsabsatz bestimmt gewesen. Somit habe sich die Binnenkonjunktur als stark genug erwiesen, die vom sinkenden realen Außenbeitrag ausgehenden Dämpfungseffekte auszugleichen.

Für die Verbraucher scheint 1986 ein glänzendes Jahr zu werden, meint die Bundesbank, nachdem die privaten Verbrauchsausgaben im zweiten Quartal um fast fünf Prozent höher waren als vor einem Jahr und damit so kräftig gestiegen sind wie schon seit 1972 nicht mehr – damals allerdings von kräftigem Preisauftrieb begleitet. Die Verbraucher hätten mit steigenden Einkommen von höherer Beschäftigung, der Steuersenkung und der drastischen Entlastung der Energierechnungen profitiert.

Den Unternehmen, die ihre Ausrüstungsinvestitionen um 10,8 Prozent steigerten, kam der starke Ertragszuwachs aufgrund importierter Kostenentlastungen zugute. Infolge härter werdender Konkurrenz ließen sich derartige Sondergewinne aber nicht auf dem bisherigen Niveau halten.

Zu dem bislang noch hohen Leistungsbilanzüberschuß stellt die Notenbank klar, daß sich darin ausschließlich die Verbilligung der Einfuhr niederschlage, womit verdeckt werde, daß die Einfuhrmengen erheblich zugenommen haben. Damit habe die Bundesrepublik bei real stagnierender Ausfuhr die Konjunktur anderer Länder gestützt. Dies und die Hinnahme der für die Exportwirtschaft nicht problemlose Mark-Aufwertung sei ein wichtiger und unverzichtbarer Beitrag zu einem besseren weltwirtschaftlichen Gleichgewicht.

Private tragen die Risiken bei den Innovationen

dpa/VWD, **München**

Die Risiken privater Innovationsaktivitäten werden in der Bundesrepublik fast ausschließlich von den Unternehmen und den Banken getragen. Zu diesem Schluß kommt eine Untersuchung des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München. Im privatwirtschaftlich kommerziellen Bereich förderte der Staat 1983 (neuere Angaben liegen nicht vor) nur knapp sieben Prozent des Forschungs- und Entwicklungaufwands des verarbeitenden Gewerbes.

Da der Forschungs- und Entwicklungsaufwand in der Industrie jedoch noch nicht einmal 30 Prozent aller Innovationsaufwendungen ausmache, beteilige sich die öffentliche Hand im Durchschnitt des verarbeitenden Gewerbes mit weniger als zwei Prozent am Innovationsrisiko der Unternehmen. Das Institut geht daher davon aus, daß der Einfluß des Staates auf die Innovationsentscheidungen der Unternehmen entsprechend gering sein dürfte.

Im laufenden Jahr werden Staat und Privatunternehmen in der Bundesrepublik insgesamt 55,3 Mrd. Mark für Forschung und Entwicklung aufwenden; 1985 waren es 52,2 Mrd. Mark. Davon finanzierten Bund und Länder 40 Prozent, die private Wirtschaft 59 Prozent; ein Prozent stammte aus ausländischen Quellen.

AUF EIN WORT



„Die betriebliche Berufsausbildung hat an Attraktivität gewonnen. Im Bewußtsein der jungen Leute hat sich das einstige „Aschenputtel" zur „schmucken Königin" gemausert."

Erhard Bouillon, Vorstandsmitglied der Hoechst AG, Frankfurt.
FOTO: MANJIT JARI

Widerstand gegen den Ecu aufgegeben

cd. **Frankfurt**

Die Bundesrepublik gibt ihren von Europapolitikern schon lange kritisierten Widerstand gegen die künstliche europäische Korbwährung Ecu auf. Es ist damit zu rechnen, daß die Bundesbank zu gegebener Zeit in der Bundesrepublik die Führung von Ecu-Konten zuläßt. Bisher hatte sich die Bundesbank dagegen unter Berufung auf das Währungsgesetz gesperrt, das die Indexierung von Verbindlichkeiten verbietet. Über die Ecu, so die Bundesbank, sei die Höhe von Schulden an den Wert anderer Währungen gekoppelt.

Hinter dieser Lesart verbarg sich allerdings ein ganz anderes Argument: Die Bundesbank befürchtete, eine offizielle Anerkennung der Ecu könnte Kräften Auftrieb geben, die einen nach Frankfurter Vorstellung zu weitgehenden Ausbau des Europäischen Währungssystems anstreben, mit dem für die Bundesbank ein Autonomieverlust einhergeht.

Zudem nutzte die Bundesbank die Ecu als „Handelsobjekt", um ihre EWS-Partner zu größerer Liberalisierung des Kapitalverkehrs zu bewegen, wo sich in Frankreich einiges getan hat. Der Bundesbank fällt es nicht schwer, den Widerstand aufzugeben, weil das Marktinteresse an der Ecu mit der Befestigung der Mark an Bedeutung verloren hat.

„Alle Ausstiegspapiere sind unredlich"

Energiepolitische Leitlinien der CDU: Zur Kernenergie gibt es keine Alternative

HEINZ HECK, **Bonn**

Die CDU lehnt den sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie wegen der drastischen Konsequenzen für Umwelt, Energiepreise, den Wohlstand und die internationale Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes ab. Das erklärte ihr energiepolitischer Sprecher, der Bundestagsabgeordnete Ludwig Gerstein, bei der Vorstellung der „Energiepolitischen Leitlinien" der Partei.

Die CDU sieht zur friedlichen Nutzung der Kernenergie „auf absehbare Zeit keine Alternative. Wer deshalb heute das sofortige Abschalten der Kernkraftwerke fordert, täuscht die Bevölkerung. Wirtschaftlicher und sozialer Niedergang wären die Folge. Die Kernkraft ist nach wie vor verantwortbar, die deutschen Kernkraftwerke gehören zu den sichersten der Welt", heißt es.

Auf die Frage nach weiteren Genehmigungen betonte Gerstein, die im Bau befindlichen Kernkraftwerke sollten nach den vereinbarten Zusatzüberprüfungen in Betrieb gehen. Brokdorf sei der erste Fall. Ob weitere Anlagen errichtet werden, müßten zunächst die Energieversorgungsunternehmen entscheiden. Wenn Bedarf bestehe (nach seiner Kenntnis jetzt nicht), sieht Gerstein „keinen Grund, dem im Wege zu stehen".

Er übte Kritik an den beiden vom Wirtschaftsministerium bestellten Untersuchungen zum Ausstieg aus der Kernenergie. Das Gutachten des Öko-Instituts sei „pseudowissenschaftlich" und habe „keinen Wert für die Energiediskussion". Im RWI-Gutachten sieht Gerstein „keine Aufforderung zum Ausstieg". Das gelte zumindest für den „schnellen Ausstieg". Kritisch fügte er hinzu, die RWI-Experten hätten beim „langsamen Ausstieg" die Probleme der langfristigen Versorgungssicherheit „nicht genügend berücksichtigt".

Gerstein erinnerte daran, daß mit dem verstärkten Einsatz der Kernenergie im vergangenen Jahrzehnt auch das Risiko politischer Erpreßbarkeit über den Hebel der Öllieferungen gemildert werden sollte. Dies komme zu den wirtschaftlichen Vorteilen hinzu. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Energieversorgung beim Ausstieg aus der Kernenergie einen „Knacks bekommt" ist für ihn größer als die Wiederholung von Tschernobyl in der Bundesrepublik.

Die Ablehnung des Ausstiegs bedeutet für die CDU keineswegs, daß man bei der Kernenergienutzung „für alle Ewigkeiten stehenbleiben" wolle und könne. Im Laufe der Geschichte werde jede Form der Energienutzung von moderneren Verfahren abgelöst.

Nach übereinstimmenden Expertenschätzungen werden neue Möglichkeiten der Energieerzeugung im industriellen Maßstab aber frühestens in 30 bis 50 Jahren zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt deshalb sind für Gerstein die von der SPD vorgelegten Ausstiegspapiere „unredlich". Sie gaukle den Menschen auch vor, es gebe „gefahrlose Energiequellen".

Die energiepolitischen Leitlinien wurden in drei Jahren in Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Wirtschaft erarbeitet und waren bereits vor Tschernobyl fertig. Der CDU-Bundesfachausschuß Energiepolitik hat sie im Lichte der Katastrophe überprüft, „und sie hatten Bestand", erklärte Gerstein.

Akrobaten des Gatt

Mk. – Von einer gewissen Größe an, so die Parkinson-Regel, kann sich jede Institution gut mit sich selber beschäftigen. Spötter meinen, das gelte auch für internationale Konferenzen. So haben auf der in Uruguay ablaufenden Ministertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) jetzt die Formulierungskünstler das Wort.

Seit vier Tagen ringen sie um Formelkompromisse. Das Gegensätzliche soll über einen Leisten geschlagen werden. Mehr noch: Es wird um Formulierungen gerungen, obwohl damit die Kluft in der Sache nicht überwunden werden kann.

Sicher, in Punta del Este geht es nicht um den Inhalt dessen, was als Weiterentwicklung, Aktualisierung des Welthandelssystems bezeichnet wird. Es geht um die Tagesordnung für eine solche Konferenz, die sich dieser Aufgabe widmen soll. Das ist nicht wenig, denn es wird damit festgelegt, über was und wie verhandelt werden soll. Und gerade weil dies so wichtig ist, mutet vieles so überflüssig an.

Da müssen sich die Minister aus zwölf EG-Staaten, nur weil sich Frankreich querlegt, mit dem Problem herumschlagen, ob der Abbau von Negativfolgen der Agrarsubventionen – eine Quadratur des Kreises – innerhalb einer bestimmten Zeit erfolgen oder ob auch dieses offengelassen werden soll.

Und dann wird darum gerungen, ob der zeitliche Rahmen, der nicht näher bestimmt ist, an dieser oder jener Stelle im Text der Schlußerklärung abgesteckt werden soll. Ob dies für die Lösung der Probleme relevant ist, spielt ebensowenig eine Rolle wie die Kernfrage, ob so dem Welthandel eine neue Dynamik eingeimpft werden kann. Hoffentlich ist der Kompromiß wegen der allgemein angestrebten Gemeinsamkeiten nicht so nichtssagend, daß er nur zur Resignation und nicht zu einer Aufbruchstimmung führt. Das wäre schlimm, letztlich für den Wohlstand aller.

Das Klima stimmt nicht

Von JAN BRECH

Im Stadtstaat Hamburg ist Wahlkampfzeit. Angesichts einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquote, struktureller Probleme und zerrütteter Finanzen stehen wirtschaftliche Fragen im Mittelpunkt. Die Wirtschaft rückt um so mehr ins Zentrum des Interesses, weil die CDU mit Eckard van Hooven einen „Ausnahme"-Kandidaten ins Feld führt. Van Hooven ist einer derjenigen Top-Manager, die bereit sind, aus den lichten Höhen der kapitalistischen Chef-Etagen in die Niederungen der Politik zu steigen.

Das Feld, das es in Hamburg zu beackern gibt, ist groß. Die Hansestadt hat mit vielen Problemen zu kämpfen, die auch von der regierenden SPD nicht geleugnet werden. Im Zuge der bevorstehenden Auseinandersetzungen über die Ursachen der wirtschaftlichen Not und deren Linderung droht der Stadt jedoch weitere Gefahr. Um wirtschaftliche Fehlentwicklungen zu klären, fällt den Politikern zuallererst das Schlagwort vom „Süd-Nord-Gefälle" ein.

> **Hamburg hat gravierende ökonomische Probleme. Doch die hanseatische Wirtschaft beklagt, daß die verantwortlichen Politiker des Stadtstaates nicht für ein freundliches Klima sorgen.**

Die mit diesem Begriff seit Jahren betriebene Schwarz-Weiß-Malerei suggeriert die Vorstellung einer zweigeteilten Republik. Jenseits der Mittelgebirge der prosperierende, von Problemen befreite Süden, oberhalb der neblig-trübe, depressive Norden. Immer und immer wiederholend, scheint der Norden mittlerweile selbst an dieses „gottgewollte Schicksal" zu glauben und ergeht sich folglich im Selbstmitleid. Wer immer klagt, kann aber nicht erwarten, Anziehungspunkt für risikofreudige Optimisten zu werden.

Der Norden und seine Metropole Hamburg leiden unter einer einseitigen Industrie-Struktur und unter einem Mangel an hochrangiger Infrastruktur wie Verkehr und vor allem Forschung und Entwicklung. Schließlich beengt das Nebeneinander von zwei Flächenstaaten und zwei Stadtstaaten die politisch-administrative Leistungsfähigkeit. Gemeinsame Konzepte und deren Durchsetzung scheitern immer wieder an Länder- und Parteigrenzen.

Unbestritten ist ferner, daß der Süden zur Zeit dynamischer wächst. Ob seine Wirtschaft gleichzeitig auch leistungsfähiger ist, steht dahin. Vergleicht man ökonomische Kennziffern wie Produktivität, Pro-Kopf-Einkommen oder Investitionsquote, steht der Norden nicht schlechter da. Der Stadtstaat Hamburg schon gar nicht.

Was ihm im Vergleich zu den süddeutschen Ballungszentren fehlt, ist eine Sogkraft, die die gewachsenen Stärken noch stärker macht und Ausgleich für nicht mehr zukunftsträchtige Bereiche schafft. Wenn es augenblicklich Unterschiede in der Wirtschaftsentwicklung zwischen Süd und Nord gibt, dann hat die Hauptursache nicht mehr eine „historische", sondern vielmehr eine „politische" Dimension. Es ist die Politik, die für ein wirtschaftsfreundliches Umfeld sorgt. Neben betriebs- und volkswirtschaftlichen Daten bestimt das „Klima" über Standort und Investition.

Hamburg hat in den vergangenen Jahren keine Chance ausgelassen, sich in diesem Sinne als „Standort minderer Qualität" darzustellen. Die Sondierungsgespräche über Möglichkeiten der politischen Zusammenarbeit mit den Grün-Alternativen, der energiepolitische Streit um Brokdorf, die Umweltskandale, die horrenden Verluste von Staatsunternehmen haben dem Ruf geschadet. Zudem schwächt den Standort Hamburg die nicht direkt wirtschaftsfeindliche, so doch von wirtschaftlichen Notwendigkeiten wenig überzeugte Verwaltung. Das Kompetenz- und Entscheidungs-Wirrwarr der Bezirke, die Unfähigkeit, den in einem Stadtstaat lebensnotwendigen Ausgleich der Grundbedürfnisse Arbeit, Wohnen und Freizeit zu schaffen, belasten die Wirtschaftskraft enorm.

Was Hamburg braucht, ist eine verläßliche Politik, die der Wirtschaft das Gefühl gibt, am Platz erwünscht und nicht notwendiges Übel zu sein. Eine durch verbesserte Rahmenbedingungen wiedergewonnene Anziehungskraft der Metropole Hamburg nützt im übrigen der Küste mehr als der immer wieder geforderte politische Schulterschluß der vier norddeutschen Küstenländer.

Sicher, ein Küstenstaat, der seine Kräfte bündeln kann, wäre ein stärkeres Gegengewicht zu den süddeutschen Flächenstaaten. Vorschläge, die föderative Struktur des Nordens zu ändern, sind aber vor gut 15 Jahren von allen vier Ländern abgeschmettert worden, und heute wie damals ist der Ruf nach einer Küstenpolitik „aus einem Guß" Illusion.

Wer die wirtschaftliche Lage Hamburgs verbessern will, muß in allererster Linie Wirtschaftspolitik für die Stadt betreiben. Schafft sie der Wirtschaft genügend Freiräume, ohne mit anderen gesellschaftlichen Grundbedürfnissen in Konflikt zu kommen, wird dies auch in die Region strahlen.

„Kein Anlaß für Strohfeuer"

Stoltenberg gegen eine expansivere Finanzpolitik

JB. **Hamburg**

Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg hat erneut die Forderung der USA abgelehnt, eine expansivere Finanzpolitik zu betreiben, um der Weltwirtschaft neuen Schub zu geben. Mit einem Wachstumstrend von drei Prozent bewege sich die Bundesrepublik in der Spitzengruppe westlicher Industrienationen und es gebe „keinen Anlaß, zusätzliches konjunkturpolitisches Strohfeuer" zu entfachen. Das Ergebnis einer solchen Politik wäre eine wieder aufflammende Inflation und ein erneuter Anstieg der öffentlichen Schulden.

Wie Stoltenberg weiter erklärte, werde die relative Bedeutung der deutschen Wirtschaft drastisch überschätzt, wenn man ihr die Funktion einer Konjunkturlokomotive für die Weltwirtschaft aufbürde. Ein Wachstumsvorsprung der Bundesrepublik von real drei Prozent gegenüber den USA würde trotz hoher deutscher Importelastizität nur einen Anstieg der direkten Warenimporte aus den USA von rund 1 Mrd. Dollar bewirken.

Stoltenberg sprach auf der Bundeskonferenz der Wirtschaftsjunioren in Hamburg, die unter dem Motto „Arbeit für morgen – Gemeinschaftsaufgabe heute" steht. Die Vorsitzende der mit mehr als 8000 Mitgliedern größten Jungunternehmerorganisation, Angelika Pohlenz, legte zum Auftakt der Jahrestagung das Ergebnis einer Unternehmensumfrage bei den Wirtschaftsjunioren vor, wonach durch Flexibilität der Arbeitszeit ein weiterer Beschäftigungsschub ausgelöst werden könnte. Zur Zeit, so Frau Pohlenz, plane jedes zehnte Unternehmen die Einführung weiterer flexibler Arbeitszeitsysteme.

Die Mehrheit der Unternehmen geht nach der Umfrage davon aus, daß flexiblere Systeme, wie vor allem Teilzeitarbeit, gleitende oder variable Arbeitszeit, zu einer Steigerung der Beschäftigung führen wird. Beschäftigungschancen würden besonders den rund 250 000 Arbeitslosen geboten, die eine Teilzeitarbeit suchten.

Von den befragten Unternehmen gaben 30 Prozent an, daß sie auf die Kombination von Arbeitszeitverkürzung und -Flexibilisierung im Sinne des Leber-Kompromisses von 1984 mit Neueinstellungen reagiert hätten. Zehn Prozent der Betriebe haben dagegen das Personal abgebaut. Weitere Arbeitszeitsverkürzungen bei vollem Lohnausgleich lehnen die Wirtschaftsjunioren ab.

Weltbörsen im Zeichen von Wall Street

Alle Aktienmärkte haben sich jedoch nach zunächst kräftigen Verlusten zuletzt erholt

An der **New Yorker Börse** Kurssturz am letzten Donnerstag. Weitere Verluste tags darauf. Gedanken an den „Black Thursday" von 1929. In der Berichtsperiode rutschte der „Dow" von 1879,50 auf 1758,72 Punkte. Durch verstärkte Nachfrage nach Blue Chips Notierungen zeigte sich die Börse zu Wochenbeginn dann jedoch wieder leicht erholt und schloß am Mittwoch bei 1769,40 Punkten. Eine stärkere Erholung der Börse wurde durch Gerüchte über Finanzschwierigkeiten der Bank of America untergraben. Der Schock der Vorwoche jedoch scheint überwunden. Am Donnerstag eröffnete der Dow-Jones-Index wieder schwach mit 1765,89 Punkten.

Im Gegensatz dazu setzte der Nikkei-Index an der **Tokioter Börser** seine Talfahrt fort. Der drastische Fall ausgelöst durch die Schreckensmeldungen von Wall-Street wurde erst gestern leicht aufgefangen. Im Donnerstagvergleich gab er 1053,52 auf 17478,35 Punkte ab. Der tiefste Fall seiner Geschichte hatte der Nikkei am Dienstag erlebt (Minus 637,32). Insbesondere die privaten Anleger verloren das Vertrauen in die Börse und nahmen Glattstellugnen vor. Die Verluste waren an diesem Tag auch deswegen besonders stark, weil die Börse am Montag geschloßen blieb und sich somit die Verluste von zwei Tagen addierten. Kursgewinner waren zuletzt ausgewählte Werte wie Sony, Sanyo, Honda und Toshiba. Auf der Verliererseite standen unter anderem Mitsubishi mit Kursverlusten von 34 Yen.

Auch an der **Pariser Börse** hat die Stunde der Wahrheit geschlagen. Nachdem die französischen Aktienkurse seit Jahresbeginn um fast 60 Prozent gestiegen waren, konnte ein Rückschlag nicht ausbleiben. Das Signal dafür wurde durch die Wallstreet-Baisse gesetzt. Dazu kam die Enttäuschung über den Haushaltsplan, der besondere Maßnahmen zur Förderung der Investitions- und Spartätigkeit vermissen läßt. Und schließlich verschärfte die Bank von Frankreich wegen der Franc-Schwäche (gegenüber der D-Mark) ihre Geldmarktpolitik (der Tagesgeldsatz stieg auf siebeneinachtel Prozent). So schrumpfte in der Berichtswoche (Mittwochsvergleich) der Tendenzindex auf 145,47 (155,24) und der Generalindex auf 377 (402,3) Punkte, wobei die Warenhauswerte wegen der Terroristengefahr unter besonderen Druck geraten waren. Nach einer leichten Erholung am Mittwoch setzte sich gestern der Kursrückgang (minus 1,69 Punkte beim Tendenzindex) fort.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT jeden Freitag einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

Auch die **Londoner Börse** reagierte zunächst negativ auf Wall Street. Die Kursverluste hielten sich aber wegen der Erholung der letzten beiden Tage in Grenzen. So gab der Financial-Times-Index bis gestern nur um 13,3 Punkte nach und schloß bei 1284,9. Zulegen konnten NatWest und der Warenhauskonzern Woolworth wegen der im Vergleich zum Vorjahr verdoppelten Gewinne.

Die Geschäftstätigkeit an der **Mailänder Börse** stand in dieser Woche im Zeichen weiterer Abgaben, vor allem im Bereich der Versicherungs- und Bankwerte. Dagegen konnten sich unter den Industriewerten vor allem Fiat gut behaupten. Eine schwache Tendenz zeigten die Titel des Chemiekonzerns Montedison im Zusammenhang mit den weiter hohe Wellen schlagenden Auseinandersetzungen um die Firmenstrategie. Der Blue-Chips-Index il sole 24 ore schloß am Mittwoch mit 383,89.

Die **Madrider Börse** reagierte ungewöhnlich stark auf die Ereignisse in New York, zeigte sich aber am Donnerstag gegenüber seinem Montag-Tiefstand (190,41) mit 192,95 Punkten wieder erholt. Gewinner waren zuletzt Bauwerte. Der Stand der Vorwoche (200,97) konnte jedoch insgesamt auch in Madrid nicht erreicht werden.

Wiener Börse: Das Geschäft an der Wiener Börse verläuft seit Tagen wieder ruhig. Der CA-Index fiel leicht von 239,69 auf 238,35 Punkte zurück. Lebhaftere Umsätze beschränkten sich auf Lenzing, Leykam und die Bankwerte.

„Finanz-Clubs" tagen in Paris

Umschuldung Mexiko – Vorbereitung Währungskonferenz

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Ein richtungweisendes Umschuldungsabkommen wurde von Mexiko und seinen 14 westlichen Gläubigerstaaten im Rahmen des „Pariser Clubs" unterzeichnet. Es betrifft sämtliche Kapitalverbindlichkeiten aus öffentlichen Krediten, die zwischen dem 22. September 1986 und Ende März 1988 fällig werden, sowie 60 Prozent der von Mexiko bis Ende 1987 geschuldeten Zinsen. Diese Verbindlichkeiten – zusammen 1,8 Mrd. Dollar – sollen bis Ende 1991 gestundet und im Laufe der folgenden viereinhalb Jahre, also bis Mitte 1996, getilgt werden.

Die näheren Bedingungen des Abkommens, insbesondere die Zinssätze für die gestundeten Beträge und die Tilgungsraten, bleiben bilateralen Verhandlungen mit den einzelnen Gläubigerländern, darunter der Bundesrepublik, vorbehalten. Noch offen ist, ob die privaten Banken dem Beispiel des Pariser Clubs folgen. Ihnen war vom Internationalen Währungsfonds (IWF) nahegelegt worden, Mexiko ebenfalls Zahlungsaufschub zu gewähren und dem Land darüber hinaus 6 Mrd. Dollar an frischen Mitteln – 3,5 Mrd. bis Ende dieses Jahres und 2,5 Mrd. 1987 – zuzuführen.

Der gesamte Finanzbedarf Mexikos wurde vom Pariser Club auf zwölf Mrd. Dollar bis Ende 1987 veranschlagt. Davon wollen die Weltbank und die interamerikanische Entwicklungsbank 2,7 Mrd. und der IWF 1,3 Mrd. Dollar (einschließlich der bereits überwiesenen 300 Mill. Dollar) aufbringen. Außerdem ist eine (weitere) Hilfe der Regierungen von 2,2 Mrd. Dollar eingeplant.

Der vor 30 Jahren gegründete Pariser Club ist eine inoffizielle Einrichtung der westlichen Industriestaaten, die auf Beamtenebene tagt und unter französischem Vorsitz nach dem Konsensusprinzip tätig wird. Er hat bisher rund 64 Mrd. Dollar öffentliche Verbindlichkeiten umgeschuldet, davon 36,4 Mrd. Dollar seit Anfang 1983. Die neue Umschuldungsaktion zu Gunsten Mexikos, die diesen Ziffern hinzuzufügen ist, ist die erste, welche einem Land, das nicht zu den eigentlichen Entwicklungsländern gehört, auch die Zinsen (teilweise) stundet. Dies zeige den Willen der Gläubigerstaaten, einem hochverschuldeten Land der Dritten Welt besonders entgegenzukommen, hieß es im Anschluß an die Sitzung des Pariser Clubs. Diese Lockerung könnte vielleicht Schule machen.

Hauptthema der geheimen Sitzung der Finanzministerstellvertreter im „Zehnerclubs" in Paris, dem die größten westeuropäischen Industriestaaten sowie die USA und Japan angehören, war die Vorbereitung der Ende September in Washington beginnenden Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds. Dem Vernehmen nach soll insbesondere die Frage geprüft worden sein, ob die Wirtschaftspolitik dank neuer Konjunkturindikatoren besser koordiniert werden könnte.

Aus italienischen Firmen

Fiat konkurriert mit Ford um Beteiligung an Alfa Romeo

GÜNTER DEPAS, **Mailand**

Fiat-Alfa: Nach den Verlautbarungen über eine Ford-Beteiligung an Alfa Romeo, hat jetzt auch Fiat auf Anregung des italienischen Industrieministers Valerio Zanone seine Bereitschaft erklärt, neue Vorschläge zur Sanierung des Sportwagenherstellers vorzulegen. Die Ankündigung hat in Gewerkschaftskreisen bereits grundsätzliche Zustimmung gefunden. Sprecher der Arbeitnehmerorganisationen betonen dabei, daß bei gleichen Bedingungen eine „italienische Lösung" vorzuziehen sei. Die Gewerkschaften fürchten vor allem, daß eine Sanierung nach Ford-Muster Alfa Romeo auf Dauer zu einem überwiegenden Montageunternehmen degradieren würde. Gewerkschaftsvertreter weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Lösung Alfa Romeo-Ford die Reduzierung der Belegschaft von jetzt 28 500 (davon derzeit 5500 auf bezahlte Null-Arbeit gesetzt) auf 18 000-19 000 eine fast halb so hohe Beschäftigung wie bei BMW bedeuten würde.

Gegenwärtig ist Alfa Romeo am italienischen Binnenmarkt mit nicht ganz sieben Prozent, der Fiat-Konzern mit beinahe 55 Prozent beteiligt. Der Fiat-Anteil am europäischen Markt belief sich im ersten Halbjahr auf 13,2 Prozent, womit der Anteil des Volkswagenwerks von 13 Prozent knapp übertroffen wurde.

Montedison: An der Mailänder Börse wirbelt die Affäre um die Erhöhung der Montedison-Beteiligung (von rund 25 auf 37 Prozent) an Italiens Versicherungsdrittem La Fondiaria seit Wochen viel Staub auf. Daß die Affäre bisher nicht zum offen ausgetragenen Streit zwischen den Hauptaktionären und dem Management ausartete, ist lediglich der Intervention der amtlichen Börsenaufsichtskommission zu verdanken, die davon eine negative Wirkung auf das in den letzten Wochen ohnehin stark verunsicherte Sparerpublikum befürchtete.

Mediobianca: Der ursprünglich auf den 30. September dieses Jahres angesetzte Termin zur Privatisierung des Kreditinstituts Mediobanca, Mailand, kann nicht eingehalten werden, weil sich die Mehrheitsaktionäre und die Staatsholding IRI bisher noch nicht über den Weg dazu geeinigt haben. Rund 57 Prozent des Kapitals der Bank befinden sich gegenwärtig in den Händen der zur IRI-Gruppe gehörenden Kreditinstitute Banca Commerciale Italiana, Credito Italiano und Banco di Roma. Die Bedingung der Staatsholding IRI besteht darin, daß keiner der eventuellen privaten Käufer des Mediobanca-Pakets einzeln mit mehr als zwei Prozent an der Bank beteiligt sein darf. Die derzeitige Börsenkapitalisierung von Mediobanca beträgt 4500 Mrd. Lire.

Ferruzzi: Der italienische Ferruzzi-Konzern in Ravenna ist nach Erklärungen von Firmenpräsident Raoul Gardini entschlossen, seinen Viertelanteil an dem Kapital der englischen Finanzholding Berisford auf 51 Prozent zu erweitern. Sollten die britischen Kartellbehörden Hindernisse aufrichten, will der italienische Konzern auf EG-Ebene Klage dagegen erheben. Ziel des Ferruzzi-Konzerns ist es, über die Finanzholding Berisford, die 100 Prozent von British Sugar im Portefeuille hält, die Kontrolle über diesen größten englischen Zuckerhersteller zu erlangen.

Internationale Finanzen

Coca-Cola: Gerüchte, daß die Viacom International für 45 Dollar pro Aktie übernommen werden soll, wurden nicht bestätigt. Dagegen will der Getränkekonzern seine Holdings in Südafrika abstoßen.

Nixdorf: Die Aktien werden jetzt auch in Paris und demnächst in Wien notiert.

Optionsanleihe: Die Ryobi Ltd., Hiroshima, begibt über die DG Bank eine voraussichtlich 1,75prozentige achtjährige Optionsanleihe über 60 Mill. DM. Zu der Anleihe gehört ein Optionsschein, der zum Bezug von Stammaktien berechtigt. Anleihe und Aktie sollen in Frankfurt notiert werden.

Kooperation: Digital Equipment Corp. und Ericsson Information Systems wollen künftig bei Computerausrüstungen für Banken zusammenarbeiten.

China: Zum ersten Mal emittiert eine Bank in Peking Schuldverschreibungen an Einzelpersonen. Der Erlös soll für Projekte zur Weiterentwicklung der Stadt verwendet werden.

Honeywell: Die Aktie haussiert in New York mit rund 82,5 Dollar. Hintergrund: Möglicherweise werden die Geschäftsaktivitäten gesplittet.

Commerzbank: Die Wertpapiergesellschaft der Bank, Commerz Securities (Japan) Co., Ltd., kann bald ihre Tätigkeit in Tokio aufnehmen. Bereits diese Woche wurden eine Mill. Aktien (knapp fünf Prozent des Grundkapitals) bei japanischen Anlegern plaziert. Am 1. Oktober wird sie an der Tokioter Börse eingeführt.

Verseidag erhöht Grundkapital

VWD, **Krefeld**

Durch Nutzung der Hälfte des genehmigten Kapitals von 10 Mill. DM erhöht die Verseidag AG, Krefeld, das Grundkapital um 5 Mill. auf 25 Mill. DM. Wie der Vorstand gestern mitteilte, werden die neuen Aktien über ein Konsortium unter Führung der Deutschen Bank vom 8. bis zum 21. Oktober im Verhältnis vier zu eins zum Preis von je 120 DM je 50-DM-Aktie angeboten. Sie sind für das Geschäftsjahr 1986 voll gewinnberechtigt. Das Bezugsrecht wird vom 8. bis zum 17. Oktober an den Börsen Düsseldorf und Frankfurt gehandelt und amtlich notiert.

Die Kapitalerhöhung soll zur Stärkung der Eigenmittel und zur Finanzierung von Investitionen dienen. Mit einem Gruppenumsatz von 321 Mill. und einem Konzernumsatz von 283 Mill. DM 1985 lag die Geschäftsausweitung in den vergangenen drei Jahren bei 37 Prozent. Nachdem die Dividende für 1985 auf 3,50 (2,50) DM je Aktie angehoben worden war, schließt der Vorstand für 1986 eine erneute Erhöhung nicht aus.

Im bisherigen Verlauf dieses Jahres zeigten die Beteiligungsgesellschaften der Verseidag-Holding überwiegend höhere Umsatzerlöse und Ergebnisse als im Vorjahr. Die Ertragsentwicklung habe mit der Geschäftsausweitung Schritt gehalten. Durch veränderte Wechselkurse und höhere Personalkosten wurden die Erlöse teilweise beeinträchtigt. Dem standen aber niedrigere Rohstoff- und Energiekosten sowie gestiegene Produktionseffizienz gegenüber. Die Zahl der Mitarbeiter wuchs per Ende August im Jahresvergleich um 34 auf 1090.

Bahn und Seehäfen kooperieren weiter

zy, **Hamburg**

Bundesverkehrsminister Werner Dollinger wird es nicht zulassen, daß die Bundesbahn die deutschen Seehäfen ausbluten läßt. Auf dem Verkehrsforum Bahn sagte Dollinger in Hamburg: Die Bahn soll keine Verkehre aus dem Hinterland an die Rheinmündungshäfen verlagern. „Es wäre nicht zu verantworten, wenn die in Jahrzehnten geschaffenen Strukturen von einem bundeseigenen Unternehmen aufgelöst werden".

Trotz tiefgreifender struktureller Veränderungen im Weltseeverkehr und der sich daraus ergebenden Herausforderungen ist es der deutschen Hafenwirtschaft nach den Worten des Ministers gelungen, die Leistungsfähigkeit der Unternehmen zu festigen und auszubauen. Die Umstellung der deutschen Flotte von einer Universalflotte zu Spezialisten des Containertransport nannte Dollinger beispielhaft. Die deutschen Reeder würden bei den Containerverkehren über See heute den vierten Platz einnehmen.

Mit dem "Gesetz zur Änderung tarifrechtlicher Bestimmungen im Seehafenhinterlandverkehr" sei eine Regelung gefunden worden, die den Interessen sowohl der Seehäfen als auch der Verkehrsträger Rechnung trage. Allerdings, so meinte der Minister vor den etwa 400 Teilnehmern der Tagung, müßten die deutschen Seehäfen jetzt dazu beitragen, daß von den tariflichen Voraussetzungen entsprechend Gebrauch gemacht werde. Als wenig hilfreich bezeichnete es Dollinger, daß ausgerechnet in der Endphase der Diskussion über den Hinterlandverkehr der Hamburger Senat die Hafengebühren erhöht habe.

Energie-Loch im Haushalt

Niederlande halten am Konsolidierungskurs fest

HELMUT HETZEL, **Den Haag**

Der niederländische Finanzminister Onno Ruding mußte beim Entwurf des Haushaltes für das Jahr 1987 eine harte Nuß knacken. Er stand vor der schwierigen Frage: „Was kann ich tun, wenn die staatlichen Erdgaseinkünfte innerhalb eines Jahres von einst stolzen 21,2 Milliarden Gulden auf klägliche 8,6 Milliarden Gulden zusammenschrumpfen?" Doch er fand darauf, zusammen mit dem christlich-liberalen Haager Kabinett unter Führung von Premierminister Ruud Lubbers, eine Antwort.

Der Haager Finanzminster, der von seinem Habitus her ein wenig an den deutschen Amtskollegen Gerhart Stoltenberg erinnert, hatte im Prinzip drei Möglichkeiten für die Lösung dieses diffizilen Problems: Erstens noch mehr als bisher schon einsparen; zweitens mehr Schulden machen und drittens die Steuern zu erhöhen. Er entschied sich schließlich für eine Kombination aus allen drei dieser Möglichkeiten.

Eingespart werden sollen in Holland künftig rund 5,4 Milliarden Gulden (etwa 4,8-Milliarden DM), wobei die Ressorts Soziales 1,2 Milliarden Gulden und öffentlicher Dienst (2,4 Milliarden Gulden) besonders zur Ader gelassen werden. Dann muß Den Haag erstmals seit Jahren mehr Schulden machen. Das staatliche Defizit in dem zum ersten Mal seit über 30 Jahren mit rund 168 Milliarden Gulden gegenüber dem Vorjahr um 2 Milliarden geschrumpften Staatshaushalt wird sich 1987 voraussichtlich um 1,1 Prozent auf dann 7,9 Prozent des Bruttosozialprodukts erhöhen. Trotzdem aber hält das konservativ-liberale Haager Kabinett „Lubbers II" an dem beeits vor vier Jahren eingeschlagenen Sanierungskurs der Staatsfinanzen prinzipiell fest. Bis 1990 soll die Staatsverschuldung auf 5,25 Prozent des Nationaleinkommens reduziert werden, so die Zielvorgabe der Haager Regierung.

Zum 1. Oktober und zum 1. November dieses Jahres werden in den Niederlanden außerdem die Steuern erhöht. Zuerst steigt die Mehrwertsteuer um ein auf dann 20 Prozent, im November ist die Mineralölsteue an der Reihe. Diese Steuererhöhungen sollen Mehreinnahmen in Höhe von rund 6 Milliarden DM bescheren.

Trotzdem wird es dem „Durchschnittsholländer" im kommenden Jahr nicht viel schlechter gehen als bisher. Da die Inflation so gut wie gebremst ist, die Quote wird für 1986 aller Voraussicht nach unter einem Prozent liegen, steigt nach Berechnungen des „Zentralen Planbüros" die Kaufkraft der meisten Niederländer 1987 mit rund 2,5 Prozent. Der Binnenmarkt wird daher durch eine stärke Konsumgüternachfrage neue Impulse erhalten. Die wirtschaftlichen Aussichten des Landes seien insgesamt günstig.

Ob sich diese positive Tendenz aber auch im Außenhandel niederschlagen wird, ist bisher noch fraglich. Zumindest der bilaterale Handel zwischen Holland und der Bundesrepublik ging im ersten Halbjahr 1986 nach Angaben der deutsch-niederländischen Handelskammer in Den Haag zurück. Fraglich sei es, ob dieser bilaterale Warenaustausch zwischen den beiden Nachbarländern 1986 erneut das Rekordniveau des Vorjahres (105 Milliarden DM) erreichen wird.

Melitta macht Fortschritte

Vorleistungen schlagen sich jetzt ertragsmäßig nieder

DOMINIK SCHMIDT, Minden

Nach dem „Übergangsjahr 1985", das die Erwartungen der Geschäftsleitung durchaus erfüllt hat, will die Melitta-Gruppe in Minden nunmehr auch ertragsmäßig ernten, was in der Vergangenheit an Vorleistungen erbracht wurde. Die Aussichten dafür stehen nach den Worten von Jörg Bentz, persönlich haftender Gesellschafter des Familienunternehmens, nicht schlecht: „Die Bereiche, die 1985 noch Verluste gebracht hatten, arbeiten mittlerweile mit schwarzen Zahlen." Zudem sei im Beteiligungsbereich die Bereinigung weitgehend abgeschlossen.

Trotz aller Zufriedenheit sieht sich Bentz aber noch längst nicht am Ziel aller Wünsche. Von der für erforderlich gehaltenen Umsatzrendite von drei bis vier Prozent sei die Gruppe „noch weit entfernt". Konkretere Angaben zur Ertragsentwicklung wollte Bentz nicht machen. Ebenso wie Finanzchef Hans Fiege ließ er aber keinen Zweifel daran, daß bereits 1985 ein deutlich besseres Ergebnis erzielt wurde. Der auf 32 (30) Prozent gestiegene Eigenkapitalanteil an der auf 660 (674) Mill. DM reduzierten Bilanzsumme weist in die gleiche Richtung.

Absatz gestiegen

Überaus differenziert verlief 1985 die Umsatzentwicklung der Gruppe. Während im Inland ein Zuwachs von zehn Prozent auf 1,33 (1,21) Mrd. DM erzielt wurde, nahm das internationale Melitta-Geschäft um zwei Prozent auf 675 (692) Mill. DM ab. Der Rückgang resultiere aber ausschließlich aus den veränderten Währungsrelationen; das Absatzvolumen dagegen habe sich erhöht. Auf die Ertragslage habe sich der Dollarverfall jedoch nicht ausgewirkt, weil die hohen Importe aus dem Dollarraum die Nachteile aus dem Umsatzminus überkompensierten. Unter dem Strich ergab sich immerhin noch ein Umsatzzuwachs um fünf Prozent auf 2,0 (1,9) Mrd. DM.

Vom Gesamtumsatz entfielen auf das Kaffeegeschäft 25 Prozent und auf Filtertüten 21 Prozent. Es folgen die Bereiche Haushaltsartikel und Folien (16 Prozent), Granini-Fruchtsäfte (15 Prozent), Kaffeeautomaten (acht Prozent), die Tabakwaren-Handelskette Geber Intertabaco (sechs Prozent) sowie Dannemann und die Porzellanfabrik Friesland (jeweils drei Prozent). Mit negativen Ergebnissen haben die Bereiche Kaffee, Porzellan und Geber abgeschlossen.

Vorsichtig investiert

Bewußt vorsichtig operierte Melitta bei den Investitionen, die mit 45 Mill. DM weltweit nur das Vorjahresniveau erreichten und auch 1986 nicht erhöht werden. Danach aber würden erheblich höhere Mittel erforderlich, um die vorhandenen Kapazitäten der Nachfrage anzupassen. Dies gelte vor allem für das Inland, wo die Belebung des Konsumklimas anhalte. Dies schlage sich in den Ergebnissen des ersten Halbjahres 1986 nieder. Die Gruppe verzeichnet im Berichtszeitraum ein Umsatzplus im Inland von zwölf Prozent.

Deutlich verbessert hat sich die Ertragslage im internationalen Geschäft. Die lange Zeit mit Verlusten arbeitende brasilianische Tochter arbeite wieder mit Gewinn. Mit dem Verkauf von Suerdieck sei man ein gutes Stück weitergekommen. In der Bilanz stehen die Beteiligungen nur noch mit 135 (148) Mill. DM zu Buche. In diesem Bereich werde es 1986 nur noch leichte Korrekturen geben. Aktuelle Überlegungen über eine Änderung der Rechtsform der Melitta-Gruppe werden derzeit nicht angestellt.

Überleben nur mit Strategie

Die deutsche Weinwerbung muß sich entscheiden

Nea. Trier

Die Werbung für deutschen Wein wird umdenken müssen, wenn sie den Erkenntnissen moderner Marketingforschung folgen will. Dieses Fazit ergibt sich aus einer Fachtagung der neugegründeten Vereinigung „Pro Riesling" in Trier. Der deutsche Wein, so führte in einem Grundsatzreferat Professor Lothar Müller-Hagedorn aus, könne bei stagnierendem Weinkonsum, nahezu gesättigtem Weinmarkt und einer weltweit eher noch wachsenden Konkurrenz nur dann überleben, wenn er eine regelrechte Strategie entwickelt und nicht nur ständig versucht, zeitweilige Absatz- oder Vertrauenskrisen bzw. die Folgen von Skandalen abzuwehren.

Zu dieser Strategie gehöre auch die Entscheidung über den Platz, den die deutschen Weine in Konkurrenz zu anderen künftig einnehmen sollen. Es sei falsch, im Marketing eine Vielzahl von Wettbewerbsvorteilen anzuhäufen, die der Kunde gar nicht wahrnehme. Man könne beispielsweise nicht gleichzeitig Preisführer sein und in die Qualitätsspitze vorstoßen wollen. Die heute üblichen Werbeslogans für deutschen Wein wie etwa „Deutscher Wein – einzig unter den Weinen" oder „Deutscher Wein – ein reines Vergnügen" seien unter diesem Gesichtspunkt viel zu vage und unverbindlich.

Die Gemeinschaftswerbung werde sich zwischen einer Profilierung durch Kostenvorteile (wie sie in der Praxis nicht nur auf dem Billigsektor, sondern z.B. auch bei den höherwertigen Produkten gegenüber den teilweise viel teureren französischen Qualitätsweinen betrieben wird) und einer Differenzierung durch Leistungsvorteile entscheiden müssen. Auch sollte eine unterschiedliche Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen oder regionale Teilmärkte in Erwägung gezogen werden. Die ständige Betonung der Vielfalt der deutschen Weine sei jedenfalls kein strategisches Konzept, dem Kunden klarzumachen, warum er gerade deutschen Wein oder gerade Wein und nicht ein anderes Getränk kaufen soll.

In der Diskussion zeigte sich, daß Einigkeit über eine entsprechende Zukunftsstrategie allenfalls unter größten Schwierigkeiten zu erzielen sein wird. Schon für die Rebsorte Riesling, die immer noch als die wertvollste Weißweinrebsorte der Welt gilt und deren Pflege sich die neue Vereinigung besonders widmen will, wurden zwischen Spritzigkeit, Bekömmlichkeit und Lagerfähigkeit so viele unterschiedliche Charakteristika für eine Werbeaussage in die Debatte geworfen, daß Übereinstimmung am Ende nur über die Forderung herrschte, den Mißbrauch der Bezeichnung bei ausländischem „Pseudo-Riesling" durch EG-Verordnung zu verbieten.

Versicherer: Mehr Geld in Aktien angelegt

Py. Düsseldorf

Stärker als bereits im vergangenen Jahr haben die deutschen Lebensversicherer im ersten Halbjahr 1986 Teile ihrer Kapitalanlagen in Aktien und Investmentanteile umgesetzt. Von der gesamten Neuanlage in Höhe von 28,8 Mrd. DM (plus 24,3 Prozent) wurden knapp 7,8 (5,9) Mrd. DM in Aktien und Beteiligungen – allein in Aktien 1,6 (1) Mrd. DM – und in Investmentanteilen 2,2 (1,3) Mrd. DM angelegt. Dies entspricht einer Steigerung um 68 und 66 Prozent. In diesen Neuanlagen sind noch nicht die über Fonds und Beteiligungen gehaltenen Aktien berücksichtigt.

Diesem Trend zu größeren Anlagen in renditestarken Beteiligungswerten entspricht die kaum veränderte Neuanlage in Grundstücken. Die Neuanlage in Hypotheken lag nur geringfügig über dem Vorjahresniveau. Eindeutig bevorzugt wurden Namensschuldverschreibungen, Schuldscheinforderungen und Darlehen, eine Anlage, die vor allem der Refinanzierung der Kreditwirtschaft dient. Gut 18,8 (13) Mrd. DM (58 Prozent der gesamten Neuanlagen) haben die Lebensversicherer für diese Anlagen aufgewendet. Die Steigerung um 29 Prozent entspricht dem sinkenden Zinsniveau am Kapitalmarkt. Zur Jahresmitte waren rund 306 (277) Mrd. DM angelegt.

Die Kartoffeln werden teurer

Mit 6,6 Millionen Tonnen kleinste Ernte seit langem

dos, Hannover

Mit einer im Vergleich zum Vorjahr um 14 Prozent geringeren Kartoffelernte rechnen Produzenten und Handel in der Bundesrepublik. Sprecher der Kartoffelwirtschaft und des Bundesernährungsministeriums gehen lediglich von einer Gesamtmenge von 6,6 Millionen Tonnen aus, 1,3 Millionen Tonnen weniger als 1985.

Ein noch niedrigeres Ergebnis wurde in den vergangenen zehn Jahren nur 1983 erzielt (5,7 Millionen Tonnen). Aus der Sicht der Produzenten ist die erwartete geringe Erntemenge aber durchaus nicht schädlich. Vielmehr dürfte diese Entwicklung positiv auf die Preise wirken. Damit würde gleichfalls die Kostenentwicklung einigermaßen ausgeglichen, hieß es gestern auf der Kartoffel-Herbstbörse in Hannover.

Bei der auf der Börse einsetzenden Preisfindung wird davon ausgegangen, daß die Kartoffelpreise um rund ein Drittel über denen des Vorjahres liegen. Entscheidend allerdings, so ein Sprecher, ist weniger die gesamte Erntemenge, sondern vielmehr der Anteil, der als Speisekartoffel auf den Markt kommt.

Höhere Preise seiennach dem „verheerenden" Kartoffeljahr 1985 unbedingt notwendig. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der völlig unzureichenden Preise im vergangenen Jahr sei dieAnbaufläche bundesweit um 13 000 Hektar auf 207 000 Hektar zurückgegangen. In dieser Anbaufläche sei zudem erneut der Anteil an Industriekartoffeln stärker enthalten.

Der Kartoffelverbrauch in der Bundesrepublik dürfte sich inzwischen auf dem erreichten niedrigen Niveau stabilisiert haben. Die Kartoffelwirtschaft geht von einem Verbrauch von 70 Kilogramm pro Kopf und Jahr aus. Das entspräche einer Gesamtmenge von 4,3 Millionen Tonnen. Darin enthalten allerdings sind etwa 20 Kilogramm pro Kopf „veredelte" Kartoffelerzeugnisse. Erhebliches Gewicht kommen den Kartoffelimporten zu, die bei rund einer Million Tonnen liegen.

Der Kartoffelhandel warnt in diesem Zusammenhang erneut vor sogenannten „Schleuderangeboten". Vielfach würden zur Lagerung ungeeignete Sorten angeboten, die zudem den Qualitätsansprüchen nicht gerecht würden. Die Verbraucher sollten sorgfältig zwischen Speisekartoffeln für den Sofortverbrauch und der typischen Qualität für die Einkellerung unterscheiden.

Kartoffeln aus deutscher Ernte seien in diesem Jahr von ausgesprochen guter Qualität. Die zu erwartenden Verbraucherpreise für die Bevorratung reichen für die besten Sorten von 11 DM bis 13 DM je 25-kg-Pakkung und mehligen Sorten von 9 DM bis 11 DM, heißt es auf Anfrage.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Umsatzplus

Bonn (dpa/VWD) – Am besten von allen Betriebsformen des Einzelhandels haben die Selbstbedienungs-Warenhäuser nach Darstellung ihres Verbandes im vergangenen Jahr abgeschlossen. Das nominale Umsatzplus habe 5,6 Prozent betragen, heißt es in der Pressemitteilung des Bundesverbands der Selbstbedienungs-Warenhäuser (BdSW), Bonn. Der Gesamtumsatz der SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte mit mehr als 1000 Quadratmetern Verkaufsfläche betrug rund 54 Mrd. DM. Ende 1985 gab es in der Bundesrepublik 2422 SB-Center und -Warenhäuser mit einer Gesamt-Verkaufsfläche von 7,7 Mill. qm. Gegenüber 1984 kamen 61 Betriebe mit rund 196 000 Quadratmetern Verkaufsfläche neu hinzu. Das bedeutet bei Betrieben und Fläche ein Plus von 2,6 Prozent. Dem BdSW gehören gut 30 Unternehmen mit 431 Betrieben an.

Niedrigere Dividende

Uelzen (dpa/VWD) – Die Zucker-AG Uelzen-Braunschweig, Uelzen, schüttet für 1985/86 (28. Februar) auf das Aktienkapital eine Dividende von acht Prozent (zwölf) auf den Bilanzgewinn von etwa 2 Mill. DM (1985: 1,26) aus. Die Gesellschaft hatte das Aktienkapital erst in diesem Jahr um 24,8 Mill. DM aufgestockt. Nach dem Geschäftsbericht erreichte der Umsatz rund 388,3 Mill. DM.

Krupp-Anlagen für „DDR"

Essen (dpa) – Der Krupp-Konzern hat aus der „DDR" Aufträge im Gesamtwert von mehr als 9 Mill. DM erhalten. Das Werk Hamburg-Harburg der Krupp Industrietechnik GmbH, Duisburg, drei Heizpressen für Pkw- und leichte Lkw-Reifen sowie eine Reifenaufbaumaschine für das Kombinat Pneumant. Mit den Anlagen im Wert von mehr als 6 Mill. DM soll die Radialreifenherstellung in der „DDR" modernisiert werden. Die Fischereifabrikschiffe der Werft Stralsund werden mit acht Fischortungssystemen ausgestattet, die die Krupp Atlas Elektronik GmbH, Bremen, im November dieses und Mai nächsten Jahres liefert.

Leasing international

Frankfurt (adh) – Die Organisation des Vertriebs und neue Trends und Diversifikationsmöglichkeiten für Leasinggesellschaften stehen im Mittelpunkt der Jahreskonferenz der internationalen Multilease-Vereinigung in Bad Homburg. Die Vereinigung wurde 1973 gegründet, um Hemmnisse im grenzüberschreitenden Leasing zu überwinden, in der Regel dadurch, daß Multilease-Partner solche Geschäfte in Kooperation auf bilateraler Basis abwickeln. Die Mitglieder – führende Leasinggesellschaften aus 38 Ländern – erreichten 1985 ein Neugeschäft von rund 10 Mrd. DM, insgesamt wurden durch sie Maschinen und Ausrüstungen für rund 31 Mrd. DM verleast.

Raumausstatter schließen

Dortmund (dpa) – Immer mehr Raumausstatter und Sattler müssen die Rollos herunterlassen – die Umsätze sinken und auch um den Nachwuchs ist es schlecht bestellt. Wie Branchenvertreter in Dortmund mitteilten, ist die Zahl der Betriebe seit Ende der siebziger Jahre jährlich im Schnitt um 1,5 Prozent auf rund 9000 Raumaustatter und 2200 Sattler zurückgegangen. Entsprechend sank die Zahl der Beschäftigten auf zuletzt 30 300. Der Umsatzrückgang gehe zum großen Teil auf das Konto des „Do-it-yourself"-Sektors.

PERSONALIEN

Werner C. Pfaffenberger wurde zum Geschäftsführer und General Manager der Bankers Trust GmbH Deutschland bestellt. Er ist Nachfolger von **Paul Barrett**, der zur Bankers Trust London wechselte.

Wilhelm J. Zimmermann, stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes von R. J. Reynolds Tobacco GmbH, Köln, wurde Repräsentant der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland für Nordrhein-Westfalen. Er ist Nachfolger von **Franz J. Bohr.**

Teruhiko Nakane, Geschäftsführer der U-Bix International GmbH, Hamburg, kehrt im Oktober nach Japan zurück. Sein Nachfolger in Hamburg wird **Akira Hashimoto.**

Friedrich Schneider, Vorstandsvorsitzender der Münchener Paulaner-Brauerei, ist in den Aufsichtsrat der Kulmbacher Brauerei AG berufen worden.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Ansbach: Eheleute Siegfried und Ursula Schörner, Schopfloch; **Berlin:** Zitadelle Schiffahrtsges. mbH & Co. KG; **Braunschweig:** Nachl. d. Karl Julian Gerhard Müller; **Bremen:** Marie Berger; **Burgdorf:** Metallbau Burgdorf GmbH; **Fürth:** Nachl. d. Friedrich Lorenz Bauernschmidt, Erlangen; **Hannover:** Nachl. d. Benno Schumann, Kaufmann; **Heidenheim:** Galu Glas- u. Aluminiumbau GmbH u. Co.; Glas- u. Aluminiumbau GmbH; **Idstein:** Nachl. d. Heinrich Schlömer, Kaufmann, Waldems-Bermbach; **Kassel:** Charly's Spirituosen GmbH; **Karlsruhe:** Hain & Thome Polstermöbelfabrik GmbH & Co. KG; **Krefeld:** Marc Textilhandel GmbH, Brüggen 1; **München:** Konrad Hartinger, vorm. Inh. d. Gasthaus Rauch, Eittingermoos Gde. Eitting; Apparate & Gerätebau Ottobrunn Freilinger & Ritschel GmbH, Ottobrunn; Nachl. d. Dieter Rodammer; Nachl. d. Klaus Wolfgang Heinz, Aying; Nachl. d. Johann Riedl; Nachl. d. Walter Kranke, Inh. d. Pension Franz-Joseph; **Niebüll:** Cornelia Schörck, Nieblum/Föhr; **Norderstedt:** Sawallich Bauelemente Handelsges. mbH; **Recklinghausen:** Jokiel u. Nabbefeld GmbH u. Co. KG, Bauunternehmung, Herten; **Remscheid:** Verein NFD Not-Funk-Dienst Bergisch-Land e. V., Solingen; **Rosenheim:** Tadema Leder u. Mode GmbH, Bad Aibling; **Traunstein:** Nachl. d. Wwe. Rosa Pollak geb. Pöschko, Schönau a. Königsee; **Wolfratshausen:** Geisler Fotohaus GmbH, Geretsried.

Konkurs beantragt: Albstadt: Roland J. Weegen, Fotokaufmann u. Fotograf, Tailfingen.

Vergleich beantragt: Karlsruhe: Elba-Werk Maschinen-Ges. mbH & Co., Ettlingen; Elba-Finanz GmbH, Ettlingen; Elba Beteiligungs GmbH, Ettlingen; **Mainz:** Dexheimer Weinkellerei GmbH & Co. Sektkellerei KG, Dexheim; **Peine:** Landschlachterei Förster GmbH & Co. KG, Lengede.

Aktien weiter gedrückt

Aber gegen Börsenschluß wuchs die Widerstandskraft

DW. – Erleichtert äußerten sich Börsianer darüber, daß das Tempo der Abwärtsbewegung auf dem Aktienmarkt nachgelassen hat und sich gegen Börsenschluß erste Rückkäufe einstellten. Denn die Kursverluste der letzten Tage haben Kreditengagements in Gefahr gebracht. Notverkäufe könnten in der gegenwärtigen Situation zu folgenschweren Kursbewegungen führen. Hier sollen inländische Aktienfonds beteiligt sein, die sich Mittel für Rückflüsse beschaffen müssen. Es wurde dort verkauft, wo dies noch mit Gewinn möglich war.

Unter Druck blieben die Fahrzeugwerte, von denen Daimler erstmals seit vielen Wochen wieder die 1200-DM-Grenze unterschritten haben. Schwächer aber auch BMW. Der VW-Kurs rutschte unter die Fünfhundertermarke. Kurse für die Bezugsrechte auf die Vorzugsaktien waren nicht mehr zu hören. Die Taxen lagen zwischen 20 und 25. Vor drei Tagen gab es noch außerbörsliche Umsätze zu 34. Bei den drei Großbanken ist eine gewisse Stabilisierung eingetreten, dagegen noch nicht bei den bayerischen Instituten und der BHF-Bank. Zweistellig war der Tagesverlust noch bei Siemens, während sich der Rückzug bei den Titeln der Großchemie weiter verlangsamt hat. Die Möglichkeiten, in diesem Bereich noch Gewinne zu realisieren, scheinen auf diesem Niveau allerdings begrenzt zu sein. Glattstellungen gab es bei der „Rohstoffaktie" Kali + Salz, sie drückten hier den Kurs um rund 15 DM.

Frankfurt: Altana verloren 11 DM, Degussa 8 DM und Goldschmidt 7 DM. Dywidag büßten 10 DM und Henninger 8 DM ein. Dekkel lagen um 5 DM, Dyckerhoff St. um 7 DM und Hutschenreuther um 10 DM fester.

Düsseldorf: Aigner verbesserten sich um 20 DM, AVA um 45 DM und Bilfinger um 6 DM. Nachgegeben haben Hagen um 7 DM, Küppersbusch um 15 DM und Rheintextil um 5 DM.

Hamburg: Phoenix Gummi und HEW verloren je 5 DM. Doag gaben um 6 DM nach. Triton schlossen 2 DM schwächer. Um 1 DM verbesserten sich Beiersdorf. Felten lagen bei 150,50 DM (minus 2,50 DM).

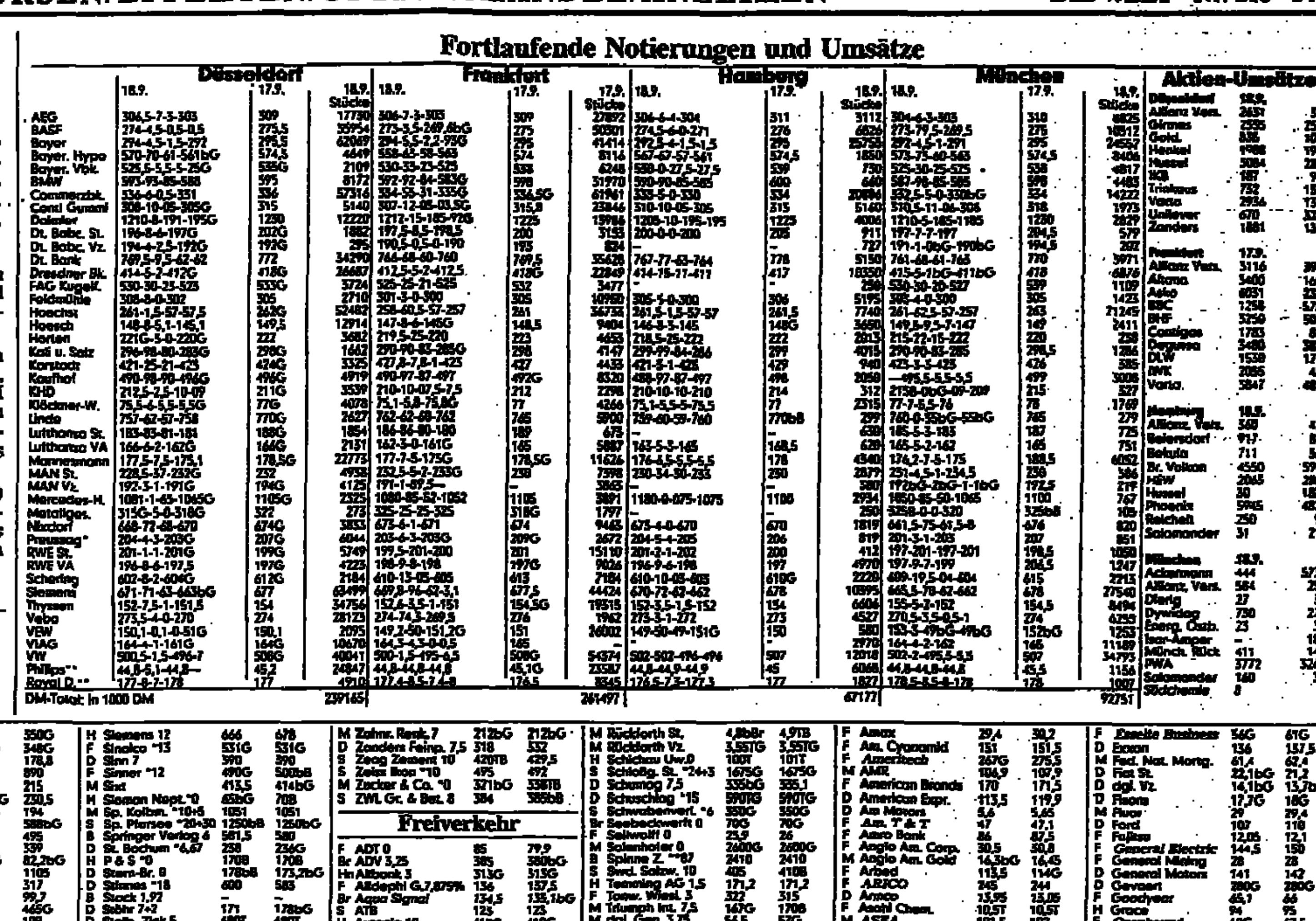
Berlin: DeTeWe gewannen 10 DM und Dt. Hypobank Berlin 3 DM. Berliner Elektro St. verloren 55 DM, Rheinmetall St. 14 DM und Berliner Bank 9 DM. Schering verminderten sich um 5,50 DM.

München: Aigner erhöhten sich um 11 DM, Cassella um 24 DM, Energie Oberfranken um 6 DM und Audi um 3 DM. Nachgegeben haben Buderus um 20 DM und Gehe und Hutschenreuther jeweils um 10 DM.

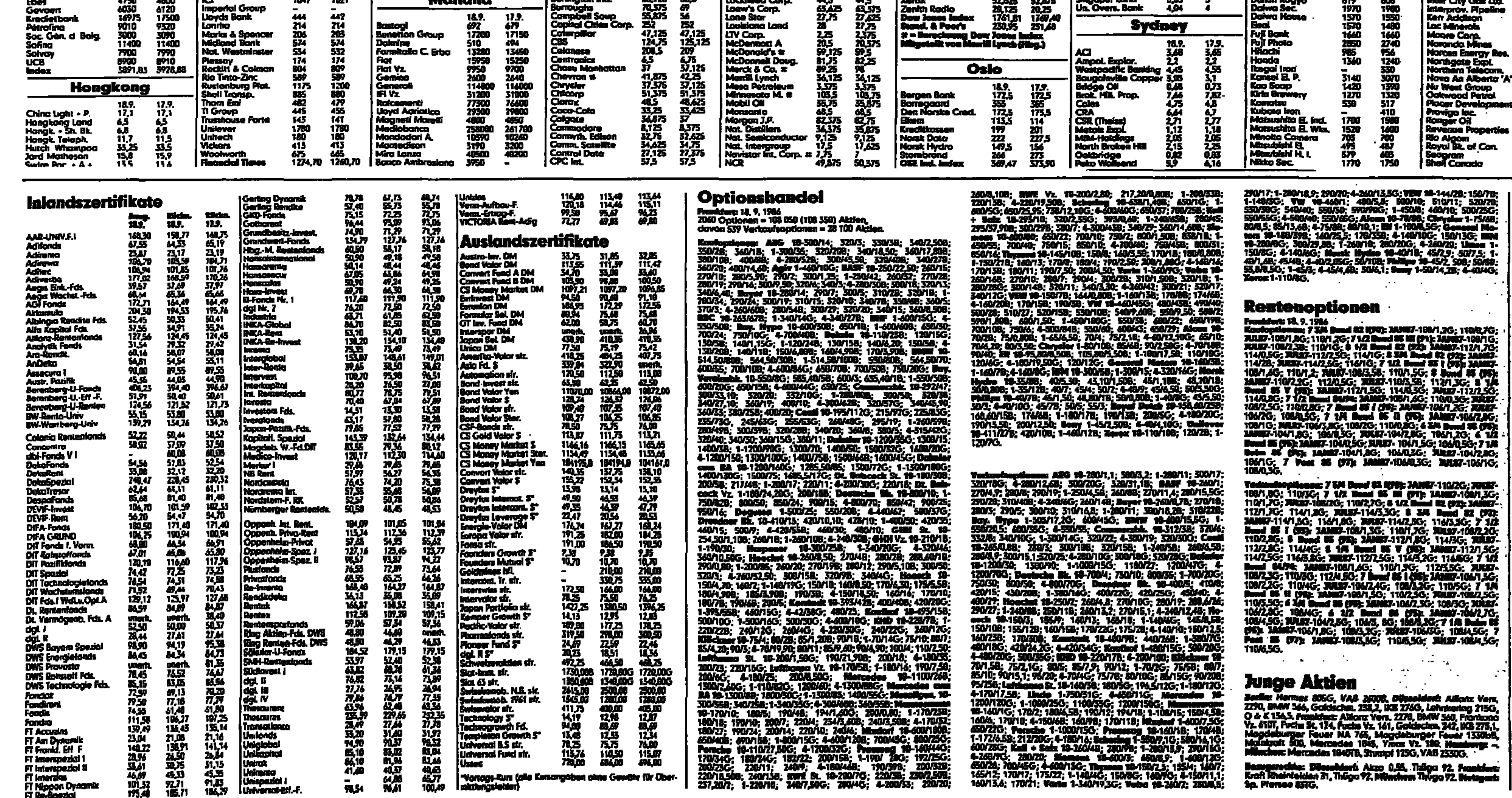
Stuttgart: Daimler verloren 30 DM und Porsche 80 DM. Traub waren um 6,50 DM und Oberland Glas um 6 DM gedrückt. WMF waren um 5,90 DM billiger.

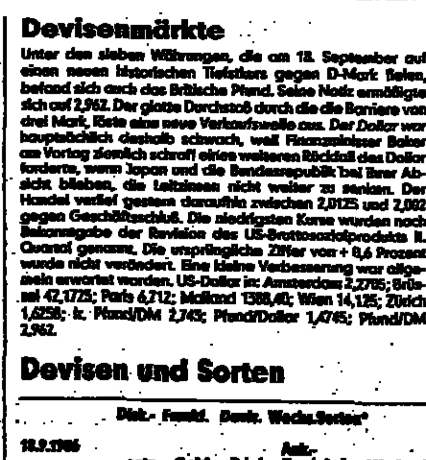
Nachbörse: weiter schwach

WELT-Aktienindex: 268,15 (271,84)
WELT-Umsatzindex: 3788 (3024)
Advance-decline-Zahl: 67 (54)
38-Tage-Linie: 275,50 (276,11)
200-Tage-Linie: 277,97 (277,89)









Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

Industrieanleihen

Optionsscheine

Währungsanleihen

Wandelanleihen

Optionsanleihen

Lichtblicke am Rentenmarkt

Der Rückgang von Dollar und Pfund scheint die Aufwertungsspekulation wieder belebt zu haben. Und da Bundesbankpräsident Pöhl einen weiteren Zinsrückgang zumindest nicht ausschließt, gibt es auch wieder Zinsphantasie am deutschen Rentenmarkt. Ausländer meldeten sich wieder als Käufer. Daraufhin zogen langlaufende Bundesanleihen um mehr als einen halben Punkt an. Bei den Pfandbriefen kam es ebenfalls zu einer Stimmungsbesserung, die sich jedoch nur unwesentlich in Renditeveränderungen niederschlug.

F	5¾ dgl. 85 o. O.	97,25bG	96,95
F	4½ Dr.Bk.Lux 78 m.O.S	355G	355G
F	4½ dgl. 78 o. O. S	98,6	98,6
F	6¾ dgl. 83 m. O.	265T	270T
F	6¾ dgl. 83 o. O.	96	96
F	3¾ dgl. 85 m. O.	230	234T
F	3¾ dgl. 85 o. O.	95,75G	94
F	6¾ dgl. 86 m. O.	136,5	137,25
F	6¾ dgl. 86 o. O.	99,7	99,6
F	3¾ Didier 85 m. O.	130	134G
F	3¾ Didier 85 o. O.	80,5	80,5G
F	4 Dresdn.Bk. 83 m. O	190	193,5T
F	4 dgl. o. O.	96,1	96,1
F	8 dgl. 84 m. O.	222G	223G

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

	18.9.	17.9.
8 Afr. Entwickl. 79/87	103,25T	102,25T
10 dgl. 82/89	109,05	109G
8 dgl. 84/91	105,5G	105,5
9 Air Canada 82/92	110,75	110,75G
7¼ dgl. 85/95	106,5G	106,5bG
9¼ Akzo 82/89	104,6	104,7
7½ Allied Chem. 84/94	103,8G	103,8
8¼ AMCA Ltd. 83/91	102,75G	102,75G

8¾ E.D.F. 82/92	106,75G	106,75
8¾ dgl. 83/93	111T	109,9G
7 Belarobras 77/87	101,1G	101,1
7 dgl. 79/87	99,85G	99,85bG
5¾ ELF Aquit. 78/88	99,75T	100
6¾ Enbon Corp. 85/95	101,75G	101,75bB
6¾ Ericsson LM 72/87	100,5G	100,5
6½ Escom 72/87	101,5G	101,5G
7 dgl. 73/88	101,5T	100,5T
9¼ dgl. 80/87	101,75	102,1
9½ dgl. 82/90	101	101
8¼ dgl. 83/90	98,5	98,3G
8 dgl. 84/92	94,9	93,4

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Neuerdings drückt sich auch unser Kleinster in Farbe aus.



Schluß mit der Schwarzmalerei! Farbe setzt sich unaufhaltsam durch, mit dem neuen TOSHIBA Kopierer BD 3110. Denn unser kleinster Kopierer kann nicht nur in Schwarz, sondern auch in Rot kopieren. Wenn Sie aber lieber Blau oder Braun wünschen – bitte schön. Der BD 3110 richtet sich da ganz nach Ihnen.

Was der TOSHIBA BD 3110 technisch sonst noch alles drauf hat, erfahren Sie per Coupon oder in einem der 120 TOSHIBA Stützpunkte ganz in Ihrer Nähe.



Der einzigartige Service, den es exklusiv für TOSHIBA Kopierer gibt. Den kopiert uns keiner.

TOSHIBA Europa (I.E.) GmbH, Kopierer Inland A & P, Hammer Landstr. 115, 4040 Neuss.

Schicken Sie mir bitte Informationen über den TOSHIBA Kopierer BD 3110 und den TOSHIBA TOP SERVICE.

Name:

Straße:

PLZ: Ort: DW 1909

ORGATECHNIK
KÖLN '86
16. bis 21. Oktober
Halle 13.3

PROBLEME LÖSEN PER KOPIE.

TOSHIBA

K O P I E R E R

Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kakaonotierungen an der New Yorker Comex. Uneinheitlich ging Kupfer aus dem Markt. Mit leichten Gewinnen im Kassamonat, schwächer im Dezember schloß Kaffee.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	17.9.	16.9.
Okt.	259,50	262,00
Dez.	260,25-259,75	259,75-259,50
März	255,50-255,00	253,50-254,00

WEIZEN Winnipeg (can.S/t) Wheat Board cif.

Nr. 1 CW	199,78	199,03
Nr. 1 Durum	197,56	196,81

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk

	17.9.	16.9.
	28,00	28,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk

	16,62	16,75

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Wolle, Fasern, Kautschuk

NE-Metalle

Londoner Metallbörse

Messingnotierungen

Deutsche Alu-Gußlegierungen

Edelmetalle

Energie-Terminkontrakte

Internationale Edelmetalle

Erläuterung – Rohstoffpreise

Westd. Metallnotierungen

New Yorker Metallbörse

Kartoffeln

Bauholz

Zinn-Preis Penang

Devisenterminmarkt

Im Verlauf nachgebende US-Dollar-Depots führten am 18.9. zu einer Verringerung der Dollar-Termin-Abschläge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,30-0,20	0,76-0,66	1,42-1,22
Pfund/Dollar	0,47-0,45	1,48-1,45	3,01-2,96
Pfund/DM	1,90-0,50	4,60-3,20	8,50-7,10
FF/DM	15-11	30-14	49-35

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 18.9.: Tagesgeld 4,45-4,50 Prozent; Monatsgeld 4,45-4,55 Prozent; Dreimonatsgeld 4,45-4,55 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,55 Prozent, 6 Mon. 4,60 Prozent.
Privatdiskontsätze am 18.9.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 18.9.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstzinse im Handel unter Banken am 18.9.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	5⅞-6⅛	4½-4⅝	4⅜-4⅝
3 Monate	5⅞-6	4½-4⅝	4⅜-4⅝
6 Monate	5⅞-6	4⅝-4⅞	4⅜-4½
12 Monate	6-6⅛	4⅝-4⅞	4⅜-4½

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Edelmetallmünzen

Dollar-Anleihen

Lux. Franc Bonds

Euro-Yen

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. August 1986 an. Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/7 (Typ A) 3,50 (3,50) – 4,50 (3,99) – 5,00 (4,31) – 6,00 (4,70) – 7,00 (5,12) – 8,00 (5,53); Ausgabe 1986/8 (Typ B) 3,50 (3,50) – 4,50 (4,00) – 5,00 (4,33) – 6,00 (4,75) – 7,00 (5,19) – 8,00 (5,64) – 8,00 (5,99). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,80, 2 Jahre 4,50. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,25, Kurs 98,50, Rendite 5,60.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 18.9.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	58,454	6,30
Commerzbank	100,00	22.5.95	57,50	4,58
Commerzbank	100,00	4.8.00	39,75	6,87
Deutsche Bk. $	287,00	23.1.95	141,00	8,91
DSL-Bank R.264	137,81	2.7.98	112,85	5,25
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,57	5,25
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	57,66	6,40
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	53,30	6,55
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	58,51	6,35
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	40,33	6,85

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,52852

ECU

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.% (Vortag)		Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	4,40	(4,40)	100,4	101,5	102,2	103,2	104,1	105,1
2	4,80	(4,80)	100,4	102,1	103,9	105,8	107,7	109,5
3	5,07	(5,07)	99,80	102,5	105,0	107,7	110,4	113,1
4	5,51	(5,50)	97,85	101,4	104,9	108,4	111,9	115,4
5	5,77	(5,76)	96,30	101,0	104,8	109,0	113,5	117,5
6	6,00	(6,00)	94,60	100,0	104,4	109,5	114,2	119,1
7	6,35	(6,25)	92,85	98,75	105,7	109,2	114,8	120,3
8	6,52	(6,52)	90,20	96,25	102,5	108,4	114,4	120,5
9	6,72	(6,75)	88,05	94,40	101,9	107,8	114,3	120,9
10	6,75	(6,74)	86,90	94,00	101,8	108,2	115,2	122,5
15	7,00	(7,00)	81,80	90,05	100,0	108,2	117,2	126,5

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 112,908 (112,912)
Performance-Rentenindex: 247,446 (247,406)

Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	17. Sept.	5,75-5,813
Commercial Paper (Direktplazierung)	30-59 Tage	5,775
	60-270 Tage	5,35
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	5,775
	60 Tage	5,75
	90 Tage	5,75
Certificates of Deposit	1 Monat	5,75
	2 Monate	5,65
	3 Monate	5,60
	6 Monate	5,60
	12 Monate	5,95

ECU-Tageswerte

SZR-Wert

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Beck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Kurt Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714
Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 51, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17.
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 49,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

FUSSBALL / Werder Bremen enttäuschte am meisten. Trainer Otto Rehhagel ziemlich kleinlaut

Europapokal auf einen Blick

DW. Bonn

Das sind die größten Überraschungen der Hinspiele in der ersten Runde der drei europäischen Pokalwettbewerbe: Spaniens Meister Real Madrid unterlag bei den Young Boys Bern 0:1, der FC Barcelona rettete im Cup der Pokalsieger fünf Minuten vor Schluß gerade noch ein 1:1 – bei Flamurtari Vlora aus Albanien. Das Spiel des FC Tirol gegen Sredez Sofia mußte in der 33. Minute wegen eines Wolkenburchs beim Stand von 0:1 abgebrochen werden.

Pokal der Landesmeister

PSV Eindhoven – Bayern München	0:2
Young Boys Bern – Real Madrid	1:0
FC Porto – Rabat Ajax/Malta	9:0
Avenir Beggen – Austria Wien	0:3
Juventus Turin – Valur Reykjavik	7:0
RS Belgrad – Panathinaikos Athen	3:0
Beroe Zagora – Dynamo Kiew	1:1
Anderlecht – Gornik Hindenburg	2:0
B. Kopenhagen – H. Budapest	4:1
Besiktas Istanbul – Dinamo Tirana	2:0
Hapoel Nikosia – HJK Helsinki	1:0
Trondheim – Linfield Belfast	1:0
Örgryte Göteborg – Ost-Berlin	2:3
Shamrock Rovers – Celtic Glasgow	0:1
Paris St. Germain – Vitkovice	2:2
Freilos: Steaua Bukarest	

Pokal der Pokalsieger

Fram Reykjavik – Kattowitz	0:3
1903 Kopenhagen – Vitoscha Sofia	1:0
VfB Stuttgart – Spartak Trnava	1:0
FC Aberdeen – FC Sion	2:1
Rapid Wien – FC Brügge	4:3
AS Rom – Real Saragossa	2:0
Benfica Lissabon – Lilleström	2:0
Nentori Tirana – Dinamo Bukarest	1:0
Waterford – Girondins Bordeaux	1:2
Malmö FF – Apollon Limassol	6:0
Bursaspor – Ajax Amsterdam	0:2
Zurrieq/Malta – Wrexham	0:3
Valkeakoski – Torpedo Moskau	2:2
Olym. Piräus – Union Luxemburg	3:0
Glentoran Belfast – Lok Leipzig	1:1
Vasas Budapest – Velez Mostar	2:2

UEFA-Cup

M'gladbach – Partizan Belgrad	1:0
Jeunesse Esch – AA Gent	1:2
Neuchâtel – Lyngby Kopenhagen	2:0
FC Groningen – Galway United	5:1
Atletico Madrid - Werder Bremen	2:0
Kalmar FF – Bayer Leverkusen	1:4
Bayer Uerdingen – FC Jena	3:0
Spartak Moskau – FC Luzern	0:0
FC Lens – Dundee United	1:0
Akranes – Sporting Lissabon	0:9
Athletic Bilbao – 1. FC Magdeburg	2:0
Pecs – Feyenoord Rotterdam	1:0
Sparta Prag – Vitoria Setubal	1:1
Heart of Midlothian – Dukla Prag	3:2
FC Nantes – FC Turin	0:4
Dynamo Minsk – Raba Eto Györ	2:4
Sigma Olmütz – IFK Göteborg	1:1
Coleraine – Stahl Brandenburg	1:1
Legia Warschau – Dnjepropetrowsk	0:0
Glasgow Rangers – Ilves Tampere	4:0
Linzer ASK – Widzew Lodz	1:1
SK Beveren – Valerengen Oslo	1:0
Heraklion Kreta – Hajduk Split	1:0
Flamurtari Vlora – FC Barcelona	1:1
FC Florenz – Boavista Porto	1:0
Hibernians La Valetta – Plovdiv	0:2
Inter Mailand – AEK Athen	2:0
Sportul Bukarest – Omonia Nikosia	1:0
Craiova – Galatasaray Istanbul	2:0
Rijeka – Standard Lüttich	0:1
SSC Neapel – FC Toulouse	1:0

Deutscher Kontrast: München kühl, Uerdingen „strotzt vor Besessenheit"

Von MARCUS BERG

Auch Teamchef **Franz Beckenbauer** (41) dürfte nach den Hinspielen im Fußball-Europapokal Schwierigkeiten haben, seinen Pflichtsatz („Alle können weiterkommen") über die Lippen zu bringen. Für Bayern München, den VfB Stuttgart, Bayer 05 Uerdingen und Bayer 04 Leverkusen sind die Aussichten tatsächlich nicht schlecht, die erste Runde zu überstehen. Bei Werder Bremen und Borussia Mönchengladbach aber sind schon Bedenken angebracht. Die Zeiten, als die Bundesligaklubs geschlossen und ungefährdet die ersten Runden überstanden, gehören wohl endgültig der Vergangenheit an. Zuletzt geschah dies vor sechs Jahren. Und das liegt ganz bestimmt nicht daran, daß die anderen aufgeholt haben. Anders herum wird eher ein Schuh daraus: Die Bundesligaklubs haben an Stärke und Wirkung verloren.

Das trifft zum Teil sicher auch auf Bayern München zu, obgleich der deutsche Meister den schönsten Sieg landen konnte. Die Münchner waren mit viel Respekt und Angst vor dem PSV Eindhoven ins Spiel gegangen. Nicht auf die eigene Kraft und Qualität vertrauten sie, sondern auf ihre Fähigkeit, ein Spiel zerstören, Tore verhindern zu können, um so eine Chance im Rückspiel zu haben. Dann aber kam **Reinhold Mathy** (24) in den letzten zehn Minuten zweimal vor das Tor der Holländer, erzielte jedesmal einen Treffer – und schon stimmte die Welt der Bayern wieder. War es ihre Schuld, daß der holländische Meister, vor dem sie gezittert hatten, so schwach war?

Guus Hiddink (41), Trainer von Eindhoven, beschrieb später, worauf es ihm Europapokal ankommt: „Man hat in diesem Wettbewerb nur selten eine Torchance, aber die muß man eben nutzen." Kaum eine Mannschaft versteht dies besser als die Bayern. Wer fragt noch später danach, wie dieser Erfolg zustande gekommen ist. Bayern-Trainer **Udo Lattek** (51) hat selbstverständlich erkannt, daß seiner Mannschaft noch Brillanz und Reife fehlen. Wenn er dennoch davon spricht, daß die Bayern nach zehnjähriger Abstinenz wieder den Europacup holen könnten, dann steckt dahinter vorläufig nur ein (verständliches) Wunschdenken.

Wenn die Bayern in Bedrängnis sind, dann spielen sie das, was sie am besten können, nämlich das Kurzpaß-Spiel. Das beherrschen sie wirklich perfekt, da macht ihnen keiner etwas vor. Da wendet sich der Zuschauer oft mit Grausen ab, aber der Zweck heiligt eben die Mittel. Deshalb werden die Bayern wohl ständig damit leben müssen, nie gerecht beurteilt zu werden. Was stimmte, war letztlich nur das Ergebnis. Und dann wird auf einmal aus **Lothar Matthäus** (26) ein überragender Akteur, dabei fiel er bis zum ersten Tor lediglich durch Fleiß und Laufarbeit auf. **Roland Wohlfarth** (22) und der Torschütze Reinhold Mathy, von denen 80 Minuten nichts zu sehen war, werden dann plötzlich als Stürmer bezeichnet. Die Leistung von **Norbert**



Nachtweih (29), der den gesperrten Libero **Klaus Augenthaler** (28) vertrat, wird dadurch aufgewertet, weil das Ergebnis zu null für die Bayern lautete. Dabei bot Nachtweih nicht *mehr als eine solide Ausputzerrolle.*

Udo Lattek jedenfalls geht davon aus, daß die erste Runde abgehakt ist. Beim Abschied von seinem Kollegen Guus Hiddink sagte er vielsagend: „Viel Glück in der Meisterschaft."

Werden die Bayern im Europacup immer cooler, gehen die Spieler von Bayer Uerdingen international immer mit viel Herz zur Sache. Trainer **Karl-Heinz Feldkamp** (52) meint: „Der Europacup ist ein Reizwort für meine Spieler. Sie strotzten schon im Training vor Bessenheit und waren kaum zu bremsen. Besser geht es nicht. Mehr kämpfen, mehr Druck ausüben kann man nicht." **Heiko Peschke** (26), der Libero von Carl Zeiss Jena, staunte nach dem 0:3 in Uerdingen: „Uerdingen kam wie ein Tornado. So sind wir noch nie in Atem gehalten worden." Jenas Trainer **Jürgen Kurbjuweit** (38) rechnet sich für das Rückspiel kaum noch etwas aus: „Wir wollen nur gut aussehen, damit Uerdingen wenigstens gegen eine vernünftige Mannschaft weitergekommen ist."

Einziger Wermutstropfen für Uerdingen: Wegen Meckerns sah **Mathias Herget** (30) die gelbe Karte und ist damit nach der Verwarnung im vorjährigen Wettbewerb für das Rückspiel gesperrt.

Der Vorsprung (1:0) für den VfB Stuttgart ist zwar nur klein, dafür aber ist der Optimismus vor dem Rückspiel beim CSSR-Pokalsieger Spartak Trnava sehr groß. Torwart **Eike Immel** (26): „Ich sehe duchaus nicht schwarz." Nationalspieler **Guido Buchwald** (25): „Auswärts sind wir immer für einen Treffer gut." Torschütze **Karl Allgöwer** (29): „Das 1:0 ist ein gutes Ergebnis."

Die Stuttgarter hatten es schwer, zum Erfolg zu kommen, da die Tschechoslowaken lediglich bestrebt waren, das eigene Tor abzusichern. Stuttgarts Trainer **Egon Coordes** (42) bemängelte: „Wir haben zu sehr durch die Mitte gespielt." Mit Konterspiel wollen die Stuttgarter beim Rückspiel zum Erfolg kommen.

Viel einfallen lassen muß sich Trainer **Otto Rehhagel** (48), wenn er mit Werder Bremen nach dem 0:2 bei Atletico Madrid noch den Sprung in die zweite Runde schaffen will. International will es mit den Bremern einfach nichts werden. Mittelstürmer **Rudi Völler** (26) sagt: „So kann man vielleicht bei Blau-Weiß 90 Berlin bestehen, aber international reicht unser Leistungsvermögen offensichtlich nicht. Realistisch gesehen, haben wir kaum noch eine Chance."

Otto Rehhagel mußte später kleinlaut zugeben, „daß wir in den Zweikämpfen zu wenig getan haben, um erfolgreich zu sein." Das einzige, was ihm blieb, war, sich und seiner Mannschaft Mut zuzusprechen: „Im Fußball soll ja alles möglich sein." Eher sieht es aber so aus, als daß die Bremer zum dritten Mal hintereinander nicht die erste Runde überstehen.

Ärgerlich endete die Reise für die 300 mitgereisten Fans. Bei der Abfahrt vom Stadion wurden ihre Busse mit Steinen beworfen. Dabei erlitt ein 43 Jahre alter Fan einen Jochbeinbruch. „Das ist ein Skandal", meinte Werder-Manager **Willi Lemke** (43), der einen Protest ankündigte.

Klare Linie zu finden ist Pflicht

Fingerspitzengefühl ist eine feine Sache. Vorausgesetzt, man hat's. Anderenfalls läuft man von Zeit zu Zeit Gefahr, sich die Finger zu verbrennen. So geschieht es in diesen Tagen dem Deutschen Tennis-Bund (DTB).

Da galt es schon seit Wochen als abgemachte Sache, daß der zuletzt ungeliebte Michael Westphal abzuschreiben sei. Das Bierchen am Abend und Freundin Jessica paßten den Funktionären des DTB nicht ins Konzept. Und als dann Eric Jelen urplötzlich in Wimbledon erfolgreich spielte, warf der Verband die Akte Westphal in die Ablage.

Ausgerechnet in Hamburg aber, beim wichtigsten Turnier auf deutschem Boden, erreichte Westphal als einziger deutscher Spieler das Achtelfinale. Und unmittelbar nach seinem Triumph über den Weltranglisten-Zehnten Andrez Gomez wurde er wieder als Daviscup-Aspirant gehandelt. Zu Recht oder zu Unrecht?

Unter dem Strich gesehen sicherlich zu Recht. Schon alleine aufgrund seiner Erfahrung und seiner anerkannt guten bisherigen Daviscup-Spiele gehörte er ins Team. Zumal es, und das ist ein weiterer Pluspunkt für Westphal, keine zwingenden Alternativen zu ihm gibt.

Bis auf eine namens Eric Jelen. Und der hat es gerade jetzt verdient.

STAND ● PUNKT

vom DTB unterstützt zu werden. Hier brauchen und sollten sich die Verantwortlichen des Verbandes nicht hinter den Schultern des vermeintlich allgewaltigen Teamchefs Nikola Pilic verstecken.

Gerade nach der Niederlage von Jelen gegen Slozil gilt es, den 21 Jahre alten Spieler aus Neuenkirchen moralisch aufzubauen. Selbstverständlich muß Jelen in der Daviscup-Abstiegsrunde Anfang Oktober gegen Ecuador im Einzel und im Doppel nominiert werden. Aus mehreren Gründen.

Der erste ist leicht in der Weltrangliste der Berufsspieler nachzulesen. Jelen steht dort auf Rang 30 und ist der nach Becker am höchsten eingestufte deutsche Tennisprofi. Zum zweiten ist Jelens Spielerlage für den schnellen Teppichboden der Essener Grugahalle prädestiniert. Mit seinem Serve- und Volleyspiel in Wimbledon und Flushing Meadow hat er wichtige Weltranglistenpunkte gewonnen. Und drittens ist die gute Harmonie mit Boris Becker zwischen und außerhalb der weißen Linien nicht zu unterschätzen.

Pilic – das bleibt – ist bei der Nominierung seines Teams nicht zu beneiden. Was es aber in Zukunft für alle Beteiligten leichter machen würde, wäre eine klare Linie. Es ist die Pflicht des DTB, seinen Spielern auch bei Mißerfolgen hilfreich zur Seite zu stehen. H. J. POHMANN

TENNIS / Internationale Deutsche Meisterschaften

Der Alltag ist eingekehrt. Westphal verlor schnell

C. H./dpa, **Hamburg**

Bei den Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg ist wieder der Alltag eingekehrt. Der Einzelwettbewerb, bislang von Emotionen des Publikums begleitet, findet seit gestern ohne deutsche Beteiligung statt. Wer unter den gut 8000 Zuschauern auf dem Centre Court geglaubt hatte, daß der Pinneberger Michael Westphal nach seinem überraschenden Sieg über den Weltranglisten-Zehnten Andres Gomez aus Ekuador für den gescheiterten Boris Becker, die Nummer eins der Setzliste, einspringen könnte, erlebte eine Ernüchterung.

Sang- und klanglos verabschiedete sich der 21jährige mit 2:6, 2:6 gegen den Schweizer Jakob Hlasek aus dem Turnier. Da gelang der Aufschlag nicht mehr wie am Tag zuvor, da waren alle als Angriffsschlag gedachten Bälle viel zu kurz, so daß der 21jährige Schweizer sein Stärken als Serve-and-Volley-Spieler von Beginn an nutzte, häufig ans Netz ging und Westphal nicht die Spur einer Chance ließ.

Für Westphal selbst, das ist nach seiner depremierenden Niederlagenserie der letzten zehn Turniere verständlich, waren die Meisterschaften *„dennoch ein großer Erfolg, ein neuer Anfang"*, der ihn auch auf der Weltrangliste schon wieder in die Nähe der ersten Einhundert beförderte.

Dieses letzte Spiel des Turniers hat aber auch Westphal selbst deutlich seine Grenzen aufgezeigt. Sicherlich, so sagte er, sei er mit der Taktik seines Gegners nicht zurecht gekommen. Zum Beispiel mit der Tatsache, daß Hlasek seinen ersten Aufschlag stets weit hinter der Grundlinie erwartete. „Aber was soll ich machen? Ich habe nun mal keine Variationsmöglichkeiten." Die überrissene Vorhand und Rückhand, dazu ein starker Aufschlag, das ist sein Spiel – wenn aber einer dieser Schläge nicht klappt, muß Michael Westphal passen.

So macht er sich nicht nur wegen seiner Fehde mit Teamchef Niki Pilic keinerlei Hoffnung auf einen Einsatz beim Daviscup-Abstiegsspiel gegen Ekuador Anfang Oktober in Essen. „Pilic hat mich in Hamburg auch gar nicht angesprochen", sagte Westphal. Aber das zähle zur Zeit auch gar nicht. Im sei viel wichtiger, daß der Anfang gemacht scheint.

Dagegen hat die Welt des Boris Becker in Hamburg einen Riß bekommen. Es ist ein Kratzer im Lack des strahlenden Helden. Nicht die Niederlage gegen den Amerikaner Mel Purcell kostete Becker viele Sympathien, sondern die folgende Publikumsbeschimpfung.

„Die wollen doch gar kein Tennis-Match sehen, sondern ein Spektakel", hatte er sich aufgeregt. „Ich muß mir überlegen, ob hier noch einmal spielen werde." Starke Worte. Dabei hatten sich die Zuschauer auch nicht anders verhalten als 13 Monate vorher beim Daviscup gegen die USA, als Becker noch voll des Lobes über die gute Stimmung war. Damals hatte er allerdings auch gewonnen.

Doch seit einiger Zeit, so wird vermutet, stimme es nicht mehr im Bekker-Clan. Schon die Entscheidung, überhaupt in Hamburg zu spielen, war im Dreigespann Becker-Bosch-Tiriac umstritten. Manager Tiriac war dagegen und wurde von Becker und Trainer Günther Bosch überstimmt.

In Hamburg mußte Becker auch neben dem Sport ein riesiges Programm absolvieren – seine Werbe-Partner forderten ihr Recht. „Ich habe hier nicht zu zehn Prozent so leben können, wie ich es gern möchte", beklagte sich der 18jährige. Dazu der Rummel der Fans und Fotografen, die ihm nicht einmal Zeit zum Essen ließen.

Bei allem Verständnis für einen 18jährigen, der vor allem in der Heimat nicht so leben kann wie seine Altersgenossen – bislang hat Becker diese Rolle, die ihm der Erfolg bescherte, mit Freude akzeptiert. Wenn aber schon Niederlagen beim deutschen Tennis-Helden schon solche Abneigung bewirken können, kann sich diese Begeisterung schnell ins Gegenteil kehren. Manager Tiriac reagierte jedenfalls schnell – und lud für gestern abend zur erneuten Pressekonferenz.

NACHRICHTEN

Länderspiel live

Düsseldorf (sid) – Das Erste Deutsche Fernsehen (ARD) wird am Mittwoch (24. September) von 18.55 bis 20.45 Uhr das Fußball-Länderspiel Dänemark gegen Deutschland aus Kopenhagen live übertragen.

Blomqvist führt

Honkong (sid) – Der Schwede Stig Blomqvist hat auf Audi Quattro A2 die Führung bei der Rallye Hankong – Peking übernommen. Er profitierte dabei vom Pech seines Landsmannes Björn Waldegaard, der wegen eines Motorschadens an seinem Toyota Celica ausschied.

K. o. in 97 Sekunden

London (dpa) – Der Brite Chris Pyatt ist neuer Europameister der Boxprofis im Leicht-Mittelgewicht. Er besiegte in London den Holländer John van Elteren nach nur 97 Sekunden durch K. o. Großbritannien stellt nun schon sechs Europameister im Berufsboxsport.

Erich Bautz gestorben

Dortmund (dpa) – Erich Bautz, einer der besten deutschen Radrennfahrer aller Zeiten, ist in Dortmund im Alter von 73 Jahren gestorben. Bautz war zwischen 1937 und 1950 mehrmals deutscher Meister auf der Straße und als Steher. 1937 trug er drei Tage lang das gelbe Trikot des Spitzenreiters bei der Tour de France.

ZAHLEN

TENNIS

Internationale Deutsche Meisterschaften in Hamburg, Achtelfinale: Leconte (Frankreich) – Srejber (CSSR) 6:4, 6:3, Sanchez (Spanien) – Casal (Spanien) 6:2, 6:1, Muster (Österreich) – Perez-Rodan (Argentinien) 6:3, 6:1, Mecir (CSSR) – Davin (Argentinien) 6:2, 4:6, 6:2. – Grand-Prix-Turnier in Los Angeles, 1. Runde: McEnroe – Jones (beide USA) 6:1, 6:1, Cash (Australien) – Witsken (USA) 6:3, 6:2. – 2. Runde: Lundgren (Schweden) – Michibata (Kanada) 6:0, 6:3, Yzaga (Peru) – Krishan (Indien) 5:7, 6:3, 6:2.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto, Ziehung A: 13, 16, 23, 31, 32, 33, Zusatzzahl: 6. – Ziehung B: 3, 6, 27, 40, 42, 46, Zusatzzahl: 19. – Spiel 77: 0 6 6 1 9 1 7. (ohne Gewähr)

Schach: Bittere Niederlage für Weltmeister Kasparow

LUDEK PACHMANN, **Bonn**

Anatolij Karpow gibt den Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft gegen Garri Kasparow trotz einer fast aussichtslosen Lage nicht verloren. In der 17. Partie zeigte er eine bemerkenswerte Leistung. Das Spiel wird wohl in die Lehrbücher der Schachstrategie als Beispiel dafür eingehen, daß die ungünstige Position einer einzigen Figur entscheidend sein kann.

Die Notation (Weiß Karpow, Grünfeld-Indisch): **1.d4 Sf6, 2.c4 g6, 3.Sc3 d5, 4.Sf3 Lg7, 5.Db3 dxc4, 6.Dxc4 0-0, 7.e4 Lg4, 8.Le3 Sfd7, 9.Td1 Sc6, 10.Le2 Sb6, 11.Dc5 Dd6, 12.e5 Dxc5, 13.dxe5 Sc8, 14.h3! ...**

Bisher war die Partie identisch mit dem 14. Spiel, in dem Weiß mit 14.Sb5 Tb8, 15.Sxc7 vorübergehend einen Bauern gewonnen, aber keinen Vorteil errungen hatte. Es folgte 15. ... e6!, 16.Sb5 S8e7!, 17.Td2 b6! mit Ausgleich, da der Bauer e5 nicht zu retten war. Jetzt aber zeigte sich die ausgezeichnete analytische Arbeit des Teams von Karpow. Mit seinem Zug opfert er einen Bauern, verhindert jedoch eine Reaktivierung des schlecht stehenden schwarzen Springers.

14. ... Lxf3,

Natürlich kommt der Rückzug Le6 nicht in Betracht – nach 15.Lf4 könnte sich Schwarz kaum bewegen.

15.Lxf3 Lxe5, 16.Lxc6! bxc6,

Nur scheinbar könnte Schwarz mit dem Zwischenzug 16. ... Lxc3+ seine Position entlasten. Nach 17.bxc3 bxc3, 18.Td7 Tb8, 19.0-0 Tb7, 20.Tfd1! nebst 21.Td8 zeigt sich ähnlich wie in der Partie, daß der abseits stehende Springer c8 das schwarze Spiel ruiniert.

17.Ld4 Lf4,

Auch nach 17. ... Lxd4, 18.Txd4 Tb8, 19.b3 kann Schwarz das Eindringen des weißen Turmes auf d7 nicht verhindern.

18.0-0 a5, 19.Tfe1 a4,

Das Vorrücken des schwarzen a-Bauern schafft neue Schwächen in der schwarzen Position. Aber auch 18. ... e5, 19.Le3 Lxe3, 20.fxe3 nebst 21.Td7 bringt keine Erleichterung.

20.Te4 Lh6, 21.Le5 a3, 22.b3 ...

Nun ist die einzige noch bleibende Aufgabe für Weiß, die schwachen schwarzen Bauern zu erobern. Dagegen gibt es kaum Deckung.

22. ... Sa7, 23.Td7 Lc1,

Dieses Manöver wirkt fast komisch. Aber es gibt keine Rettung mehr. Falls 23. ... f6, so folgt 24.Lxc7 e5, 25.Ta4 und so weiter.

24.Txc7 Lb2, 25.Sa4 Sb5, 26.Txc6 Tfd8, 27.Tb6 Td5, 28.Lg3 Sc3, 29.Sxc3 Lxc3, 30.c6 Ld4, 31.Tb7 aufgegeben.

Kann diese für Kasparow so schmerzliche Niederlage den Verlauf des Wettkampfes noch ändern? Ich glaube das nicht. Es bleibt aber die Tatsache, daß Kasparow diesen Wettkampf viel weniger überzeugend spielt, als in der Schlußphase des ersten und während des gesamten zweiten Titelkampfes.

Gestalten treten unheimlich aus den Wänden hervor und erschrecken ahnungslose Passanten

Edgar Ende, einst verfehmt und heut vergessen

Zu den zu Unrecht vergessenen Malern, die hierzulande das Kunstgeschehen nach 1945 entscheidend mitgeprägt haben und damals *auf keiner der großen Ausstellungen* fehlten, zählt der Surrealist Edgar Ende (1901–1965). Unbeirrt durch die jeweils herrschenden, vermeintlich aktuellen Tagesströmungen ist er über viele Jahrzehnte hinweg seinem magisch-surrealen Stil treu geblieben. Zusammen mit dem eine halbe Generation jüngeren Mac Zimmermann *gehörte er zu den wenigen Künstlern* von Rang, die den Surrealismus in Deutschland während der Nachkriegszeit repräsentierten.

Edgar Ende stammt aus Hamburg, wo er nach einer Lehre als Dekorationsmaler die damalige Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld besuchte. Neben dem Studium setzte er seine Tätigkeit als Malergeselle fort, die er mit der Meisterprüfung abschloß. Mit seinen ebenso realistischen wie phantastischen Darstellungen, die handwerklich hervorragend gestaltet waren und thematisch meistens in alptraumhafter Magie erstarrten, erregte er bereits frühzeitig in Hamburg und in Berlin Aufsehen. Die entscheiden*den Anregungen* aber empfing er während einer Studienreise nach Rom im Jahre 1931. Unter dem Eindruck der römischen Plätze und Stätten des Altertums, gleichzeitig aber auch im Banne der Pittura metafisica von Giorgio de Chirico schilderte er

Aspekte – ZDF, 22.05 Uhr

nun weiträumige Panoramen mit antiken Ruinen und Skulpturenfragmenten, die eine abgründige Stille und Magie verbreiten.

Seitdem wurde Edgar Ende, der inzwischen nach München übergesiedelt war, zu einem Surrealisten eigener Prägung. Wie seine beiden großen Vorbilder de Chirico und Magritte bediente er sich dabei der Methode der Konfrontation und Verfremdung isolierter Dinge und Gestalten. Kausale Sinnzusammenhänge wurden durchbrochen, um das Rätselvolle und Hintergründige der autonomen Existenz von Figur und Gegenstand aufzuzeigen. Die Isolation und Verfremdung ließ die Dinge plötzlich komplexer und realer erscheinen als in der Wirklichkeit. Sie werden nun überwirklich, surreal, surrealistisch im Wortsinne. In München erregten Endes surrealistische Bilder starkes Aufsehen, als sie 1933 in der „Neuen Sezession" und 1934 bei Günther Franke zum ersten Mal *ausgestellt wurden.*

Während der Nazizeit malte Edgar Ende in aller Stille unbeirrt in dem ihm eigenen Stil weiter. In Deutschland stellte er nicht mehr aus, und in zehn Jahren verkaufte er kein einziges Bild. Als er aus dem Krieg zurückkam, gehörte er zu den ersten, die eine Kontinuität der deutschen Moderne über die Zeit der Verfemung hinweg sichtbar machten. Als Mitbegründer der „Neuen Gruppe" und Mitgestalter der alljährlichen „Großen Münchner" bemühte er sich besonders um eine Stärkung der kleinen Enklave der deutschen Surrealisten mit Mac Zimmermann und Leo Craemer.

Immer wieder malte Ende Visionen der Angst und der Sehnsucht, der Hoffnung und des Grauens, in denen Traumgesichter eine unheimliche Realität gewinnen. Schon 1933 entstanden Bilder, auf denen – wie in den viel späteren Filmen von Cocteau – menschliche Gestalten aus den Wänden hervortreten und ahnungslose Passanten erschrecken, oft mythologisch oder romantisch verklärte „wunderbare Fischzüge durch den Traumozean des Unbewußten" (G. F. Hartlaub). Mit ihrer Phantastik kontrastiert eine bewußt karge Palette, die graue, braune und neutral wirkende Farbtöne bevorzugt. In fast allen *Werken von Edgar Ende spiegelt sich* die Verlorenheit des Menschen im leeren Raum und die Sehnsucht, sie aus eigener Kraft zu überwinden.

HANNS THEODOR FLEMMING

Beamte brauchen Medien als Dolmetscher in die Gemeinsprache

Fachchinesisch im Paragraphen-Wald

Wer ein zweijähriges Schwein stiehlt, muß zwanzig Mark Buße zahlen." So konkret formulierte Strafbestimmungen gehören längst Großvaters Zeiten an. An die Stelle des „zweijährigen Schweins" ist die „fremde bewegliche Sache" getreten. Die Gesetzestexte sind abstrakter geworden, allgemeingültig müssen sie sein. Grund für Bundespräsident Richard von Weizsäcker, auf dem letzten Juristentag von den Gesetzesmachern mehr Verständlichkeit zu fordern. Und Grund für den Deutschen Beamtenbund, sich mit der „Sprache als Medium und Verständigungsmittel zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Öffentlichkeit" zu befassen.

So lautete das Thema eines Symposiums, bei dem die Medien als „Dolmetscher" des lästigen Fachchinesisch um Hilfe gebeten wurden. Das Verwaltungsdeutsch sei häufig eine „Eingeborenensprache im Paragraphen-Dschungel", beklagte Anton Pfeifer, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Die Journalisten müßten die Aufgabe übernehmen, zwischen den Fachsprachen der Wissenschaft und der Gemeinsprache zu vermitteln.

Ihnen komme zugleich die Verantwortung zu, das Sprachbewußtsein der Bevölkerung mit zu prägen. Trotz vieler, teilweise skurriler neuer Wortschöpfungen – Pfeifer nannte als Beispiel das Wort „Minuswachstum" – werde unsere Sprache „eher ärmer als reicher". Immer häufiger greife man auf Kürzel und standardisierte Formeln zurück. Das Sprachvermögen verkümmere.

Pfeifer warnte davor, im Hinblick auf die Sprachbildung die Funk-Medien als einen adäquaten Ersatz für die Print-Medien anzusehen. Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit werde sehr viel besser durch „Wort und Schrift als per Bild" gefördert: „Bilder sind kein Substitut für Sprache".

Udo Kölsch vom NDR wehrte sich dagegen, die Medien bei dieser Bildungsaufgabe zu überfordern. Im Tagesjournalismus fehle nicht selten schlicht die Zeit zu ausgereiften Formulierungen. Außerdem hänge die Verständlichkeit nicht zuletzt auch vom Rezipienten ab. „Viele Zuschauer schalten innerlich ab, nur weil sie sich über den Anfang einer Sendung geärgert haben." Faire Berichterstattung ist also gefragt, wenn sie verständlich sein soll.

Auch Chip-Chefredakteur Reiner Korbmann betonte die „Bringschuld" des Journalisten. Als „Verpackungskünstler" müsse er seine Botschaft so interessant machen, daß Hörer, Zuschauer und Leser sich angesprochen fühlen: „Am Schluß muß der Rezipient lachen oder weinen, nur gähnen darf er nicht."

Der Heidelberger Professor Günter Öhlschläger erinnerte an die Bringschuld auch der Wissenschaftler. Manch einer von ihnen arbeite nach dem Motto: „Wenn etwas wissenschaftlich substantiell sein soll, muß es sprachlich dunkel sein." Und Hartwig Kalverkämper von der Universität Freiburg hob die Transparenz der Wissenschaft sogar in den Rang einer moralischen Forderung. Nur dann *könne Wissenschaft dem Menschen* dienen, wenn ihre Chancen und Risiken der Öffentlichkeit bekannt seien.

CHRISTIAN GEYER

KRITIK

Bremer Stil

Wer hätte das gedacht! Die präzise Fallstudie, die Guy de Maupassant – ein subtiler Erzähler, der gleichsam die Psyche eines Schmetterlings hätte analysieren können – in seiner ganze zwölf Druckseiten langen Novelle **Mademoiselle Fifi** lieferte, sie verkommt bei Radio Bremen und einem Regisseur wie Karl Fruchtmann zum plumpen Angriff auf Soldatentum überhaupt. Nicht der junge Adlige, der seinen gefährdeten Feminismus in sadistischem Männlichkeitswahn kompensieren muß, ist sein Thema: Einen schier perversen Offiziersstand beschreibt er, davon der Gebete singende Major nur der groteske Gipfel ist. Mit Sätzen, die überall anders stehen, nur nicht bei Maupassant. Dem Geist der Vorlage und der Zeit kommt er zwangsläufig nicht auf die Spur: Wie bei Goethe ist es des „Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln". Wissenschaftler würden das „Geschichtsklitterung" nennen. Da es sich aber um „Kunst" handeln soll, spricht man vor dieser unsäglichen Produktion vielleicht besser von Bremer Stil.

KATHRIN BERGMANN

ARD / ZDF / SAT 1

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau
Tagesthemen
10.25 Hitparade
11.10 Ein Münchner in New York
11.55 Umschau
12.10 Früher war ich ein fescher Kerl
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

14.50 Die Reise von Charles Darwin
Englischer Fernsehfilm
15.50 Tagesschau
16.00 Mickey und Donald-Show
16.25 Schneeweißchen und Rosenrot
17.35 König Kleiner Nikolaus
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Zwei tolle Kerle in Texas
Amerikanischer Spielfilm (1965)
Mit Alain Delon, Dean Martin
21.55 Gott und die Welt
Wenn die Madres kommen
In den Dörfern der Hochlandindianer der peruanischen Anden arbeiten Frauen als Pfarrer. Die jungen „Madres" gehören einem Orden an, der von einer Deutschen gegründet wurde.
22.30 Bericht aus Bonn
Themen: „DDR" stoppt Asylantenstrom. KVAE in Stockholm. CDU und CSU auf der Suche nach gemeinsamen Programmformeln
23.00 Heut' abend ...
Gast: Michael Schanze
23.45 Herzschläge
Amerikanischer Spielfilm (1979)
Nach dem Roman „On the road" (1957) von Jack Kerouac
1.30 Tagesschau
1.35 Nachtgedanken

ZDF

13.15 Programmvorschau
13.20 Internationale Deutsche Tennismeisterschaften in Hamburg
Viertelfinale live
15.40 High Society
Amerikanischer Spielfilm (1921)
Mit Harold Lloyd, Mildred Davis
16.30 Freizeit
... und was man daraus machen kann
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Robin Hood
Herr der Bäume – Teil 1
Anschl.: heute-Schlagzeilen
18.20 Robin Hood
Herr der Bäume – Teil 2
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Frankreich: Hauptstadt der Angst und weitere Berichte aus Israel, Niederlande und USA
20.15 Der Alte
21.15 Der Sport-Spiegel
Es ist nicht alles Golf, was glänzt
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
22.45 Die Sport-Reportage
Mit Rolf Kramer
23.15 Gefährliche Begegnung
Amerikanischer Spielfilm (1944)
Regie: Fritz Lang
0.00 heute

SAT 1

15.00 Marco
15.30 Raupi oder die Geburtstagstorte
Anschließend: Mitsing-Songs
16.00 Musicbox
17.00 Daktari
18.00 Hoppla Lucy
18.30 APF blick
18.45 Buck Rogers
19.45 Zwei in einem Auto
Österr. Spielfilm (1951)
Mit Hans Moser
21.35 APF blick
22.20 Busch-Talkshow
23.20 Chicago 1930
Einarmige Banditen
0.10 APF blick
0.20 Catherine & Co.
Franz.-ital. Spielfilm (1975)
Mit Jane Birkin, J.-Cl. Brialy
Regie: Michael Boisrond



19.00 Nachbar Europa
19.45 Rückblende
Johann Peter Hebel
20.00 Tagesschau
20.15 Die Piwalowschen Millionen
Beginn der sechsteiligen Fernsehserie
21.05 Stahlnetz
Regie: Jürgen Roland
22.10 Zazie
Franz.-ital. Spielfilm (1960)
Regie: Louis Malle
23.40 Nachrichten



18.00 Mini-ZIB
18.15 Computer-Corner
18.30 Tips & Trends
19.20 3SAT-Studio
19.30 Familie Merian
20.15 Zur Sache
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Evangelisches Tagebuch
22.05 Kottan ermittelt
23.00 Palast der Träume
Aus der Geschichte des Kinos
23.50 Nachrichten



18.15 Club-Hits/Regional 7
18.35 Heino in Amerika
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Kinoparade
Zuschauer wählen per Telefon (00352/13 21)
Die Unversöhnlichen
Ital.-span. Spielfilm (1966)
Ich will leben
Österreich. Spielfilm
21.00 RTL-Spiel
22.05 Popeye
22.10 Popcorn und Paprika
Deutsch-ungar. Spielfilm (1984)
22.45 Sender mit drei Buchstaben
23.30 Wetter/Horoskop/Betthupferl
23.45 Wallstreet Final

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Der Regenbogenprinz
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Die Löwen von Etoscha
21.00 Bilderflirt (1)
Malerei der 80ger Jahre
21.45 Zug um Zug
22.15 Pogo 1184
23.00 Dschungelburger
0.00 Schach-WM '86
0.30 Nachrichten

NORD
18.00 Die Bremer Stadtmusikanten
18.30 Full House
19.15 Kinderarbeit in der Dritten Welt
Bericht von Gordian Troeller
20.00 Tagesschau
20.15 Man-Eater
Tiger in Indien heute
21.00 Lindenstraße
21.30 Kampf dem Analphabetismus
21.35 Talk-Show
23.35 Schach-WM '86
0.05 Nachrichten

HESSEN
18.00 Kleiner König Kalle Wirsch
18.32 Treffpunkt Airport
19.20 Hessenschau
Ab 20.00 Uhr: wie NORD

SÜDWEST
18.00 Was ist was?
Mit Professor Hans Haber
18.30 Peter backt Plätzchen
18.36 Mr. Merlin
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Regional
19.26 Sandmännchen
19.30 Internationales TV-Kochbuch
19.45 Zwischen Zwiebel und Zweifel
20.15 Weiße Squaw im Oglala-Land
21.00 Aktuell/Neues
21.15 Kulturszene/Kopfnuß
21.45 Im Gespräch
Wolfgang Altenburg, Generalinspekteur der Bundeswehr
23.00 Die Abenteuer des Grafen Benovsky
23.55 Nachrichten

BAYERN
18.15 Bayern-Report
18.45 Rundschau
19.00 Parteien zur Wahl
19.05 Unser Land
19.45 Geld regiert die Welt
Schwedischer Fernsehfilm
20.40 Das Leben an den Fingerspitzen
21.10 Ansichtskarten
Festung Königstein
21.25 Z. E. N.
21.30 Rundschau
21.45 Fast wie im richtigen Leben
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport
22.50 Das Brücke-Museum Berlin
23.35 Schach dem Weltmeister
0.05 Rundschau

Elfriede Krawinkel

geb. Ihlenfeld

* 10. November 1895 † 16. September 1986

Nach – Gott sei Dank – nur kurzem Siechtum, hat sich ein langer Lebensweg vollendet.

Im Namen aller, die ihr nahestanden
Dr. Hartwig Ihlenfeld

2000 Wedel (Holstein), Breiter Weg 62

Wir nehmen Abschied am Dienstag, dem 23. September 1986, um 13.00 Uhr in der *Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf, Sülldorfer Kirchenweg 151.*

Anstelle freundlich zugedachter Kränze und Blumen bitten wir das Deutsche Rote Kreuz Hamburg, Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 2 746-208 oder die SOS-Kinderdörfer in aller Welt, Postgirokonto München, Konto 1 111 111 mit einer Spende zu bedenken.

Erfolg mit Klamotten

egs – Hört man zur Zeit in Österreich die Tiraden mancher „fortschrittlicher" Schriftsteller, so stellt sich unwillkürlich die Frage: In welchem Zeitalter und auf welchem Planeten leben wir eigentlich? Da trat in einer Diskussionsrunde des österreichischen Fernsehens Peter Turrini auf, schwafelte von der „faschistischen Gefahr" in Wien und von den Nazis, die da, von Kärnten kommend, auf dem Marsch seien. Eine ganze Kaskade schwerster Beschuldigungen, Beschimpfungen samt Beleidigung des amtierenden Staatsoberhaupts ergoß sich über die Mit-Diskutanten. Zwischendurch zog sich der Barde auch noch vor laufenden Fernsehkameras den Pullover aus und schwärmte von der „Arbeiterbewegung" und vom „Antifaschismus".

An diesem Fernsehabend wiederholte sich exemplarisch das altbekannte Spiel, das radikale Schreiber mit gemäßigten Mit-Diskutanten und Zuschauern aufführen: Da wird zunächst alles, was da kreucht und fleugt, als „faschistisch" und „nazistisch" bis „neo-nazistisch", „antisemitisch" und „fremdenfeindlich" abgestempelt. Dann wird der „Kampf gegen den Faschismus" auf die Tagesordnung gesetzt – wobei jeder, der es wagen sollte, am Sinn eines solchen retrospektiven Kampfes im Jahre 1986 angesichts ganz anderer Menschheitsprobleme und angesichts eines geordneten demokratischen Staates zu zweifeln, selber Gefahr läuft, als „Faschist" dazustehen.

Der hochsubventionierte, von den Medien gehätschelte Turrini, der sein Geld damit verdient, daß er seine Mitmenschen als „Faschisten" beschimpft, kann jederzeit damit rechnen, daß niemand es wagt, ihm zu widersprechen oder ihn auch nur wegen seiner schlechten Manieren zurechtzuweisen. Auch die Wiener Diskussionsrunde saß erstarrt da und brachte nur zögernde Einwände gegen die Weltsicht des Meisters zutage, der uns das Kunststück vormacht, sich unermüdlich als von den „Faschisten" verfolgt darzustellen und gleichzeitig glänzend davon zu leben.

Wäre es nicht an der Zeit, ihm und seinen Freunden das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern zu erzählen?

Gründgens' „Faust" war der größte Hit – Kommt die Literaturplatte wieder?

Beim Joggen Buddenbrooks

„Sprechplatten führen wir nicht. Mit denen ist doch kein Geschäft zu machen!" Kopfschüttelnder Ausspruch einer Schallplattenverkäuferin in einem sogenannten Fachgeschäft. Da steht er nun, der Kunde, und kommt sich ob der Reaktion der Verkäuferin so vor, als habe er ihr einen unsittlichen Antrag gemacht.

Früher war das noch so: Da wurde nur zu besonderen Anlässen musiziert, da war die Sprache, da war das Wort neben den Geräuschen in der Natur das, was die Menschen befähigte, Unterhaltung zu üben. Heute verkommt die Sprache, das Wort, immer mehr – wie uns das schweigsame Beisammensein ganzer hörgeschädigter Disco-Generationen lehrt. Mehr noch: Viele sind abhängig geworden von akustischen Hintergrundreizen, die sich in ständiger Musikberieselung niederschlagen. Mit Hintergrundmusik kann man arbeiten, bei Sprechaufnahmen nicht. Sie fordern den ganzen Zuhörer mit allen Sinnen. Mit anderen Worten: Die Sprechplatte verdammt zum Zuhören – eine Zeitspanne, die in der Hektik unserer Tage kaum aufgebracht wird.

Anders in Amerika. Dort joggt die Nation durch die Grünanlagen mit Tolstois „Krieg und Frieden" im Ohr. Via Kassette und Walkman ist das möglich. Dies bedeutet, daß dort ganze Romane, auf mehrere Kassetten verteilt, produziert und gekauft werden. Aber bei uns? Würden wir uns eine „Buddenbrooks"-Kassette kaufen? Entspräche das überhaupt dem deutschen Verbrauchergemüt?

„Cottas Hörbühne" startet zur Frankfurter Messe

Diese Überlegungen scheinen den Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, nicht daran zu hindern, in diesem Herbst eine Kassettenedition unter dem Namen „Cottas Hörbühne" herauszubringen. Hörspiele von bekannten Schriftstellern, namhaften Regisseuren und Darstellern aus den Bereichen klassischer wie moderner Literatur, Krimi und Science-fiction stehen auf dem Angebot. Hörspiele aus den Archiven der deutschen Sender von Goethe bis Borchert, von Dürrenmatt bis Woody Allen. Ob man diese Kassetten demnächst im Schallplattenhandel finden wird?

Sicherlich eher im Buchhandel!

Und da steckt eines der Hauptübel, wie Bernd Plagemann, Leiter der Polygram Klassik, meint: „Die Crux ist, die Wortproduktionen werden im Schallplattenfachgeschäft verkauft, wo man in erster Linie Musikplatten umsetzt. Wir haben zwar zum Glück einen großen Musikvertrieb, der auch die Sprechplatten in sämtliche Schallplattengeschäfte bringt. Aber natürlich nicht in den Buchhandel, wo dieses Produkt auch angebracht wäre. Warum? Für ein Buch zahlt man in jedem Laden den gleichen Betrag. Bei der Schallplatte haben wir aber keine Preisbindung. Dazu kommt, daß sie oft nur lustlos in die tote Ecke gestellt werden, wo sie kein Mensch findet. Dabei ist die Sprechplatte eigentlich die Feder am Hute eines Schallplattenunternehmens."

Die Plattenfirmen sind Industrieunternehmen. Sie wollen und sollen Geld verdienen, und dieses auch wieder vom Käufer hereinholen. Das ist aber bei der Literatur – nach Branchenbekundungen – angeblich kaum möglich. Gleichwohl gibt es Spitzenreiter. Bei den Sprechplatten sind und bleiben es „Faust I" und „Faust II" mit Gründgens, von denen bisher rund 100 000 Exemplare verkauft wurden. Auch Loriot verkauft sich gut. Aber Ingeborg Bachmann oder Arthur Schnitzler?

Die Polygram Klassik mit ihren Labels Deutsche Grammophon Literatur, Heliodor Bibliothek und Teilen der österreichischen Literatur Amadeo hat noch den größten Sprechplattenfundus in ihrem Gesamtkatalog. Andere große Anbieter wie die EMI Electrola (Ausnahmen bilden die österreichischen Preisser Record-Wortplatten im EMI ASD Auslandsprogramm), die Ariola/Eurodisc oder die Telefunken/Teldec haben nur einzelne Wortproduktionen im Angebot. Gerade die Ariola/Eurodisc der Bertelsmann-Gruppe müßte sich als drittgrößter Plattenanbieter nach CBS und Warner allein schon durch ihre vielfältigen Bucherzeugnisse dazu verpflichtet fühlen, Literaturplatten herauszugeben.

In dieses nicht gerade lukrative Geschäft versuchen Kleinverlage und mittelständische Firmen vorzustoßen. So hat Koch-Records ein volkstümliches Hörspiel, den „Brandner Kaspar", sowie eine deutsche LP von Ruth Rex im Programm, die Shakespeare-Sonette im Sprechgesangstil vorträgt. Aulos-Schallplatten, Viersen, versuchen sich mit Dialektproduktionen und literarischen Chansons. Und Mikulskis Zyx-Records haben eine Kleinkunstreihe aus der Taufe gehoben. Dies sind nur einige Beispiele, da man nicht jeden Verlag mit nur einer Wortplatte/Kassette nennen kann.

Ein Großer unter den Kleinen ist der Rillenschlange-Medienverlag, der seit Jahren auf dem Gebiet der Kabarett-Wortprogramme bisher 19 LPs veröffentlichte. Bonewitz, Dudenhöfer, T. C. Breuer, Stefan Walz, Thomas Freitag und mehrere Else-Stratmann-LPs von Elke Heidenreich (der Renner des Labels) sind im Programm des Verlags zu finden.

Mit Klaus Jürgen Wussow an die schnelle Mark

Zum schweren Geschäft mit der leichten, manchmal auch schwer verdaulichen Kabarettkost der 80er Jahre, meint Rillenschlange-Geschäftsführer Peter Braukmann: „Heute ist das Schallplattengeschäft orientiert auf die schnelle Mark, die durch Rock- und Pop-Produktionen erzielt wird. Das heißt, daß das Standardprogramm, das anspruchsvolle Entertainment wie auch Liedermacher und Wortplatten nicht mehr so stark wie früher mit Hilfe der Promotion an den Händler und somit an den Käufer gebracht werden."

Klappern gehört zum Show-Handwerk. Im Falle der Literaturprogramme aber wird nicht einmal geklopft. Die interessantesten Polygram-Klassik-Ankündigungen für den Herbst/Winter 86 nimmt man kaum wahr: ein Doppelalbum zur 750-Jahr-Feier Berlins mit O. E. Hasse, Grete Weiser, Rudolf Platte und Theo Lingen. Stichwort: „Und so komm' ma aus der Freude ja nich raus". Für 1988, zum 200. Geburtstag Eichendorffs sind Auszüge aus dem „Leben eines Taugenichts" geplant – mit Klaus Jürgen Wussow.

Schöne Pläne, die die Kunst des Hinhörens wiederbeleben könnten. Vielleicht wird eines fernen Tages doch noch wieder der in den 70er Jahren eingestellte Bielefelder Sprechplatten-Spezialkatalog aufgenommen. Er umfaßte damals 216 Seiten. Anno '86 ist er im Klassikkatalog als Anhängsel auf elf Seiten zusammengeschmolzen. ROLF PETERS

Drottningholm: M. Hampe inszeniert „Idomeneo"

Die Erinnye im Schloß

Straffer Budgets wegen und auch, weil die Behörden fürchten, die vielen Vorstellungen führten zur geschwinden Abnutzung dieses völlig intakten Theatergebäudes von 1766, beschränkten sich die Novitäten der Sommerspiele des Drottningholmer Schloßtheaters dieses Jahr auf eine einzige Premiere, Mozarts „Idomeneo".

Michael Hampe schuf eine klassizistisch reine und klare, fast intime Vorstellung mit ruhig fließendem Rhythmus: Die Gestalten bewegen sich in schönen, fast choreographisch gebundenen Mustern über die Bühne, und die Szenen gleiten geschwind vor unseren Augen ineinander hinüber, von einem Takte zum andern ohne Unterbrechung, so wie es nur in diesem Theater möglich ist.

Die Personenregie wird auch von einer gewissen ernsten Würde, einer bewußten stilisierten Steifheit gekennzeichnet: Die Darsteller kommen kaum zu großen Ausbrüchen – die stehen ja schon da in der Partitur. Ausnahmen gibt es doch: Elettras furchtbare Entladung vor Eifersucht am Ende des dritten Aktes; auch den – dankbaren – Sturmszenen mit dem Chor wurde eine ganz ungewöhnliche Lebendigkeit verliehen.

Die szenische Zurückhaltung spiegelt sich auch in den Bühnenbildern und Kostümen von Martin Rupprecht; auf einer Farbskala von silbergrau-schwarz bis braun-rotbraun wird diese Dämpfung doch auf die Dauer etwas monochrom. Die Zusammenführung von der Antike und 18. Jahrhundert zeigt sich in dieser Inszenierung jedoch glücklich.

Joseph Protschka war mit ausdrucksvoller, dramatischer Stimme ein glänzender Idomeneo. Seinem Ratgeber Arbace verlieh Lars Magnusson seinen hohen, biegsamen Tenor. Sonst gehörte der Abend den Damen. Idomeneos Sohn Idamante wurde von Ingrid Tobiasson gesungen, mit warmer, reifer Stimme und überraschender Sicherheit beim Agieren. Die Ilia von Ann Christine Biel war eine sehr noble Prinzessin, vielleicht doch mit etwas zuviel Pastellfarben in ihrem liebenden Glück. Gegen ihre Lichtgestalt stand Anita Soldhs in Schwarz gehüllte, wütende Elettra, von der furchtbarsten Eifersucht getrieben, in ihrer letzten großen Arie wie eine Erinnye.

Arnold Östman vermied große Forteausbrüche, baute in Volumen und Tempi eine musikalische Struktur im Orchester auf, die völlig mit der Regiekonzeption übereinstimmte, jedoch nicht auf dramatische Akzente verzichtete.

Wer die allererste Opernversion eines „Don Giovanni" hören mochte, konnte die mittelalterliche Stadt Wadstena besuchen, etwa 200 Kilometer südwestlich von Stockholm am Wättersee gelegen. Seit 20 Jahren finden dort Sommerspiele statt, hauptsächlich Opernfrühwerken gewidmet, vielfach Funden aus italienischen Archiven. Für die Vorführungen – im großen Hochzeitssaal des Schlosses mit vorzüglicher Akustik – ist die internationale Wadstena-Akademie verantwortlich, die sich besonders junger Sänger annimmt.

Dieses Jahr wurde aus der Vatikanbibliothek Alessandro Melanis (ca. 1639–1703) „L'empio punito" wieder ans Tageslicht gebracht, einst von Exkönigin Christina von Schweden bestellt und nun „Don Juan 1669" genannt (die Jahreszahl der Uraufführung in Rom). Die jetzige Aufführung wurde für die Wadstena-Akademie ein bedeutender Erfolg, unter musikalischer Leitung von Anders Öhrwall, der auch für die musikalische Bearbeitung des Materials verantwortlich war, und mit dem künstlerischen Leiter der Akademie, Per-Erik Öhrn, als Regisseur.

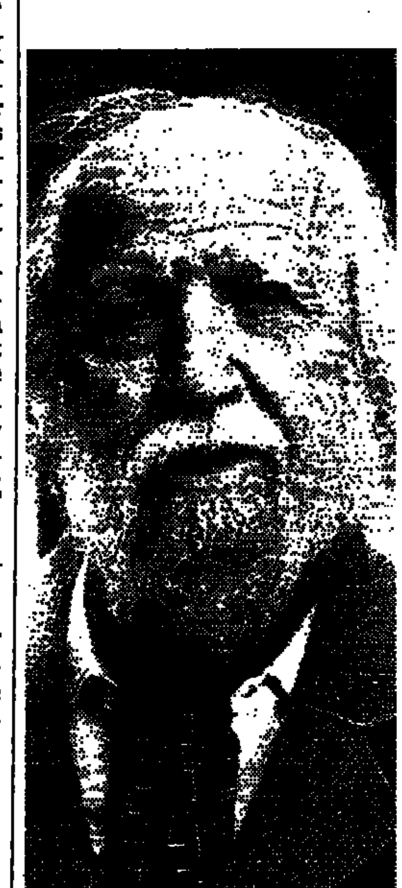
Das Niveau der jungen Sänger war erfreulich hoch und in einem Fall sogar exzeptionell: dem schwedischen Countertenor Mikael Bellini, der mit weicher und lustvoll schöner Stimme den Don Juan/Acrimante sang. Dazu war seine intensive szenische Gestaltung überraschend fertig. Kaum zu glauben, daß dies Bellinis Bühnendebüt war. LARS HOLMERT

Der Literatur-Nobelpreisträger Golding wird 75

Sichtbare Finsternis

Zu den liebsten Anekdoten, die William Golding seinen Besuchern erzählt, gehört eine Begebenheit in Hamburg vor zehn Jahren. Dorthin war er zu einem Anglistentreffen geladen worden. Ein Zuhörer trat nach Goldings Referat über neue Wege in der angelsächsischen Literatur auf den Schriftsteller zu und erklärte ihm, laut eines biografischen Lexikons sei er doch bereits längst tot. Dies amüsierte den Autor zwar einerseits, andererseits aber habe ihm diese Bemerkung auch zu schaffen gemacht. „Ich erkannte plötzlich, daß ich mich zu lange in einen Elfenbeinturm zurückgezogen und nichts mehr von mir hatte hören lassen", sagte er. „Der Ruhm eines Schriftstellers ist eine heikle Sache. Schweigen ist in diesem Falle nicht immer Gold."

Zurückgekehrt von Hamburg in sein gemütliches Haus in der Nähe von Salisbury, wo Golding nach dem Krieg „ohne viel Vergnügen" an einer Schule unterrichtete, begann er wieder zu schreiben. 1979 erschien sein Werk „Darkness visible", und ein Jahr später kam sein Roman „The rites of passage" heraus, die Chronik einer teils heiteren, teils tragisch-dramatischen Schiffsreise von England nach Australien im vorigen Jahrhundert. Dieses Werk, das von der Selbstfindung eines jugendlichen Helden handelt und symbolisch den Prozeß der seelischen Reife vom Jüngling zum Mann nachvollzieht, brachte Golding 1980 den „Booker-Preis" des britischen Buchhandels.



Als schon Totgesagter zu höchsten Ehren: William Golding FOTO: DPA

1983 sprach ihm die Jury für den Literatur-Nobelpreis diese meistbegehrte Auszeichnung zu. Goldings Reaktion auf diese Ehrung war typisch für den Mann, der am liebsten bis zu zehn Stunden täglich an seiner Schreibmaschine sitzt und in seiner kargen Freizeit Blumen züchtet oder in seinem alten Jaguar durch die schöne Landschaft um Salisbury schaukelt: Er schloß sich in sein Haus ein und war nur mit Mühe zu bewegen, in den Medien zu seinem Preis Stellung zu nehmen.

Der Literatur-Nobelpreis für Golding war damals für viele Literaturkritiker eine Überraschung, ist aber letztlich im Hinblick auf das bisherige Gesamtwerk Goldings, der heute vor 75 Jahren in Oxford geboren wurde, nur gerecht. Er war gerade 43 Jahre alt, als er 1954 mit der utopischen Parabel auf die Unfähigkeit des Menschen, in Frieden und Toleranz zu leben, „Der Herr der Fliegen", Weltruhm erlangte. In diesem Roman, der unmittelbar nach einem Atomschlag auf einer einsamen Insel spielt, verarbeitete Golding auch seine Erlebnisse im Krieg. Er diente damals als Marineoffizier und hatte, wie er sagt, „einen Platz mit Blick in die Hölle". Diese Erfahrung von Gewalt, Tod und Angst mußte er sich, so Golding, von der Seele schreiben, um seelisch überleben zu können.

Obwohl „Der Herr der Fliegen" weltweit zum Bestseller wurde, arbeitete Golding noch bis 1961 als Lehrer, ehe er sich ganz dem Schreiben widmete. Um Gut und Böse, den Kampf der Seele gegen die Verlockungen des Satans und um Schuld, Sühne, Verdammnis und Erlösung drehen sich fast alle Werke Goldings, der die Menschheitsgeschichte mit Skepsis, aber nicht ganz ohne Hoffnung betrachtet. „Hätte ich nicht noch einen Funken Optimismus, hätte ich das Schreiben längst aufgegeben", sagt er. Bücher wie „Pincher Martin", „Die Kathedrale" und in jüngster Zeit „Die Papiermaschine" handeln vom Versuch des Menschen, in Würde zu überleben.

Man hat Golding oft einen Moralisten genannt. Er selbst aber vergleicht sich lieber mit einem Fabelerzähler oder besser noch mit dem Narr aus „König Lear", der bitter Wahrheiten im Mantel spannender, oft satirischer, aber stets packender Erzählungen feilbietet.

MARGARETE v. SCHWARZKOPF

KULTURNOTIZEN

„Kunst der Goethe-Zeit – Zeichnungen und Graphik" ist der Titel einer Ausstellung im Braunschweiger Herzog Anton Ulrich-Museum, die bis zum 26. Oktober gezeigt wird.

Die Budapester Oper hat einen neuen Direktor: den Komponisten Emil Petrovics.

Die „11. Tage Alter Musik" in Herne sind in diesem Jahr vom 4. bis 7. Dezember dem Thema „Trompeten, Flöten und Schalmeien" gewidmet.

Die Kunstakademie Düsseldorf erhält zusätzliche Räumlichkeiten: Die benachbarte, ehemalige Pfandleihanstalt wird für 5,5 Mio. Mark aus Landesmitteln umgebaut.

Eine „Woche der Popularmusik" veranstaltet der Deutsche Rockmusikerverband e. V. vom 13. bis zum 17. Oktober in Lüneburg.

Die Deutsche Dante-Gesellschaft hält ihre Jahrestagung vom 17. bis zum 19. Oktober in Krefeld ab.



Pavillon auf dem Wasser: Chinesische Terrakotta (östl. Han-Dynastie) FOTO: KATALOG

Venedig: Das alte China präsentiert seine Schätze

Milch für die Geister

Im Dogenpalast von Venedig kann man jetzt das Staunen nachempfinden, das aus Marco Polos Reisebericht „Il Milione" heraustritt. Und auch die Verzauberung, die der erste europäische Reiseberichterstatter in China erlebte und vor fast 700 Jahren im Gefängnis zu Genua niederschrieb. Denn die zweite der großen China-Ausstellungen in der Lagunenstadt, „China in Venedig" mit dem Untertitel „Die chinesische Zivilisation von der Dynastie der Östlichen Han bis zu Marco Polo 25–1275", führt uns in die höchste Blütezeit des Reichs der Mitte.

Die 141 Kunstwerke und Objekte aus dem Pekinger Museum für chinesische Geschichte sind ein jedes ein Unikum an historischer oder kunsthistorischer Bedeutung. Das Staunen beginnt schon im ersten der 15 Säle, den Privatgemächern der Dogen, vor einem riesigen Flügeldrachen aus Stein, der vage an den Markuslöwen auf der Piazetta vor dem Portal erinnert. Er ist geheimnisvoll, aber nicht fremd, und ebenso geheimnisvoll, aber höchst lebendig, oft heiter und unserem Kunstempfinden ganz nah sind fast alle Objekte. Sie stehen, in warmes, rosa Licht getaucht, in ovalen, kugel- und feuersicheren Vitrinen, die erlauben, sie von allen Seiten zu betrachten.

Die meisten haben China zum ersten Mal verlassen und sind erst kürzlich ausgegraben worden. Denn sie stammen aus den unterirdischen Mausoleen von Herrschern und hohen Funktionären, denen man auf die Reise ins Jenseits en miniature mitgab, was sie im Leben gebraucht und geliebt hatten. Zur Zeit der Kaiser und des Ahnenkultes durfte man die Ruhe der Toten nicht stören. Erst die Volksrepublik China begann mit archäologischen Grabungen und kann nun mit ständig neuen, sensationellen Funden die Vergangenheit rekonstruieren. Vom Alltag bis zur Form der Holzhäuser und Tempel.

Vor allem die Dynastie der östlichen Han (25–220 n. Chr.) füllte die Mausoleen mit den Abbildern von Häusern, Festungen, Pagoden in Keramik, mit kleinen, von Leben quillenden Szenen, wie dem Haus, in dem Musikanten für einen Tänzer aufspielen, oder dem Herd, auf dem Mäuse zwischen den Töpfen krabbeln.

Die Eleganz und Raffinesse der Figuren aus Stein und Keramik, die zur Zeit der Nord- und Süddynastien der Wei und Jin (221–580) vom Einzug und der Verbreitung des Buddhismus künden, kulminiert in den dreifarbigen Terrakottagestalten der Tang-Dynastie (581–960), unter der zum ersten und fast einzigen Mal in der chinesischen Kunst die Frau eine wichtige Rolle spielt. Die Frauenfigürchen mit den runden Kindergesichtern tragen – so erklärt der Katalog – vermutlich die Züge von Yanh Guifei, der Favoritin des Kaisers Xuan Zongh. Sogar die Polospieler scheinen Frauen zu sein. Ihre stämmigen Pferde mit den edlen kleinen Köpfen könnten von Marino Marini stammen oder Vorfahren der schneeweißen Stuten sein, von denen Marco Polo erzählt, daß man ihre Milch den Geistern des Himmels und der Erde zum Trank bot.

„Buchdruck, Schießpulver, Kompaß: Diese drei Erfindungen haben schon das Gesicht der ganzen Welt verändert", schrieb Francis Bacon 1620 und wußte nicht, daß noch viele andere weltverändernde Erfindungen, das Papier zum Beispiel und der Seismograph, aus China stammen. Im Palazzo Ducale sind sie alle, zum Teil in Rekonstruktionen, zu sehen. Samt dem Kompaß, auf dem der grüne Drache den Osten anzeigt, der weiße Tiger den Westen, der Scharlach-Vogel den Süden und der Geheimnisvolle Krieger den Norden. Die Druckplatte der ersten Banknoten aus dem Jahr 1215 enthält Wert, Ort, Datum sowie Androhung der Todesstrafe für etwaige Fälscher. Denn streng waren die Herrscher des Reichs der Mitte, unnahbar wie der riesige hölzerne Buddhakopf, der den Besucher im letzten Saal entläßt. (Bis 1. März 1987, Kat. italien. u. engl. 25 000 Lire)

MONIKA von ZITZEWITZ

Peter Palitzschs Versuch mit Sean O'Casey

Das Echo des Käptns

Am Schluß hat er vollends jeden Boden unter den Füßen verloren. Vom Alkohol benebelt, findet er keinen Halt. Barfuß torkelt er von einer Ecke in die andere. Sein Schicksal, so scheint ihm, schlägt hohe Wellen. Wie auf dem Seelenverkäufer, der ganz verloren während der Aktpausen die blauen Weiten der Brecht-Gardine ziert, sucht „Käptn" Boyle seinen Kurs. Aber es gibt kein Steuerrad. Und die Mannschaft, die ist längst vom Deck, der Sohn von einem Killerkommando erschossen, die Tochter von einem Lehrer schwanger, die Frau bei ihrer Schwester. Hin- und herschwankend, werden seine Worte immer einsilbiger. Vielleicht begreift er eines Tages, was die Stunde geschlagen hat.

Peter Palitzsch, als Gastregisseur an das Schauspiel Stuttgart zurückgekehrt, das er von 1967–1972 geleitet hat, läßt seiner Phantasie freien Lauf. Denn auch wenn er Sean O'Caseys Tragödie „Juno und der Pfau" mit einer detailverliebten, atmosphärischen Genauigkeit inszeniert, wagt er doch immer wieder spielerische Durchbrüche, die dem Drama eines gepeinigten Volkes eine ganz eigene Dimension der Menschlichkeit erlaubt. Indem Palitzsch den erbarmungslosen Ernst des irischen Bürgerkrieges in der persönlichen Problematik des sauf- und sangesfreudigen Boyle widerspiegelt, macht er sich die Erkenntnis O'Caseys zu eigen, der 1924 in einem Aufsatz einmal geschrieben hat: „Lachen ist das laute Echo eines Seufzers, Seufzen das schwache Echo eines Gelächters."

Dabei beschönigt Palitzsch nichts. Auch wenn seine Aufführung eine altersweise Gelassenheit besitzt, wenn sie in der verwinkelten Enge zwischen Hausaltar, Kochnische, Fenster und Tür immer wieder Augenblicke einer geradezu körperlichen Ausgelassenheit entdeckt, dringen die Spitzen der Wirklichkeit verletzend bis ins Zimmer, in das sich die Familie, eine unverhoffte Erbschaft feiernd, zurückgezogen hat. Doch der Traum ist bald vorbei. Stück um Stück wird das Glück auf Pump wieder von den beiden Möbelträgern aus dem Haus geschafft.

Ein Stück Realität, beschrieben 1922. Palitzsch holt sie zurück ins Theater, ohne deswegen auf das Theater zu verzichten. Er gibt ein Beispiel, zeigt, wie sich Boyle (Ulrich Wildgruber, wie er leibt und lebt) krankhaft in seine eigene Untätigkeit verkriecht, um sich nur ja nicht der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit stellen zu müssen, während sich seine Frau, die göttliche Juno (ganz herrlich in ihrer kleinbürgerlichen Geschäftigkeit, aber großherzigen Nachsicht: Christa Berndl) für ihn abrackert. Er läßt spielen, kontrolliert und gelöst, ernsthaft und heiter, ernüchternd und berauschend. Unterstützt von einem persönlichkeitsstarken Ensemble, gelingt ihm ein großer Abend – wie einst zu Palitzsch' Zeiten. HARTMUT REGITZ

JOURNAL

Grünes Licht für deutsche Spitzenforscher

DW. Bonn

Die Arbeitsbedingungen in der Grundlagenforschung, speziell für Spitzenforscher, müssen verbessert werden. Das erklärte jetzt in Bonn Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber. So sei etwa ein Modellversuch angelaufen, der zum Ziele habe, Institutsleitern die Möglichkeit zu geben, die ihnen zugewiesenen Gelder optimal für Forschungsarbeiten zu verwenden, ohne vorher alle möglichen Genehmigungen einholen und Kontrollverfahren abwickeln zu müssen. Für die Leistungen von Spitzenforschern will man zudem „Freiräume für kreatives Forschen" schaffen. Dazu diene u. a. der „Förderpreis für deutsche Wissenschaftler", der 1986 erstmals vergeben wurde. Mit dem Förderprogramm von insgesamt 150 Mio. Mark sollen im Verlauf von neuen Jahren jährlich etwa zehn Forscher oder -gruppen Projektmittel bis zu einer Höhe von drei Mio. Mark erhalten.

„Horowitz-Time" in der Alten Oper

DW. Frankfurt/M.

Wladimir Horowitz wird erneut Deutschland besuchen. Er kommt am 16. November in die Alte Oper Frankfurt. Das Konzert, das zur üblichen „Horowitz-Time" am Sonntagnachmittag um 16 Uhr stattfindet, ist der einzige Auftritt des Klaviervirtuosen, der als der Welt berühmtester und faszinierendster Pianist gilt, in diesem Herbst in der Bundesrepublik. Der Vorverkauf für das Konzert, dessen Programm später bekanntgegeben wird, beginnt am 6. Oktober. Informationen: Alte Oper, Tel. 069 / 13400.

Mitglieder der Prager Jazzsektion verhaftet

DW. Prag

Die Prager Staatssicherheit hat am 2. September Hausdurchsuchungen bei sieben Vorstandsmitgliedern der Prager Jazzsektion sowie eine Durchsuchung der Räume des Vereins vorgenommen. Karel Srp, Josef Skalník, Wladimír Kouřil, Tomáš Křivánek, Ing. Čestmír Huňát, Miloš Drad und Vlastimil Drda wurden am selben Tag verhaftet. Die Jazzsektion ist ein Teilverband des offiziellen Verbandes tschechischer Musiker und Mitglied der Internationalen Jazzföderation bei der Unesco. Sie hat mehr als 7000 vorwiegend jugendliche Mitglieder. Ihr wird „unerlaubte geschäftliche Tätigkeit" vorgeworfen, weil sie „ohne Bewilligung eine größere Menge von Publikationen herausgegeben und vertrieben" habe.

Wertvolle Fresken in Pompeji entdeckt

dpa, Pompeji

Wertvolle Wandmalereien sind von italienischen und amerikanischen Wissenschaftlern bei Restaurierungsarbeiten im antiken Pompeji entdeckt worden. Die Wandmalereien waren auf einer verfallenen Mauer des Hauses des antiken Dichters Menander bislang von anderen Farbschichten überdeckt. Das Haus des Menanders, das um 250 v. Chr. erbaut wurde, gilt als eines der besterhaltenen Beispiele für die Wohnkultur der Reichen in der altrömischen Stadt.

Morgen in der GEISTIGEN WELT

„Was William Shakespeare und die Thermodynamik gemeinsam haben". Sind Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften immer noch zwei getrennte Kulturen? Von Wolfgang Wild.

*

„Insel unterm harten Wind". Ulrich Schacht über Mon, die skandinavische Schwester Rügens.

*

„John Bray erreicht sein Ziel nicht mehr". Anne Uhde rezensiert Nadine Gordimers neuen Roman aus dem östlichen Afrika.

Deutsches Bergbaumuseum *mit Erweiterungsbau*

lnw, Bochum

Die durch den Abbau von Bodenschätzen entstehenden Umweltprobleme wird das Deutsche Bergbaumuseum in Bochum künftig in einem neuen Erweiterungsbau dokumentieren. Wie der Direktor des 1930 gegründeten Museums, Hans Günther Conrad, berichtete, soll der für 13 Millionen Mark errichtete Trakt dazu beitragen, „aktiv die Thematik Bergbau und Umwelt in den Vordergrund zu rücken." Neben gastronomischen Einrichtungen beherbergt die Erweiterung des nach eigenen Angaben weltweit bedeutendsten Montan-Museums auf insgesamt 1500 Quadratmetern auch die Abteilungen Arbeitssicherheit und Rohstoff-Veredelung. Blickfang der neuen Räume, die heute eröffnet werden, ist die älteste noch erhaltene Dampfmaschine des Ruhrgebiets, die von 1799 bis 1932 auf der Saline Unna-Königsborn arbeitete.

„Himmelslotsen“ sind an Bord willkommen

100 Jahre Deutsche Seemannsmission / Lebensnahe Hilfe

W. WESSENDORF, Bremen

Ab und zu fliegt einer von Bord. „Das kommt aber sehr selten vor“, meint nachsichtig der Generalsekretär der Deutschen Seemannsmission, Pastor Ulrich Wahl (43), im Gespräch mit der WELT. „Auf Schiffen aus dem Ostblock werden wir schon hin und wieder die Gangway hinunterkomplimentiert.“ Dabei ist der Bordbesuch am Arbeitsplatz für die deutschen Seemannspastoren oberstes Gebot. Seit 100 Jahren gehört nun die *Seemannsmission* in die Welt der Seefahrt.

„In der Regel frappiert es mich aber immer wieder, wie gern wir gesehen sind“, berichtet Wahl. „Himmelslotsen“ werden sie liebevoll von den Fahrensleuten genannt oder ironisch „Himmelskomiker“. Die Seemannspastoren, die den Kurs des Lebens von Jesus Christus her kennen, verstehen ihr Handwerk auch als Sozialarbeit. Sie sind zuverlässige Partner und Begleiter des Seemanns und seiner Familie, raten und helfen lebensnah. Wahl, der selbst acht Jahre lang in Bremerhaven Seemannspastor war, dazu: „Wir sind nicht streng missionarisch tätig.“

Vereinsamung und Isolation

Seemannsmission sei Seelsorge, denn die Seeleute litten unter Vereinsamung und Isolation. Viele Seeleute bangen um ihre Arbeitsplätze, die Besatzungen würden kleiner und internationaler. Der Pastor: „Außerdem liegen die Hafenanlagen meist weit draußen vor den Städten. Die Liegezeiten werden immer kürzer, zum Landgang ist also wenig Zeit und kaum Gelegenheit.“ Deshalb sei es für Seeleute nicht einfach, Kontakte zu pflegen.

„Wenn wir Seeleute besuchen, wenn wir sie in die Seemannsheime einladen, wenn wir ihnen Ausflüge und Sportveranstaltungen anbieten oder Besorgungen für sie erledigen, dann geht es immer darum, sie als Menschen wahrzunehmen, ihnen zuzuhören und sie zu unterstützen“, schildert Wahl die Arbeit der Mission. Einschränkungen nach dem Motto *„Germans only“ gebe es nicht.*

Seit vielen Jahren nimmt die Deutsche Seemannsmission ihre Aufgaben in engem Kontakt mit den Partnern aus der Ökumene wahr. In den 280 katholischen Einrichtungen weltweit sind deutsche Seeleute ebenso willkommen wie ausländische Fah*rensleute in den 24 aus- und 14 inländischen* Heimen der Deutschen Seemannsmission.

„Über der Romantik des Seemannsberufs werden häufig die Belastungen vergessen, denen unsere Seeleute ausgesetzt sind“, schrieb Bundespräsident Richard von Weizsäcker in einem Grußwort zum Jubiläum der Mission. „Die langen Trennungszeiten von der Familie und der Zwang, sich in fremden Umgebungen *behaupten und durchsetzen* zu müssen und oft niemanden zu haben, mit dem man all dies durchsprechen kann. Da ist der Seemann froh, wenn er in einem fremden Hafen eine Seemannsmission findet.“

Seit 100 Jahren betreuen die Mitglieder der Seemannsmission, „diesen außergewöhnlichen Menschenschlag“ (Wahl). Die Seemannsmission gehört zu den ältesten kirchlichen Diensten. Aber schon mit der Reformation trat die soziale Fürsorge stärker in den Vordergrund. Damals entstanden in Hamburg, Bremen und Lübeck Seemannshäuser, um den „armen und kranken Seefahrern sowie den Waisen zu helfen“. Um 1376 gab es schon die Gesellschaften der Flandernfahrer, der Schonen- und Bergenfahrer als Bruderschaften kirchlichen Charakters. In der Epoche der Windjammer gründeten die Lutherischen Vereine für Innere Mission das „Komitee zur kirchlichen Versorgung deutscher Seeleute“ (am 29. September 1886).

Johann Hinrich Wichern gab den Anstoß. Die vom Jahre 1848 an machtvoll in den Evangelischen Kirchen Deutschlands sich ausbreitende Innere Mission verdankt ihrem Begründer und langjährigen Leiter Wichern die Zuwendung zu den Seeleuten, insbesondere den deutschen Seeleuten in ausländischen Häfen. Wichern schrieb in jener Zeit einen Aufsatz mit der treffenden Aussage: *„Man sollte glauben, die christliche* Liebe habe kaum eine größere Pflicht, als für das Seelenheil derer Sorge zu tragen, die durch ihren Beruf den größten Teil ihrer Zeit dem Einfluß der kirchlichen gottesdienstlichen Einrichtungen entzogen sind.“

Hohe Arbeitslosigkeit bei den Seeleuten

Im Laufe der hundert Jahre hat sich die Seefahrt völlig verändert. Vor allem hat die Zahl der deutschen Seeleute *stark abgenommen. Unter* den weltweit rund vier bis sechs Millionen Seeleuten gibt es nur noch 25 000 deutsche. Große Sorge bereitet den Seeleuten die hohe Arbeitslosigkeit in ihrem Berufsstand. „Wir wissen noch nicht, was wir da dagegen unternehmen können“, meint Pastor *Wahl in seinem Bremer Amtssitz rat*los. Doch gerade von dieser beinahe ausweglosen Situation lassen sich die Seemannspastoren nicht verdrießen. Sie betreuen ihre Schutzbefohlenen nach wie vor – an Bord und an Land.

In Nippon blüht der Aberglaube wie in keiner Industrienation sonst. Hellseher und Handleser beeinflussen das Leben und *Handeln von Millionen* Japanern aller Altersklassen. Auch Ministerpräsident Nakasone wußte, was sich nach seinem großen Wahlsieg gehörte: Er malte ein Auge des Glücksbringers „Daruma“ aus (Foto).



Vor der Vier nehmen sich die Japaner in acht

EDWIN KARMIOL, Tokio

Als der Erdrutschsieg seiner Liberaldemokratischen Partei (LPD) in beiden Häusern des japanischen Parlaments verkündet wurde, wußte Japans Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone, was sich gehört: Er füllte im Beisein seiner Anhänger das rechte Auge auf einem „Daruma“ aus. Diese rotlackierten buddhistischen Glücksfiguren aus Pappmaché werden in Japan in allen Größen, aber mit leeren – also weiß belassenen – Augen verkauft. Nach Erwerb eines Daruma, der stets eine Nummer größer sein muß als ein zuvor gekaufter, malt der Käufer zunächst das linke Auge aus, wobei er heimlich den Wunsch äußert, der in Erfüllung gehen soll. Erfüllt er sich dann tatsächlich, so malt der Glückliche dann seinem Daruma als Ausdruck des Dankes das zweite Auge dazu.

Diese jahrhundertealte Tradition – und viele andere Volksbräuche – werden im heutigen Japan von Millionen *Menschen noch immer befolgt.* So glauben viele Japaner felsenfest daran, daß bestimmte Ereignisse wie Hochzeiten, Geschäfts- und Büro-Eröffnungen oder Taufzeremonien nur an „Taian“ (Glückstagen) stattfinden sollten. Nach dem von China übernommenen Mondkalender kommen diese „Taian“ in einem Zyklus von einigen Tagen im Monat vor. An Tagen, die man als „Bustumetsu“ (wörtlich: der Tod Buddhas) bezeichnet, sollte man – so will es der Aberglaube – keine wichtigen Entscheidungen treffen, um Unglück zu vermeiden.

Zwischen Glücks- und Unglückstagen gibt es für die abergläubischen Japaner auch „Sensho“ (wörtlich: erster Sieg). An diesen Tagen winkt einem morgens das Glück noch zu, verblaßt dann aber nachmittags. An einem solchen Tag im August 1985 stürzte eine Boeing-Jumbo der japanischen Fluggesellschaft JAL bei Osaka ab mit einem Verlust von 520 Menschenleben.

Während in westlichen Ländern die Zahl 13 als Unglücksbringer gilt, ist in Japan die Nummer vier (gesprochen: „Sschi“ = Tod) ein Symbol des Unheils. Deshalb lehnen viele Japaner bei Hotel-Reservierungen Zimmer im vierten Stock stets ab und meiden es, *wichtige Entscheidungen* am vierten Tag eines Monats zu treffen.

Die Wahrsager setzen Milliarden um

Auch Hellseher und Handleser als „Lebensberater“ beeinflussen das Leben und Handeln von Millionen Japanern aller Altersgruppen. Tokios beliebteste Handleserin Sumiko Kurihara (56) führt ihr Geschäft seit 30 Jahren im Freien – an einer der belebtesten *Ecken der Metropole* – vor einer Bank im Geschäftsviertel Shinjuku. Ohne Rücksicht auf das Wetter sitzt Frau Kurihara – von ihren Anhängern liebevoll „Shinjuku-Mama“ genannt – jeden Tag dort, um den vielen, geduldig Schlange stehenden Menschen die Zukunft vorauszusagen.

Abends in der japanischen Hauptstadt bauen viele Hellseher und Handleser ihre Stände in der Nähe von Bahnhöfen und in Vergnügungsvierteln auf. Ihre Kundschaft besteht hauptsächlich aus Frauen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die nach Liebe und Heirat fragen. Auch viele Geschäftsleute konsultieren die „Experten“, um sich über ihre beruflichen Chancen und Aussichten zu erkundigen. Nippons rund 4000 (viertausend) Wahrsager, zusammen mit den Verlegern von Horoskop- und Astrologie-Büchern, erzielten nach Schätzungen des japanischen Wirt*schaftsministeriums im letzten Jahr* einen Umsatz von umgerechnet knapp über zwei Milliarden Mark.

Selbst das eigene Alter kann einem Japaner Glück verheißen: Viele Frauen im Alter von 19, 33 und 39 halten diese Alterszahlen für „glücksbringend“, während für abergläubische Männer die Alterszahlen 25, *32* und *42* als ausgesprochen „ungünstig“ gelten. Wer das drohende Unglück vermeiden will, besucht einen der vielen tausend Tempel im Lande und versucht, durch Gebet und Geldopfer die Götter freundlich zu stimmen.

Der Preis für das Glück ist oft sehr hoch. Um gute Gesundheit wiederzuerlangen, riet ein Hellseher einer 39jährigen Frau dazu, ihren Schmuck sofort wegzuwerfen. Die Frau befolgte den Rat und warf ihn in die nächstgelegene Mülltonne. Zum Glück wurde er später von der Müllabfuhr entdeckt und an das Fundbüro der Polizei weitergegeben. Die Eigentümerin bekam ihren Schmuck wieder. Eine bekannte Tokioter Bardame zahlte einem Hellseher innerhalb von zehn Jahren rund 405 000 Mark dafür, daß er ihr stets Glück vorausgesagt hatte.

Vor den in *Japan* gefürchteten Aufnahmeprüfungen für die Elite-Universitäten pilgern Tausende von Bewerbern zu unzähligen Heiligenstätten, um die Götter zu beschwichtigen. Dort an den Altären hängen sie „Ema“ (kleine Schiefertafeln) an, auf die sie ihre Wünsche geschrieben haben. Die Priester sprechen dann dazu – je nach Höhe der vorgeschriebenen Geldspende – einige Gebete zu den „zuständigen“ Göttern.

Japan verfügt über eine große Anzahl solcher Tempel, die verschiedenen Göttern gewidmet sind und die Gläubigen – je nach Gottheit – vor allen Arten von Katastrophen schützen sollen. Einige Tempelbauten sind dem „Pokkuri“-Buddha gewidmet, der den Gläubigen einen „schnellen und schmerzlosen Tod“ gewährt. Damit sie in den „Genuß“ eines solchen Todes kommen, werden die Gläubigen von den Priestern oft merkwürdigen Ritualen unterworfen. Einige *Priester verlangen z. B., daß die Pilger* „gekennzeichnete“ Unterwäsche – mit Namen, Altersangabe und Adresse – tragen. So angezogen, müssen die Gläubigen dann dreimal am Tage ihre Gebete verrichten und der Tempel-Kasse umgerechnet 50 Mark spenden.

Pfeifen lockt die Dämonen an

Wer im Koshoji-Tempel in Nagoya sieben Monate lang jeden Tag betet, dem ist ein „schmerzloser Tod“ sicher. „Schummeln“ dabei ist ausgeschlossen: Die wachsamen Priester stempeln die „Pässe“ der Tempelbesucher bei jeder Gebetsstunde.

In einem Lande, wo der Aberglaube noch sehr lebendig ist, gibt es natürlich viele Tabus: Während des Baus eines Unterseetunnels zwischen der japanischen Hauptinsel Honshu und der nördlich gelegenen Insel Hokkaido durften Frauen die Baustelle nicht besuchen, da zu befürchten war, daß sie die Seegötter, die die Arbeiter vor Unfällen schützen, durch ihre Anwesenheit „ärgern“ könnten. Pfeifen in Nippon ist absolut „tabu“, da dies „Dämonen“ hervorlocken kann. Und niemand würde mit dem Kopf in nördlicher Richtung schlafen, da diese Position für die Toten „reserviert“ ist. (SAD)

Die besten Freunde sind auch Brüder

SAD, New York

Chris White und Chris Yerby, 16 und 18 Jahre alt, sind beste Freunde: Sie gehen auf die gleiche Schule in Corpus Christi (US-Bundesstaat Texas), sie spielen beide Basketball und sehen sich sehr ähnlich. Beide sind adoptiert. Und weil sie sich so ähnlich sehen, baten die Jungen ihre Eltern, nach der leiblichen Mutter zu fahnden. Die wurde auch gefunden, wollte aber anonym bleiben. Es stellte sich heraus, daß sie die Mutter sowohl des einen als auch des anderen Chris ist. Sie hatte beide Jungen sofort nach der Geburt zur Adoption weggegeben. Die beiden Jungen wollen ihre leibliche Mutter jedoch nicht kennenlernen. Es reicht ihnen zu wissen, daß sie nicht nur gute Freunde, sondern auch Brüder sind.

Freilassung erpreßt

dpa, Brasilia

Mit Waffengewalt und Geiselnahme erpreßten zwölf Häftlinge eines Gefängnisses in Brasilia am Mittwoch abend ihre Freilassung. Sie konnten in drei Autos die Anstalt verlassen, nachdem sie die 14 Geiseln freigegeben hatten. Am Vortag hatte die Polizei in Venceslau bei São Paulo eine Meuterei niedergeschlagen und dabei 13 Häftlinge getötet.

Weniger Schülerunfälle

dpa, München

In den ersten sechs Monaten dieses *Jahres sind auf dem Schulweg oder* während des Unterrichts 482 195 Schüler verunglückt. Das sind nach Angaben des Bundesverbandes der Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand (BAGUV) knapp fünf Prozent weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. 66 Schulkinder kamen von Januar bis Juni ums Leben, 35 weniger als noch vor einem Jahr. Schüler seien nicht nur während des Unterrichts und auf dem Schulweg, sondern auch bei Tätigkeiten in der Schülermitverwaltung, in Schülerneigungsgruppen und Arbeitsgemeinschaften kostenlos versichert, teilte der BAGUV mit.

620 000 Schwarzarbeiter

dpa, Moskau

Der Kampf gegen illegale Einkommen durch Schwarzarbeit in der Sowjetunion scheint bisher noch keinen *durchschlagenden Erfolg* zu haben. Mehr als 620 000 Menschen gingen einer zum Teil illegalen privaten Nebenbeschäftigung nach, hieß es gestern in der Gewerkschaftszeitung „Trud“. Das Zentralkomitee der KPdSU hatte im Mai neue Maßnahmen zur Verstärkung des Kampfes *gegen „unverdiente Einkommen“* beschlossen.

Wegen Zigarette erstochen

dpa, Berlin

Ein 26jähriger Engländer ist gestern in Berlin auf offener Straße erstochen worden, weil er offenbar die Bitte um eine Zigarette abgeschlagen hatte. Kurze Zeit später nahm die Polizei einen 22jährigen als mutmaßlichen Täter fest.

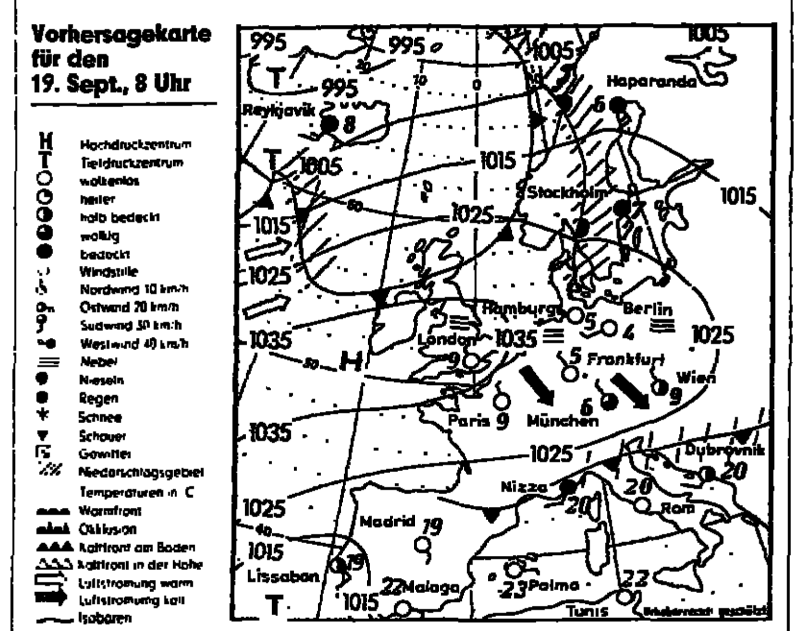
WETTER: Überwiegend sonnig

Lage: Ein kräftiges Hochdruckgebiet über den Britischen Inseln weitet sich nach Mitteleuropa aus, wobei Störungsreste über dem südöstlichen Deutschland weiter an Wetterwirksamkeit verlieren.

Vorhersage für Freitag: Im Süden anfangs noch stark bewölkt. Im Tagesverlauf auch dort wie zuvor schon in den anderen Gebieten überwiegend sonnig und durchweg trok*ken. Temperaturen nachmittags 14* bis 17 Grad, nachts 2 bis 5 Grad. In ungünstigen Lagen Bodenfrost möglich. Am Samstag morgen Nebelfelder. Schwach windig.

Weitere Aussichten: Frühherbstliches Hochdruckwetter.

Sonnenaufgang am Samstag: 7.04 Uhr*, Untergang: 19.26 Uhr; **Mondaufgang:** 20.10 Uhr, Untergang: 9.32 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:

Berlin	12	bw
Bielefeld	13	bw
Braunlage	7	bw
Bremen	12	he
Dortmund	11	bw
Dresden	9	bd
Düsseldorf	13	bw
Erfurt	7	bw
Essen	12	bw
Feldberg/S.	7	Ne
Flensburg	14	he
Frankfurt/M.	10	bd
Freiburg	13	bd
Garmisch	15	R
Greifswald	14	he
Hamburg	13	he
Hannover	13	bw
Kahler Asten	5	bw
Kassel	10	he
Kempten	16	bd
Kiel	13	he
Koblenz	12	bw
Köln-Bonn	13	bw
Konstanz	18	R
Leipzig	9	bd
List/Sylt	13	he
Lübeck	13	he
Mannheim	11	bd
München	15	bd
Münster	13	bw
Norderney	13	he
Nürnberg	11	bd
Oberstdorf	15	R
Passau	16	bw
Saarbrücken	9	bd
Stuttgart	10	bd
Trier	10	bw
Zugspitze	2	R

Ausland:

Algier	35	bw
Amsterdam	14	he
Athen	30	wl
Barcelona	24	bw
Belgrad	30	wl
Bordeaux	14	R
Bozen	25	he
Brüssel	13	he
Budapest	27	bw
Bukarest	33	wl
Casablanca	26	he
Dublin	13	he
Dubrovnik	27	he
Edinburgh	11	he
Faro	23	bw
Florenz	28	he
Genf	20	he
Helsinki	10	he
Hongkong	29	he
Innsbruck	18	Rs
Istanbul	25	wl
Kairo	33	wl
Klagenfurt	22	bw
Konstanza	26	he
Kopenhagen	13	bw
Korfu	29	wl
Las Palmas	25	bw
Leningrad	9	bd
Lissabon	21	bw
Locarno	24	bw
London	13	he
Los Angeles	30	he
Luxemburg	9	bd
Madrid	22	bw
Mailand	26	bw
Malaga	26	bw
Mallorca	28	bw
Moskau	11	bw
Neapel	26	he
New York	16	he
Nizza	24	he
Oslo	12	he
Ostende	13	bw
Palermo	27	he
Paris	14	he
Peking	26	wl
Prag	10	Rs
Rhodos	28	wl
Rom	27	wl
Salzburg	15	Rs
Singapur	30	bw
Split	28	wl
Stockholm	11	he
Straßburg	12	bw
Tel Aviv	32	wl
Tokio	28	bw
Tunis	29	bw
Valencia	23	bw
Varna	26	he
Venedig	25	he
Warschau	11	R
Wien	19	R
Zürich	18	bd

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe





Viele Kinderhände schüttelte der Kanzler



Zwei Schüsse, ein Tor FOTOS: POLY-PRESS Umschwärmt: Bayern-Star Lothar Matthäus

Was tut der Kanzler, wenn er kleckert?

C. GEYER/U. SCHEFFER, Bonn

Die erste Überraschung kommt vom Himmel: Sieben Fallschirmspringer nehmen Kurs auf den Garten des Bundeskanzleramts. Ihre Rauchdüsen zeichnen grün-gelbe Leucht-Streifen hoch oben in der Luft. Mehr als 1000 Kinder halten den Atem an, als die Springer der Luftlandeschule Altenstadt aus Oberbayern in den Kanzler-Garten purzeln. Die haben sich kaum vom Rasen erhoben, da werden die *„Helden der Luft“* schon von den 10- bis 14jährigen Autogrammjägern bestürmt.

Kinder und Fallschirmspringer im Kanzler-Park? Helmut Kohl ließ sie gewähren. Jungen und Mädchen aus der gesamten Bundesrepublik und West-Berlin durften im Kanzleramt für einen Tag „die Macht übernehmen“. Zum zweiten Mal veranstaltete Kohl diese „Demonstration für eine kinderfreundliche Gesellschaft“, wie er sein Gartenfest bezeichnete. Das „Ja zum Kind“ müsse lauter gesprochen werden. Kinderreichtum dürfe nicht länger als „ein Akt der Dummheit“ gewertet werden. Etwa nach dem Motto: „Die haben drei Kinder. Das sind sie ja selber schuld.“

Die kinderfreundlichen Gesetzesinitiativen der Bundesregierung könnten nur „Rahmenbedingungen“ sein, damit in der Gesellschaft ein Bewußtseinswandel „hin zum Kind“ Platz greift. Weil viele Mütter zugleich berufstätig seien, müsse über eine flexiblere Arbeitszeit nachgedacht werden. „Das Opfer einer Familienmutter, die sich um ihre Kinder kümmert, ist mit Geld gar nicht zu bezahlen“, stellte der Kanzler fest.

Die Kinder ließen es sich nicht nehmen, den Regierungschef mit persönlichen Fragen zu löchern: „Was ist ihre Lieblingsspeise?“ wollte der elfjährige Erwin aus Cochem wissen. Die Antwort kam prompt: „Karamelpudding – und leider alles, was dick macht“, erwiderte Kohl, während er eine Portion Popkorn mit Eis löffelte. „Was machen Sie, wenn Sie klekkern?“, fragte Susanne (10) aus Köln. Bei einem Bundeskanzler sei das eine sehr peinliche Sache, weil ihn so viele Fotografen beobachten, gab Kohl zurück. Wenn ihm etwas nicht schmekke, versucht er zu „mogeln“: „Ich nehme nur wenig und verteile alles breit auf meinem Teller.“

Über mangelnde politische Prominenz brauchten sich die Kinder nicht zu beklagen. Die Bundesminister Genscher, Zimmermann und Blüm hatten sichtlich Spaß am Gespräch mit den jungen Gästen. Auch Ignaz Kiechle, Rita Süssmuth und Dorothee Wilms waren von Autogrammjägern umlagert.

Auf die Frage, wie er gestern noch Panzer und heute Kinder besuchen könne, konterte Verteidigungsminister Wörner: „Die Panzer sind genau *dafür da, daß diese Kinder in Freiheit* leben können.“ Besonders hoch im Kurs stand der Fernsehstar Thomas Gottschalk, der sich seiner Verehrer mit dem Ausruf erwehrte: „Guck mal, da ist Otto!“ Und weg war er.

Zirkusmalerei, Artisten, Radsportler, Filmvorführungen, Berichte über die „Schwerelosigkeit im All“ von Astronaut Furrer – bei aller Programmvielfalt: Das Gefühl, dem Kanzler einmal die Hand gedrückt zu haben, schien für die meisten Kinder der Höhepunkt zu sein. Die kleine Türkin Ayse jedenfalls will wiederkommen. Vorsichtshalber fragt sie Kohl: „Wollen Sie wieder Bundeskanzler werden?“ Der Kanzler lacht und bejaht.

Minenunglück: Immer noch Suche nach Vermißten

AFP, Johannesburg

Zwei Tage nach dem verheerenden Brandunglück in dem südafrikanischen Kinross-Goldbergwerk östlich von Johannesburg suchten gestern Rettungsmannschaften in etwa 1600 Meter Tiefe immer noch nach fünf vermißten Arbeitern, die jedoch kaum überlebt haben dürften. Insge*samt wurden 177 Tote geborgen.* 235 Bergarbeiter wurden verletzt.

Unterdessen ist zwischen dem Eigner des Werks, der „General Mining Union“ und der größten Bergarbeitergewerkschaft NUM ein Streit über die Sicherheitsbestimmungen in den südafrikanischen Bergwerken ausgebrochen. Die Gewerkschaftszentrale warf der Direktion vor, bei der Einrichtung der Stollen brennbare Materialien zu verwenden und keine ausreichenden Feuerlöschanlagen vorgesehen zu haben.

Die Katastrophe in der Kinross-Mine wurde nach Angaben der Bergwerksleitung durch Schweißarbeiten ausgelöst, bei denen durch die Explosion einer Gasflasche Kabel in Brand gerieten und giftige Dämpfe entstanden. Der Minen-Eigner hatte dagegen zunächst von einer Schutzschicht auf den Stollenwänden gesprochen, die Feuer gefangen habe.

*

Co. Bonn

Bundesaußenminister Genscher hat der südafrikanischen Regierung vorgeschlagen, unverzüglich eine Expertenkommission aus Ländern mit Erfahrungen im Tiefbergbau einreisen zu lassen, die Vorschläge für eine Verbesserung der Sicherheitsstandards in südafrikanischen Minen ausarbeiten soll. Wie Genscher südafrikanischen Kirchenvertretern mitteilte, steht er in dieser Frage in Kontakt mit europäischen Außenministern innerhalb und *außerhalb* der EG. Der Vorsitzende der deutschen Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Heinz-Werner Meyer, hat die Benennung geeigneter Fachleute zugesagt.

Genscher betonte, es könne nicht hingenommen werden, daß in Süd*afrika durch* zu geringe Sicherheitsstandards weiterhin Menschenleben aufs Spiel gesetzt würden. Die Kirchenvertreter begrüßten seine Initiative.

ZU GUTER LETZT

Die spanische Post ist besser als ihr Ruf. Diese schmerzliche Erfahrung machten jetzt Ganoven, die vor einer Woche in Elche, im Südosten des Landes, eine Bank ausgeraubt und ihre Beute in einen Briefkasten gestopft hatten. Entgegen ihrer Annahme wurde der Kasten aber doch geleert, und die 20 Millionen Peseten (rund 300 000 Mark) waren futsch.

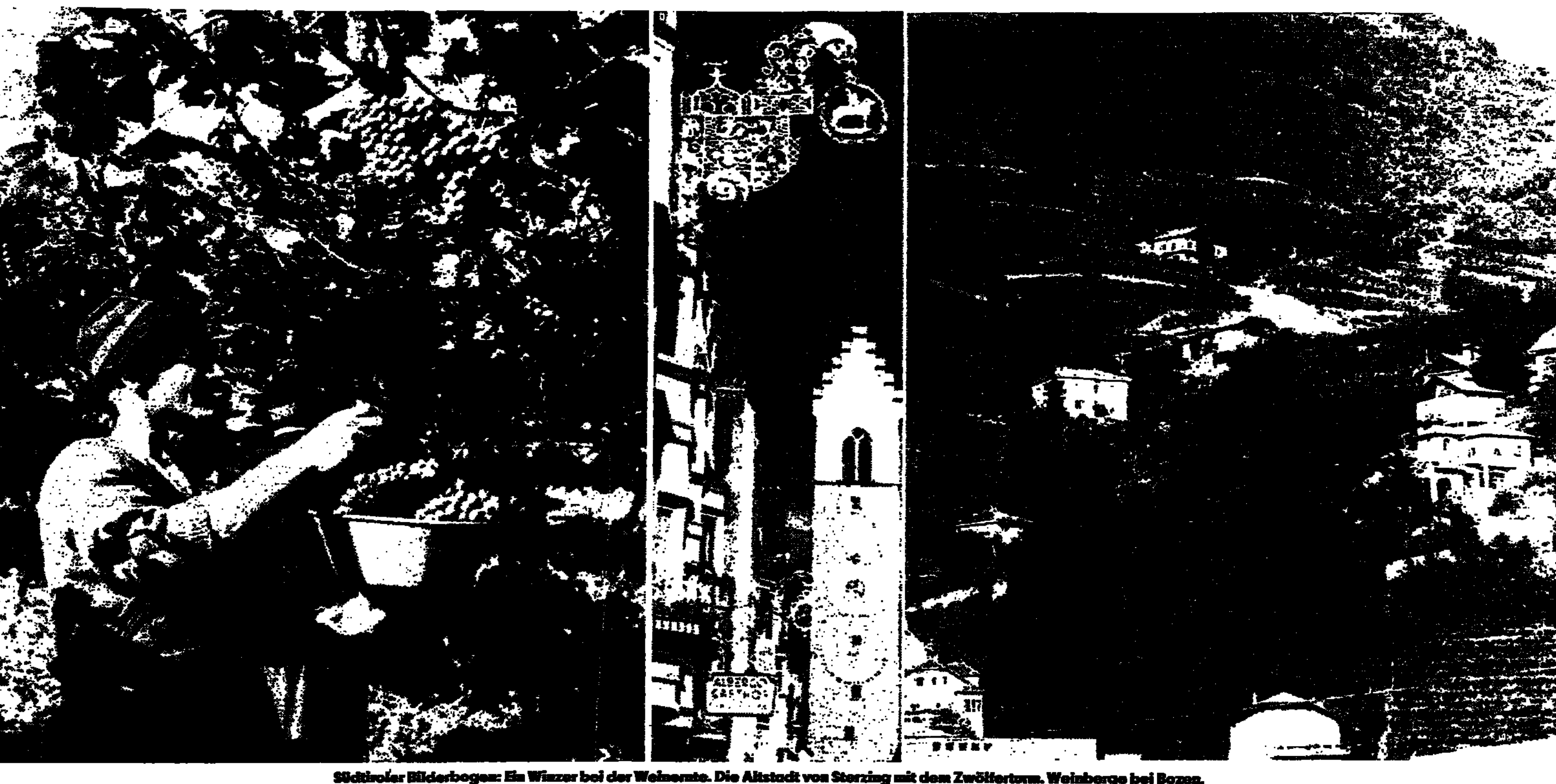
Magazin für die Freizeit
Freitag, 19. September 1986 - Nr. 218 - DIE WELT

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel







Südtiroler Bilderbogen: Ein Winzer bei der Weinernte. Die Altstadt von Sterzing mit dem Zwölferturm. Weinberge bei Bozen.
FOTOS: GRITSCHER/MAURITIUS, ELISABETH FUCHS-HAUFFEN, KLAUS ABS

Traubenkur unter dem Rebendach

Jetzt ist die Zeit gekommen, da sich in den rauhen Gefilden nördlich des Alpenhauptkammes alle unverdrossenen Jünger der Lebensfreude an die Benediktiner vom Tegernsee erinnern sollten. Tun sie das, sind sie schon guten Weges nach Kaltern, eine halbe Autostunde südlich von Bozen an der Südtiroler Weinstraße gelegen.

Die Klosterherren vom Tegernsee wußten die sonnigen Rebhänge am Kalterer See zu schätzen. Bereits im 8. Jahrhundert besaßen sie dort Weinhöfe. Noch heute erzählen geschichtskundige Südtiroler augenzwinkernd, die Benediktiner vom Tegernsee seien auf ihre Weingüter in und bei Kaltern angewiesen gewesen, brauchten sie doch jährlich tausend Hektoliter vom Besten als Meß-, Kranken- und Gästewein. Ein wenig Dankbarkeit schimmert durch den Spott; denn seit dem frühen Mittelalter verdankt der Kalterer Wein seinen Ruf erlesener Vorzüglichkeit auch dem Kloster am Tegernsee.

Anno 1803 bereitete die Säkularisation solchen herrschaftlichen Gottesfreuden ein Ende. Heute sind es die Touristen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die dem Kalterer Wein Reverenz und nicht selten innige Zuneigung erweisen.

Anfang September hat das Wasser im Kalterer See noch 22 Grad (im Hochsommer 26 Grad). Obwohl die Ferienzeit zu Ende geht, herrscht reger Badebetrieb. Am Nachmittag, wenn pünktlich vom Gardasee das Etschtal aufwärts die Ora, ein fächelnder Wind, die südlichen Temperaturen angenehm auffrischt, gleiten die Surfer über die glitzernde Fläche, in der sich vom bewaldeten Mitterberg herab die Ruine Leuchtenburg spiegelt.

Bis in die Nacht hinein sitzen die Gäste direkt am Wasser unterm Rankendach der Vernatsch-Reben bei köstlicher „Kalterer Auslese" oder „Kalterer See Auslese", einem rubinroten, leichten gutbekömmlichen Rotwein, der nach dem Weingesetz keine Restsüße enthalten und in keiner Weise „aufgebessert" werden darf. Schade nur, daß es um den idyllischen See, der zur Umwanderung geradezu einlädt, noch keine erholsame Uferpromenade gibt.

Gegen Abend, wenn die September-Sonne über dem mächtigen Gebirgsstock des Mendels hinweg goldenes Licht über Kaltern ausgießt, lohnt ein Spaziergang gemächlich bergan auf der autofreien Promenade, die vom Kaltern-Markt zu den höher gelegenen Ortsteilen (Fraktionen) führt.

Betörende Farbenpracht

Der Sommer versprüht seinen letzten Farbenzauber; doch in die Rebhänge mischen sich erste Gelbtöne und an schattigen Mauern färbt sich der wilde Wein rot. In den Pergeln, dem laubendachähnlichen Hochbau der Weinstöcke, dunkeln die Reben schon tiefblau. Darüber strahlt lichtblau der südliche Himmel.

Der Herbst kündigt sich an. Im Oktober wird er vom See hinan bis zur Skyline des Mendels um die Plantagen, Rebhänge und Wälder in eine betörende Farbenpracht tauchen, vom hellen Gelb über prunkendes Rot bis zum gedämpften Rostbraun. Nicht wenige derer, die Kaltern seit langem lieben, sagen, das sei im Überetsch – der Seeterrasse 200 Meter über dem Talgrund der Etsch – die schönste Zeit, das sei der zweite Frühling in Kaltern.

Das ist auch die hohe Zeit des Törggelen (vom Torggl, der alten Weinpresse), des Probierens, wie der „Nuie", der neue Wein, gediehen ist. Erfahrene Besucher meiden organisierte Törggelepartien, sie begeben sich der eigenen Nase nach auf Überlandpartie zu den Weinbauern, die den „Buschen" zum Firstfenster heraushängen. Das ist das Zeichen, daß im Garten eigener Jungwein ausgeschenkt wird. Dazu wird „Speck vom Brettl" gereicht, werden Keschtn (Kastanien) und Nußn (neue Walnüsse) angeboten.

Wenn die Weinlese herannaht, werden die Weinbauern noch wortkarger. Schon jetzt haben sie alle Hände voll mit den Vorbereitungen zu tun. Abends trifft man sie in den fünf Weinkellereien Kalterns (von denen sich zwei noch in diesem Jahr aus Rationalisierungsgründen zusammentun). Den Hut auf dem Kopf, die blaue Schürze um den Bauch gebunden, bereden sie bei einem „Glasl" Roten die Ernteaussichten. Heuer wird der Wein noch besser als vergangenes Jahr, und 1985 war er sehr gut.

Die Weinbauern sind auf die Touristen gut zu sprechen. Kaltern lebt wirtschaftlich zuerst vom Fremdenverkehr, dann vom Obstbau und erst an dritter Stelle vom Weinbau, der freilich das Bild der Gemarkung prägt.

Weinbau und Tourismus

Aus Erfahrung wissen die Bauern, daß der Weinbau mit dem Tourismus eng zusammenhängt: Ihr Wein ist ein Qualitätsangebot, das die Gäste anzieht. Andererseits werben die Kellereien mit der schlichten Wahrheit, es hänge nicht zuletzt von den „Weinbeißern" ab, ob dieser gesegnete Landstrich sein charakteristisches Aussehen als einer der schönsten Rebgärten unserer Erde bewahren kann.

In Kaltern gibt es keine Hotel-Bettenburgen. Der trauliche Marktplatz atmet den historischen Überetscher Baustil, der auch den übrigen Ortsteilen klassische Schönheit bereitet. Dem Beherbergungsgewerbe verleihen die Familienbetriebe Vertrautheit und private Atmosphäre. Der beste Kalterer wächst an den Hängen über dem See, den „Leiten". Im Glücksfall steht das ausgewählte Hotel direkt im Weinberg, im „Seeleiten".

Wie überall haben die Bauern auch in Kaltern ihre Sorgen. Der Giftpanscher-Skandal hat Südtirol nur gestreift. Inzwischen weiß man in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich, daß Südtiroler Weinbauern und ihre Kellereigenossenschaften nicht betroffen sind. Aber es gibt die Flut der Billigweine mit den Phantasie-Bezeichnungen. Mit ihnen hat der Kalterer Qualitätswein nichts gemein.

Gleichwohl wünschen sich die Kalterer Weinbauern ein Gesetz, das den Weinbau nach dem Modell von St. Magdalena, der Weinbaugemeinde oberhalb Bozens mit dem berühmten Blick auf den Rosengarten, schützt. Über die geltenden DOC-Bestimmungen hinaus (DOC = kontrollierte Ursprungsbezeichnung für Qualitätsweine aus genau begrenzten Anbaugebieten) versprechen sie sich viel von einem Nutzkonsortium, einem Gütesiegel und den dazugehörigen Kontrollen.

Nur so, sagen sie, kann es gelingen, die Kalterer-See-Weine wieder auf das satteste Anbaugebiet der neuen Gemeinde Kaltern, Eppan, Tramin, Kurtatsch, Neumarkt, Montan, Auer, Pfatten und Branzoll zu beschränken.

Das war auch das große Thema der ersten Kalterer Weintage im Mai dieses Jahres. Dort machte sich der Landesrat für Landwirtschaft und Forstwesen, Luis Durnwalder, zum Fürsprecher einer solchen Regelung. In ihm sehen viele Südtiroler den Nachfolger des „großen alten Mannes" Silvius Magnago im Amt des Landeshauptmanns.

Kaltern hat sich für seine Erst-Besucher gut gerüstet: Traubenkur, Wein, Wandern, Bergsteigen, Sport – vor allem Tennis – und was sonst das Herz begehrt. Die bekannte Meraner Kurtraube ist nichts anderes als die Vernatsch-Rebe, die am besten am Kalterer See gedeiht. Von September bis November an Ort und Stelle genossen, mundet sie vorzüglich, ob als frische Traube oder Traubensaft. Und sie ist gesund. Ein Höhepunkt wird in Kaltern vom 21. September bis 1. Oktober der Internationale Orgelwettbewerb sein.

Nach dem siebten Glasl

Doch wer dem Kalterer Wein zuspricht, der mag nach dem fünften oder sechsten Glasl den „Nörgelen" begegnen, jenen Zwergen, die seit alters her darüber wachen, daß bei der Weinbereitung kein Schwindel betrieben wird. Beim siebten oder achten Glasl trifft er bestimmt den „See-Kasper". Von diesem bettelarmen Mann berichtet der Volksmund, daß er jedem, der vorbeikommt, einen Trunk Wein anbietet, auf daß der Wanderer das Weinland am See in guter Erinnerung behalte.

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

*

Auskunft: Verkehrsamt Kaltern, Marktplatz 8, I-39052 Kaltern am See / An der Südtiroler Weinstraße.

NACHRICHTEN

Im Schnitt zwei Wochen

Obwohl der Urlaubsanspruch in der Bundesrepublik schon bei mehr als 30 Tagen liegt, fahren die meisten Deutschen nur zwei Wochen in die Ferien: 8,8 Millionen Reisende – das sind 32 Prozent der Touristen – packen für 13 bis 15 Tage ihre Koffer. 7,4 Millionen veranschlagen 20 bis 22 Tage und 3,7 Millionen Deutsche sind länger als 23 Tage unterwegs.

„Antike" Öffnungszeiten

Liebhaber antiker Kostbarkeiten können in Wien zweimal in der Woche abends einen Einkaufsbummel durch die Antiquitätengeschäfte der Stadt machen. Bis zum 15. Oktober haben die Händler die Möglichkeit, ihre Läden donnerstags bis 20 Uhr und samstags bis 18 Uhr offenzuhalten. Eine Liste der Geschäfte, die von diesen verlängerten Öffnungszeiten Gebrauch machen, ist beim Landesgremium für Antiquitätenhandel der Wiener Handelskammer erhältlich (Schwarzenbergplatz 14, A-1041 Wien).

Historische Landhäuser

Tasmanien, der kleinste australischer Bundesstaat, ist für seine menschenleeren Küsten bekannt. Touristen können hier historische Landhäuser als Feriendomizile mieten. Die rustikalen Unterkünfte aus der Zeit um 1850 stehen beispielweise in Launceston, Bridgewater, Richmond und Hamilton, sind völlig renoviert und mit Möbeln des frühen Kolonialstils ausgestattet. Zugeständnisse an die Neuzeit wurden lediglich bei der Einrichtung von Bad und Küche gemacht.

Frankreich mit dem Boot

Von 1987 an bietet das Städtchen Gray in Burgund führerscheinfreie Ferienboote an. Rund 20 neue Boote mit zwei bis acht Betten werden dann für Charterfahrten auf der Saône zur Verfügung stehen. Beliebte Routen sind der wenig befahrene Oberlauf der Saône zwischen Auxonne und Corre und die reizvollen Seitenkanäle des Flusses wie der Marne-Saône-Kanal, der Rhein-Rhône-Kanal und der Canal de Bourgogne.

Einblicke unter Tage

Bei Meißner-Abterode im nordhessischen Mittelgebirge wird jetzt die im Jahr 1968 stillgelegte „Grube Gustav" interessierten Besuchern zugänglich gemacht. Das Bergwerk, in dem seit dem 16. Jahrhundert nach dem begehrten Kupferschiefer gesucht wurde, gibt einen bemerkenswerten Einblick in die Entwicklung des Bergbaus in dieser Region.

Jubiläums-Boeing

Boeing hat einen in der zivilen Luftfahrt beispiellosen Rekord geschafft: Das 5000. Düsen-Verkehrsflugzeug ist gebaut worden. Die zweistrahlige 737-300 ist das seit drei Jahren erfolgreichste Verkaufs-Modell des Unternehmens aus Seattle. Der City-Jet wird an die niederländische Fluggesellschaft KLM geliefert.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

OSTBAYERN – BAYERISCHER WALD – FRANKEN

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.



ALLGÄU



OBERBAYERN

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Das alte Lied

Fremdenverkehr ist aus der Beförderung von Bevölkerungsgruppen zu fremden Zielen (Märkten, Messen, Wallfahrtsorten, Aussichtspunkten) entstanden; die Notwendigkeit der Beherbergung und Beköstigung ließ Hospize und Schenken entstehen. Der Weg zum Komforthotel war nicht weit. Am Anfang des modernen Fremdenverkehrs vor rund 30 Jahren aber stand private Initiative, kommunaler Ehrgeiz, laienhaftes Engagement, dem das Instrumentarium des Marketing Lichtjahre fern war. Und so ist es eigentlich bis heute geblieben.

Fremdenverkehr ist immer noch im wesentlichen Sache der gastgebenden Betriebe und Gemeinden. Und es gibt Fachleute genug, die meinen, wenn es an der Basis nicht stimmt, der Tourist sich vor Ort nicht wohl fühlt, dann könne das durch Lenkung von oben auch nicht besser werden. So will denn an der föderalistischen Struktur des Tourismus hierzulande auch niemand rühren. Aber die Dachorganisation der „weißen Industrie" in Deutschland, der „Deutsche Fremdenverkehrsverband" in Bonn, sieht dennoch Grund zur Politikerschelte. Der DFV veröffentlichte kürzlich eine „Stellungnahme zu den Grundsatzfragen der Fremdenverkehrspolitik in Deutschland". Seiner Meinung nach begnügt sich die Regierung mit Deklarationen, gibt die Wichtigkeit dieser wachstumsintensiven weißen Industrie zwar zu, hat aber kein Konzept.

Dabei gibt es eine Reihe von Aufgaben, die nur mit Unterstützung der Bundesregierung angefaßt werden können: Die touristische Forschung etwa, eine Image-Kampagne für die Vorzüge des Urlaubs im eigenen Lande. Aus organisatorischen Gründen schlägt der DFV vor, im Deutschen Bundestag einen Unterausschuß Fremdenverkehr zu bilden und dem Tourismus im Bundeswirtschaftsministerium einen seinem Stellenwert entsprechenden Rang einzuräumen. Sprich: Ein Staatssekretär möcht's schon sein. Da außer dem Wirtschaftsministerium noch andere Ministerien mit der weißen Industrie verknüpft sind, fehlt es auch an einer starken koordinierenden Funktion. Es fehlt an vielem.

Vor allem aber an Bewußtsein. Da ist der deutsche Fremdenverkehr bei den Politikern zu wenig verankert. Aber Urlaub machen sie alle. B.C.

HALBZEITBILANZ / Große Verluste in Italien

Österreich zählt wieder zu den Gewinnern der Saison

tdt. Frankfurt

Der Urlauberstrom aus Deutschland hat sich im ersten Halbjahr 1986 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum teilweise extrem anders verteilt. Nach einer soeben von der World Tourism Organization (WTO) in Madrid veröffentlichten Statistik kristallisiert sich dabei die Türkei mit einem Plus von 35,5 Prozent als Gewinner der Vorsaison heraus.

Ebenfalls noch gut im Rennen liegen Kanada mit 28,9 Prozent Zuwachs (Januar bis Mai), Frankreich mit 24 Prozent (Januar bis März) und Ägypten mit 16,6 Prozent. Über die USA und Griechenland liegt kein aktuelles Material vor.

In absoluten Zahlen hat überraschenderweise Österreich den größten Anstieg zu verzeichnen: 3,72 Millionen Deutsche überschritten von Januar bis Mai die rot-weiß-rote Grenze, ein Plus von 7,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Auch Jugoslawien (plus sechs Prozent) und Spanien (plus 4,8 Prozent) können sich über ihre Popularität bei den deutschen Urlaubern nicht beklagen, während dies für Israel schon anders aussieht: Zur Halbzeit fehlen sieben Prozent aus Deutschland, nur noch 74 000 Bundesbürger wollten in den ersten sechs Monaten ins Heilige Land.

Der Rückgang in Italien indes ist fast schon als Debakel zu bezeichnen: Zwar reisten von Januar bis März 1,13 Millionen Deutsche ins Land, wo die Zitronen blühen, doch dies waren exakt 15 Prozent weniger als im ersten Quartal 1985.

Erstmals liegen jetzt auch konkrete Zahlen zum Reiseverhalten der Amerikaner vor, deren Angst vor Terror und Atomkraft offenbar noch größer als befürchtet war und ist. Am ärgsten beutelte es Ägypten: Nur noch rund 27 000 US-Urlauber (minus 72 Prozent) wollten zwischen Januar und Juni die Pyramiden bestaunen. Auch in den anderen Urlaubsländern, vor allem am Mittelmeer, machten sich die Amerikaner rar – ob sie nun Türkei (minus 65 Prozent), Israel (minus 50 Prozent), Jugoslawien (minus 47 Prozent), Tunesien (minus 44,4 Prozent) oder Spanien (minus 31 Prozent) heißen.

Nur wenig erfreulicher ist auch das Resultat der beiden Alpenländer Österreich (minus 32,2, Prozent) und Schweiz (minus 24,5 Prozent), während die Zahlen der Bundesrepublik im WTO-Bericht mit plus 0,2 Prozent für die ersten drei Monate noch positiv sind. Eine in der Zwischenzeit von der deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) durchgeführte Umfrage unter den statistischen Landesämtern der Bundesrepublik zeigt jedoch aktuellere Werte, die ebenso dramatisch sind: Im ersten Halbjahr 1986 ging der Reisestrom aus den Vereinigten Staaten um 22 Prozent auf 1,7 Millionen Übernachtungen zurück.

Mehr Gäste aus dem Westen in Ungarn

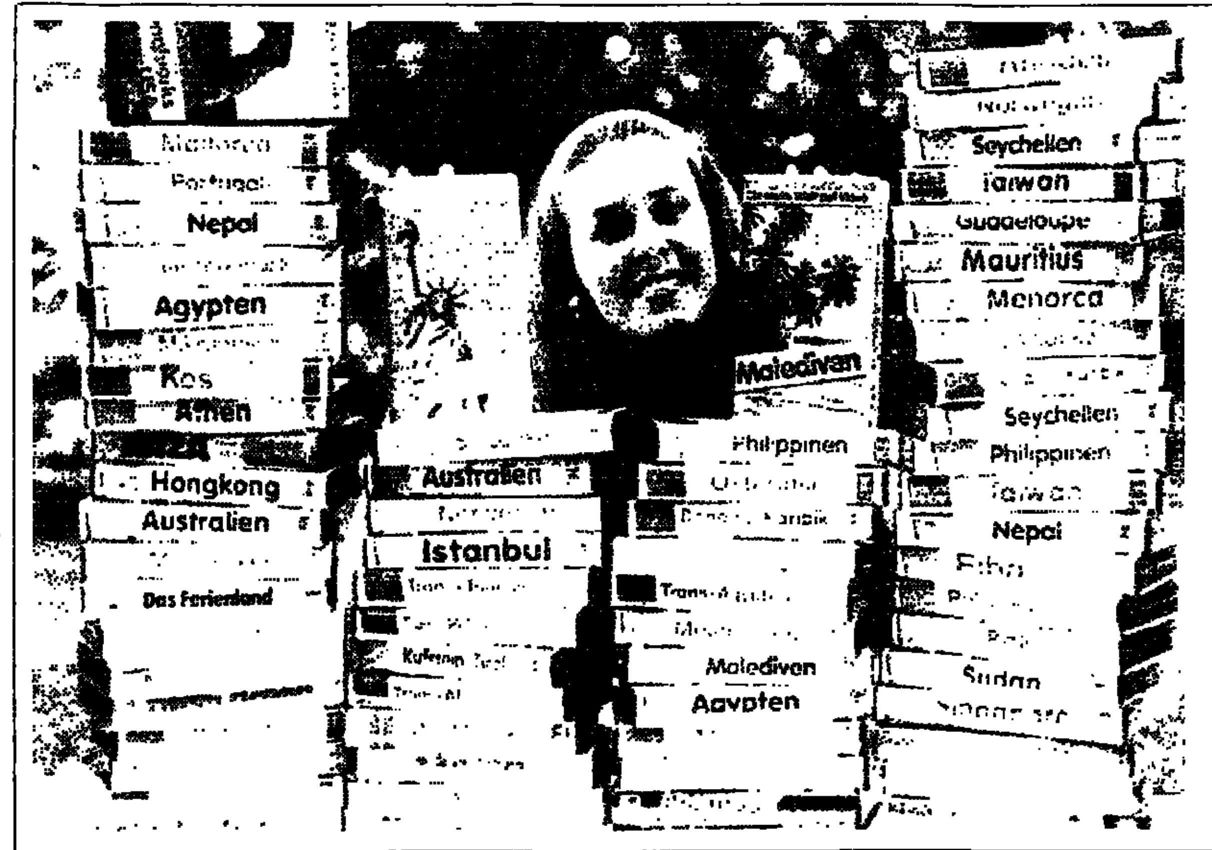
rtr. Budapest

Ungarn kann in diesem Jahr einen Zuwachs von Touristen aus dem Westen verbuchen. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres ist ihre Zahl verglichen mit dem Vorjahreszeitraum Januar/Juli um sechs Prozent gestiegen. Rund zwei Millionen Urlauber, vorwiegend aus dem benachbarten Österreich, haben auch mehr Geld im Lande ausgegeben als im Vorjahr: Um 17 Prozent sind ihre Ausgaben gestiegen. Insgesamt beliefen sich Ungarns Einnahmen von Touristen in dieser Zeit auf umgerechnet rund 600 Millionen Mark, rund 80 Millionen Mark mehr als im Vorjahreszeitraum.

Schweiz: Zuerst stirbt der Wald . . .

tdt. Zürich

Das Waldsterben in der Schweiz bedroht den Fremdenverkehr dramatisch: In den nächsten 20 bis 40 Jahren kommt es – wie aus einer Studie der Schweizer Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) hervorgeht – zu einem massiven Rückgang der Besucherzahlen. Wo derzeit im Sommer knapp zehn Millionen Übernachtungen registriert werden, soll diese Zahl in zuerst um 1,9 Millionen und später dann um weitere 2,9 Millionen zurückgehen. Nach derzeit 6,7 Millionen Übernachtungen im Winter muß die Schweizer Tourismus-Branche einen Rückgang auf 4,6 bis 5,3 Millionen Übernachtungen befürchten.



Die weite Welt auf Videofilm

Als Ergänzung zu gedruckten Reiseberichten werden heute bereits rund 100 Ziele in aller Welt auf Videokassette angeboten. 62 Titel hat die Serie „Die weite Welt auf Video" im Programm. Exotische Traumziele wie die Seychellen und Malediven sind dabei und Reiseberichte aus den USA, Ägypten, Nepal, Spanien, Griechenland oder Portugal. Von Bayern bis Berlin wird Deutschland vorgestellt. Neu im Angebot sind jetzt Filme über Indien, Indonesien, Kuba, die Dominikanische Republik, die Karibik, die Amiranten (eine Inselgruppe im Indischen Ozean), die Azoren, Lanzarote, Irland, Norwegen/Bergen, Bornholm und die Main-Taunus-Region. Die Filmlänge liegt zwischen 20 und 60 Minuten, die Preise bei 39 bis 79 Mark. Alle Kassetten sind in den Videosystemen VHS, Beta und V 2000 in Reisebüros, Videotheken und über den Buchhandel im Verleih oder Verkauf erhältlich.

GROSSBRITANNIEN / Die schönsten Wanderwege von Wales bis Schottland

Auf den Spuren von König Offa

Einfach loswandern ist in Britannien nicht immer ratsam. Viele Landstriche gehören Privatbesitzern. Sie hängen zwar nur selten ein „Verboten" an ihre Tore, aber ihr Schild „Privat" klingt nicht viel ermutigender. Wer vorbereitet ist, kann dennoch ideale Wanderferien verbringen. Das Land bietet rund 200 000 Kilometer Wander-, Reit- und Fahrwege. Dies ist der „Rambler's Association" zu verdanken, der Dachorganisation für rund 400 Wanderklubs.

Die reizvollste und auch wärmste Strecke ist der 800 Kilometer lange „Southwest Peninsula Coast Path", um die südwestliche Halbinsel. Wilder und einsamer ist die südwestliche walisische Küste in der Grafschaft Pembrokeshire mit 268 Kilometer Wanderwegen.

Entlang der Grenze von Wales und England schlängelt sich der 290 Kilometer lange „Offa's Dyke" hin. Der größte Teil dieser Strecke geht am Erdwall – dyke – entlang, den Offa, der König von Mercia, im 8. Jahrhundert errichten ließ, um sich vor plündernden Kelten zu schützen.

Der vierte der großen englischen Wanderwege ist der „Pennine Way" in Nordengland. Der Binnenpfad führt vom Peak District durch die Yorkshire Dales, in die Pennine Berge, überquert Hadrians Wall – eine Römer-Mauer – und läuft weiter bis Südschottland: 400 Kilometer lang. Der Pfad verbindet alte Fußwege, Schäfer- und Bergarbeiterspuren, Pässe, Reitpfade, Viehherdenrouten und römische Heerstraßen.

Auch Schottland hat seinen offiziellen Wanderweg: den Highland Way vom berühmten Loch Lomond bis nach Fort William im nordwestlichen Hochland. Immer wieder geht es vorbei an Bergseen und Sea Lochs – Fjorde, die tief ins Land einschneiden. Ein Bergrücken schließt sich an den anderen an. Für den 125 Kilometer langen Weg muß der Wanderer eine Woche einplanen, es gibt aber auch 14 Teilabschnitte.

Wanderung in Großbritannien können bei deutschen Veranstaltern gebucht werden. Einige Dutzend britische Organisationen bieten ebenfalls preiswerte Wanderführungen an.

„Transcotland Holiday Expeditions" in Edinburg offeriert eine siebentägige Tour quer durch Schottland mit Unterkunft, Vollpension, Gepäckbeförderung und unter erstklassiger Führung für rund 650 Mark. Auch „Wayfarers" an der englischen Südküste kann man empfehlen. Ihre Routen gehen ebenfalls mit erfahrenen Wanderführern durch Südengland, die Cotswolds-Berge im Herzen von England, durch Wales oder durch Nordengland. Das Essen ist ausgezeichnet, und wer auf der Wanderung schlanker werden will, ist in diesem Fall nicht am rechten Platz. Auch niemand mit bescheidener Börse, denn bei den „Wayfarers" sind für die Woche um die 1400 Mark hinzublättern.

„Transcotland" und „Wayfarers" stehen bei den drei Dutzend Organisationen, die in einem neuen Faltblatt der Britischen Fremdenverkehrsbehörde aufgeführt werden, allerdings in englischer Sprache. „Walking in Britain" ist bei der Britischen Zentrale für Fremdenverkehr (Neue Mainzerstraße 22, 6000 Frankfurt 1) kostenlos zu haben. Neben den genannten bekanntesten Wanderwegen werden vier Dutzend weitere beschrieben.

JULIE STEWART

Steuerrechtlich sind Campingwagen Zweitwohnungen

dpa. Mannheim

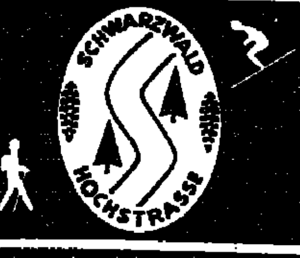
Gemeinden dürfen auch für Camping- oder Wohnwagen eine Zweitwohnungssteuer erheben. Das hat der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof in einem jetzt in Mannheim veröffentlichten Urteil (Az.: 2 S 892/85) entschieden. Das Gericht bestätigte damit einen Steuerbescheid der Gemeinde Schluchsee (Hochschwarzwald). Mit dem Bescheid war von der Eigentümerin eines auf Gemeindegebiet für 800 Mark Jahresmiete abgestellten Campingwagens eine Zweitwohnungssteuer von 125 Mark verlangt worden. Das Gericht unterstrich, in der Satzung der Gemeinde seien Wohn- und Campingwagen, die zum Lebensbedarf nicht nur vorübergehend auf eigenen oder Grundstücken der Gemeinde abgestellt seien, ausdrücklich auch als Zweitwohnungen definiert. Es handle sich bei der Zweitwohnungssteuer um eine örtliche Aufwandsteuer, die zur Erfassung einer besonderen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit diene. Der Besitz eines Campingwagens bringe eine solche Leistungsfähigkeit zum Ausdruck.















*Die größte Kilometerzahl bei einer Radtour betrug über 643 700 km und wurde vom deutschen Wanderprediger Walter Stolle (*1926) zurückgelegt. Vom 24. Januar 1959 bis 12. Dezember 1976 durchfuhr er auf seiner Weltreise in 6532 Tagen 159 Länder – auf 12 Rädern.**

Alle Achtung! Das ist eine Leistung. Aber sicher nicht jedermanns Sache. Wenn Sie z. B. bei Ihren Reisen mehr Wert auf Erholung legen, dann werden Sie hier in diesem Reiseteil Vorschläge in Mengen finden. Für einen schönen, erholsamen Urlaub oder eine gesundheitsfördernde Kur.

* Aus: Das neue GUINNESS BUCH DER REKORDE (Ullstein-Verlag)

01-225

GRIPS + CHIPS Die Türsteher des Sultans

Der Denksport bietet Seltsamkeiten und Erstaunlichkeiten in Fülle, und dem Rätselfreund werden dabei mitunter die geheimsten Dinge offenbar.

Fragen Sie, wen Sie wollen: Über die Höhe der Denunziantenhonorare vor dreihundert Jahren am Bosporus beispielsweise weiß kein Mensch Bescheid. Wir aber, die Denksportfreunde, erfahren es jetzt und hier – durch ein Rätsel.

Ein Herz für die Armen

Der Sultan in Stambul ließ einen Denunzianten, der ihm eine wichtige Nachricht überbracht hatte, eine Anzahl Piaster als Belohnung aushändigen. Als der Mann jedoch beim Verlassen des Serails den ersten Türhüter passieren wollte, verlangte dieser von ihm die Hälfte seiner Barschaft und zusätzlich einen halben Piaster „für die Armen". Ebenso erging es dem Denunzianten beim zweiten Pförtner und schließlich auch noch beim dritten.

Dieser dritte Türhüter aber sagte, nachdem er bei dem Mann abkassiert hatte, auch noch: „Was sehe ich denn da? Der Großwesir hat vergessen, einen Passierschein zu unterschreiben. Ich darf dich also noch nicht durchlassen; du mußt erst die Unterschrift besorgen."

So mußte der unglückliche Mann noch einmal hinein und auf dem Rückweg erneut an den drei Türstehern vorbei. Diese verlangten jetzt sogar einen noch höheren Zoll, nämlich jeweils zwei Drittel der verbliebenen Barschaft plus zwei Drittel Piaster „für die Bedürftigen".

„Was hast du vom Sultan bekommen?" fragte die Frau des Denunzianten begierig, als er nach Haus gekommen war. „Der Erhabene war großzügig", antwortete der Mann, „doch wie es das Unglück wollte, hatten die Türsteher gerade den Tag der Armen ausgerufen. So ist alles weg." Der Mann wies seine leeren Taschen vor, worauf seine Gattin in ein lautes Klagegeheul ausbrach.

Der Denunziant aber setzte nachdenklich hinzu: „Seltsam ist, daß ich halbe und drittel Piaster bezahlte und trotzdem nie Kleingeld brauchte. Wie kam das nur?"

Der Rat der Lieblingsfrau

Einige Zeit später traf der Mann einen anderen Denunzianten, von dem er annahm, es sei ihm besser ergangen, weil der sich gerade eine bildhübsche Drittfrau angeschafft hatte.

Unser Freund schilderte seinem Denunzianten-Kollegen sein großes Mißgeschick und schloß mit den Worten: „Ich darf dir zwar nicht sagen, wieviel der Großherr mir gab, aber jedenfalls war alles pfutsch, als ich diesen Banditen von Türstehern endlich entronnen war."

Da offenbarte der andere Denunziant überraschenderweise, daß er ganz Ähnliches erlebt hatte: „Die Höhe des Geschenks, das ich vom Herrn bekam, darf ich dir zwar ebenfalls nicht nennen. Aber auch ich hatte das große Pech, daß die Pförtner gerade wieder einmal den Tag der Bedürftigen ausgerufen hatten – und die Unterschrift des Großwesirs fehlte mir ebenfalls."

Und betrübt fuhr er fort: „Als mich dann diese Hundesöhne im Namen der Armen gänzlich ausplünderten, behielt ich nur genau den einen Piaster, den ich bereits mitgebracht hatte. Meine Lieblingsfrau hatte mir nämlich geraten, einen Piaster in den Palast mitzunehmen, weil ich vielleicht einen Türsteher würde bestechen müssen, um überhaupt hineinzukommen. Diesen Piaster hatte ich also bei mir, als ich hineinging, und gerade einen Piaster hatte ich noch in der Tasche, als ich unter Flüchen das Serail verließ."

Und er fügte hinzu: „Auch ich habe *übrigens halbe und drittel Piaster* entrichtet, ohne Kleingeld zu besitzen."

Da ergibt sich natürlich die interessante Frage: Wie hoch waren eigentlich die Honorare damals? Wieviel wohl hat jeder der beiden Denunzianten bekommen?

Nun, Sie wissen sicher noch ungefähr, wie man so etwas macht.

Prüfen, welche Beziehungen bestehen

Erstens bekommt alles, was man noch nicht kennt, einen Namen, einen Buchstaben. Und zweitens überlegen wir uns, welche Beziehungen zwischen diesen „Buchstaben" bestehen:

A soll also die Zahl der Piaster sein, die der Denunziant am Ende der Audienz in der Tasche hat.

Die Hälfte davon, A/2, und dazu noch einen halben Piaster nimmt ihm der erste Türhüter ab.

Nennen wir also B die Barschaft nach dem Passieren der ersten Pforte, dann gilt

$$B = A - A/2 - ½$$

Bezeichnen wir ferner mit C das, was dem Mann nach der Abschöpfung durch den zweiten Pförtner übrigbleibt, dann ist

$$C = B - B/2 - ½$$

So können wir auch noch ein D, ein E, F und G wählen, können Zeile für Zeile niederschreiben, und wenn wir uns das Geschriebene zuletzt in Ruhe ansehen, kommt uns sicher eine nützliche Idee.

PS. Wenn Sie nun wissen wollen, ob Sie es richtig gemacht haben – oder wenn es Sie einfach nur interessiert, was Sie herausbekommen haben würden, wenn Sie es versucht hätten: Dann schauen Sie auf jeden Fall nächste Woche einfach wieder herein in „Grips + Chips".

ROBERT BRENNER

© Dr. Robert Brenner

Letzte Woche in „Grips + Chips"

Können die Computer denken? – Es gibt sogar zwei Lösungen (die natürlich auch der Computer findet):

Entweder bekommt ein Sohn ein volles, fünf halbvolle und ein leeres Faß und die beiden anderen Söhne je drei volle, ein halbvolles und drei leere Fässer; oder es bekommt ein Sohn drei volle, ein halbvolles und drei leere Fässer und die beiden anderen Söhne je zwei volle, drei halbvolle und zwei leere Fässer.

Kreuzworträtsel

Anfänger, Greenhorn – Kehrreim – Figur in „My Fair Lady" – abwärts, hinunter – Vorname von Strawinsky – Stalldung – Körpergröße – sehr schnell – Lehre von der Bewegung – amerik. Autorin † 1977 (Anaïs) – chinesischer Beamter (histor.) – amerik. Boxer – kleines Aufklärungsschiff – kleinasiat. Landschaft – Seebeute – Zeichen für Nickel – Mangel an Beherrschung – Figur i. „Boris Godunow" – engl. Königsname – nord. Reich d. Dämonen – Grundbestandteil der Lebewesen – Schleichkatze, Ginsterkatze – Große Sunda-Insel – engl. weibl. Vorname – Stadt a. d. Zwickauer Mulde – städtisch – sehr viele (ugs.) – Hawaii-Insel – Turkvolkangehöriger – Apostel des Nordens – Staat i. Nordeuropa – Dramengestalt bei Goethe – Gesamtwerk e. Künstlers – nordwestfranz. Stadt – Tempel der Athene – Hauptstadt von Nigeria – soeben, momentan – romanische Sprache – Hochgebirgsweide – Karnevalsruf – gekrönter Dichter – niederdt.: kleine Mücke – ungar. Frauenname – ind. Schlankaffe – bis jetzt, bislang – Abk.: Registertonne – islam. Rechtsgelehrter – hinterer Teil des Fußes – Hornplatte im Walgaumen – Rheinzufluß in Ba.-Württ. – Vergeltung für eine Wohltat – Singvogel – Atomreaktor (engl.) – der Schwarze Tod – chem. Zeichen: Molybdän – Teil der Hand – griechischer Buchstabe – Elan, Schwung (amerik.) – Strecke vor dem Sprung – Abk.: ut supra – Stadt an der Ems – Zeichentinte – Schicksal – Windstärke 12 – heikle Situation – Morgenland

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17

AUFLÖSUNG VOM 12. SEPT.



S LE Z I J G
ETHIK ARISTOKRAT
A PETER S CHALY
IDEAL H DUMKA E
T R ORKUS E SET
KRIPPE N LIBERO
GRAT E SKYE FREI
EE ERGIEBIG I L
ISAR BEL N AFFE
ISOLDE R BESEELT
N G KREON R UT
R PAVIA J CORSE
CAMUS B FAEHE S
D E DINAR A USO
GISBERT R KNIRPS
AUL EKTASIE AAT
LEONHARD PLATTE

1 - 18 = Reisebekanntschaft

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheiko
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Die norwegische Stadt Gausdal ist seit mehreren Jahren Austragungsort zahlreicher internationaler Turniere, diesmal war es die Weltmeisterschaft der Junioren, die dort im August stattfand und bisher am stärksten besetzt war: Ein Großmeister und acht internationale Meister (wovon einer bereits die notwendigen GM-Normen erfüllt hatte) ist eine für Jugendturniere außergewöhnlich starke Konkurrenz. Der überraschende Sieger wurde kein Titelträger, sondern der kubanische Junion Arencibia, der zwar punktgleich mit GM Agdestein (Norwegen) – beide mit 9½ – war, aber gegen seinen Konkurrenten bereits in der 3. Runde gesiegt hatte.

Grünfeld-Indisch.

Lamourex (F) – Arencibia

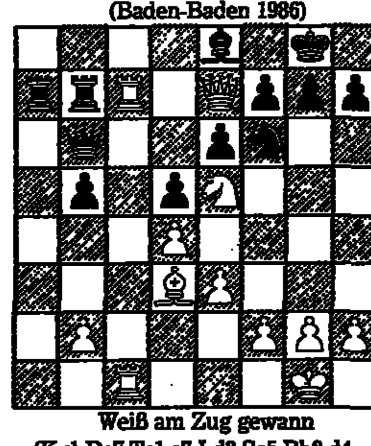
1.d4 Sc6 2.c4 g6 3.Sc3 d5 4.Sf3 Lg7 5.Lg5 Se4 6.cd5: Sg5: 7.Sg5: e5!? (Ein relativ ruhiges Spiel entsteht nach der häufigsten Fortsetzung e6 8.Sf3 ed 9.e3 usw. Eine andere scharfe Opfervariante ist hier 7.... c6!? 8.dc Sc6: 9.d5 Se5 10.e4 0-0 11.Le2 e6 oder 9.... e6!? 10.Sf7:! usw.) **8.Sf3 ed4: 9.Sd4: c5! 10.Sf3** (Nach 10.Sb3 ist b5? wegen 11.Sc5: b4 12.Da4+! unzureichend, aber mit 10.... c4! erhält Schwarz gutes Gegenspiel.) **b5!** (Nur so kann man den aktiven Lg7 verwerten. Falls nun 11.Sb5:, so folgt Lb2: 12.Tb1 Lg7 13.d6 0-0! und nun geht 14.Sc7 nicht wegen Lc3+ 15.Sd2 Dd6: 16.Sa8: Td8 usw.) **11.Dd2 0-0!?** (Etwas besser steht Weiß nach b4 12.Se4 Sa6 13.Tc1 0-0 14.Sc5: Da5 15.Sa6: Da6: 16.e4 Da2: 17.e5 usw. – so geschah es in der Partie Tatai – Fletcher, Venedig 1966) **12.Sb5: Sd7 13.Td1?** (Da dem Bd5 vorläufig nichts droht, wäre 13.e3 Tb8 14.Sc3 wohl besser!) **Sf6 14.e3 Tb8 15.Sc3?!** (Ermöglicht ein typisches Turmopfer auf b2, daß in vielen ähnlichen Positionen vorkommt. Aber Se4 war eine recht starke *Drohung!*) **Tb2:! 16.Db2: Se4 17.Dc2** (Relativ am besten wäre da wohl 17.Td3!, z. B. La6 18.Da3! oder 17.... Da5 18.Sd2! usw. Dagegen verliert schnell 17.Sd4 wegen Da5! 18.Sde2 La6! usw.) **Lc3:+ 18.Sd2 Dd5: 19.Ld3?** (Wonach die Partie eigentlich beendet ist, nach 19.f3! Ld2:+ 20.Td2: Sd2: 21.Dd2: De5 22.Kf2 Le6 drohend Tb8 stünde allerdings Weiß auch nicht gut.) **Ld2:+ 20.Kf1** (Nicht weniger hoffnungslos ist 20.Td2: Sd2: 21.Dd2: Dg2: oder 20.Ke2 Td8! 21.Le4: La6+ 22.Kf3 Dh5+ 23.Kg3 Dg5+ 24.Kf3–24.Kh3 Lc8+–f5! usw.) **Lf5 21.Le4: Le4: 22.Td2:?** (Oder 22.Dd2: Lg2:+ 23.Kg1 Dd2: 24.Td2: Lh1: 25.Kh1: Tc8 mit einem für Schwarz gewonnenen Turmendspiel.) **De6! 23.De3 Lg2:+ 24.Ke1 Lh1: 25.h4 Lf3 26.De5 De4** aufgegeben.

Theo Schuster: Wenn Sie am Zug wären? Partiestellungen und Studien mit ungewöhnlichen Ideen erschienen im Franckh-Verlag Stuttgart (120 Seiten, 155 Diagramme).

Lösung vom 12. September

(Kh2,Td6,h8,Ld4,Bg2,h3; Kh6, Tb1,b7,Bb3,f5,g6,h7): **1.Tg6:+! Kh5** (Kg6: 2.Tg8+ Kf7 3.Tg7+ oder 2.... Kh6 3.Le3+ Ke5 4.g4+ hg4: 5.hg4:+ Kh4 6.Lf2 matt) **2.Tf6** (drohend 3.Le3 und 4.Tb6 matt) – aufgegeben.

Braun – Fochtler
(Baden-Baden 1986)



Weiß am Zug gewann

(Kg1,De7,Tc1,c7,Ld3,Se5,Bb2,d4, e3,f2,g2,h2; Kg8,Db6,Ta7,b7,Le8, Sf6,Bb5,d5,e6,f7,g7,h7)

BRIDGE

Problem Nr. 19/86

	♠ D B 9 ♡ A 9 7 6 4 2 ◇ D 6 ♣ A 5	
♠ 4 ♡ K B 8 5 ◇ B 8 4 3 2 ♣ D B 10	N W O S	♠ 8 5 3 ♡ D 10 ◇ K 9 7 5 ♣ 9 8 6 2
	♠ A K 10 7 6 2 ♡ 3 ◇ A 10 ♣ K 7 4 3	

Süd spielt „6 Pik". West greift mit Treff-Dame an. Kann Süd einen Überstich machen?

Lösung Nr. 18/86

Nach Süds Cœur-Eröffnung weiß der Alleinspieler, daß Süd ADB9 hält und ein Schnapper unausweichlich ist.

Setzt West auf Süds Cœur-Fortsetzung fehlerhaft sofort den König ein, trumpft Nord und spielt Karo durch, um West keine Chance zu lassen. West sollte deshalb in Cœur zunächst klein bleiben.

Süd bringt jetz Cœur-Neun. Nord sticht. West hat natürlich den ärgerlichen Schnapper nicht vermeiden können; er hat jedoch ein wichtiges Tempo beim Hochspielen einer Cœur-Karte am Tisch gewonnen. Nord bringt jetzt Karo. West ist auf der Hut und legt Karo-As; denn Süd wird auf Grund seiner Eröffnung Karo-König haben. Nach Cœur-Schnapper mit einem Pik-Bild zieht West *dreimal Atout, geht mit Treff zum* Tisch, wirft auf den hohen Cœur den Karo-Buben ab, um Karo-Dame vorzulegen und Süds König zu stechen. Der Tisch macht jetzt Rest mit Treff-As und Karo Neun.

Nords Blatt hätte zum Beispiel so aussehen können: Pik 9843 Cœur 4 Karo 7632 Treff 10 865. U. A.

VIGAUN

Im Trend: Heilfasten und Akupunktur

Wer kuren möchte, muß nicht auf den Sommer warten. Gesundheits- und Fitnessprogramme in der kalten Jahreszeit belasten den Kreislauf weniger und geben dazu noch Gelegenheit, Wintersport zu treiben: Skilanglauf auf gespurten Loipen, romantische Pferdeschlittenpartien, stramme Wanderungen und Spaziergänge durch frostig knirschenden Schnee – die besten Stützungsmaßnahmen einer Kur.

Keine Kurverwaltung kann sich heute noch auf den Lorbeeren der alten Bäderherrlichkeit ausruhen. So mußte auch Vigaun vor den Toren Salzburgs reichlich investieren: Acht Massageräume, acht Fangokabinen, sechs Behandlungsräume für elektrophysikalische Therapie, Gymnastikabteilung mit Gehschule, Behandlungsgeräte für Krankengymnastik, Badeabteilung mit vier medizinischen Wannen, Inhalationswand mit vier Inhalationsplätzen, Therapiebecken für Unterwasserbehandlungen, Thermalbewegungsbecken für Unterwasser-Gruppengymnastik, Römerbad mit Massagedüsen, zwei Kabinen für Ozontherapie buchen alte und locken neue Kunden.

Neben dem althergebrachten drei- bis vierwöchigen Kuraufenthalt wird der vierzehntägige Kurlaub oder die Fitness-Woche angeboten. Oder das Wochenende zum Auffrischen: für knapp 200 Mark wird der Gast einer sorgfältigen medizinische Kontrolle unterzogen. Er bekommt einen Behandlungsplan, obligatorische Laboruntersuchungen, den Abschlußbericht, ärztliche Beratungen und Empfehlungen für daheim.

Neben Rheumakur, Trinkkur – das quellfrische Wasser enthält unter anderem Natrium, Calcium, Chlorid – (Glas 2 cl rund eine Mark) oder Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie (Vollkur 1688 Mark) nehmen Heil-Fasten, Akupunktur (pro Sitzung 57 Mark), Ozontherapie (pro Sitzung 140 Mark), Frischzellentherapie (pro Applikation 235 Mark) oder Eigenblutbehandlungen (pro Sitzung 40 Mark) besonderen Raum ein. Die Zimmerpreise mit Vollpension liegen für das Einzelzimmer mit Bad/WC, Telefon, Radio, TV-Anschluß und Loggia bei 128 Mark.

RW.

*

Auskunft: Kurzentrum Vigaun, A-5400 Vigaun.

BAD GANDERSHEIM / Heilende Quellen und viel Kultur

Roswithas frühe „Kurnotizen"

Der berühmten Bewohnerin von Gandersheim, Roswitha, begegnet man überall. Diese älteste deutsche Dichterin, Zeitgenossin und Vertraute von Kaiser Otto dem Großen, lebte im 10. Jahrhundert im 852 gegründeten Kanonissenstift und schuf hier ihr Werk, von dem uns acht Legenden, sechs Dramen und zwei Epen überliefert sind. Sie berichtete auch schon von der heilkräftigen Wirkung einiger Quellen in der Gegend, aber der eigentliche Kurbetrieb ist gerade hundert Jahre alt. Heute umfaßt er alle Einrichtungen, die zu einem modernen Kurbetrieb gehören, und der Bad Gandersheimer Kur-Campingpark gehört zu den schönsten Plätzen in Deutschland.

Das alte Stift Gandersheim, von Anbeginn an adeliges Damenstift, das es auch nach der Reformation blieb, erreichte bereits im Jahre 877 die Reichsunmittelbarkeit. Doch die Bürger des Ortes, der sich bald um das Stift bildete, hielten wohl nicht allzuviel von dem Frauenregiment, dessen angeblich weiche Hand zuweilen recht hart gewesen sein mag. Schon 1159 wird Gandersheim als „civitas" bezeichnet, während sich die Bürger 1324 endgültig vom Stift freikauften und eine eigene Verwaltung erhielten, die sie nun selbst wählten.

Das Stadtbild wird nach wie vor vom Dom bestimmt, dem vierten Kirchenbau an dieser Stelle, in den nur einzelne Säulen und die Einwölbung des früheren, durch Brand zerstörten ottonischen Baus integriert sind. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen der Kaisersaal, in dem heute häufig Kammerkonzerte stattfinden, die Bibliothek und die reichen Kunstsammlungen.

Besonders eindrucksvoll sind die alten Fachwerkhäuser am Markt, deren ältestes der „Bracken" von 1473 ist. Ein Kleinod bildet das Renaissance-Rathaus, in das die gotische Moritzkirche einbezogen wurde. Außerhalb der ehemaligen Stadtmauer schließlich liegt die St.-Georgs-Kirche, deren romanischer Turm mit dem gotischen Kirchenschiff, einer Fachwerkapsis aus der Renaissance und einer pittoresk anmutenden Innenmalerei ein eigenartiges Ensemble bildet. Ein Spaziergang durch die Wälder, die die uralte Stadt und den modernen Badeort umgeben, führt hinauf zur Klosterkirche Clus mit ihrem herrlichen Schnitzaltar von 1487. Daß die Vorberge des Westharzes hier nur mäßige Steigungen bieten, ist dabei sicherlich kein Nachteil.

PETER BORG

*

Auskunft: Städtische Kurverwaltung, Stiftsfreiheit 12, 3553 Bad Gandersheim.



Bad Gandersheim im westlichen Harzvorland hat 12 300 Einwohner und 1450 Gästebetten, einen mittelalterlichen Stadtkern und einen romanischen Dom. Das Heilbad bietet dem Kurgast ein Heimatmuseum, Kurkonzerte, den Kurpark, ein Sole- bewegungsbad und ein Hallenbad mit Thermalsole. Ausflüge in den Harz sowie ins Leine- und Weserbergland sorgen für Abwechslung. FOTO: WOLFGANG MEIER/BAVARIA

BAD KOHLGRUB / In dem bayerischen Kurort geht es noch ländlich zu

Der Duft von Moor und Kuh

Man muß abseits der großen Straßen erkunden, ob und wo es noch ein Fleckchen Erde gibt ohne Lärm, ohne Rauch, ohne Hektik. Nicht etwa, daß Bad Kohlgrub die letzte Bastion unberührter Natur ist; es gibt sicherlich noch mehr solcher Idylle. Aber das 2000-Seelen-Kurdorf ist ein gutes Beispiel dafür, daß sich überliefertes und modernes Leben harmonisch vereinen lassen.

Es riecht nach Moor und Kuhmist bei den Spaziergängen an den Hängen, wo die behäbigen Bauernhöfe stehen. Auf der Flanier-Meile im Dorf jedoch herrscht munteres Leben. Im Musikpavillon im Kurpark blasen lederbehoste Jugendliche kräftig in die Hörner, abends ist im Kursaal Theater, Konzert oder Tanz.

Nur selten kommen Künstler von weither, denn – so nennt es Kurdirektor Otto Krippner treffend – „bei uns ist noch alles handgestrickt". Soll heißen, daß die Dorfgemeinschaft weitgehend in den Kurbetrieb integriert ist und freudig mitmacht. Alle sind bei den Volksgruppen, den Schützen, den Moorbuam, beim Bauerntheater, beim Stockschießen dabei.

Im Werdenfelser Land, einen Katzensprung vom Pfaffenwinkel entfernt, zwischen Schongau und Murnau liegt diese heile Welt. Mehrere Schreiner, zwei Schuster, Tante-Emma-Läden, das Milchhäusl und viele Gasthöfe, Pensionen und Hotels sind die Lebensadern. Hubertus und Wilhelmine Wehrs-Utzschneider (ein Utzschneider war mal Weltmeister im Bobfahren) behaupten, daß ihr Dorf das einzige in Bayern sei, wo trotz modernem und anspruchsvollem Kurbetrieb der ursprüngliche Charakter erhalten geblieben ist.

Vor 125 Jahren kamen die ersten Kurgäste, um im Kiefernmoor Heilung zu suchen. In einer alten Glasfabrik standen zwei hölzerne Zuber. 51 Gäste im Jahr frequentierten die „Kuranstalt". Rheuma, Wirbelsäulen- und Gelenkschäden, Nerven- und Prostataleiden wurden und werden hier mit beachtlichem Erfolg kuriert. Heute hat Bad Kohlgrub 2520 Gästebetten. Vier Sanatorien mit 457 Betten, 25 Betriebe mit Kuranwendungen im Hause und insgesamt 1200 Betten, der Rest in Familienpensionen, machen das Kurdorf zu einem Heilzentrum besonderer Art. 100 Moormänner und 60 Masseure, elf Kur-Ärzte und an die 800 fleißige Haus- und Gasthofangestellte beweisen, daß hier Gesundheit und Wohlbehagen großgeschrieben werden.

PETER W. BOEHR

*

Auskunft: Kurverwaltung, 8112 Bad Kohlgrub.

Bad Kohlgrub liegt am Fuße des Hörnlegebirges in den Bayerischen Alpen und ist das höchstgelegene Moorheilbad Deutschlands (2100 Einwohner und 2500 Gästebetten). Der schmucke Ort bietet dem Kurgast Hallenschwimmbäder, Bewegungsbäder, reichlich Wintersportmöglichkeiten, erholsame Spaziergänge und Wanderungen durch Oberbayern. FOTO: REINBACHER/BAVARIA

KURORTE

Bad Liebenzell

Das Kurstädtchen im Schwarzwald erfüllt viele Urlaubswünsche jetzt zu ermäßigten Preisen. So kosten Ferienwohnungen vom 28. September bis zum 26. Oktober statt 115 nur noch 75 Mark pro Tag. In der Zwischen- und Nachsaison werden drei Wochen Aufenthalt zum Preis von zwei Wochen abgerechnet. Die „Bad Liebenzeller Kurpauschale" gilt vom 1. November an und ist inklusive 21 Übernachtungen und Kurmitteln sowie badeärztlicher Betreuung bereits für 790 Mark zu buchen. Einwöchige Pauschalangebote zur Schönheitsbehandlung werden für 879 bis 1250 Mark angeboten. (Auskunft: Kurverwaltung, 7263 Bad Liebenzell.)

Bad Bevensen

Der Kurort in der Lüneburger Heide bietet von November bis Mitte April günstige Pauschalaufenthalte an. Ein Gutscheinheft enthält drei Eintrittskarten für das Thermal-Jod-Sole-Bad, eine Einladung zur Besichtigung einer Orchideenzucht in Dahlenburg sowie einen Theatergutschein. Das Angebot gilt nicht für den Zeitraum vom 20. Dezember bis 4. Januar. (Auskunft: Kurverwaltung, 3118 Bad Bevensen.)

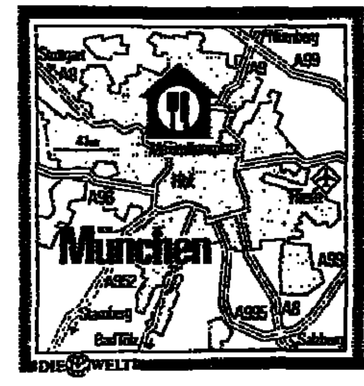
Hindelang

Das Kur- und Sporthotel in Hindelang empfiehlt sich vom 15. Oktober bis zum 22. Dezember mit Gesundheits- und Schönheitswochen. Eine Woche Gesundheitsbehandlung mit diversen Bädern, Massagen, Gymnastik und Sauna wird bei Doppelbelegung im Appartement und Halbpension für 415 Mark angeboten, die Kosmetikwoche für 515 Mark. Diät ist auf Wunsch möglich, Kinder bis zwölf Jahre wohnen kostenlos. (Auskunft: Kurverwaltung Hindelang, 8973 Hindelang.)

Bad Abbach

Das Schwefel- und Moorheilbad bei Regensburg bietet ein einwöchiges Fitnesstraining ab 185 Mark an. Den Gast erwarten sechs Besuche im Schwefel-Hallenbad, zwei geführte Wanderungen, eine Ausflugsfahrt und Übernachtung mit Frühstück in gutbürgerlichen Pensionen. Der Preis bei Vollpension im Hotel beträgt 390 Mark. (Auskunft: Kurverwaltung, 8403 Bad Abbach.)

GOURMET-TIP



Anreise: Richtung Stadtmitte, Karolinen- oder Lenbach-Platz. Weiter zum Maximiliansplatz.
Öffnungszeiten: 12 bis 14 und 19 bis 23 Uhr. Sonntag und Montag sind Ruhetage. Betriebsferien: 23. 12. bis 2. 1.
Anschrift: Aubergine, Maximiliansplatz 5, Tel. 089/59 81 71.

Aubergine in München

Es sind überall die Besessenen, die Perfektionisten, die bis zur Selbstaufgabe an einer Sache arbeiten, um Außergewöhnliches zu erreichen. Eckart Witzigmann (45), Deutschlands Nummer eins unter den kreativen Köchen, ist ein solches Beispiel. Im Gegensatz zu etlichen anderen Kollegen, die ebenfalls bekannt wurden und erfolgreich sind, geht er nicht auf Werbereisen und verzettelt sich auch nicht in gewiß gewinnbringenden Aktionen. Witzigmann, auch international zu den zehn besten Küchenkünstlern der Welt gerechnet, will nichts anderes als Koch sein, der Maßarbeit am Gast verrichtet. Eine Spitzenküche verdient nach seinem Selbstverständnis nur dann den Namen, wenn sie Tag für Tag gleiche Qualität bietet.

So steht der gebürtige Österreicher noch heute am Herd und verläßt stets als letzter die Küche seines Münchner Restaurants „Aubergine". 1979 hatte er als Küchenchef das Münchner „Tantris", das als erstes deutsches Gourmet-Domizil drei Sterne bekam, verlassen und sich mit der Aubergine am Maximiliansplatz selbständig gemacht.

Zur absoluten Perfektion eines Drei-Sterne-Hauses gehört so zwingend wie die Küchenleistung der tadellose, leise Service und die warme Atmosphäre in einem angenehmen Rahmen. Für diese wichtigen Elemente ist die Ehefrau des Künstlers, Monica Witzigmann, zuständig, die es geschafft hat, das eher vornehm kühle Haus in Weiß und Silber mit viel Kristall durch phantastische Blumenarrangements an Decken, Wänden und auf den Tischen zu verzaubern.

Gesumino Pireddu, der Restaurant-Direktor, läßt seine Brigade servieren. Jeder Gang ist ein Gedicht, das Menu eine Komposition, das Essen ein Erlebnis. Mittags empfiehlt es sich, das leichte, sechsgängige Menu (plus Amuse Gueule, das hier als zusätzlicher Gang gewertet werden kann) zu bestellen. Das Abendmenu mit acht Delikatessen kostet 175 Mark pro Person.

Wir probierten das mittägliche Menu. Nach dem „Appetithappen", ein Aalgelee mit Dill und Kenia-Böhnchen, wird ein leichter, warmer Salat mit Kalbsbries, -zunge und -hirn serviert, danach eine klare Essenz von Zander, eine auf den Punkt gegarte Scheibe Lachs an Gemüse-Vinaigrette. Der Sorbet-Halbzeit folgt dann eine Wildentenbrust, köstlich und herzhaft im Biß, mit Steinpilzen und Selleriepüree. Die Auswahl aus 25 Käsesorten im optimalen Reifezustand (von einem gut geschulten Lehrling liebevoll aufgezählt) ist Gaumen- und Augenfreude zugleich. Den Abschluß bildet ein Zimtgratin mit gemischten Waldbeeren.

Einige Gerichte der Tageskarte, die Witzigmann jeden Morgen nach dem Einkauf selber schreibt: Salat von Steinpilzen und Kalbsbries (49 Mark), Fricassée vom Steinbutt mit grünem Spargel und Trüffel (58 Mark), Bresse-Taube auf Kressesauce (49 Mark).

Die Weinkarte, vom Sommelier ordentlich präsentiert, ist ein Nachschlagewerk feinster Gewächse, auch aus Deutschland, der Schweiz und Österreich. Den Schwerpunkt



Eckart Witzigmann

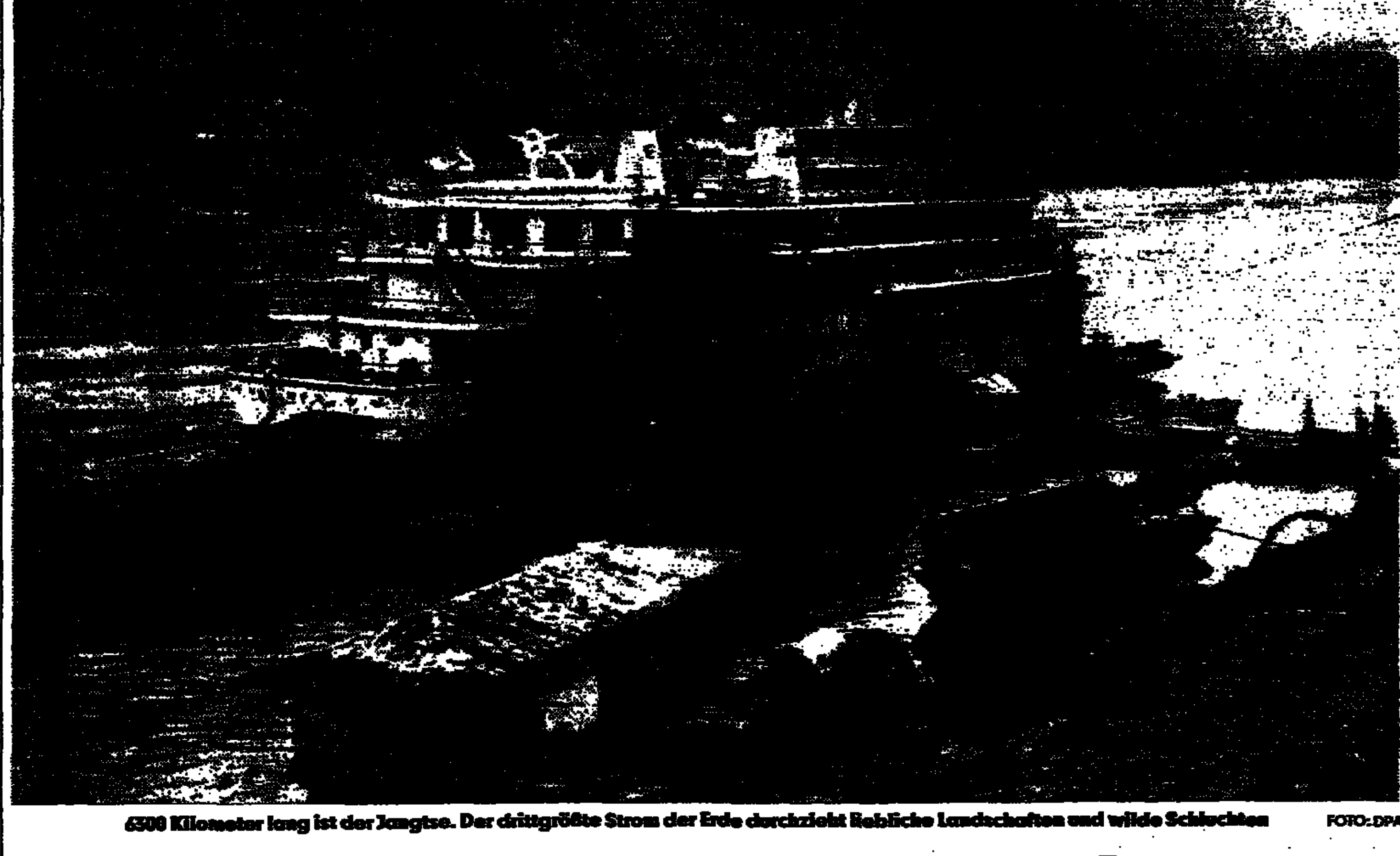
bildet freilich Frankreich. So ein 62er Château Cheval Blanc Grand Cru Classé A (360 Mark) oder ein 82er Beaune Clos des Mouches von Drouhin (185 Mark). Allerdings muß es kein überzogener Höhenflug sein. Kellers Oberbergener Baßgeige steht mit 36 Mark und ein 83er Sommerhäuser Steinbach Riesling Kabinett mit 38 Mark auf der Karte. Erfreulich ist das umfassende Angebot an halben Flaschen.

Es gehört zur Konzeption der Gourmet-Tips, auch die Schwachstellen aufzuzeigen; in der Aubergine führt die Suche nach Fehlern zur Profilneurose. Es gibt nicht das Geringste zum Mäkeln. Selbst das Preisgefüge – im Schnitt gibt jeder Gast mehr als 200 Mark aus – hält einer kritischen Betrachtung stand. Der überdurchschnittliche Wareneinsatz, die Personalkosten von 30 Mitarbeitern (bei nur 40 Plätzen) müssen berücksichtigt werden. Höchste Perfektion kann nie durchschnittlich kalkuliert werden.

HEINZ HORRMANN



Das Restaurant in Weiß, Silber und Aubergine
FOTO: KARTOGRAPHISCHER VERLAG BUSCHE



6300 Kilometer lang ist der Jangtse. Der drittgrößte Strom der Erde durchzieht liebliche Landschaften und wilde Schluchten FOTO: DPA

Der „trinkende Phoenix" am Jangtse

Der Fluß meint es gut mit mir, er hat mich durch ein halbes Leben gebracht." Der Fluß, von dem Kapitän Liu spricht, ist der Jangtse, für Chinesen Inbegriff der Heimat. Seit 35 Jahren ist Liu mit dem Jangtse liiert, vom Schiffsjungen brachte er es bis zum Kapitän der „Kun-Lun".

Nach Amazonas und Nil ist der Jangtse der drittgrößte Strom der Erde. Von seiner Quelle im Qinghai-Plateau in Tibet bis zur Mündung im Chinesischen Meer bei Shanghai durchfließt er auf einer Distanz von 6300 Kilometern neun chinesische Provinzen und tangiert das Leben von 300 Millionen Menschen. Der Jangtse ist Chinas zentraler Verkehrsweg, bis achtzig Prozent der Inlandstransporte werden auf ihm verschifft. Der Strom wird geliebt und gefürchtet: Periodisch wiederkehrende Hochwasser verwüsten Städte und Regionen, die Flut von 1931 zum Beispiel forderte 145 000 Opfer.

Nanjing, 200 Kilometer westlich von Shanghai, war Ausgangspunkt unserer kleinen „Weltreise" mit der „Kun-Lun". In zehn Tagen sollte uns das Schiff auf dem Jangtse 2000 Kilometer flußaufwärts bis nach Chongqing in Sichuan bringen. Nanjing war in seiner 2500jährigen Geschichte Hauptstadt von acht Dynastien. Nach den Opiumkriegen öffnete 1842 der Vertrag von Nanjing den europäischen Kaufleuten die Tore in fünf Hafenstädten im Reich der Mitte. 1937 legten die Japaner die Stadt in Schutt und Asche. 1945 erschien Tschiang-Kai-Scheck und 1949 Mao. In den fünfziger Jahren wurden sterile Boulevards sowjetischen Stils gebaut. Aber die Faszination der Städte besteht weniger in ihrer Architektur als im täglichen Leben der Bewohner.

Ming-Mauer, Provinzmuseum, Sun Yatsens Mausoleum, Pagoden, Paläste – das sind übliche Sightseeing-Stationen, wie sie jeder China-Reisende erlebt. Die jüngste Attraktion von Nanjing ist das Jinling-Hotel. Wie das Fanal einer neuen Epoche ragt die Fassade des Hotelturms aus dem grauen chinesischen Alltag. Das Haus ist ein Joint-venture der Bank of China und eines Singapur-Chinesen, das Management wurde im Mandarin in Hongkong trainiert. Exquisite Küche, tadelloser Service, elegantes Interieur, solcher Hotelluxus ist in Chinas Großstädten inzwischen nichts Ungewöhnliches mehr. Die Sensation kommt auf der 36. Etage. Im Drehrestaurant spielt eine Chinesen-Band Nummern von Glen Miller, Benny Goodman und Nat King Cole, dazu swingt die Jeunesse dorée von Nanjing über das Parkett. Die Musiker sind Herren im fortgeschrittenen Alter, und Bandleader Jimmy King tauchte erst vor ein paar Jahren aus der politischen Versenkung auf.

Zwölf Stunden später Einschiffung. Die „Kun-Lun" ist ein nobles Schiff. 1962 ließ man sie für Mao vom Stapel, inzwischen hat sie mit Passagieren aus dem Westen ihren Kurs geändert. Mr. und Mrs. Leaf aus Chicago haben sich in der ehemaligen Suite von Tschou-En-Lai etabliert. Cocktails um sechs, Tee im Salon, Captain's Dinner, die Chinesen kennen die Kreuzfahrt-Spielregeln. Zwischen Nanjing und Wuhan ist das Land weit aufgetan, flach und monoton. Aber auf dem Fluß herrscht Betrieb: Dschunken, Sampans, Schlepper, Lastkähne ziehen vorbei. 200 Millionen Tonnen Fracht werden jährlich auf dem Strom verschifft. Eine ganze Armada von Passagierschiffen ist unterwegs, grün-weiß lackierte Dampfer der Dong-Fang-Hong-Klasse. Dong-Fang-Hong? „Der Osten ist rot." Achtzehnhundert Personen befördern diese Kähne, vollgepackt bis in die Fünfte Klasse hinunter.

Sechs Uhr morgens, an den Docks von Jinjiang herrscht Hochbetrieb. Menschenströme quellen aus den Booten; Bauern bringen ihre Produkte auf den freien Markt, die schweren Lasten auf einer Bambusstange über den Schultern ausbalancierend. Auf der Uferstraße wimmelt es nur so von Menschen, alles ist in Bewegung. Vor ärmlichen Holzhütten hocken die Leute auf winzigen Bambusstühlen, kochen ihr Frühstück im Freien. Das halbe Leben spielt sich vor der Tür ab. Hühner spazieren in die Wohnstuben hinein, Radios plärren, Fahrräder klingeln. Davon unberührt übt sich ein alter Mann im Schattenboxen: Tai-chiquan, chinesische Morgengymnastik. Immer neue Boote legen an, allmählich kommt der Markt richtig in Schwung, es wird sorgfältig geprüft und gefeilscht.

Seit Stunden sind wir wieder auf dem Fluß. Reisfelder, so weit das Auge reicht, Wasserbüffel ziehen den Pflug. Frachtkähne schippern flußaufwärts, der Verkehr wird dichter. Wuhan kündigt sich an, Hauptstadt der Provinz Hubei. Wuhan, ein Platz mit großer Handelstradition. Mit Tee, Tabak, Baumwolle und Opium wurden hier Vermögen gemacht. Die Residenzen der englischen und französischen Kaufleute sind in der Stadt zu sehen, vermoderte Mietskasernen. Seit 1850 besaßen die Engländer auf dem Fluß das Frachtmonopol; damals existierte am Jangtse eine chinesische Transportgesellschaft, heute sind es achthundert.



Waschtag am Strom
FOTO: HORST NEBE, SÜDDEUTSCHER VERLAG

In Wuhan brach die Kulturrevolution los. Heute setzt Wuhan eher auf Reform. Freie Märkte beherrschen ganze Stadtviertel, es gibt Jugendmärkte, und unser Herr Wang gabelte in der Stadt sogar eine Rolling-Stones-Kassette auf. Ein flotter Typ, dieser Wang, Haarschnitt original Travolta, Modebrille aus Hongkong, Standardgarderobe Jeans und T-Shirt. Englisch brachte er sich selbst bei. Sein Ziel ist die Uni in Wuhan. Einer, der es mit Ideologien nicht ganz so ernst nimmt. Anders Herr Gu, Politkommissar der „Kun-Lun", in seiner Position gleichrangig neben dem Kapitän. Herr Gu kümmere sich um die Moral der Besatzung.

Yichang, 700 Kilometer westlich von Wuhan. Im Morgengrauen werden wir auf ein höheres Stromniveau hinaufgeschleust: In Yichang entstand der größte Staudamm von China, Bauzeit 15 Jahre, Länge der Staumauer 2,5 Kilometer. Nach der Fertigstellung soll der Gezhouba-Damm den Jangtse auf 90 Kilometer aufstauen. Die Chinesen sprechen von einem nationalen Monument.

Yichang ist das Tor für die berühmten Jangtse-Schluchten, ein dramatischer Einlaß in die von Bergen umschlossene Provinz Sichuan. Senkrecht, fast bedrohlich ragen die Felswände aus den Fluten bis auf achthundert, tausend Meter hinauf, ihre Gipfel vielfach von Wolken verhüllt. 200 Kilometer weit zieht sich der Fluß durch eine schluchtenreiche Landschaft. Er führt mitten hinein in die eigenartige Welt der Kalksteinfelsen, deren Formationen ihnen phantasievolle Namen eingebracht haben: Gelbe Katzenleberschlucht, Eisensargschlucht, Ochsenleberschlucht, Trinkender Phoenix, In-den-Mond-spähendes-Rhinozeros. Eine Landschaft, die chinesische Dichter und Maler seit Jahrhunderten inspirierte – und die Kapitäne der Dschunken das Fürchten lehrte. Der Grund des Flusses ist ein Schiffs-Friedhof. Erst in den sechziger Jahren wurde dem Jangtse durch Sprengarbeiten viel von seiner Wildheit genommen.

Auf der Brücke hat ein Lotse das Kommando übernommen. Der Mann verliert kein Wort, das ist Tradition. Mit einer knappen Bewegung des Zeigefingers weist er dem Steuermann die Richtung. Oberhalb der Hochwasserlinie sind Treidelpfade in den Fels gehauen. Auf diesen Himmelsleitern zogen und zerrten noch vor zwanzig, dreißig Jahren Tausende von Kulis die Dschunken stromaufwärts. Zweihundert Mann waren bei einem größeren Schiff im Einsatz.

Li Huang, eine schmächtige, fast zierliche Gestalt, schuftete 15 Jahre in den Zugseilen, dann war er am Ende seiner Kräfte. In Wuhan kam er schließlich als Dockarbeiter unter. „Bei Entfernungen von gut 150 Kilometern", erzählt Li, „waren wir zwei, drei Wochen mit dem Boot beschäftigt, wir arbeiteten tagaus, tagein, Sommer und Winter, alles für einen Hundelohn. Als Mahlzeit stopften wir Reis in unsere Taschen, im Winter schnitt das Eis durch die Strohsandalen, immer wieder rutschte einer vom Fels in den Fluß." Elegant, mühelos umschifft die „Kun-Lun" alle Klippen. An Deck klingt das Rauschen des Flusses eher sanft, nicht ungestüm. Nach zehn Tagen erreichen wir auf die Minute pünktlich Chongqing. Bis zu den Quellen des Jangtse sind es noch 4000 Kilometer.

RAINER DEGLMANN-SCHWARZ

*

Veranstalter: Die „Kun-Lun" unternimmt bis November mehrere zehntägige Kreuzfahrten zwischen Nanjing und Chongqing, die Arrangements werden im Rahmen von mehrwöchigen Chinareisen zum Preis ab 8000 Mark angeboten. Zu buchen über Lindblad Travel, Droysenstraße 4, 6000 Frankfurt und Seetours International, Weißfrauenstraße 3, 6000 Frankfurt.

KATALOGE

Touropa (Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61): Kreuzfahrten, Winter 86/87 – Im Mittelpunkt des Programmes, das eine Auswahl von sieben Schiffen und 29 Routen anbietet, steht eine 73tägige Karibik-Südamerika-Westafrika-Kreuzfahrt, die in vier Teilstrecken ausgeschrieben und ab 9790 Mark zu buchen ist. Gleich in 35 Häfen auf vier Kontinenten führt eine 104tägige Weltreise für 17 990 Mark, die ebenfalls in Teilstrecken angeboten wird. Weitere Ziele sind der Indische Ozean (ab 3380 Mark), Schwarzes Meer und Mittelmeer (ab 2460 Mark) und die Küste Norwegens.

Abr (Amtliches Bayerisches Reisebüro, Im Hauptbahnhof, 8000 München 2): Winterurlaub, Winter 86/87 – Neu im Programm sind drei vergleichsweise schneesichere Orte: St. Jakob im Defereggental, Gargellen im Montafongebiet und Zaunhof im Pitztal. Insgesamt werden an 125 Orten Hotels, Pensionen, Chalets und Ferienwohnungen angeboten, der Schwerpunkt liegt bei Hotels der gehobenen Mittelklasse.

Orion Interconti Touristik (Königstraße 66, 7000 Stuttgart 1): Sonnenziele Winter 86/87 – Der Veranstalter bietet jetzt auch Langzeiturlaub in Marokko an. Neben dieser exclusiven Urlaubsidee, die besonders von Senioren geschätzt und wegen des günstigen Wechselkurses empfohlen wird, werden Reisen nach Israel, Ägypten und Portugal, ebenso nach Malta, Griechenland und Zypern offeriert.

Pedaleur (Ingwer-Paulsen-Straße 18a, 2200 Elmshorn): Fahrrad- und Skireisen 1987 – Reisen ohne zu rasen – das ist das Motto des Elmshorner Veranstalters, der eine ganze Reihe interessanter und komfortabler Fahrradreisen in Deutschland, Südfrankreich, Dänemark und Italien anbietet. Alle Radtouren werden sorgfältig geführt und von Servicebussen begleitet. Eine siebentägige Fahrradreise inclusive Übernachtung in guten Hotels, Halbpension und Führung durch Reisebegleiter ist ab 895 Mark zu buchen. Eine achttägige Skilanglauf-Wanderwoche durch die Täler Tirols kostet rund 1200 Mark.

DER (Deutsches Reisebüro, Eschersheimer Landstraße, 6000 Frankfurt): Amerika ABC, Winter/Frühjahr 86/87 – Die Schwerpunkte des diesjährigen USA-Touristikprogrammes sind wieder die Sonnenziele in Florida. Eine Woche in Miami Beach kann bereits ab 272 Mark gebucht werden, eine Ferienwohnung am gleichen Ort ab 511 Mark. Rund 4100 Mark kostet eine 13tägige kombinierte Flug- und Busrundreise zu fünf Hawaii-Inseln. Angereist wird mit ABC- oder Linienflügen von zehn deutschen Flughäfen, die Preise liegen hier im Bereich von 1000 bis 1500 Mark.

Scharnow (Karl-Wiechert-Alle 23, 3000 Hannover 61): Flugreisen Winter 86/87 – Der Veranstalter vergrößert im kommenden Winter sein Angebot an Appartements und Bungalows. So stehen im Süden Gran Canarias 200, auf Teneriffa 80 und auf Fuerteventura 40 neue Bungalows zur Verfügung. Ein besonders preiswerter Urlaub wird in diesem Winter in Tunesien möglich sein. Neu im Programm ist hier das Bergwanderprogramm der Alpinschule Insbruck, ebenfalls neu sind Bergwanderangebote im israelischen Sinai und eine siebentägige Busrundreise durch Israel, Jordanien und Ägypten.

Frantour (Rüsterstraße 11, 6000 Frankfurt 1): Ferien in Frankreich Winter 86/87 – Der Spezialist für Bahnreisen nach Frankreich bietet eine ganze Reihe schneesicherer Wintersportorte an: Tignes, Val d'Isère, Les Arcs, Val Thorens, Méribel und Chamonix, dazu Flaine und Les Deux Alpes. Alle Ziele können erstmals auch ohne Bahnfahrt gebucht werden. Der Veranstalter weist auf die zum Teil sehr günstigen Angebote für Familien hin, in Les Arcs beispielsweise schlafen und „liften" Kinder unter sieben Jahren kostenlos.